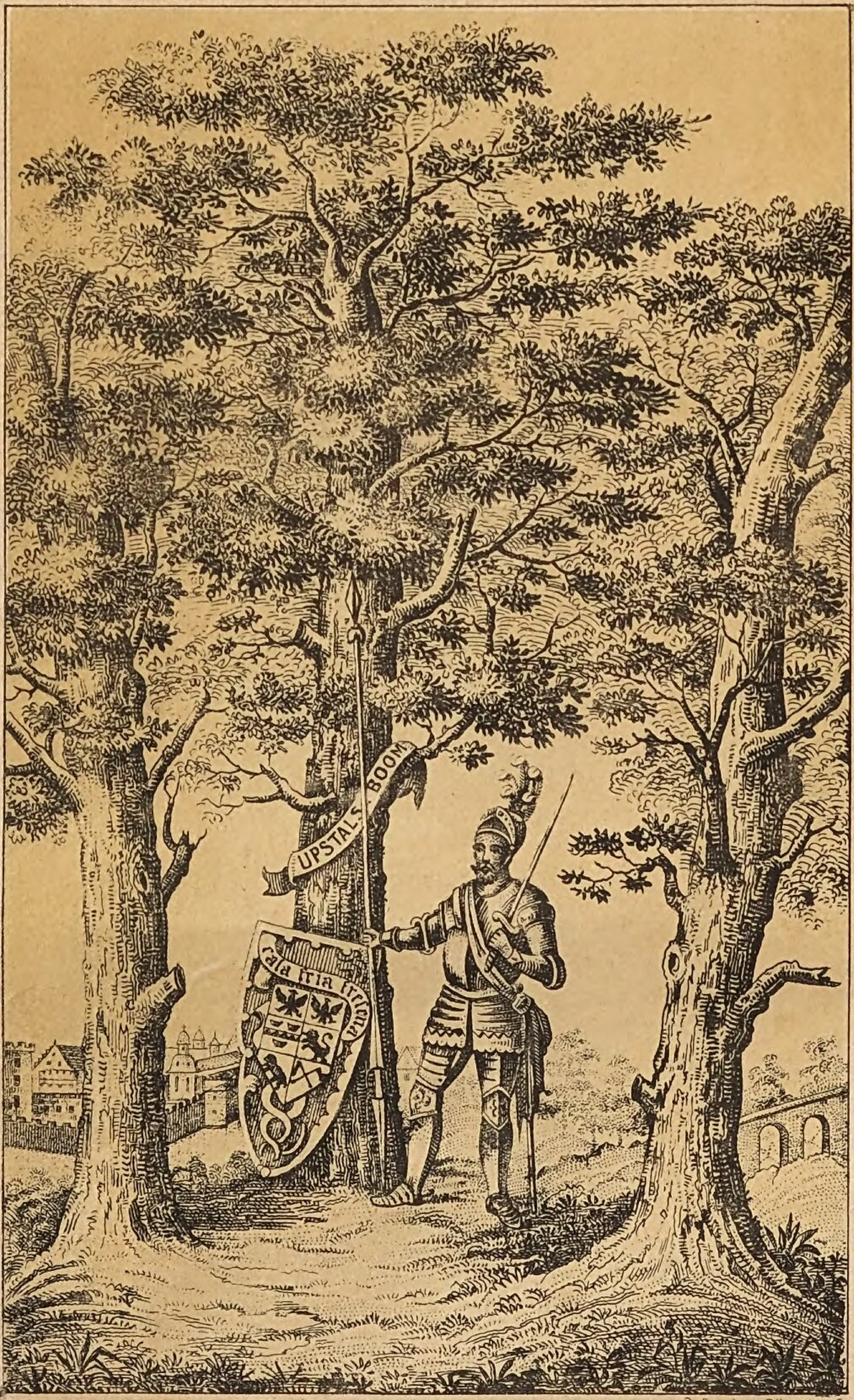


R. Ruils in Düsseldorf.

Verlag von Wilhelm Bock in Leer.

Upstals-Boom bei Aurich, früher der Sammelplatz der Ostfriesischen Stände etc.

Die Ostfriesen
im
deutschen Befreiungskriege.

Geschichte
des
ehemaligen dritten Westphälisch-Ostfriesischen Landwehr-Infanterie-Regiments, der freiwilligen Jäger, der Cavallerie, des Ersatz- und Reserve-Bataillons
seit ihrer Entstehung bis zur Auflösung
in den Kriegsjahren 1813, 1814 und 1815,
nebst einer
allgemeinen Uebersicht der Kriegsereignisse
dieser Zeit,
bearbeitet
von

Gerh. Andr. von Garrelts,
Königl. Preuß. Major, Schlesw.-Holst. Oberst a. D., Ritter des eisernen Kreuzes II. Classe 2c. 2c.

Nisi utile, quod facimus;
stulta est gloria!
Phaedrus.

Mit allegorischer Abbildung des Upstalsbooms und Schlachtplan von Ligny und Waterloo.

Leer 1856.

Verlag von Wilh. Bock.

Verzeichniß der Subscribenten.

Algershausen.
Herr J. J. Frerichs.

Aurich.
Herr Backmeister, Kreiseinnehmer.
" Bennecke, Canzlei-Secretair.
" Boden, Amtsrichter.
" Borchers.
" J. F. Bruns.
" L. J. Cohen.
" Joh. Franken.
" W. L. Harmens, Landsch.-Canzl.
" Kanngießer, Senator.
" Kettler, Wasserbau-Director.
" Kiltzer, Zimmermeister.
" F. B. Klant, Bäckermeister.
Landdrostei-Bibliothek.
Landschaftliche Bibliothek.
Herr Lantzius-Beninga, Ober-Ger.-Anwalt.
" Maaß.
" M. H. Martens.
" M. H. Maurer.
" van Senden, Apotheker.
" Sethe, Geh. Regierungsrath.
" C. O. Seyde, Buchh. (10 Ex.)
" Silomon.
" Steltzer, Ober-Ger.-Director.
" Stürenburg II., Ob.-Ger.-Anw.
" Tannen, Justizcommissair.
" H. A. Tannen.
" Telting, Landsyndicus.
" H. Ulrichs, Gastwirth.
" van d. Velde, Landdrostei-Registr.

Backemoor.
Herr W. Bunger.
" Hafermann, Pastor.
" R. W. Löning.
" J. Meyer, Gastwirth.

Berum.
Herr Peterssen, Dr. phil.

Bingum.
Herr Bunjes, Lehrer.

Bunde.
Herr H. C. F. von Glan, Dr. med.

Collinghorst.
Herr Borchers, Apotheker.
" H. Stellwagen.
" Voß, Dr. med.

Detern.
Herr Bünting, Superintendent.
" J. H. Rabenberg.
" Rademacher, Organist u. Schull.

Diekhausen.
Herr Eilert Bargen.
" J. D. H. Warns.
" F. Wrede, Organist.

Ditzumer-Hammrich.
Herr J. A. Klinkenberg.
" H. T. Mansholt.
" J. U. Mansholt.
" U. J. Mansholt.

Dorenburg.
Herr H. W. Fresemann.

Dornum.
Herr Borchers, Dr. med.
" Gittermann, Advocat.
" Roscher, Amts-Gerichts-Assessor.
" M. L. Schomerus.

Düsseldorf.
Herr Fr. Ferd. Kramer, Rittmeister im X. Husaren-Regiment.
" Baron von Lünink, Major a. D.

Emden.
Herr W. H. Barth, Vice-Consul.
" H. C. Begemann, Capt. a. D., Dir. u. Lehrer a. d. Navig.-Schule.
" Y. A. H. Boelsen.
" H. Brons, Großbr. Vice-Consul.
" C. W. Brückner, Advocat u. Notar.
" E. B. Celzen, Cassen-Gehülfe.
" A. Folkerts, Amts-Gehülfe.
" N. Franzius, Advocat u. Notar.
" E. Hantelmann, Bürgermeister.
" Hennings, Hutfabrikant.
" L. Heyl.
" Joh. H. Janssen, Gastwirth.
" H. G. Jürgens.
" Kettler, Amts-Richter.
" Kruse, Pastor.
" G. Lange, Dr. med.
" A. G. van Mark, Auctionator.
" C. R. Meyer, Fabrikant.
" J. F. van Neß, Senator.
" Oltmanns, Advocat und Notar.
" J. Pickhard, Gastwirth.

Herr G. de Ruyter jun.
" Schlüter, Amtmann.
" Fr. Schönherr.
" G. Schulte.
" K. G. Simmering, Maurermstr.
" P. Suur, Amts-Richter.
" Albert Tholen, Senator.
" J. H. Tholen.
" N. Viëtor, Prediger.
" A. E. de Vries, Gastwirth.
" P. Westermann.
" M. F. Willrath.

Esens.

Herr J. F. Eimen.
" Eucken, Landrath.
" Hölscher, Pastor.
" Isebrandts, Gerichtsdiener.
" Peters, Auctionator.
" Schelten, Advocat und Notar.
" Stürenburg, Advocat.
" H. de Vries.

Etzel.

Herr Willms, Superintendent.

Evenburg.

Herr Cammmerherr Graf C. E. L. von Wedel.

Förlitz.

Herr Fischer, Superintendent.

Friedeburg.

Herr Bühne, Amtmann.
" Gellermann, Amtsgehülfe.
" Gilbers, Actuar.
" von Halem, Canzlei-Secr. a. D.
" Hogrefe.
" Lantzius-Beninga, Revierförster.
" Leiner, Postspediteur.
" Müller I., Landgensdarm.
" Peters, Auctionator.
" Reimer, Advocat und Notar.

Grotegast.

Herr Rigts, Pastor.

Grimersum.

Herr Eillermann, Maler.

Greetsiel.

Herr J. H. Billker.
" Reuter, Dr. med.

Groothusen.

Herr v. Wingene, Gutsbesitzer.
" H. J. Jacobs.

Großefehn.

Herr G. H. Dürring, Lehrer.
" Straten, Lehrer.

Hage.

Herr Ansmink, Pastor.
" Reindahl, Actuar.
" Sasse, Auctionator.
" Schelten, Advocat und Notar.
" Schomerus, Advocat und Notar.
" Schomerus, Amts-Voigt a. D.

Heinitz-Polder.

Herr H. H. D. Agena.
" H. Bergmann.
" W. R. Looman.
" H. P. Poppens.

Hesel.

Herr H. Stutt, Schullehrer.

Holte.

Herr G. Tjaden.

Hünefeld bei Wittlage.

Fräulein von Hüntell.

Jemgum.

Herr Meents, Gerichtsvoigt.
" Monkhorst, Amtsgehülfe.
" G. Nuttmann.
" G. Sissingh.
" Takens, Justizcommissair.
" Wendt, Actuar.

Jennelt.

Herr Wiards, Landwirth.

Jever.

Herr H. C. Cramer.
" W. v. Freeden.
" D. König.

Iheringsfehn.

Herr G. Hessenius, Lehrer.
" T. E. Tilemann, Cand. theol.

Kirchborgum.

Herr Begemann, Pastor.

Klimpe.

Herr H. Begemann.

Lammersfehn.

Herr Meinen, Lehrer.

Landschafts-Polder.

Herr D. M. Agena.
" G. P. Arends.
" P. J. Poppens.

Leer.

Herr Bley, Rendant a. D.
" Bode, Dr. med.
" J. Boekhoff Wwe.
" Gerh. And. Boekhoff.
" P. Bräckel.
" Decker, Actuar.
" F. M. Dirks.

Herr Gust. Ehlers.
" Fastenau, Amtmann.
" Alb. Franzius, Justizcommissair.
" P. Fritzen.
" G. A. von Glan.
" A. Goslar, Restaurateur.
" Groß, Amts-Assessor. (3 Ex.)
" Ferd. Heermann.
" C. Hoffmann, Mechanikus.
" Horch, Consul. (2 Ex.)
" Jacobs, Gerichtsvoigt.
" Herm. Ihnen.
" Ihnen, Rentmeister.
" A. Kalbreyer.
" W. Klopp.
" J. H. Könecke, Baumeister.
" Kramer, Gastwirth.
" B. J. Kruse.
" Kruse, Navigationslehrer.
" H. van Lengen jun.
" C. P. Luitjens.
" H. Meyer, Gastgeber.
" R. Meyer.
" J. W. Muchall.
" Herm. Rahusen.
" C. A. Reuter.
Fräulein Schelten.
Herr C. Schölvinck, Consul.
" Schwers, Landrath u. Senator.
" S. H. Siefkes.
" Steinike, Actuar.
" C. F. Sternsdorff.
" C. J. Tebbens jun.
" H. J. Wehrmann.
" Th. H. Witte.
" S. Wreesmann.
" D. H. Zopfs.

Loga.

Herr W. Buttjer, Rentmeister.
" C. Cantzen.
" Albr. Dreesmann.
" Joh. Duhm.
" Lange, Comtoirist.
" Jos. Müller, Mechanikus.
" Casjen Ostendorf.
" Jan. Schoon.
" H. Schreiber.

Logabirum.

Herr A. A. Büning, Pastor.
" Joh. Garrels.

Manslagt.

Herr D. J. Swart.

Margens.

Herr H. H. Gerdes.

Marienchor.

Herr von Glan.

Marienhafe.

Fräulein Justine von Briesen.
Herr B. A. Freese, Apotheker.
" Hölscher, Pastor.
" Krull, Dr. med.

Marx.

Herr M. Janssen.

Meschede (Westphalen).

Freiherr J. von Devivere, Major a. D., Ritterguts-Besitzer u. Landrath.
Herr Carl Garrelts, Pr.-Lieut. a. D. und Steuereinnehmer.
" Clem. Schulte, Major a. D.
Freiherr Friedr. von Wrede zu Bokum.

Moorlage.

Herr Trauernicht, Lehrer.

Neermoor.

Herr W. Warmbold.

Neustadt-Gödens.

Herr Meyersfeld, Dr.
" Schulte, Rechnungssteller.
" Schwers, Pastor.

Norden.

Herr E. U. Cremer.
" C. A. Molter.
" U. E. Pauls, Dr. med.
" Rösingh, Amts-Richter.
" Schmalfeld, Rentmeister.
" J. H. R. Sieltmann, Maler.
" R. Uven.
" R. Willms, Amtsgehülfe.

Nortmoor.

Herr Meier, Lehrer.

Nüttermoor.

Herr F. J. Focken.

Oldersum.

Herr J. Dyken, Auctionator.
" Wychgram, Pastor.

Osteel.

Herr H. Debolds.
" L. Jacobs.
" Okke O. Okkenga.
" Behrend S. Vienna.

Ostwig.

Herr Ferd. Baron von Lünink, Gutsbesitzer zu Haus Ostwig.

Petkum.

Herr H. A. Pfeiffer, Prediger.

Pewsum.

Herr Börner, Advocat und Notar.
" Kempe, Oberamtmann.

Herr Nulffes, Auctionator.
„ Weber, Advocat.

Philippsburg.

Herr Landrath Graf Fr. Chr. von Wedel.
„ Premier-Lieut. Graf von Wedel.

Pogum.

Herr H. J. Huisken, Lehrer. (3 Ex.)

Potshausen.

Herr M. G. Bunger.
„ U. W. Cordes.
„ H. J. Eilers, Lehrer.
„ H. E. Hinrichs.
„ U. E. Hinrichs.
„ F. R. Jelden.
„ H. B. Luitjes.
„ D. A. Möhlmann.
„ U. A. Müller.
„ C. E. Oltmanns.

Reepsholt.

Herr Ostendorph, Pastor.

Reepsholter Schäferei.

Herr Geerd Janssen.

Rhauderfehn.

Herr A. v. Mark, Gastwirth.
„ Wilh. Müller, Kaufmann.
„ A. L. Pocker.
„ Dirk Schoemaker, Schiffscapt.
„ G. O. Schoemaker, Ortsvorsteher.
„ Sundermann, Lehrer.

Sandhorst.

Herr Plagge, Förster.

Schatteburg.

Herr H. Bunger.
„ B. O. Folbrichs.
„ B. M. Fresemann.
„ H. K. Gerdes, Lehrer.
„ B. Grünefeld.
„ J. H. Hinken.
„ H. J. Langholz.
„ H. Warsing.

Schott.

Herr H. P. Haneborger.
„ H. P. Leerhoff.
„ J. B. Vienna.

Schwarzenraben (Westphalen).

Freiherr Wilhelm von der Decken, Oberst a. D.

Stade.

Das Offieiercorps des IV. Infanterie-Regiments.

Stedesdorf.

Herr J. Rohlfs, Kaufmann.

Stickhausen.

Herr O. Bley, Amts-Gerichts-Assessor.
„ H. A. Canzler, Rechnungssteller.
„ C. Feltrup, Advocat.
„ Gerdes, Ober-Amtmann a. D.
„ Heimann, Gastgeber.
„ A. Hemken, Thierarzt.
„ Hölscher, Advocat und Notar.
„ Kindt, Actuar.
„ Osterburg, Rechnungssteller.
„ Chr. Reins, Actuar.
„ C. Starke, Actuar.

Strudden.

Herr A. Chriselius.

Tjüche.

Herr J. M. Claassen.

Upgant.

Herr Conring.
„ Gerd D. Kruse.

Varel.

Herr J. C. H. Bley.
„ H. A. Carstens.
„ Jul. Leber.

Venloe (Provinz Limburg).

Frau Oberst v. Duycker, geb. v. Hüntell.

Weener.

Herr H. H. Akkermann Wittwe.
„ G. Heßling, Actuar.
„ G. Löling, Advocat und Notar.
„ Penon, Superintendent.
„ Reuter, Auctionator.
„ A. Smidt-Petersen.

Westeraccum.

Herr Hoffmann, Hülfsprediger.

Wiebelsum.

Herr Swart, Oeconom.

Wilhelminenholz.

Herr W. Kreling, Major a. D.

Wischenborg.

Herr H. B. Wübbena, Landwirth.

Wittmund.

Herr Bley, Ober-Amts-Richter.
„ J. Brants.
„ Lantzius-Beninga, Amts-Richter.
„ B. H. Möhlmann, Kaufmann.
„ G. Schweers, Actuar.

Wynhamster Kolk.

Herr C. Homfeld.

Seinen

unvergeßlichen Kriegs-Cameraden

und

theuren Landsleuten

in treuer Liebe, Anhänglichkeit und Verehrung

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorwort.

Unaufhaltsam eilt die Zeit auf rauschenden Schwingen an uns vorüber, — entfernt uns immer mehr von den denkwürdigen Tagen der großen Begebenheiten der letzten Kriegsjahre, die schon seit einem Menschenalter der Geschichte anheim gefallen sind, und mahnt uns an die Vergangenheit, indem sie auf die Zukunft hindeutet mit der Weisung:

Was Du thun willst, das thue bald!

Wie lange wird es noch dauern, so ist keiner mehr von denen vorhanden, die an jenen ruhmvollen Thaten Theil genommen haben und sie nacherzählen können! Immer dunkler wird die Erinnerung an sie; immer lichter werden die Reihen der deutschen Vaterlands-Vertheidiger aus den Jahren 1813, 14 und 15; daher denn auch sparsamer und unzuverlässiger die mündliche Ueberlieferung dessen, was den Kindern, Enkeln und Nachkommen zum ewigen Andenken zu bewahren, von Interesse sein muß.

Mag nun auch noch eine namhafte Anzahl derer am Leben sein, welche damals mitgewirkt haben, so wird ihrem Gedächtnisse vielleicht schon Wichtiges entfallen sein, auch Ort und Zeit verwechselt werden, oder wohl gar Fremdartiges sich einmischen. Dem Ersteren zu Hülfe zu kommen, oder dem Letzteren vorzubeugen, habe ich es unternommen, aus den nur noch sparsam vorhandenen und mit vieler Mühe zusammengesuchten Acten, nach Anleitung eines sorgfältig geführten Tagebuches, dasjenige

in einer zusammenhängenden Geschichte hier vorzutragen, was würdig war, als ein schönes Denkmal der Thatkraft der Vorfahren den Nachkommen vor Augen gestellt zu werden. Schon deshalb hoffe ich, kommt diese Arbeit noch nicht zu spät!

Alles was der Geschichte angehört, darf nicht verloren gehen; sie ist für die Bildung des Geistes wie des Herzens von mächtiger Wirkung; sie hält uns einen Spiegel vor, in dessen Bilde wir unsere eigene Thätigkeit und unsere Zustände wieder erkennen. Die Geschichte entreißt nicht blos das Geschehene der Vergessenheit, sondern setzt uns in den Stand, aus ihr für die Gegenwart und Zukunft nützliche Lehren und Regeln abzuleiten, um begangene Fehler zu vermeiden und mit Klugheit in die kommenden Ereignisse einzugreifen.

Die Erfahrung hat uns gelehrt, wie das zeitgemäße Hervorheben einzelner großer Begebenheiten und wichtiger Vorfälle, — ja selbst einer einzelnen schönen That, — zur höchsten Begeisterung aufgeregt und unglaubliche Resultate bewirkt hat. Uns zeigt die Geschichte ein Volk in seiner wahren Gestalt, in seinem eigentlichen Leben; ohne sie würden die Erfahrungen von Jahrhunderten verloren gehen und alle die schönen Lehren der Klugheit, des Rechtes und der Tugend; sie weckt und nährt die Liebe zum Vaterlande, zur gesetzmäßigen Freiheit und zum Rechte. Darum darf ein Volk es nicht verabsäumen, jede That von Wichtigkeit in seine Geschichte zu verzeichnen; es kommt eine Zeit, wo durch die Erinnerung an seine frühere Thätigkeit das Herz von Neuem erwärmt wird und ein electrischer Funke sich in seiner Brust entzündet, der neue Thaten hervorruft und vor Gleichgültigkeit und Untergang bewahrt!

Auch von diesem Gedanken geleitet und um den Wünschen meiner theuren Landsleute zu entsprechen, habe ich

die Geschichte des Regiments und der übrigen Truppentheile, im Zusammenhange mit den Begebenheiten der damaligen Zeit und Verhältnisse, zusammengetragen.

Möchte es mir nun gelungen sein, durch diese Arbeit eine Lücke in der Chronik von Ostfriesland ausgefüllt zu haben, welches schon von den ältesten Zeiten her eine so große Geschichte aufzuweisen hat. Nannte doch schon der alte römische Geschichtschreiber Tacitus die Ostfriesen „ein tapferes, robustes, starkes, kriegerisches, gerechtes und treues Volk, welches festhalte an seinen einfachen Sitten und Gebräuchen, dabei mäßig und tugendhaft sei.“ Alle diese Eigenschaften haben sie in den vielen Kriegen für ihre Unabhängigkeit, die sie mit den alten Völkern, mit den Normannen und ihren Nachbarn zu führen gezwungen waren, bewahrt und niemals ein blutiges Opfer gescheut, wo es galt, ihre Freiheit, ihre Rechte und herkömmlichen Gebräuche, oder ihre Fürsten zu vertheidigen.

So traten sie noch im dreißigjährigen Kriege selbständig auf, um den Verheerungen eines feindlichen Streifcorps Grenzen zu setzen, und im siebenjährigen Kriege, um das rechte Ufer der Ems von den Einfällen der Franzosen unter dem General Conflans frei zu halten, welche Mord und Plünderung in die jenseitigen Gemeinden des ganzen Reiderlandes gebracht hatten.

Mit welchem Eifer die Ostfriesen nun die letzte Gelegenheit ergriffen, an den Ereignissen der Kriegsjahre 1813, 14 und 15 Theil zu nehmen, um eine lange erduldete Schmach zu rächen und das verhaßte Joch der Fremdherrschaft abzuwerfen; mit welchem freudigen Muthe sie die Waffen trugen, als es galt für das deutsche Vaterland und die Freiheit zu streiten; wie sie das Schwert geführt haben in Schlacht und Sturm; wie sie stets eingedenk gewesen sind der Pflicht und Treue; — das mit schwacher Feder zu schildern habe ich mich bemüht, zur

Erinnerung für Diejenigen, welche so große Zeiten noch mit durchlebten und ihre Thaten gesehen haben; zum Vorbilde den späteren Nachkommen und besonders noch zum bleibenden Andenken an die theuren Cameraden, welche ihr Leben zum Opfer gebracht haben und auf den Feldern der Ehre ruhen!

Wie nun keine Begebenheiten in der Geschichte für sich allein dastehen, dieselben vielmehr eine Folge zusammenhängender Thatsachen und Wechselwirkungen sind, welche wieder von größeren historischen Ideen getragen, uns die Wege der Vorsehung offenbaren; so konnte und durfte hier auch, schon der Verständlichkeit wegen, die kurz gefaßte allgemeine Geschichte der großen Zeitereignisse, wie sie von 1806 bis 1813 auf Ostfriesland und von da bis 1815 auf ganz Deutschland Bezug hatten, nicht fehlen. Es war nothwendig die Ursachen darzuthun, warum auch Ostfriesland mit Enthusiasmus zu den Waffen griff, als ganz Deutschland aufgestanden war; zu welchem Zwecke das Regiment und die übrigen Truppentheile errichtet wurden, und wie weit die allgemeinen Begebenheiten der Zeit vorgeschritten waren, als auch ihre Thätigkeit und Mitwirkung in Anspruch genommen wurde.

Aus diesem Grunde mußte das Werk eine größere Ausdehnung erhalten, als dies nach einer oberflächlichen Ansicht nöthig zu sein scheinen mochte, welches der geneigte Leser um so mehr berücksichtigen wolle, als ihm dadurch zugleich ein Lesebuch in die Hand gegeben wird, durch welches er, sich im allgemeinen die wichtigsten Ereignisse jener Zeit ins Gedächtniß zurückzurufen, Gelegenheit findet.

Düsseldorf, im März 1855.

Der Verfasser.

Benutzte geschichtliche und andere Quellen.

1. Die Ostfriesische Geschichte von Wiarda.
2. Die Geschichte des Krieges der Verbündeten gegen Frankreich von 1813—15, von Vetter.
3. Die noch vorhandenen dürftigen Acten des Regiments und des ehemaligen Gouvernements.
4. Einzelne Mittheilungen ehemaliger Cameraden.
5. Ein von dem Verfasser in jener Zeit geführtes, ausführliches Tagebuch.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Zweite Periode — von dem Beginne des Feldzuges 1815 bis zur Auflösung des Regiments.

Anhang.

Einleitung.

Erster Abschnitt.

Uebersicht der Zustände und Ereignisse in der Provinz Ostfriesland von 1806 bis 1813.

Es ist des Schicksals alte Weise,
Daß es nicht immer hold uns lacht;
Es tritt oft in der Menschen Kreise
So furchtbar wie ein Geist der Nacht! —

In einem Staate, wo einfache und weise, den Bedürfnissen und der Wohlfahrt des Volkes anpassende Gesetze herrschen, wo Sicherheit der Person und des Eigenthums besteht und bürgerliche Freiheit begründet ist: da finden wir die äußeren Bedingungen des Volksglückes, der Entwicklung des sittlich-geistigen Lebens und der Veredlung der Gesinnungen, welche das Volk für das äußere Leben tüchtig und geschickt machen; da herrschen Fleiß und sittliche Ordnung, die Mittel, den Wohlstand zu befördern und die Armuth zu verbannen.

Ostfriesland hatte das große Glück genossen, bis zu dem Jahre 1806 einem solchen Staate anzugehören. Es hatte unter der gerechten, weisen und milden Regierung Preußens sich so glücklich gefühlt, und bekannte es oft und gern, daß es dieser Herrschaft seinen besonderen Wohlstand zu danken habe.

Bei einem freien Handel und vortheilhaften Absatze aller Produkte des gesegneten Bodens schwang sich die Provinz zu der höchsten Stufe des materiellen Wohlstandes empor, erfreute sich bis dahin einer eigenen Verfassung und vieler damit besonders verbundener Vorrechte, entrichtete nur mäßige, mit

Zustimmung ihrer Stände festgestellte und auf uralten und oft erneuerten Landes-Verträgen gegründete Abgaben und brauchte kein Militair zu stellen.

Die einfachen Sitten des Volkes waren noch dieselben, wie sie seit Jahrhunderten bestanden hatten; Fleiß, Ehrbarkeit im Wandel, ächte Religiosität und vor Allem ein tiefes Gefühl für Recht, Treue und Biederkeit zeichneten Ostfrieslands Einwohner besonders aus, weshalb sie auch mit wahrer, inniger Liebe dem Könige und dem Vaterlande anhingen.

Um so schmerzlicher wurde daher auch die Provinz berührt und fühlte sich um so vielmehr unglücklich, als die Fremdherrschaft über Deutschland hereinbrach und sie nach der ereignißvollen Katastrophe von Jena mit gewaltsamer Hand von ihrem so vielgeliebten Landesherrn losgerissen wurde.

Kaum war die Kunde von der Niederlage der Preußen bei Jena am 14. October 1806 nach Ostfriesland gedrungen und das Volk in banger Erwartung auf die nächsten Ereignisse gespannt, als auch schon das Gerücht sich verbreitete, „die Holländer würden die Provinz in Besitz nehmen, hätten auch zu dem Zwecke die Grenzen schon überschritten und ganz Reiderland bereits eingenommen, während französische Truppen sich von Westphalen aus näherten.“

Wuth und Bestürzung ergriff die Gemüther; das Volk rottete sich zusammen, um zu überlegen, was hier zu thun sei. In Leer war man Willens, dem im Anmarsch begriffenen Feinde den Uebergang über die Ems zu verwehren; es kostete Mühe und Ueberredung, Excesse zu vermeiden und von unüberlegten Handlungen zurückzuhalten, durch welche das Unglück nicht vermieden, wohl aber noch vergrößert werden konnte.

Schon am 25. October rückten die ersten Holländer über Leerort in Leer ein, und mit ihnen am Abend dieses verhängnißvollen Tages der Anführer derselben, General Dändels, welcher mit den lautesten Verwünschungen empfangen wurde. Was half es aber! — es war ja erst der Anfang der großen Drangsale, die zu ertragen so viele Geduld erforderte! — es fehlten die Mittel und die Macht, das Schicksal abzuwenden

oder zu ändern; es mußten die härtesten Prüfungen bestanden werden, bis sich erst nach sieben langen Jahren eine Aussicht zur Erlösung zeigte!

Diese erste Periode unter holländischer Regierung dauerte von 1806 bis 1810.

Die Holländer nahmen nun bald von ganz Ostfriesland Besitz, führten ein Heer von habgierigen Beamten in ihrem Gefolge, die sich so vortheilhaft als möglich niederließen, die Bewohner mit den Gesetzen und Einrichtungen ihres Königreichs bekannt machten, und allenthalben ihre aufmerksamste Sorge dahin richteten, recht bald die Spuren des vorgefundenen Wohlstandes zu verwischen, was ihnen denn auch so ziemlich gelungen ist; — es war nur

Geld ihr Ruhm und Geld war ihre Ehre;
Ihr Gott, ihr Alles — nur das schnöde Geld!

Von da ab stockten Handel und Verkehr, die bisher so blühenden Rhedereien gingen zu Grunde, die alten Rechte und Privilegien wurden aufgehoben. Das dafür eingeführte holländische Gesetz und ein demoralisirender Schmuggel-Handel, welcher geduldet wurde, weil er den Beamten reichliche Sporteln einbrachte, — waren für die verlorenen Güter der einzige, schlechte Ersatz. Ob dabei die einfachen Sitten untergraben wurden, die Rechtlichkeit der Ostfriesen verloren ging, der Wohlstand so mancher achtbaren Familie zerrüttet werden mußte, während Menschen, die kurz vorher noch zu dem Auswurfe der Schlechteren gehört hatten, emporstiegen, — darum kümmerte sich die damalige Gerechtigkeit nicht!

Neue Auflagen, eine Menge der ärgsten Plackereien, Verfolgungen, Prozesse und Auspfändungen waren tägliche Erscheinungen. Requisitionen aller Art, an Korn, Vieh, Schuhen und Röcken für die Truppen, erfolgten Schlag auf Schlag; es mußten binnen 36 Tagen dem commandirenden General Dändels 9000 Rthlr. Gold allein an Tafelgeldern gezahlt werden. Rechnen wir hierzu noch die eingezogenen Contributionen, die außerordentlichen Kriegskosten für eine zu stellende Compagnie Küstenbewahrer, die Gouvernements- und Lazareth-

Kosten, welche innerhalb zwei Jahren über 260,000 Rthlr. betrugen; so war es wahrlich der Provinz nicht zu verargen, wenn sie solche theuere Gäste über alle Berge wünschte.

Erst durch den Frieden von Tilsit, am 9. Juli 1807, wurde Ostfriesland mit so vielen andern preußischen Provinzen förmlich abgetreten, bis wohin die Regierung der Holländer auch nur eine provisorische gewesen war. Wie schwer es Preußens König geworden sein mag, diesen abgedrungenen Frieden zu unterzeichnen, geht aus den rührenden Trennungsworten hervor, die Friedrich Wilhelm III. an die Bewohner der abscheidenden Provinzen richtete.

„Ihr kennt“ — so heißt es in der unterm 24. Juli an sie erlassenen Proclamation —, „geliebte Bewohner treuer Pro-„vinzen, Meine Gesinnungen und die Begebenheiten des letzten „Jahres; Meine Waffen erlagen dem Unglück; die Anstrengun-„gen des letzten Restes Meiner Armee waren vergebens. Zu-„rückgedrängt in die äußersten Grenzen Meines Reiches, blieb „Mir nichts übrig, als dem Lande Ruhe nach der letzten Noth „des Krieges zu wünschen. Der Friede mußte durch schmerz-„liche Opfer erkauft werden! Was Jahrhunderte und biedere „Vorfahren, was Verträge, was Liebe und Vertrauen ver-„bunden hatten, wird jetzt getrennt! Das Schicksal gebietet! „Der Vater scheidet von seinen Kindern! Euer Andenken kann „keine Macht aus Meinem und der Meinigen Herzen ver-„tilgen!“

So wurde denn auch Ostfriesland förmlich einer fremden Macht übergeben und am 11. November 1807 durch den Tractat von Fontainebleau mit dem Königreiche Holland, unter Ludwig Napoleon, vereinigt, wozu auch Jever und Varel hinzugezogen wurden. Das Land wurde mit den übrigen holländischen Provinzen auf gleichen Fuß gesetzt; der letzte Schein seiner alten Rechte und eine so lange behauptete Landesconstitution gingen verloren, und es erhielt dafür allein die Versicherung, daß die Vereinigung mit Holland nur von den glücklichsten Folgen für dasselbe sein werde, — was sich leider nicht bewähren wollte.

Die erste und eben nicht angenehme Folge war die Auflage einer Contribution von zwei Millionen holländischer Gulden; dann die Einführung aller holländischen Steuern und Abgaben, — die über alle Beschreibung drückend und lästig waren, besonders bei diesem Heere gewissenloser Steuerbeamten, welche Alles thaten, den Contribuenten die Sache noch verhaßter zu machen, als sie an sich schon war, und wodurch an verschiedenen Orten die größten Excesse herbeigeführt wurden. Bald darauf wurden auch die Domainen verkauft, um die holländischen Schulden zu tilgen.

So standen die Verhältnisse der Provinz, als mit dem Jahre 1810 die zweite Periode der unglücklichen Fremdherrschaft unter der Regierung Frankreichs begann, welche bis 1813 dauerte und aus verschiedenen politischen Gründen herbeigeführt wurde. Ein Hauptgrund dieses Wechsels der Regierung war der immer mehr um sich greifende Schmuggel- oder Schleichhandel, welcher, begünstigt durch die Bestechlichkeit der holländischen Douane, dem großartigen Absperrungssysteme Napoleons so hindernd in den Weg trat, daß sein ganzer Unwille dadurch erregt wurde und er sich mit dem eigenen Bruder, dem Könige Ludwig Napoleon von Holland, überwarf, keine Entschuldigung gelten ließ, den König und die Nation bitter tadelte, allen Handel mit England auf das Strengste untersagte, ein Corps von 18,000 Mann an den Küsten aufstellen ließ, worunter allein 8000 Franzosen und eine vollständige französische Douanenlinie sich befanden. Ein Theil Hollands wurde sofort zu Frankreich gezogen, dem Staate wurde aufgegeben, eine bedeutende Küstenflotte zu stellen, und auf diese Weise Hollands Unabhängigkeit vernichtet.

Diesen allgemeinen Anordnungen zufolge zogen französische Truppen und Douaniers auch in Ostfriesland ein. Dem Lande kostete diese Veränderung wieder viel Geld, indem allein schon für die Errichtung eines Lazareths in Emden 16,000 Gulden holländisch gezahlt werden mußten, und die besonders befohlene opulente Verpflegung der französischen Truppen auf die Dauer sehr drückend wurde.

Im Juni dieses Jahres besetzten die Franzosen Amsterdam; der König Ludwig Napoleon konnte die Unabhängigkeit des Reiches nicht mehr schützen, und dankte deshalb am 1. Juli durch eine Entsagungsacte zu Gunsten seines Sohnes Napoleon Ludwig ab; Holland wurde mit dem französischen Kaiserreiche vereinigt.

So wurde nun auch Ostfriesland, seit vier Jahren mit Holland verbunden und verflochten in dessen Schicksal, ein französisches Departement — das der Ost-Ems, mit den Arrondissements Aurich, Emden und Jever; — es erhielt französische Gesetze, Gerichtsverfassung und Conscription, und behielt daneben die holländischen Abgaben und Schulden, welche abzutragen beschwerlich genug wurde.

Dieser Wechsel der Regierung, der Einmarsch der Franzosen, gegen die der alte Haß von Neuem auflebte in Erinnerung der Gräuel, welche ein Corps von Räubern im siebenjährigen Kriege, unter dem General Conflans, im Reiderland ausgeübt hatte; die Einführung der französischen und das Verdrängen der deutschen Sprache, besonders aber die Aussicht, nur für fremde Zwecke nach dem Willen eines ehrsüchtigen Usurpators unter die Waffen treten zu sollen, machten den ungünstigsten Eindruck.

Dennoch war nichts zu thun; die Zeiten waren böse, man mußte sich in sie schicken, so gut es gehen wollte. Man sah manche brave Familie zu Grunde gehen, schlechtes Volk emporkommen, welches Zeit und Gelegenheit zu benutzen charakterlos genug war und als gleichartig zu dem Gleichgesinnten sich willig fand und fügte.

Der Wohlstand der Provinz war schon längst untergraben, als auch der Credit noch einen mächtigen Stoß dadurch erhielt, daß die ostfriesischen Schuldscheine in das große Schuldbuch Hollands eingetragen wurden und die Emder Bank mit einem bedeutenden Vermögen an baarem Gelde und Juwelen in Magdeburg, wohin sie 1806 geflüchtet war, den Franzosen in die Hände gerieth, welche eine solche Beute wohl zu würdigen wußten, aber sicher nicht wieder fahren ließen. Aller Verkehr stockte, auch der Schleichhandel hörte endlich auf, und dies war

ein Glück, weil er, als ein kühnes Unternehmen zwar hie und da noch versucht, nichts als Mord und Verbannung im Gefolge hatte und den Charakter des Volkes immer mehr zu Grunde richtete.

Die Zahl der Inquisitionen, sonst kaum 30 im Jahre betragend, stieg bald auf 160 und später sogar auf das Dreifache. 1813 fanden sich noch in den Zuchthäusern zu Aurich und in Emden 147 Gefangene vor, wovon sofort 74 vom preußischen Gouvernement entlassen wurden und 35 Milderung der Strafe erhielten. Auch wurden noch in Antwerpen von 7 auf Lebenszeit zur Kettenstrafe verurtheilten Ostfriesen 5 durch den General von Bülow in Freiheit gesetzt. Die Verbrechen dieser Leute waren Widersetzlichkeit gegen die so verhaßte Douane, welche allem Verkehr den Lebensfaden abgeschnitten hatte; ferner Wegnahme der bereits confiscirten Waaren und Schleichhandel; endlich aber Entziehung von der Conscription.

Der Grund zu diesen Verbrechen lag nicht im Volkscharakter, sondern wurde vielmehr durch die so beengenden Gesetze und so sehr verhaßten Zustände erst geschaffen. Namentlich war die eingeführte Rekrutirung den Ostfriesen, welche bis dahin nie hatten zu dienen brauchen, um so mehr zuwider, als sie nicht etwa zur Vertheidigung ihres Eigenthums, ihrer Rechte und Gebräuche unter die Waffen gestellt wurden, sondern zu verhaßten, dem Gefühle des Volkes widerstrebenden, fremden Zwecken mitzuwirken genöthigt waren.

Die erste Aushebung fand mit Eingang des Jahres 1811 statt; es sollten 228 Rekruten gestellt werden. Das Geschäft der Loosung und Stellung ging ruhig vor sich; wer Vermögen hatte, konnte einen Stellvertreter für durchschnittlich 1000 Rthlr. stellen, wodurch dem Lande überhaupt die Gesammtsumme von 358,000 Rthlr. entzogen wurde.

Nachdem dieser glückliche Anfang gemacht war, ging man sofort weiter und forderte 300 erfahrene Seeleute von 24 bis 29 Jahren. Diesmal ging das Geschäft nicht so ruhig; schon in Leer und Stickhausen machte man Einwürfe gegen die Richtigkeit der Listen, und als die Mannschaft im April nach Aurich

eingezogen wurde, widersetzte sie sich der Einstellung, schlug die Beamten in die Flucht und ging wieder nach Hause. Man zog sie dann in kleinen Trupps wieder ein und erreichte so seinen Zweck.

Als nun aber die Anführer dieser Unordnung durch ein militairisches Commando von den Fehnen eingeholt werden sollten, da entstand ein förmliches Gefecht zwischen dem Volke und den Soldaten, welche letztere das Feld zu räumen gezwungen wurden, bis später ein stärkeres Commando dennoch seine Aufgabe lösete, viele Leute arretirte und in Untersuchung brachte. Ein niedergesetztes Kriegsgericht verurtheilte davon zwei zum Tode, zwei zu sechszehnjähriger Kettenstrafe und viele zu längerer oder kürzerer Gefängnißstrafe.

In Folge dessen hatte der Kaiser befohlen, alle Schiffer auf den Fehnen und in den betheiligten Districten aufzugreifen und zur Strafe einzustellen, welches auch an 300 Menschen ausgeführt ist, die zum Theil nach Toulon, zum Theil nach Lille abgeführt wurden. Die zurückgelassenen Frauen und Kinder dieser Unglücklichen fielen in den ohnehin nahrungslosen Zeiten dem Bettelstabe anheim.

Ostfriesland wurde nun als eine rebellische Provinz bezeichnet; auch die Franzosen erinnerten sich der bewaffneten Widersetzung im Jahre 1761 gegen das Corps des Generals Conflans, und es wurde deshalb den Bewohnern die schwerste Rache geschworen. Diese ist nun zwar niemals vollzogen; allein die betheiligten Distrikte waren an sich schon hart genug bestraft, da so viele unschuldige Familien das büßen mußten, was einige Tumultuanten verschuldet hatten, und erst nach Jahr und Tag die so gewaltsam weggeführten Schiffer wieder zu den Ihrigen zurückkehren durften.

Eine zweite regelmäßige Aushebung wurde schon wieder im August 1811 abgehalten, welche aber ruhig beendigt wurde; Freiwillige fanden sich nirgends, auch die Stellvertreter konnte nur Geld dazu bewegen.

Im Jahre 1812 mußten auf Befehl des Kaisers die Inseln und mehrere Punkte der Küste befestigt werden. Die ostfriesischen

Waldungen gaben das Holz dazu und wurden dadurch gänzlich ruinirt; die Hand- und Spanndienste mußten die Küstenbewohner selbst verrichten, wozu sie zu Tausenden requirirt wurden. Zur Besetzung dieser Werke wurde eine Compagnie Küstenbewahrer von 120 Mann ausgehoben.

Die dritte Conscription zu 228 Mann und 200 Seeleuten kam schon Eingangs 1812 zur Ausführung, als bald darauf durch das Gesetz vom März über die Bildung einer Nationalgarde, wovon die jüngste Klasse sofort unter die Waffen treten mußte, ein neues Contingent von 225 Mann gefordert wurde.

Eine vierte Aushebung von 318 Mann und 14 Nationalgardisten wurde noch im November 1812, und eine fünfte bald darnach im Januar 1813 zu derselben Stärke angeordnet und ausgeführt. Bei der Auswahl war man nicht mehr so ängstlich, wie sonst, da die Vorbereitung zu dem Kriege mit Rußland schon begonnen hatte und eine größere Menschenmasse erforderte. Auch wurde schon eine Art Werbung erlaubt, sowie man überhaupt glimpflicher als bisher verfuhr, um die allgemeine Stimmung nicht aufzuregen. Nebenbei war man für die Erhaltung der innern Ordnung sehr besorgt und hatte deshalb auch eine allgemeine Entwaffnung der Einwohner zu Stande gebracht. Von den damals abgelieferten Waffen wurde niemals ein Stück wieder zurückgegeben, obgleich dies zugesagt war. — Vor Delfzyl haben wir später diesen Umstand am bittersten zu beklagen gehabt.

In Folge der Bekanntmachung vom 22. Juni 1812 war der Krieg mit Rußland ausgebrochen; die Franzosen waren über den Niemen gegangen, fochten mit abwechselndem Glücke an der Düna, bei Krasnoy, Polotzk, Smolensk und bei Borodino, und zogen, den weichenden Russen folgend, am 14. September in Moskau ein. Die hier geträumten Winterquartiere wurden den Siegern durch den großartigen Brand der Stadt bald zu warm; sie mußten den Flammen weichen und in später Jahreszeit einen langen, verderblichen Rückzug antreten, auf dem der Winter sie in seiner furchtbarsten Gestalt erhaschte, die Mehrzahl durch Hunger und Frost aufrieb, während ein bedeutender

Theil in den noch zu bestehenden Schlachten und Gefechten in die Gefangenschaft der Russen gerieth oder in den Hospitälern eine sichere Beute des Todes wurde.

So bestand schon im December die so furchtbare Armee, welche bei ihrem Ausmarsche mehr als 500,000 Krieger gezählt hatte und auf das Vollkommenste ausgerüstet war, — nur noch aus den elendesten und armseligsten Trümmern, die der Kaiser dem Obercommando des Königs von Neapel überließ, um selbst in Paris durch neue Vorkehrungen die eingerissenen großen Lücken wieder ausfüllen zu können. Alle Hülfsquellen, besonders die der verbündeten Länder, wurden in Anspruch genommen, um den großen Verlust an Menschen, Pferden und Material jeder Art wieder zu ersetzen.

Besonders groß war der Abgang an Kavallerie- und Artillerie-Pferden gewesen, weshalb bald einige 40,000 Pferde ausgeschrieben wurden. Ostfriesland sollte hierzu 120 Stück stellen, und dafür pro Pferd 300 Francs Entschädigung erhalten; als jedoch andere Theile des großen Reiches die Pferde als ein unentgeltliches Geschenk angeboten hatten, wurde auch diese Provinz dazu genöthigt, dasselbe zu thun, und zugleich statt obiger Zahl nun 318 Pferde abzuliefern.

Es war in dieser Zeit, als sich schon allerhand Gerüchte über die großen Unfälle und Niederlagen verbreiteten, welche die Franzosen in Rußland erlitten hätten; später, daß das preußische Hülfs-Corps unter General York sich den vordringenden Russen angeschlossen; daß am 5. Januar 1813 der Graf v. Wittgenstein Königsberg wieder eingenommen habe, und die Franzosen dadurch gezwungen worden seien, das rechte Weichselufer zunächst und darauf im Februar auch das rechte Oderufer zu räumen, ja selbst im März Berlin zu verlassen und bis zur Elbe zurückzugehen; sowie daß die Russen unaufhaltsam vorrückten; ferner, daß Hamburg am 12. März von den Franzosen verlassen und von den Russen besetzt worden sei. Durch solche Nachrichten wurden denn sowohl in dem benachbarten Oldenburg, als auch besonders in Ostfriesland die Gemüther freudig aufgeregt und einige unruhige Bewegungen hervorgerufen.

In Folge dessen rückte ein großer Trupp oldenburgischer Bauern in Friedeburg ein, vorgebend, daß ihm noch 5000 Mann folgten, daß die Russen an der Grenze ständen, um ihnen Hülfe zu leisten, und sei es jetzt Zeit, das französische Joch abzuschütteln! Es wurden allenthalben die Sturmglocken geläutet, die Ostfriesen schlossen sich den Oldenburgern an; als diese aber wieder zurückgegangen waren, da setzten jene auf eigene Verantwortung den Tumult fort, der sich bald über Repsholt, Leerhave und Wittmund bis nach Esens ausdehnte. Die Douaniers wurden allenthalben vertrieben, die französischen Wappen und Schilder abgerissen und die vorgefundenen Acten und Papiere der Beamten vernichtet. Bald hatte dieser Auflauf den Charakter eines offenen Aufstandes angenommen und wälzte sich wie eine Lawine von Ort zu Ort, wobei es allerdings an Excessen und Unfug nicht fehlte. Die französischen Beamten und Gensd'armen hatten sich nach Aurich geflüchtet.

In Esens waren zur Erhaltung der Ordnung die Bürger auf die Wache gezogen, als am 23. März die Stedesdorfer gegen die Stadt anrückten, um sie im Namen des Königs von Preußen in Besitz zu nehmen, vorgebend, daß ihnen ein großes Heer Russen auf dem Fuße nachfolge. Mit ihnen harmonirte bald der größte Theil der Einwohner; der immer wachsende Haufe setzte sich gegen das Stadthaus in Bewegung, zerriß dort die französische Flagge, und während Einige das Tabacksmagazin plünderten, zerstörten Andere die Bücher und Stempelpapiere der Aufseher.

Bald überzeugten sich indeß die Besonneneren, daß sie auf keine auswärtige Hülfe zu rechnen hätten, und kehrten nach wenigen Tagen in ihre Heimath zurück, so daß, als der Präfect von Aurich am 26. März mit einigen Truppen und Gensd'armen sich nach den insurgirten Orten begab, er Alles ruhig fand und gleich wieder umkehrte.

Von den Anführern wurden aber mehrere gefänglich eineingezogen, nach Groningen abgeführt, dort vor ein Militairgericht gestellt und verurtheilt. Als aber noch vor Schluß der desfallsigen Verhandlungen die Alliirten schon in Ostfriesland einrückten, wurden sie sämmtlich wieder freigelassen.

Dieser Aufstand hätte indeß für die Provinz von den unglücklichsten Folgen sein können, wenn sie, wie dies bei den benachbarten Departements der Ober-Ems, der Weser und Elbmündungen der Fall war, in Belagerungszustand gesetzt worden wäre, — was leicht hätte geschehen können, da Napoleon die Ostfriesen ohnehin schon als unruhige Köpfe in Verdacht hatte, — wenn nicht der zufällige Umstand, daß die Provinz zu einer andern Militair-Division gehörte und der Tumult als unbedeutend dargestellt wurde, sie noch gerettet hätte.

Um nun den Verlust der Armee zu ersetzen, wurde im April eine weitere Conscription von 180,000 Mann ausgeschrieben, worunter 10,000 Mann Ehrengarde, bestehend aus den gebildeteren jungen Leuten und den Söhnen der ersten Familien. Ostfriesland mußte dazu 27 Mann stellen, welche im Juni über Holland nach Frankreich abmarschirten, — nach dem Einrücken der Verbündeten aber sämmtlich wieder zurückgekommen sind.

Das Contingent zu dieser sechsten und letzten Aushebung wurde noch im Juli gestellt, und marschirte zu 314 Mann am 25. September und 10. October nach Mainz ab; indessen desertirten viele davon.

So haben wir nun versucht, uns das kurz ins Gedächtniß zurückzurufen, was Ostfriesland während dieser langen sieben Jahre in banger Furcht und Hoffnung, unter dem Joche einer so verhaßten Fremdherrschaft, mit so vielen deutschen und besonders preußischen Provinzen erduldet hatte, und was so sehr seine höchste Sehnsucht nach endlicher Befreiung steigern mußte.

Wir könnten nun anscheinend füglich zu der eigentlichen Geschichte des Regiments übergehen; in Erwägung aber, daß wir der Verständlichkeit und des Zusammenhanges wegen uns noch zu oft wieder davon trennen müßten, ziehen wir es vor, in einem besonderen Abschnitte noch kurz diejenigen Ereignisse zusammenzufassen, welche seit der Kriegserklärung Preußens bis zur Schlacht von Leipzig und bis zum Einrücken der Preußen in Ostfriesland sich zugetragen hatten und unsere besondere Beachtung verdienen.

Zweiter Abschnitt.

Ereignisse nach dem Rückzuge der Franzosen aus Rußland bis zur Schlacht von Leipzig.

Es irrt durch Schnee und Wald einher
Das große, mächt'ge Franzenheer,
Mit Mann und Roß und Wagen:
So hat sie Gott geschlagen!

Der Welteroberungsplan Napoleons hatte in Rußland sein Ende erreicht; in dem Brande Moskau's leuchtete den unterjochten Völkern der erste Hoffnungsstrahl der Befreiung entgegen. Das Schwert und noch mehr die Elemente hatten ein mächtiges Heer von mehr als einer halben Million Streitern aufgerieben, und das ganze ungeheure Kriegsmaterial war vernichtet oder verloren gegangen. Der unglimpfliche nordische Winter hatte den Kindern des Südens zu arg mitgespielt, und was dieser noch verschonte, das erlag dem Hunger, den Leiden des Marsches und später der Seuche. Man sah nur Trümmer einer Armee, ohne Ordnung und Disciplin, — in Haufen vereinigt, wie das traurige Ungefähr sie zusammengewürfelt hatte, in dem elendesten, jammervollsten Zustande, entblößt von Allem, zurückkehren. Da war keine Führung, kein Unternehmungsgeist, keine Kraft mehr; das Interesse des Allgemeinen hatte aufgehört, es suchte sich zu retten, wer es konnte. Der einfache Ruf „Kosacken“ belebte nur noch die in dumpfem Hinbrüten zurückstrebenden Abtheilungen, nur zu dem Zwecke, die Flucht zu beschleunigen. Nirgends bot sich den Unglücklichen ein Anhaltspunkt dar; an Ruhe und Erholung war nicht zu denken, denn der Feind folgte ihnen allenthalben

auf dem Fuße, und die früher angelegten Magazine waren leer, oder von den Vorgeeilten bereits geplündert und verdorben. Selbst ruhig zu sterben, wozu sich die Verzweifelten anschickten, eingegraben in Schnee, war ihnen nicht vergönnt, indem die herumschweifenden Kosacken solche Unglückliche auch noch in ihrem kalten Lager aufstöberten und in ihren letzten Träumen beunruhigten. — Gott hatte sie in ihrem Uebermuthe heimgesucht! er hatte ein furchtbares Gericht gehalten, den verübten Frevel und die Raubgier bestraft, und ein so mächtiges Heer vernichtet, welches verwüstend wie die Heuschrecken von Land zu Land, von dem äußersten Süden bis zum entferntesten Norden gezogen war!

In diesem Strafgerichte lag aber auch das Kennzeichen, daß es nun die rechte Zeit sei, das Joch abzuschütteln, unter dem Deutschland so lange und so schwer gebeugt gewesen; — daß die Herrschaft dieser Feinde alles Völkerglückes, der Wohlfahrt und des Friedens sich dem Ende nahe, und nun bald eine andere und sehnlichst erflehte Ordnung der Dinge wieder eintreten werde. — Das ganze deutsche Volk war in der höchsten Spannung, besonders aber Preußen, welches am meisten gelitten hatte und am härtesten gedrückt gewesen war. Die aufgeregten Gemüther wünschten mit Sehnsucht den passenden Moment herbei, eine so tiefe Scharte auszuwetzen und zur Wiedererlangung der so lange entbehrten Freiheit mitwirken zu können.

Dieser Augenblick rückte denn auch bald heran; das von Preußen zu jenem Feldzuge gezwungen gestellte Hülfs-Corps unter dem Commando des Generals v. York schloß im December 1812 eine Capitulation mit den Russen ab und verließ die Reihen der Franzosen, deren linker Flügel bis dahin von ihm gedeckt gewesen war. Ebenso schloß auf dem rechten Flügel der österreichische General Fürst Schwarzenberg einen Waffenstillstand ab, wodurch das feindliche Heer eines Hülfs-Corps von 50,000 Mann, welches bis dahin noch nichts gelitten hatte, beraubt wurde und dadurch nicht wenig in Verlegenheit gerieth. Deshalb durfte der Feind auch die nöthige Ruhe in Ostpreußen noch nicht erwarten, sondern mußte sich vielmehr über die

Weichsel zurückziehen, überall noch von den Kosacken verfolgt, welche ihm stets auf den Fersen saßen. Die russische Armee selbst, unter dem Befehle des Feldmarschalls Kutusow, mußte noch an der Grenze verweilen, um sich von der anstrengenden Verfolgung des Feindes erst wieder zu erholen.

So war nun zwar der Feldzug nach Rußland als beendigt zu betrachten, — jedoch nicht der Krieg. Wäre jetzt der Friede geschlossen, so konnte man recht bald mit Sicherheit auf einen zweiten Einfall rechnen. Aber auch aus andern Gründen durfte man darauf nicht eingehen. Ganz Deutschland war aufgeregt und unruhig. In Preußen hatten kluge und erfahrene Männer die Bewaffnung des Volkes, selbst unter den Augen des Feindes, vorbereitet, und ein großer Theil desselben war bereits geübt, so daß es nur der Benutzung des richtigen Augenblicks bedurfte, um eine nicht geringe Macht zur Hand zu haben. Der Kaiser Alexander konnte daher nicht nur auf eine willkommene Aufnahme diesseits seiner Grenzen rechnen, sondern zugleich auch auf eine bedeutende und zuverlässige Unterstützung. Alle diese Vortheile durften nicht aus der Hand gegeben werden, um einen lästigen Feind ganz zu vernichten; deshalb wurde die Fortsetzung des Krieges beschlossen. Auch wäre außerdem Preußen in große Verlegenheit gerathen; denn Napoleon hätte ihm den Abfall des York'schen Corps nie vergessen und es nur noch unglücklicher gemacht, als es leider schon war.

Der König von Preußen begab sich am 18. Januar 1813 von Potsdam nach Breslau, von wo aus er unterm 3. Februar sein Volk zu den Waffen rief, um den blutigen Kampf mit Gott für König und Vaterland zu wagen. Der Aufruf selbst ist ein zu denkwürdiges Actenstück der Geschichte, ganz geeignet, die Begeisterung auf das Höchste zu steigern, als daß er nicht bei jeder vorkommenden Gelegenheit in Erinnerung gebracht zu werden verdiente, weshalb wir ihn auch hier einzureihen für passend halten; er lautete:

„An mein Volk!

„So wenig für mein treues Volk als für Deutschland bedarf es einer Rechenschaft über die Ursachen des Krieges,

welcher jetzt beginnt. Klar liegen sie dem unverblendeten Europa vor Augen."

„Wir erlagen unter der Uebermacht Frankreichs. Der Friede, der die Hälfte meiner Unterthanen mir entriß, gab uns seine Segnungen nicht; denn er schlug uns tiefere Wunden. Das Mark des Landes ward ausgesogen. Die Hauptfestungen blieben vom Feinde besetzt; der Ackerbau ward gelähmt, sowie der sonst so hoch gebrachte Kunstfleiß unserer Städte. Die Freiheit des Handels ward gehemmt und dadurch die Quelle des Erwerbs und des Wohlstandes verstopft. Das Land war ein Raub der Verarmung."

„Durch die strengste Erfüllung eingegangener Verbindlichkeiten hoffte ich meinem Volke Erleichterungen zu bereiten und den französischen Kaiser endlich zu überzeugen, daß es sein eigener Vortheil sei, Preußen seine Unabhängigkeit zu lassen. Aber meine reinste Absicht wurde durch Uebermuth und Treulosigkeit vereitelt, und nur zu deutlich sahen wir, daß des Kaisers Verträge mehr noch, wie seine Kriege, uns langsam verderben mußten. Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo alle Täuschung über unsern Zustand aufhört."

„Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern, Lithauer! Ihr wißt, was ihr seit sieben Jahren erduldet habt; ihr wißt, was euer trauriges Loos ist, wenn wir den beginnenden Kampf nicht ehrenvoll enden. Erinnert euch an die Vorzeit, an den großen Churfürsten, den großen Friedrich! Bleibt eingedenk der großen Güter, die unter ihnen unsere Vorfahren blutig erkämpften: Gewissensfreiheit, Ehre, Unabhängigkeit, Handel, Kunstfleiß und Wissenschaft! Gedenkt des großen Beispiels unserer mächtigen Verbündeten, der Russen; gedenkt der Spanier und Portugiesen; selbst kleine Völker sind für gleiche Güter gegen mächtigere Feinde in den Kampf gezogen und haben den Sieg errungen; erinnert euch an die heldenmüthigen Schweizer und Niederländer!"

„Große Opfer werden von allen Ständen gefordert

werden; denn unser Beginnen ist groß und nicht gering die Zahl und Mittel unserer Feinde. Ihr werdet jene lieber bringen für das Vaterland, für euren angebornen König, als für einen fremden Herrscher, der, wie so viele Beispiele lehren, eure Söhne und letzten Kräfte Zwecken widmen würde, die euch ganz fremd sind. Vertrauen auf Gott, Ausdauer, Muth und der mächtige Beistand unserer Bundesgenossen werden unseren redlichen Anstrengungen siegreichen Lohn gewähren."

„Aber welche Opfer auch von einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu sein."

„Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand. Keinen andern Ausweg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang. Auch diesem würdet ihr getrost entgegengehen, um der Ehre willen, weil ehrlos der Preuße und der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir dürfen mit Zuversicht vertrauen, Gott und unser fester Wille werden unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, mit ihm einen sicheren glorreichen Frieden und die Wiederkehr einer glücklicheren Zeit."

Und weiter äußerte sich der König unter der Ansprache:

„An mein Heer!"

„Vielfältig habt ihr das Verlangen geäußert, die Freiheit und Selbstständigkeit des Vaterlandes zu erkämpfen; der Augenblick dazu ist gekommen! Es ist kein Glied des Volkes, von dem es nicht gefühlt würde. Freiwillige eilen von allen Seiten, Jünglinge und Männer, zu den Waffen. Was bei diesen freier Wille, das ist Beruf für euch, die ihr zum stehenden Heere gehört. Von euch — geweihet, das Vaterland zu vertheidigen, — ist es berechtigt, zu fordern, wozu jene sich anbieten. Seht, wie

so Viele Alles verlassen, was ihnen das Theuerste ist, um ihr Leben mit euch für des Vaterlands Sache zu weihen. Fühlt also doppelt eure heilige Pflicht! Seid Alle ihrer eingedenk am Tage der Schlacht, wie bei Entbehrung, Mühseligkeit und innerer Zucht! — Des Einzelnen Ehrgeiz — er sei der Höchste oder Geringste im Heere — verschwinde in dem Ganzen. Wer für das Vaterland fühlt, denke nicht an sich; den Selbstsüchtigen treffe Verachtung, wo nur dem allgemeinen Wohle es gilt. Diesem weihe sich jetzt Alles! Der Sieg geht aus von Gott! Zeigt euch seines hohen Schutzes würdig durch Gehorsam und Pflichterfüllung. Muth, Ausdauer, Treue und strenge Ordnung sei euer Ruhm! Folgt dem Beispiele eurer Vorfahren; seid ihrer würdig und eurer Nachkommen eingedenk!"

„Gewisser Lohn wird treffen den, der sich auszeichnet; tiefe Schande und strenge Strafe den, der seine Pflicht vergißt. Euer König bleibt stets mit euch, mit ihm der Kronprinz und die Prinzen seines Hauses. Sie werden mit euch kämpfen, sie und das Volk werden kämpfen mit euch, und an unserer Seite ein zu unserer und zu Deutschlands Hülfe gekommenes tapferes Volk, das durch hohe Thaten seine Unabhängigkeit errang. Es vertraute seinem Herrscher, seinen Führern, seiner Sache, seiner Kraft, — und Gott war mit ihm! So auch ihr; denn auch wir kämpfen den großen Kampf um des Vaterlandes Unabhängigkeit. Vertrauen auf Gott, Muth und Ausdauer sind unsere Loosung!"

Diese Worte des Vertrauens, gegründet auf Liebe, Treue und unerschütterliche Anhänglichkeit, — das schöne und unauflösliche Band, welches Preußens Volk mit seinem Könige und dem Throne vereiniget, — sie erweckten große und heilige Gedanken und Empfindungen. Mit der höchsten Begeisterung eilte zu den Waffen, wer sie nur tragen konnte; und wen die Natur daran verhindert hatte, der brachte andere Opfer auf den Altar des Vaterlandes.

Es galt weder Rang noch Stand, weder Alter noch Geschlecht; Jeder eilte, in seiner Weise der Erste zu sein, um mit einem für die edelsten Interessen erwärmten Herzen auch seinen Theil der guten Sache anzubieten. Was unter den Waffen stand, war in unglaublich kurzer Zeit ausgebildet und schlagfertig; es warf sich kühn und entschlossen, zu siegen oder zu sterben, dem Feinde entgegen.

Auch an die abgetretenen Provinzen richtete der König unterm 6. April noch die folgenden Worte:

„Nicht mein freier Wille oder meine Schuld, sondern die Macht des Verhängnisses entriß euch meinem Vaterherzen! Ihr habt jetzt gleiche Ansprüche auf meine Liebe, sowie ich auf eure Ergebenheit. Mit meinem Volke wieder vereint, werdet ihr gleiche Gefahren und gleichen Ruhm theilen. Ergreift das Schwert, bildet die Landwehr und den Landsturm!“

Und so geschah es; je nachdem die eine oder die andere Provinz das Glück genoß, von Neuem ihrem früheren, so geliebten Könige anzugehören, griff sie in Masse zu den Waffen, um nicht zu spät zu kommen, auch das Ihrige noch zur Erkämpfung der Freiheit mit beizutragen.

Die Armee, welche schon unter den Waffen stand, rief ihren ehemaligen Waffenbrüdern zu:

„Wir haben angefangen, das Unsrige redlich zu thun; thut nun das Eure! Steht Alle für Einen und Einer für Alle! Haltet zusammen in Noth und Tod!“

In unglaublich kurzer Frist wuchs das kleine Heer von etwa 42,000 Mann zu 150,000 streitbaren Männern heran, und eben so viele stellte die Landwehr.

Zum Lohn der Tapferkeit und dem Zeitverhältnisse so sinnig entsprechend, hatte der König unterm 10. März 1813 das eiserne Kreuz gestiftet. Der Tapfere ohne Rang und Stand konnte es sich erwerben. Dieser Orden ersetzte alle andern Kriegs-Ehrenzeichen, und wurde in zwei Klassen von Höheren und Geringeren auf gleiche Weise getragen.

Ueber die Errichtung und Bildung der freiwilligen Jäger-

Detachements erfolgten die Verordnungen des Königs vom 3., 9. und 22. Februar 1813, wie sie im kurzen Auszuge hier folgen:

„Die Lage der öffentlichen Verhältnisse erfordert einen schnellen Truppenersatz, während die Finanzen keinen großen Kostenaufwand gestatten. Aber Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an den König, welche die Preußen von jeher beseelten, bedürfen nur der Gelegenheit, sich zu äußern, die vielen braven jungen Männer nur einer bestimmten Richtung, um die Reihen der älteren Vaterlandsvertheidiger zu verstärken."

„Seine Majestät der König befehlen deshalb die Bildung von Jäger-Detachements bei den Infanterie- und Kavallerie-Regimentern der Armee, um besonders diejenigen Staatsbewohner, welche wohlhabend genug sind, sich selbst zu bekleiden und beritten zu machen, auf eine ihrer Erziehung und ihren übrigen Verhältnissen angemessene Weise zum Militairdienst aufzufordern, und dadurch solchen jungen Männern Gelegenheit zur Auszeichnung zu geben, welche nach ihrer Bildung und nach ihrem Verstande sogleich nützliche Dienste leisten und bald geschickte Ober- und Unteroffiziere abgeben können. Zu dem Ende erhält

1) jedes Infanterie- und Kavallerie-Regiment ein Jäger-Detachement;
2) dieses besteht blos aus Freiwilligen, die sich selbst armiren, bekleiden und beritten machen können;
3) kein junger Mann, welcher jetzt 17 Jahre erreicht und noch nicht das 24ste zurückgelegt hat, kann zu irgend einer Stelle, Würde und Auszeichnung gelangen, wenn er nicht ein Jahr bei den activen Truppen oder diesen Jäger-Detachements gedient hat. ꝛc. ꝛc."

„Die Bekleidung ist dunkelgrün; die Besoldung die der Truppengattung, bei der sie dienen; Jeder kann das Regiment wählen, bei dem er eintreten will; die Stellen

ihrer Ober- und Unteroffiziere werden nach ihrer eigenen Wahl besetzt."

In Betreff der Organisation der Landwehr erschien unterm 17. März die nachfolgende Verordnung, von welcher wir den einleitenden, allgemeinen Theil der schönen und kräftigen Sprache wegen noch wörtlich hier anführen wollen.

„Ein vor Augen liegendes Beispiel hat gezeigt, daß Gott die Völker in seinen besondern Schutz nimmt, die ihr Vaterland in unbedingtem Vertrauen zu ihrem Beherrscher mit Standhaftigkeit und Kraft gegen fremde Unterdrückung vertheidigen."

„Preußen, würdig des Namens, theilt ihr dies Gefühl! Auch ihr hegt den Wunsch, vom fremden Drucke euch zu befreien. Mit Rührung werde ich die Beweise davon gewahr: in dem Eifer, mit welchem die Jünglinge aus allen Ständen zu den Waffen greifen und unter die Fahnen meines Heeres sich stellen; in der Bereitwilligkeit, mit welcher gereifte Männer, voll Verachtung der Gefahr, sich zum Kriegsdienste erbieten; und in den Opfern, mit welchen alle Stände, Alter und Geschlechter wetteifern, ihre Vaterlandsliebe an den Tag zu legen."

„Ein mit Muth erfülltes Heer steht mit siegreichen und mächtigen Bundesgenossen bereit, solche Anstrengungen zu unterstützen. Diese Krieger werden kämpfen für unsere Unabhängigkeit und für die Ehre des Volkes. Gesichert aber werden beide nur werden, wenn jeder Sohn des Vaterlandes diesen Kampf für Freiheit und Ehre theilt."

„Preußen! Zu diesem Zwecke ist es nothwendig, daß eine allgemeine Landwehr aufs Schleunigste errichtet und ein Landsturm eingeleitet werde. Ich befehle den ersteren und werde den letzteren anordnen lassen."

„Die Zeit erlaubt nicht, mit meinen treuen Ständen darüber in Berathung zu treten; aber die Anweisung zur Errichtung der Landwehr ist nach den Kreisen der Provinz entworfen. Die Regierungen werden selbige den Ständen mittheilen. Eile ist nöthig; der gute Wille eines

jeden Einzelnen kann sich hier zeigen; mit Recht vertraue ich auf ihn.“

„Mein treues Volk wird in dem letzten entscheidenden Kampfe für Vaterland, Unabhängigkeit, Ehre und eigenen Heerd Alles anwenden, den alten Namen treu zu bewahren, den unsere Vorfahren uns mit ihrem Blute erkauften. Wer aus nichtigen Vorwänden und ohne Mangel an körperlicher Kraft sich meinen Anordnungen zu entziehen suchen sollte, den treffe nicht nur die Strafe des Gesetzes, sondern die Verachtung Aller, die für das, was dem Menschen ehrwürdig und heilig, das Leben freudig zum Opfer bringen. Meine Sache ist die Sache meines Volkes und aller Gutgesinnten in Europa.“

„Die Stände errichten gemeinschaftlich die Landwehr. Ich und alle Prinzen meines Reiches stehen an ihrer Spitze. Die Landwehr einer Provinz steht unter dem unmittelbaren Oberbefehl der Militair- und Civil-Gouverneurs derselben.“

„Jeder Kreis errichtet eine der Bevölkerung angemessene Landwehr-Abtheilung, ohne Verbindung mit andern Kreisen. Alle wehrbare Männer, welche nicht zur Landwehr gezogen werden, bilden einen Landsturm, welcher den Feind im Kreise erwartet. Den Ständen bleibt die Errichtung der Landwehr überlassen; es wird dabei jedoch folgende allgemeine Verfassung hiermit festgesetzt. u. s. w.“

„Breslau, den 17. März 1813.

„Friedrich Wilhelm.“

Es folgen hier nun noch zwanzig Paragraphen besonderer Verfügungen, die wir aber füglich übergehen können, da sie für unsern Zweck keine Bedeutung mehr haben.

So waren denn alle Einleitungen getroffen. Preußens Volk kannte den Willen seines geliebten Königs, fühlte selbst seine Pflicht, und es legte in Ausübung derselben den heiligen Eifer an den Tag, welcher bei ihm mit dem höchsten Vertrauen erwartet worden war.

Der König riß sich jetzt von dem erzwungenen Bündnisse

mit Frankreich los, erklärte demselben unterm 26. März 1813 den offenen Krieg und schloß sich nun an Rußland an. Das Loos zu einem blutigen, aber auch heiligen Kampfe war gefallen; Freiheit, Ehre, Recht und Selbstständigkeit waren die großen Güter, welche auf dem Spiele standen; ein kriegsgeübter Feind mußte bezwungen werden. Was wäre aber dem deutschen festen Willen, was der deutschen Tapferkeit zu erreichen unmöglich gewesen in einer Zeit, wo das Herz eines jeden deutschen Mannes für die edelsten Interessen entflammt war! — Mit Gott wurde das große Werk muthig begonnen und mit seiner Hülfe ist es ruhmvoll beendigt.

Die damals bestehende preußische Armee war etwa 50,000 Mann stark, wovon unter dem General v. Blücher 25,000 Mann in Schlesien, 15,000 Mann unter York in der Mark und 10,000 Mann unter General v. Bülow daselbst und in Pommern standen.

Derjenige Theil der Armee, welcher noch in der Bildung begriffen war, mochte sich ebenfalls auf 50,000 Mann belaufen; außerdem aber wurde die Organisation der Landwehr mit allem Eifer betrieben, die zu 150,000 Mann ins Feld rücken sollte.

Auch die Franzosen hatten von allen Seiten Verstärkungen an sich gezogen, waren indessen dem Andringen der Russen bis hinter die Elbe ausgewichen. Die Hauptmacht der Russen, etwas über 50,000 Mann stark, stand hinter der Oder, und hatte einen Theil der Armee unter Winzingerode nach Sachsen, einen andern Theil aber unter Wittgenstein bis Magdeburg vorgeschoben.

General Blücher brach nun zuerst gegen Ende März von Schlesien auf, vereinigte sich mit dem General Winzingerode, besetzte den größten Theil der sächsischen Provinzen auf dem rechten Elbufer, und schlug die etwa 40,000 Mann starken Franzosen, welche einen vergeblichen Versuch gemacht hatten, von Magdeburg aus gegen Berlin wieder vorzudringen, am 5. April bei Möckern.

Der General v. Wittgenstein hatte gleich nach der Einnahme von Berlin, am 11. März, einige bedeutende Streif-

Corps unter Führung von Czernitscheff, Benkendorf, Dörnberg und Tettenborn nach beiden Ufern der untern Elbe geschickt, wodurch zunächst Mecklenburg von den Feinden befreit wurde und sich den Verbündeten anschließen konnte.

In Hamburg hielt sich der Feind nicht mehr sicher; die Bürger erhoben sich zugleich im Innern der Stadt gegen ihn; er zog ab und ging bis Bremen zurück. Ein Versuch der Franzosen, mit vereinter Macht wieder bis zur Elbe vorzudringen, scheiterte bei Lüneburg, wo der General Dörnberg am 2. April den General Morand schlug und sein ganzes Corps gefangen nahm.

In Preußen wurden die großartigsten Rüstungen mit Eifer fortgesetzt; aber auch der Feind war nicht müßig. Napoleons Herrschaft wankte, es stand Alles auf dem Spiele. Hülfstruppen wurden aus Spanien, die Küstenkanoniere und Seesoldaten wurden von den Ufern der Nordsee, die Kohorten und Ehrengarden aus allen Theilen des Reiches und die Mannschaft einer mehr als dreifachen Conscription zusammengezogen, um mit überlegenen Streitkräften auf einen glücklichen Feldzug hoffen zu dürfen. In Frankfurt am Main und in Würzburg waren die Sammelplätze für die Abtheilungen, und es wurde diese vereinigte Hülfe gegen Ende April über Erfurt gegen Leipzig in Bewegung gesetzt, wo das feindliche Heer bald wieder zu der Stärke von 120,000 Mann anwuchs, wogegen das verbündete Heer in dieser Zeit nur zwischen 80—90,000 Streiter zählte.

Letztere zogen sich bei Borna unter Befehl des Generals Wittgenstein zusammen und rückten über Pegau gegen die Saale vor, welche eben von Napoleon überschritten war. Am 2. Mai stießen die Verbündeten bei Großgörschen (bei Lützen) auf die feindliche Arrièregarde unter Ney, griffen dieselbe an und warfen sie weit aus ihrer Stellung; da indeß die feindlichen Colonnen, welche gegen Leipzig im Marsch waren, schleunigst umkehrten und nach und nach ins Gefecht gezogen wurden, gewannen sie einige Vortheile, verloren sie auch wieder, und als die Nacht dem Gefecht ein Ende machte, standen die Ver-

bündeten in der ersten Aufstellung des Feindes und durften offenbar die letzten Vortheile in Anspruch nehmen.

Dagegen schien es nicht rathsam, am andern Morgen den Kampf fortzusetzen; auch war der Hauptzweck erreicht, — die Tapferkeit der Truppen hatte sich nicht allein glänzend bewährt, sie hatte das Aeußerste geleistet, der Feind hatte sie kennen gelernt; Deutschland war von dem ernsten Willen seiner Streiter überzeugt worden; man hatte Geschütze erobert, Gefangene gemacht, ohne deren selbst verloren zu haben; man konnte sich mit Ehren dem überlegenen Feinde gegenüber zurückziehen. —

Dies geschah in der besten Ordnung; das Heer ging bei Dresden über die Elbe und marschirte auf Bautzen. Nach mehrtägiger Ruhe stießen hier noch 14,000 Russen unter Barklai de Tolly und 10,000 Preußen zu der Armee, wodurch die ganze Stärke wieder auf 90,000 Mann ergänzt war.

Um dem Feinde zu zeigen, daß man sich nicht fürchte oder muthlos vor ihm weiche, wollte man hier eine neue Schlacht annehmen, indem auch der moralische Eindruck es erforderte, ihm abermals die Spitze zu bieten.

Das feindliche Heer hatte vor Bautzen Halt gemacht, um seine Verstärkungen an sich zu ziehen; dahin gehörte auch der General Ney, von Torgau über Hoyerswerda kommend, welchem Napoleon noch eine Division Italiener bis Königswarta entgegengeschickt hatte, um der Vereinigung um so gewisser zu sein; allein die Letztere schlug der General Barklai de Tolly und nahm ihr viele Geschütze, während der General York den General Ney angriff und ihn verhinderte jener Division zu Hülfe zu kommen.

Beide verbündete Generale zogen sich dann wieder auf Bautzen zurück, wo sie sich in zwei Linien aufstellten, davon die erste die Spree mit ihren Uebergängen, die Stadt Bautzen in der Mitte, vertheidigte; die zweite aber mehr rückwärts lag und durch die Beschaffenheit des Terrains weit stärker war.

Am 20. Mai griffen 120,000 Franzosen die Verbündeten an, welche sich nach einem hartnäckigen Widerstande, erst während der Nacht in ihre zweite, festere Stellung zurückzogen.

Auch am 21. erneuerte sich der Kampf; es wurde muthig und tapfer gestritten, — als aber der Feind mit seinen überlegenen Streitkräften den rechten Flügel der Verbündeten umgangen hatte, wurde der Rückzug angeordnet und auf Schweidnitz gerichtet.

Auf dem Wege dahin legte sich die preußische Kavallerie in einen Hinterhalt bei Haynau, fiel über die Division Maison unversehens her und hieb sie zum Theil nieder, oder sprengte sie doch ganz auseinander.

In derselben Zeit hatte der General Bülow den Marschall Oudinot bei Luckau geschlagen, und ihn davon abgehalten nach Berlin vorzudringen Auch fielen noch mehrere Gefechte kleinerer Abtheilungen in der Nähe von Leipzig bei Taucha und Görlitz vor, worin der Feind allenthalben den Kürzeren zog und viele Gefangene, Geschütze und Munition verlor.

Nach diesen Ereignissen wurde auf Antrag Napoleons am 4. Juni ein zehnwöchentlicher Waffenstillstand verabredet und von den Verbündeten gern angenommen, um sich um so kräftiger auf die Fortsetzung des Krieges vorbereiten zu können. Auch hatte sich Oesterreich noch nicht erklärt, wie weit es an diesem Kriege Theil nehmen wolle, sowie endlich die Entscheidung Sachsens von dem Entschlusse Österreichs abhing.

Ein empfindlicher Verlust, welchen in der Zwischenzeit das Lützow'sche Freicorps erlitt, gibt uns einen abermaligen Beweis von der schon bekannten Treulosigkeit des Feindes. Diese Abtheilung hatte erst am 9. Juni die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande erfahren, marschirte nach der Elbe zurück, traf am 17. über Zeitz bei Kitzen ein, lagerte dort ruhig, als sie von dem feindlichen General Fournier mit einer bedeutenden Macht gegen alle Sitte und Völkerrecht angegriffen und geschlagen wurde. Nur der Major von Lützow, ein Offizier, 60 Mann und 6 Kosacken entkamen dem Gemetzel und setzten am 18. Juni bei Roslau über die Elbe; der größte Theil des Freicorps war getödtet, gefangen oder verwundet.

Nach diesen erzählten Vorfällen, schloß sich nun auch Dänemark, welches sich schon früher vom Feinde losgesagt hatte,

den Franzosen wieder an, wodurch die Russen genöthigt wurden, Hamburg wieder aufzugeben, welches nach versuchter Vertheidigung, dem Corps des Marschalls Davoust wieder überantwortet wurde. Napoleon hatte das Benehmen der Hamburger für Rebellion erklärt, die äußerste Härte gegen die Stadt befohlen und fand in dem Marschall Davoust eben den rechten Mann, solche Befehle auszuführen; er hat wie der ärgste, schamloseste Barbar gehandelt und die arme Stadt den versuchten Abfall und den Jubel über endliche Erlösung fürchterlich büßen lassen; man nannte ihn nur den Bluthund. —

Schweden war unterdessen dem allgemeinen Bunde beigetreten und ein schwedisches Corps von 25,000 Mann stand Mitte Mai's bei Stralsund versammelt.

Die Abgeordneten der Verbündeten hatten sich in Prag vereinigt, um einen allgemeinen Frieden zu besprechen und zu unterhandeln, wobei Oesterreich sich dahin erklärte, gegen Den die Waffen kehren zu wollen, der die Vorschläge verwerfen möchte, welche zu der allgemein nöthigen Ruhe führten. Während der Zeit wurden die Rüstungen mit allem Eifer fortgesetzt und der Waffenstillstand noch bis zum 10. August ausgedehnt.

Als nun Napoleon es war, der die ihm vorgelegten Friedensbedingungen verwarf, — da erklärte Oesterreich den Krieg gegen Frankreich und stellte unter dem Commando des Fürsten Schwarzenberg ein Heer von 131,000 Mann mit 270 Kanonen zur Verfügung.

Sämmtliche Streitkräfte der Verbündeten wurden nun in drei getrennten Armeen aufgestellt und zwar:

1) Die böhmische Armee zwischen Moldau und Eger unter dem Befehl des Fürsten Schwarzenberg.

Stärke:	a) Oesterreicher .	131,000 M.	mit	270	Gesch.
	b) Russen . . .	58,450 „	„	300	„
	c) Preußen, 2. Corps	48,500 „	„	128	„
	zusammen	237,950 M.	mit	698	Gesch.

2) Die schlesische Armee am Zoptenberge in Schlesien unter Befehl des Generals Blücher.

Stärke:	a. Russen . . .	48,629 M. mit 356 Gesch.
	b. Preußen, 1. Corps	46,693 „ „ — „
	Zusammen . .	95,322 M. mit 356 Gesch.

3) Die Nordarmee bei Berlin, zum größten Theil unter dem Befehle des Generals Bülow, ferner des Kronprinzen von Schweden, des Generals Graf Tauentzin u. A.

Stärke:	a. Schweden . . .	25,018 M. mit 62 Gesch.
	b. Russen	21,348 „ „ 112 „
	c. Verschiedene kleinere Corps, als: russisch-deutsche Legion, Hanseaten, Frei-Corps u. s. w.	28,396 „ „ 53 „
	d. Preußen, 3tes Corps	41,350 „ „ 104 „
	e. „ 4tes Corps	38,900 „ „ 56 „
	Zusammen . .	155,012 M. mit 387 Gesch.

Es zählten somit alle drei Armeen zusammen 488,284 Krieger und darunter 25,360 Kosacken; an Geschütz 1450 Kanonen. Außerdem hatte Oesterreich noch eine Reserve von 60,000 Mann bei Preßburg und Wien, eine Abtheilung von 25,000 Mann mit 40 Geschützen in Baiern an der Traun und 50,000 Mann mit 120 Kanonen gegen Italien in Steiermark stehen; die Russen aber noch eine Reserve von 57,000 Mann mit 188 Kanonen bei Warschau.

Die französische Armee war beim Ablauf des Waffenstillstandes, nach einer genauen Berechnung der verschiedenen Abtheilungen, 339,500 Mann stark, wovon 14,000 Mann unter Davoust in Hamburg und ein Observations-Corps von 24,000 Mann unter Augereau in Baiern standen.

Nach aufgehobenem Waffenstillstande drangen die Franzosen am 13. August 1813 auf der Straße von Neumarkt nach Breslau zuerst vor, wogegen die schlesische Armee sich am 14. in Bewegung setzte und gegen die Katzbach marschirte.

Da die böhmische Armee gegen Dresden vorging, verfolgte

sie Napoleon mit seiner Hauptmacht und ließ nur den Marschall Macdonald an der Katzbach zurück. Am 26. August überschritten die Franzosen die Katzbach, hinter welcher Blücher sich verdeckt aufgestellt hatte, wobei ihm ein regnerisches und nebeliges Wetter sehr zu statten kam. Als nun die rechte Zeit zum Angriff gekommen war, sprengte der Held mit den Worten vor: „Nun, Kinder, habe ich genug Franzosen herüber; nun vorwärts!“

Die Schlacht begann; es wurde mit Erbitterung gefochten; wo die Gewehre versagten, wurden die Bajonnette und Kolben gebraucht. Der Feind wurde geworfen und in die Katzbach und wüthende Neiße gestürzt, welche beide von dem Regen sehr angeschwollen waren. Was nicht den Tod im Wasser fand, wurde erschlagen oder gefangen genommen; der Rest ergriff die Flucht. Ein zur Umgehung der Preußen entsendetes Corps wurde von seiner Armee dadurch getrennt; es wurde vom Rückzug abgeschnitten und mußte das Gewehr strecken. Hundert eroberte Kanonen und 18,000 Gefangene waren die Früchte des Sieges.

Der Feind wurde bis zur Queiße zurückgeworfen, und ganz Schlesien war frei.

Zwei Tage vorher hatte die Nordarmee den Feind bei Großbeeren geschlagen, welcher sich über Wittenberg auf das linke Elbufer zurückzog. Eine andere Abtheilung des Feindes erlitt bei Hagelsberg eine förmliche Niederlage, bei welcher Gelegenheit sich die Landwehr besonders auszeichnete, obgleich sie hier zum ersten Male ins Feuer kam.

Die große böhmische Armee hatte sich am 24. August vor Dresden concentriren wollen; allein schlechtes Wetter und grundlose Wege verhinderten dies; deshalb konnten Vereinigung und Angriff erst zwei Tage später erfolgen. Napoleon aber hatte dadurch Zeit gewonnen, seine verfügbaren Streitkräfte hier zu sammeln, und hoffte sehr, nun eine Hauptschlacht liefern zu können.

Die Verbündeten rückten guten Muthes gegen Dresden vor, trieben den Feind in die Stadt zurück, eroberten einige wichtige

Punkte, fochten allenthalben mit Eifer und Aufopferung; allein der rechte Moment war verfehlt, und die stärkeren, aus allen Thoren vordringenden Feinde nöthigten zum Rückzuge in die frühere Stellung. Das Gefecht wurde am 27. fortgesetzt, der linke Flügel der Verbündeten gänzlich geworfen und 12,000 Oesterreicher gefangen genommen, was den Fürsten Schwarzenberg bewog, den Rückzug nach Böhmen anzutreten, obgleich dies der Gebirgspässe wegen mit vielen Schwierigkeiten verknüpft war.

Zum Angriff des rechten Flügels der Verbündeten vor Dresden und zum Verfolgen desselben war der General Vandamme mit 40,000 Mann beordert, welcher auch am 27. die bezeichnete Abtheilung auf der Straße nach Töplitz zurückwarf. Deshalb wurde Alles, was eben das Gebirge passirt hatte, von dem Könige von Preußen selbst nach Culm dirigirt, wo am 30. August die russischen Garden zuerst den Feind zum Stehen brachte. Hier wurde der Kampf heftig und hätte leicht für die Verbündeten nachtheilig ausfallen können, wenn nicht ein glücklicher Umstand und ein kühner Entschluß des Generals v. Kleist der Sache eine ganz andere Wendung gegeben hätte.

Dieser General hatte mit seiner Colonne das Gebirge noch nicht passirt, und erhielt die Meldung, daß auf der von ihm verfolgten Richtung die Wege so mit Bagage aller Art verfahren wären, daß er schwerlich durchkommen werde, jedenfalls aber zu spät zu einer Theilnahme an dem schon begonnenen Gefechte. Deshalb faßte er den muthigen Plan, links ab über Nollendorf auf derselben Straße vorzudringen, auf der eben vorher der Feind herabgestiegen war. Er marschirte sofort links ab, erbeutete noch im Vorbeigehen eine feindliche Train-Colonne, stieg auf dem Wege in das Thal von Culm hinab, griff den Feind im Rücken an, trug Tod und Verderben in seine Reihen, bewirkte seine gänzliche Niederlage, die Gefangennahme des Generals Vandamme mit 10,000 Mann und die Eroberung seines ganzen Geschützes. Von den ganzen 40,000 Mann sollen kaum 9000 Mann in dem erbärmlichsten Zustande und ohne Waffen bei Dresden wieder angekommen

sein. Außerdem waren noch eine Menge Adler und die ganze Bagage die schönen Trophäen dieses glänzenden Sieges, von welchem der General den Namen Graf Kleist von Nollendorf erhielt.

Die schlesische Armee zog sich hierauf langsam hinter die Neiße zurück.

Der Feind brach allgemein am 2. September wieder auf und erhielt der General Ney den Auftrag, von Wittenberg aus die Nordarmee anzugreifen und zurückzuwerfen. Ney marschirte am 6. zu dem Zwecke gegen Dennewitz und Jüterbogk vor, ohne besondere Vorsichtsmaßregeln und glaubte, hier nicht angegriffen zu werden. — Der General v. Bülow hatte dies aber schon entdeckt und richtete seinen Marsch gegen den Feind so ein, daß er ihn mit einem Theile seiner Armee in Rücken und Flanke nehmen konnte, während der General von Tauentzin mit der andern Abtheilung ihn in der Front angriff, zu welchem Zwecke sich derselbe auf der Höhe von Dennewitz in Schlachtordnung aufstellte.

Um 9 Uhr begann der Kampf und war sehr hitzig; der Feind war den Verbündeten um mehr als 10,000 Mann überlegen, weshalb Tauentzin auch hart gedrängt bald zurückweichen mußte, nachdem mehrere Bataillone sich gänzlich verschossen hatten, und zur Empfangnahme neuer Munition aus dem Gefecht gezogen wurden. Aber die Munition war in der Nähe, die Bataillone kehrten bald wieder zurück und so wurde das Gefecht glücklich bis gegen ein Uhr hingehalten.

Da erschien plötzlich die erwähnte erste Abtheilung, entwickelte sofort ein heftiges Feuer, nahm den Feind in seiner linken Flanke aufs Korn, bedrohte ihn zugleich in seinem Rücken und gab dem Gefechte die günstigste Wendung. Der General Tauentzin rückte nun vor; die Kavallerie, namentlich zwei Landwehr-Kavallerie-Regimenter sprengten mehrere feindliche Bataillons-Massen und machten viele Gefangene, darunter das feindliche, polnische Lanzier-Regiment, nachdem es gänzlich gesprengt war.

Der General Ney merkte zu spät, was er vor sich hatte,

suchte nun zwar das Gefecht wieder herzustellen, vermochte dies aber nicht mehr, mußte bald den Rückzug antreten, welcher sofort in wilde Flucht ausartete, als eine eben frisch angekommene preußische Brigade mit der schwedischen und russischen Kavallerie ihn auf das heftigste drängte und verfolgte.

Die feindlichen Abtheilungen wurden gänzlich gesprengt und nur ein kleiner Theil mit dem General Ney an der Spitze kam nach Torgau zurück. Sein Verlust betrug mehr als 15,000 Mann, 80 Kanonen, 400 Munitionswagen, 4 Fahnen und viel Gepäck; die Schlacht bei Dennewitz war von den Verbündeten glänzend gewonnen und erhielt daher der commandirende General den Namen Bülow von Dennewitz.

Während dieser Zeit und bis zum 7. September war Napoleon mit seiner ganzen Stärke wieder nach Dresden zurückgegangen, da er wohl einsehen mochte, daß er in solcher Weise nicht vordringen könne, besonders als er nun auch die Nachricht von der Niederlage Ney's erhielt. Wo er sich mit seiner Hauptmacht zeigte, war man ihm geschickt aus dem Wege gegangen, wogegen seine Marschälle geschlagen wurden, wo sie sich blicken ließen. Zweimal versuchte er noch die Gebirgspässe von Böhmen zu besetzen, drang auch über Nollendorf gegen Culm vor, wurde aber so derbe empfangen, daß er wieder umkehren mußte und am 21. September abermals nach Dresden zurückkam.

Die ganze Hauptarmee stand bei Culm und Töplitz, und hatte sich mit der russischen Reserve von 66,000 Mann unter General Benningsen vereinigt, weshalb von den verbündeten Monarchen beschlossen wurde, mit einer angemessenen Stärke den Feind auf dem linken Elbufer zu beunruhigen und im Rücken zu bedrohen, während die eigentliche Hauptabtheilung gegen Leipzig vordringen solle.

Zu dem Zwecke traf nun General Blücher alle Anstalten, so geheim als möglich bei Wartenburg, am Einfluß der Elster in die Elbe, überzugehen, ließ daselbst in der Nacht vom 2. bis 3. October eine Schiffbrücke schlagen und rückte über dieselbe auf das linke Elbufer vor. Als die Truppen sämmtlich

passirt waren, äußerte sich der General gegen die Soldaten, „daß er die Brücke wieder abbrechen und ans andere Ufer zurückbringen lassen werde, es bleibe ihnen daher nichts weiter übrig, als den vor ihnen stehenden Feind zu schlagen und zu besiegen, an einen Rückzug sei nicht mehr zu denken.“ Aber die Soldaten murrten und meinten, es sei wohl nicht nöthig gewesen, sie daran zu erinnern, daß ihnen der Rückzug abgeschnitten sei, um den Feind zu schlagen; den würden sie auch so geschlagen haben, und hätten sie dies bei andern Gelegenheiten wohl bewiesen; weshalb sie auch schon auf etwas mehr Vertrauen Anspruch machen dürften. Der General beschwichtigte sie mit den Worten: „Nun, nun, Kinder! es war ja so böse nicht gemeint; schont nur die Bajonnette und die Kolben nicht; eben weil ich das Vertrauen habe, daß ihr siegen werdet, habe ich die Brücke für überflüssig gehalten und wieder in Sicherheit bringen lassen.“

Wartenburg selbst war stark vom Feinde besetzt; allein der Angriff der Preußen war so heftig, daß derselbe geworfen und völlig in die Flucht geschlagen wurde. Das Gefecht dauerte acht Stunden. Die Position des Feindes war durch das Terrain sehr begünstigt und mit 20,000 Mann und 60 Kanonen wohl besetzt; dennoch wurde ein glänzender Sieg erfochten, 19 Kanonen, 70 Pulverwagen erbeutet und 1500 Mann gefangen genommen.

Wartenburg wurde stark verschanzt; das ganze Corps nahm hier Stellung, um sich gegen einen feindlichen Angriff bis zum Vorrücken der böhmischen Armee halten zu können.

In derselben Zeit hatte die Nordarmee bei Aaken und Roslau gleichfalls die Elbe passirt und stand bei Dessau. Der Feind versuchte, seine Reserve-Armee vom Rhein an sich zu ziehen, weshalb der General Thielemann den Auftrag erhielt, dieser entgegenzuziehen, um eine Vereinigung zu verhindern.

Der General Czernitscheff war mit etwa 2000 Mann leichter Kavallerie bis Kassel vorgedrungen, und hatte die Stadt und den König von Westphalen so überrascht, daß er letzteren

beinahe gefangen genommen hätte. Er erklärte dessen Herrschaft für beendigt, zog triumphirend in seine Residenz ein, und war wieder verschwunden, ehe man noch recht erfahren hatte, was eigentlich vorgefallen war.

General Blücher war mit dem Kronprinzen von Schweden dahin übereingekommen, ihre beiden Armeen, die schlesische und die Nordarmee, zu concentriren und auch auf Leipzig zu marschiren, wohin nun auch die böhmische Armee vorrückte.

Nun verließ Napoleon am 7. October Dresden, welches der General Saint-Cyr mit 24,000 Mann besetzt hielt, und war gezwungen durch die Bewegungen der Verbündeten, seine Armee rückwärts abmarschiren zu lassen. Sein Plan war, den General Blücher endlich einmal zu fassen und ihn über die Elbe zurückzuwerfen. Dieser wußte aber sich ihm immer zu entziehen, und schloß sich mehr und mehr der böhmischen Armee auf dem Wege rückwärts Leipzigs, über Lützen, wieder an.

Napoleon, dadurch getäuscht, ließ zwei Armee-Corps bei Wittenberg über die Elbe gehen, als habe er eine Bewegung gegen Berlin vor, um die Nordarmee zu veranlassen, ebenfalls über die Elbe wieder abzuziehen; allein nach einigen Tagen stand er schon von diesem Plane wieder ab, weil die böhmische Armee sich immer mehr Leipzig näherte. Jene beiden Corps kamen daher zurück und marschirten um die ganze feindliche Armee, ebenfalls auf Leipzig, um dort endlich die böhmische Armee zur Schlacht zu bringen.

Die Nachricht von dem Abfalle Baierns, welche in dieser Zeit einlief, machte auf den Kaiser einen gewaltigen Eindruck.

Die verbündeten Armeen, und zwar die böhmische zu 136,000, die schlesische zu 56,000, die Nordarmee zu 68,000 und die polnische zu 41,000 — zusammmen 301,500 Mann — waren in der Nähe Leipzigs eingetroffen, wo auch am 16. October die ganze französische Armee vereinigt wurde, und nach Ankunft der Reserven auf etwa 171,000 Mann geschätzt werden konnte.

Die Stellung der Franzosen, welche ihren rechten Flügel an die Pleiße lehnten, war auf den flachen Höhen eine sehr günstige zu nennen. Gegen diese rückten nun die Armeen der

Verbündeten an, und zwar die Nord- und schlesische Armee von der Nordseite, die große böhmische Armee von der Südseite und die polnische Armee von Osten her, welche letztere aber noch einige Meilen entfernt war.

Bei dem Dorfe Wachau erfolgte am 16., früh 9 Uhr, der erste Angriff; er war kräftig und bald allgemein, aber ebenso hartnäckig als erbittert. Hier oder dort wurden kleine Vortheile erfochten, oder traten kleine Schwankungen ein; aber das Gefecht blieb ein stehendes und dauerte bis in die Nacht hinein. Beide Armeen behaupteten ihre Stellungen, beide hatten große Verluste erlitten. Nur Blücher hatte bei Möckern den General Marmont geschlagen, ihn aus seiner vortheilhaften Stellung vertrieben und bis dicht vor Leipzig verfolgt. Hier war der Kampf am blutigsten gewesen und die errungenen Vortheile mußten theuer erkauft werden. Es waren ein Adler, zwei Fahnen der Garde, 53 Kanonen, viele Munitionswagen und mehr als 2000 Gefangene das Resultat dieses partiellen Sieges; dagegen hatten die Preußen an Todten und Verwundeten 172 Offiziere und 5508 Mann.

Ebenso mörderisch waren an diesem Tage die Gefechte bei Konnewitz und Lindenau.

Napoleon hätte sich am 17. October noch zurückziehen können; er that es nicht und zog nur seine Truppen näher um Leipzig zusammen. Die beiderseitigen Armeen standen sich so nahe, daß sie sich mit dem Geschütze erreichen konnten. Die Verbündeten warteten noch die Ankunft der polnischen Armee ab, um das Gefecht sofort wieder zu erneuern; da dieselbe aber zu spät erfolgte, wurde an diesem Tage nichts unternommen. Man bedurfte auch von beiden Seiten der Ruhe.

Am 18., des Morgens 7 Uhr, erfolgte von Seiten der Verbündeten der Angriff in sechs großen Kolonnen. Es sollte der Prinz von Hessen-Homburg mit 40,000 Mann auf beiden Ufern der Pleiße gegen Mark-Kleeberg und Konnewitz, General Barklai de Tolly mit 55,000 Mann gegen Wachau und Liebertwolkwitz, der General von Benningsen mit 50,000 Mann, zur Umgehung des linken Flügels des Feindes, über

Zuckelhausen und Holzhausen gegen Leipzig anrücken, der Kronprinz von Schweden mit 100,000 Mann über die Partha bei Taucha gleichfalls gegen Leipzig marschiren. An letztern schloß sich General Blücher mit 25,000 Mann zur gemeinschaftlichen Operation an, und der General Graf Giulay mit 20,000 Mann, um den Angriff auf Kleinzschocher gegen Lindenau zu erneuern.

In dieser Ordnung rückten die Kolonnen zu ihrem blutigen Tagewerke gegen den Feind, welcher hartnäckig auf allen Punkten Stand hielt. Napoleon hatte aber schon am frühen Morgen Zweifel in den günstigen Ausgang der Schlacht gesetzt und deshalb beträchtliche Abtheilungen zurückgesandt, um die Uebergänge an der Saale zu besetzen. Er wußte, daß die polnische Armee angekommen war, und spürte zu bald, mit welcher Heftigkeit und Zuversicht angegriffen wurde. Bald darauf empfing er den Rapport von dem Abfalle der Sachsen, welche während des heftigsten Gefechtes zu den Verbündeten übergingen, und sah so nach und nach den Stern seines gewohnten Glückes erblassen.

Die Schlacht wüthete auf allen Punkten der feindlichen Stellung; am heftigsten wurde bei Probstheida gestritten. Positionen wurden verloren und wieder gewonnen, dann behauptet, und der Feind allenthalben immer mehr gegen Leipzig zurückgedrängt, bis endlich die einbrechende Nacht dem Kampfe ein Ende machte und mit ihrem dunkeln Schleier auf einige Stunden all das Unglück dem Auge verhüllte, welches die unvermeidliche Folge eines so blutigen Tages sein mußte.

Noch während der Nacht hatte der Feind seinen Rückzug begonnen und nur eine Arrièregarde mit starken Soutiens zu seiner Deckung noch stehen lassen. Der Abmarsch ging über Lindenau. Zwei Armee-Corps hatten die Stadt noch besetzt, alle Ausgänge mit Geschütz versehen, die Gärten und Häuser der Vorstädte aber zur ferneren Vertheidigung eingerichtet und stark mit Tirailleurs bespickt.

Am Morgen des 19. October bat Napoleon um einen Waffenstillstand bis zu seinem ruhigen Abzuge, unter dem Vor-

wande, die Stadt Leipzig dadurch zu schonen; dieser wurde ihm aber nicht bewilligt.

Schon mit Anbruch des Tages rückten die Verbündeten gegen Leipzig vor; um 9 Uhr waren bereits sämmtliche detachirte feindliche Abtheilungen bis in die Stadt zurückgeworfen. Von den Dörfern wurden eine Menge Gefangener eingebracht, und ein über die Elster und Pleiße entsendetes Corps bedrohte den Feind auf seinem Rückzuge.

Die Verbündeten rückten gegen die verschiedenen Thore unaufhaltsam vor, obgleich sie allenthalben noch heftigen Widerstand fanden. Bald hatte man aber die Eingänge erkämpft und drang in die Stadt selbst ein, wo nur noch ein schwaches Gefecht fortgesetzt wurde. Jeder Schritt bis dahin hatte noch mit blutigen Opfern erkauft werden müssen.

Nun erst zog sich der Feind nach dem Rannstädter Thor zurück. Die Verwirrung war groß; Jeder suchte sich zu retten, wo er Bahn fand. Alle Straßen und öffentlichen Plätze waren mit Geschütz und Fuhrwerken aller Art so angefüllt, daß kaum ein Durchgang zu finden war.

Nachdem Napoleon um 10 Uhr die Brücke am äußersten Thore passirt, wurde dieselbe hinter ihm in die Luft gesprengt, wodurch den noch jenseits befindlichen Truppen der Ausweg versperrt ward und eine um so größere Zahl Gefangener den Verbündeten in die Hände fiel. Viele Versprengte suchten schwimmend über die Pleiße und Elster zu kommen, die meisten aber ertranken, unter ihnen der Fürst Poniatowsky und der General Dumoutier. Um 12 Uhr hielt das verbündete Heer seinen feierlichen und siegreichen Einzug in die Stadt.

So war denn die viertägige blutige Schlacht geschlagen! Das stolze Gebäude geträumter Weltherrschaft war zusammengestürzt; auf den Trümmern stand eine thatkräftige, kühne und nun bereits vielfach erprobte, engverbündete Armee; die furchtbare Gewalt, womit Napoleon so unerhörtes Unglück über Deutschland gebracht hatte, war gebrochen. Dieser große und vollständige Sieg vermochte die erlittene Schmach zu tilgen;

der Adel des deutschen Volkes war wieder hergestellt; es hatte sich abermals seiner großen Ahnen würdig bewiesen! — Eine unerhörte Freude verbreitete sich über alle Theile des gesammten Vaterlandes, soweit die deutsche Zunge klingt; aber am lautesten jauchzte Preußen auf, als es Freiheit, Ehre und Recht wieder erkämpft hatte, worauf es um so mehr stolz sein durfte, als es berechtigt war, einen großen Theil dieses blutigen, aber siegreichen Tagewerkes für sich in Anspruch zu nehmen.

Groß und von unendlicher Wichtigkeit waren die Folgen dieses Sieges! Hier wurde der Grundstein zu dem goldenen Frieden gelegt, dessen wir uns nun schon ein ganzes Menschenalter hindurch zu erfreuen gehabt haben, und der hoffentlich sobald noch nicht wieder gebrochen werden wird! Hier wurde der schöne Bund der Freundschaft und der gegenseitigen Unterstützung im Namen des gemeinsamen Vaterlandes geschlossen. Deutschland hatte hier auf's Neue seine ganze Kraft kennen gelernt, Vertrauen zu sich selbst wieder gewonnen. In diesem treuen Vereine ist es ihm gelungen, sich die schönen und herrlichen Früchte des Friedens zu sichern, deren Samen auf den blutigen Gefilden Leipzigs gesäet wurden! — Möge dieser Segen noch lange auf dem geliebten Vaterlande ruhen!

So großartig dieser Kampf gewesen war, so groß und unermeßlich waren die Trophäen des Sieges; 300 Stück Geschütze, 900 Munitions- und Bagage-Wagen waren erobert, über 30,000 Mann gefangen genommen, darunter 24 Generäle. Der Feind hatte außerdem 15,000 Todte, darunter einen Marschall und 3 Generäle, 30,000 Verwundete mit 2 Marschällen und 6 Generälen.

Aber auch der Verlust der Verbündeten war groß; er betrug an Todten, Verwundeten und Vermißten zusammen 21 Generäle, 1793 Offiziere und 44,990 Mann.

Die drei verbündeten Monarchen, welche der Schlacht beigewohnt hatten, begaben sich noch während des Gefechtes nach Leipzig, wo sie mit freudigem Zujauchzen und jubelndem Danke für die endliche Rettung empfangen wurden.

Die verbündeten Heere blieben am Abend dieses Tages in und dicht um Leipzig stehen. Der Rückzug der Franzosen ging über Weißenfels; Napoleon war in Mark-Rannstädt. Der General Czernitscheff wurde zu seiner Verfolgung aufgeboten, dessen leichte Truppen sich zu dieser Aufgabe am besten eigneten; ihm schloß sich zunächst das Corps des Generals Giulay an. Der Feind hatte die Straße über Erfurt eingeschlagen, und man war kurze Zeit zweifelhaft, ob er nicht unter dem Schutze dieser Festung noch eine Stellung nehmen werde, wonach die Bewegungen der Verbündeten eingerichtet wurden. Er hielt aber nirgends Stich, marschirte unaufhaltsam gegen den Rhein, stets von den leichten Truppen der Alliirten umschwärmt, die ihm noch viele Gefangene abnahmen. Außerdem bezeichneten Todte, Blessirte und durch Anstrengung Sterbende den ganzen Weg, auf dem das geschlagene Heer seine Flucht beschleunigte. Für die Verpflegung war nirgends Sorge getragen; wer zuletzt kam, ging stets leer aus. Vom Wege durfte sich Niemand entfernen, wenn er nicht dem sichern Tode zur Beute werden wollte. — Welche Verantwortung für den, der die letzten Seufzer dieser Sterbenden und der Hunderttausende auf sein Gewissen geladen, welche er lediglich seinem unersättlichen Ehrgeize, seiner Despotie und Herrschsucht geopfert hatte!

Wir können hier füglich die kleinen Gefechte übergehen, welche auf dem Marsche von Leipzig nach Mainz noch vorfielen, um mit den Hauptbegebenheiten fortzufahren, die einen größeren Ausschlag in die Wagschale legten.

Nach dem Abfalle Baierns, den Napoleon schon in Dresden erfahren, hatte der General Graf Wrede das Commando der baierschen Truppen erhalten, welche, 61,000 Mann mit 74 Kanonen stark, noch mit einem österreichischen Truppencorps von 24,700 Mann und 42 Kanonen vereinigt wurden. Mit diesem Heere trat er seinen Marsch am 15. October über Landshut an, nahm am 26. Würzburg durch Capitulation und traf am 28. bei Hanau ein. Die Stadt wurde sofort eingenommen und 20 Offiziere mit 500 Mann zu Gefangenen gemacht.

Napoleon hatte von diesem Marsche Nachricht erhalten und deshalb seinen Rückzug so sehr beschleunigt, um wo möglich noch vor dem Eintreffen der Baiern den Rhein zu gewinnen. Gelang ihm dies auch nicht, so kam er doch noch früh genug, den Paß bei Gelnhausen zu besetzen, und konnte seinen Marsch auf der geraden Straße über Frankfurt und Mainz fortsetzen. Gegen Gelnhausen rückte am 29. October eine Division Baiern vor.

Am 30. gegen Mittag standen die Baiern und Oesterreicher dem Feinde, welcher gegen 50,000 Mann Infanterie nebst 12,000 Mann Kavallerie stark war, gegenüber. Bald war das Gefecht eröffnet und der Feind auf allen Punkten zurückgewiesen, bis er gegen 3 Uhr endlich einen verzweifelten Angriff, von 50 Kanonen unterstützt, wagte, dem zu widerstehen die baiersche Armee zu schwach war und sich deshalb aus dem Gefecht hinter die Kinzig in Ordnung zurückzog.

Die Franzosen verloren, außer 15,000 Mann an Todten und Verwundeten, 5 Generäle, 280 Offiziere, 10,000 Gefangene und 2 Kanonen. Von den Verbündeten hatten die Oesterreicher an Todten 14 Offiziere, 1400 Mann, an Verwundeten 50 Offiziere, 1961 Mann, an Vermißten 16 Offiziere, 1655 Mann. Die Baiern hatten 21 Offiziere, 324 Mann Todte, 58 Offiziere, 1014 Mann Verwundete, und 15 Offiziere, 2709 Mann Vermißte.

Die französische Armee setzte nun unaufhaltsam ihren Rückzug fort, von der bairisch-österreichischen Armee auf dem Fuße gefolgt, welche ihr in verschiedenen kleineren Gefechten noch viele Kanonen und Gefangene abnahm, und gegen den 2. November in und um Frankfurt Cantonnirungs-Quartiere bezog.

Auch die sämmtlichen übrigen Heere der Verbündeten folgten noch bis an den Rhein, und bezogen auf dem rechten Ufer desselben ebenfalls Cantonnirungs-Quartiere. Das Haupt-Quartier der Monarchen war in Frankfurt. Napoleon erreichte am 9. November Paris.

Das in Dresden zurückgelassene Corps von 24,000 Mann unter General Saint-Cyr, durch den österreichischen General

Klenau eingeschlossen, ergab sich bald als Kriegsgefangene. Der Rheinbund war aufgelöst, dafür vor der Hand ein künftiger großer deutscher Bund angekündigt, um den kleineren Fürsten einen Vereinigungspunkt für ihre Kraft und Wirksamkeit anzugeben. Zu diesem Zwecke wurde vorläufig eine gemeinschaftliche Verwaltung, unter dem Namen einer Central-Verwaltung, die für die betreffenden Fürsten eine bloße Militair-Verwaltung war, angeordnet. Diejenigen Länder dagegen, welche, wie Sachsen, Cleve und Berg, Westphalen, Münster, Ostfriesland und noch andere, in der Zeit herrenlos und wieder erobert waren, erhielten auch eine Civil-Verwaltung, in mehrere General-Gouvernements zerfallend.

An der Spitze dieser Central-Verwaltung stand der Minister Stein. Die General-Gouvernements werden später im Laufe unserer Geschichte noch öfter erwähnt werden, weshalb wir es nicht für überflüssig gehalten haben, solche der Verständlichkeit wegen hier anzuführen.

Im Verfolg der Ereignisse wären wir denn bis zu dem Zeitpunkte gekommen, in welchem auch Ostfriesland sich seiner endlichen Erlösung von dem drückenden und verhaßten Joche der Fremdherrschaft erfreuen durfte. Ehe wir aber noch zu der Geschichte seines Regiments und dessen Theilnahme an den Kriegsbegebenheiten übergehen können, werden wir uns noch kurz nach dem Marsche und den Operationen der Nordarmee umsehen müssen, weil gerade von dieser die ersten Truppen nach Ostfriesland entsendet wurden.

Die Nordarmee war nach der Schlacht von Leipzig am 22. October über Merseburg, Querfurt, Sondershausen und Heiligenstadt nach Göttingen marschirt. Kassel wurde am 28. durch Woronzow genommen; das Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden blieb bis Mitte November in Hannover. Ein Theil des damit vereinigten russischen Corps marschirte auf Bremen und besetzte die von den Franzosen verlassene Stadt, während Kosacken den Feind verfolgten. Das dritte preußische

Armee-Corps, unter dem Befehle des Generals von Bülow, und das russische Corps des Generals von Winzingerode erhielten am 1. November die Bestimmung, gegen Holland vorzurücken, und trafen am 7. in Preußisch-Minden ein.

Von hier aus nun ward am 8. November die Ordre zur Errichtung des ostfriesischen Regiments ertheilt, worauf wir später wieder zurückkommen werden.

Die Avantgarde des Corps von Winzingerode verfolgte von Kassel aus das feindliche Corps des Generals Rigaud auf der Straße nach Düsseldorf, wo sie am 12. November siegreich einrückte; eine Abtheilung der Russen besetzte das Großherzogthum Berg. Das Gros dieses Corps rückte mit gegen Bremen vor, und besetzte von dort aus Oldenburg und Ostfriesland, wo die ersten Kosacken am 8. November eintrafen. Von dort weiter wurde der Oberst Narischkin mit seinen Kosacken gegen Holland entsendet, wohin sich später auch der General Czernitscheff wandte und in das Innere des Landes eindrang.

Das Corps vom General Bülow brach am 13. wieder von Minden auf, marschirte über Bielefeld, Münster, Dülmen und Borken nach Wesel, wo es am 26. ankam, den General Borstel mit einer Brigade zur Einschließung der Festung dort stehen ließ und mit dem Gros den Marsch gegen Holland fortsetzte.

Groningen war schon am 15. November von den Russen besetzt, und die Avantgarde des Bülow'schen Corps unter General Oppen nahm am 22. bereits Dösburg und am 23. Zütphen ein. Die Kosacken besetzten Amsterdam. Am 30. wurde Arnheim mit Sturm genommen. Der Prinz von Oranien traf am 2. December wieder in Amsterdam ein und übernahm die Regierung des Landes. Am 3. wurden die Inseln Bommel und Waal genommen und die Festung Gorkum eingeschlossen. Die Festung Breda wurde am 12. und Gertruidenburg den 13. von den Kosacken zur Uebergabe genöthigt. Ein feindlicher Angriff von Antwerpen aus gegen Breda wurde am 20. December abgeschlagen. Die Kosacken streiften bis gegen Brüssel. Ein

englisches Truppen-Corps von 8000 Mann unter General Graham vereinigte sich am 23. mit dem General Bülow, schloß die Festung Bergen op Zoom ein und besetzte die Städte Hellevoetsluis, Dwiel, Zierkzee, Klundert und Starnberg; die Preußen nahmen Tiel.

Alle vorhandenen Franzosen standen zwischen Woest und Antwerpen; außerdem waren noch Feinde in Delfzyl, Naarden, Nymwegen, Gorkum, Herzogenbusch und Bergen op Zoom, auf der Insel Walchern und Südbeveland. Alle diese Plätze waren aber von den verbündeten Truppen eingeschlossen, oder von der englischen Seemacht blockirt.

Ganz Holland war somit Ende 1813 bereits wieder erobert, und die Preußen hatten größtentheils vom linken Maasufer Besitz genommen; einzelne Abtheilungen rückten gegen Löwen, Mecheln und Brüssel vor.

So wären wir denn, ohne weiter vorgegriffen zu haben, als zur Uebersicht der allgemeinen Zeitereignisse erforderlich war, bis zu der Periode gekommen, wo wir die Begebenheiten wieder aufnehmen können, welche zunächst auf Ostfriesland Bezug hatten, und an die sich nunmehr die eigentliche Geschichte des Regiments und der andern Truppentheile passend anschließen wird.

Geschichte

des

dritten westphälischen (ostfriesischen) Landwehr-Infanterie-Regiments, der freiwilligen Jäger, der Reserve- und Ersatz-Bataillone, sowie der Kavallerie-Escadrone.

Erste Periode — bis zur Campagne 1815.

I. Abzug der Franzosen. Einrücken der Kosacken und Preußen in Ostfriesland. Besitzergreifungs-Patent.

Heil uns! Wir sah'n die gold'ne Freiheit wieder,
Durch deutsche Kraft und Heldenmuth erneut!
Wir kämpften mit, bereit, das süße Leben
Für unser theures Vaterland zu geben.

Sobald dunkle Gerüchte über den Ausgang der Schlacht bei Leipzig auch nach Ostfriesland gedrungen waren, bemerkte man an den in der Provinz befindlichen Franzosen, besonders aber in der Klasse der so sehr verhaßten Douaniers, eine unverkennbare Unruhe. Es wurden allerhand Vorkehrungen sichtbar, welche auf einen baldigen Abzug schließen ließen. Die Truppen trafen Vorsichtsmaßregeln, um nicht überrascht zu werden; es wurden in den Cantonnirungen Wachen und Posten ausgestellt und Patrouillen auf weite Strecken vorgeschickt, um von jeder Gefahr frühzeitig unterrichtet zu sein.

Unter den Einwohnern herrschte eine gewaltige Spannung in Erwartung der endlichen Befreiung. Die Nachricht, daß die Kosacken schon am 5. November in Oldenburg eingerückt seien, war eben in der Provinz verbreitet, als am 8. auch schon die Franzosen abzogen und noch am Abend die Kosacken ihren Einzug in Aurich hielten, wo sie den Präfecten, der die

Gefahr noch nicht so nahe geglaubt hatte, gefangen nahmen, die aus Ostfriesen gebildete Präfectur-Garde entwaffneten und nach Hause entließen. Der Präfect und verschiedene französische Beamte wurden sämmtlich nach Bremen abgeführt.

Dieser erste Trupp Kosacken bestand nur aus einigen 70 Mann, denen am andern Tage noch 350 Mann folgten, welche sich mit weiter nachkommenden Abtheilungen bald über die ganze Provinz verbreiteten.

Am 11. November zog die Besatzung aus Emden ab und ging über Oldersum nach dem Reiderland und Groningen. Die Garnison der Stadt Aurich war nach Leer gezogen, wodurch die dortige Besatzung bis zu 1000 Mann angewachsen war; sie machte Miene, nicht sobald das Feld räumen zu wollen, da ihr der nahe Uebergang bei Leerort gesichert blieb, wo mehrere Kanonierböte auf der Ems stationirt waren und die Fähre und Umgegend bestreichen konnten. Deshalb wurde auch in Leer befürchtet, daß es hier noch zu einem Conflict kommen könne, der ein großes Unheil im Gefolge hätte haben müssen.

Allein es ging besser, als man erwartet hatte. Die Kosacken kamen am 12. November bis nach Loga, wo sie mit den vorgeschickten französischen Patrouillen handgemein wurden. Am Nachmittage strömte das Volk haufenweise aus der Stadt und hätte gern thätigen Antheil genommen, wenn es Waffen gehabt hätte. Besonnenere hielten es von einem unzeitigen Tumulte zurück, weil dadurch nichts gewonnen, wohl aber Unglück veranlaßt werden konnte, und so wurde die Ruhe nicht weiter gestört. Die Aufregung stieg indeß immer höher, und Niemand konnte dafür stehen, daß nicht in den nächsten Stunden blutige Auftritte veranlaßt würden; der Haß war zu groß und der Durst nach Rache für die so lange erduldete Unbill wollte gestillt sein.

Diese Stimmung war den Franzosen wohl bekannt; auch hatten sie ihre Maßregeln darnach getroffen, die Ausgänge der Stadt und aller Hauptstraßen mit Doppelposten besetzt; die Truppen standen sämmtlich unterm Gewehr und starke Patrouillen wurden durch die Stadt und ihre nächste Umgebung entsendet.

Dennoch ging es nicht ohne alle Excesse ab. Die Neugier hatte viele junge Leute am Abend auf den Weg nach Loga hinausgetrieben, auf welche hie und da geschossen wurde, weil sie auf den ersten Anruf der Patrouillen nicht zurückgehen wollten. Dies begegnete auch dem Verfasser, welcher in gleicher Absicht mit dem nachherigen Lieutenant Schelten und zwei andern Freunden bis zu Harms Mühle vorgegangen war. Dort stießen wir auf eine Patrouille von drei Mann, welche uns befahl, wieder umzukehren. Statt dessen aber stürzten wir uns wie auf einen Wink auf die drei Mann, rissen sie in Eile zu Boden; dann gaben wir uns alle Mühe, ihnen die Gewehre abzunehmen, und als dies nicht sobald gelingen wollte, ließen wir sie liegen und machten uns links vom Wege schnell ab. Kaum hatten sich die Drei wieder erhoben, so schossen sie hinter uns her, trafen aber nicht.

Während so in banger Erwartung die Nacht heranrückte, setzte sich der Feind, welcher sich doch nicht mehr sicher glaubte, in aller Stille in Marsch und passirte bei Leerort die Ems. Kaum war dies bekannt geworden und hatten noch die Letzten den Uebergang nicht gewonnen, als auch die allgemeine Freude losbrach. Alles Volk war auf den Straßen, die ganze Nacht wurde in Jubel zugebracht, die französischen Wappen wurden abgerissen und zertrümmert, und am Morgen wehten von allen Thürmen die preußischen Flaggen. Sie waren schleunigst aus ihren sorgsamen Verstecken hervorgeholt, wo sie leider so lange unbenutzt hatten ruhen müssen. Die wenigen Kosacken wurden im Triumph von Loga hereingeholt, auf das Reichlichste bewirthet, und vor Freude sie und ihre Pferde umarmt, so daß sie sich kaum losreißen konnten, um, ihrer Aufgabe getreu, den fliehenden Feind zu verfolgen.

Dieser stand noch zögernd auf dem linken Ufer der Ems, unschlüssig, ob er bei dem, ihm und seinem Abzuge nachhallenden Jubel umkehren sollte, als das Erscheinen der Kosacken auf dem diesseitigen Deiche vollkommen hinreichte, ihn zum weiteren Abmarsch zu bewegen.

Noch an demselben Tage rückten unter Commando des

Fürsten Capuchin 1800 Kosacken in Leer ein, bivouakirten vor Leer in der Nähe von Harms Mühle und bezogen erst am zweiten Tage Quartiere. Ein Theil derselben ging am 15. November durch Oberledingerland nach der Hilkenborger Fähre, um von da aus in Reiderland einzudringen und den Feind dort noch zu fassen, kam aber zu spät, da dieser sich unaufhaltsam fortgemacht und nach der Festung Delfzyl zurückgezogen hatte. Nur noch einige zögernde Douaniers des Nachtrabes wurden gefangen genommen und nach Leer zurückgebracht.

Nun befand sich kein Feind mehr in Ostfriesland; Alles athmete frei wieder auf, und die Provinz wurde im Namen der verbündeten Mächte von der durch den Fürsten Capuchin commandirten Abtheilung der Nordarmee vorläufig in Besitz genommen.

Die ersten Preußen, welche schon am 14. November in Ostfriesland wieder einrückten, waren eine kleine Abtheilung des pommerschen Husaren-Regiments von Blücher unter dem Commando unseres Landsmanns, des damaligen Rittmeisters Graf Carl von Wedel; die Freude und den Enthusiasmus zu schildern, mit welchen diese empfangen und aufgenommen wurden, dazu ist meine Feder zu schwach! — Alles schwärmte für sie, — für die ersten Preußen, — und der Jubel kannte keine Grenzen!

Diese Stimmung benutzte der Graf Wedel zu einer besonderen Aufforderung, sich seiner Abtheilung freiwillig anzuschließen, in der Absicht, aus ihr ein kleines Freicorps zu bilden und sich damit später zur weiteren Verfügung seiner Obern zu stellen. Die Sache fand auch Anklang, es meldeten sich ziemlich viele Freiwillige, die sich theils selbst equipirten, theils bekleidet und beritten gemacht werden mußten, was dem Commandeur eine namhafte Summe gekostet hat; — da aber später von Seiten des commandirenden Generals zur weiteren Errichtung eines derartigen freiwilligen, reitenden Jägercorps die höhere Erlaubniß nicht ertheilt wurde, so mußte der Plan aufgegeben werden, und wurde die bereits engagirte Mannschaft theils bei der Belagerung von Delfzyl gebraucht, theils und besonders die Ausländer wieder

entlassen. Uns hindert dies aber nicht, mit Stolz auf unsern Landsmann den Grafen Wedel hinzublicken, der als ein ächter Ostfriese, angespornt von Liebe und Eifer für die gute Sache, keine Mühe und kein Opfer sparte, eine Gelegenheit zu benutzen, welche ihm nach seiner Ansicht dargeboten wurde, nach Kräften zum ferneren Gelingen des großen noch nicht beendigten Völkerkampfes, beizutragen.

Am 17. November erfolgte hierauf der Einzug des, aus ungefähr 500 Mann bestehenden Königsberger Landwehr-Bataillons, des 3. ostpreußischen Landwehr-Infanterie-Regiments, unter dem Commando des Majors Friccius, nebst 60 Mann Kavallerie vom ersten Leibhusaren-Regimente, unter Führung des Rittmeisters von Blankenburg.

Der Major Friccius war von Seiten des Generals v. Bülow unterm 8. November beauftragt, die Provinz für Preußen wieder in Besitz zu nehmen, und daselbst ein neues Landwehr-Regiment u. s. w. zu errichten.

Das Bataillon und die Kavallerie wurde in Aurich von einer berittenen Bürgergarde eingeholt, es wurde mit allen Glocken geläutet; der Empfang war überhaupt auf das Feierlichste eingeleitet. Die Civilbehörden bewillkommneten den Commandeur auf dem Schlosse und wurden hier des Eides entbunden, welchen sie Napoleon geleistet hatten, dagegen für Preußen aufs Neue verpflichtet. Hierauf begab sich die ganze Versammlung in die Kirche, um ein Tedeum anzustimmen für die so glückliche als freudige Erlösung von dem Joche der Fremdherrschaft. Dieser Tag war ein wahrer Fest- und Freudentag und wird als solcher stets in den Annalen der ostfriesischen Geschichte verzeichnet bleiben.

Am 19. marschirten zwei Compagnien des Bataillons und die Kavallerie nach Emden ab, wo sie eben so freudig und herzlich empfangen wurden.

Der Major Friccius begab sich von da nach Norden und später nach verschiedenen andern Orten, auch nach Reiderland und Leer, wo allenthalben die nachfolgende Proclamation angeschlagen und verkündigt wurde.

An die Bewohner von Ostfriesland!

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Preußen, meines allergnädigsten Herrn, welcher durch Se. Excellenz, den königlich preußischen General-Lieutenant und commandirenden General des dritten preußischen Armee-Corps, Herrn von Bülow, mich dazu beordert hat, bin ich mit den unter mir stehenden Truppen gekommen, Besitz von Ostfriesland zu nehmen, dieser in der preußischen Monarchie sonst so wichtigen, schönen und glücklichen Provinz, deren Bewohner mit seltener Liebe und Treue ihrem Könige anhingen, und wo diese Liebe durch die bisherige unglückliche Trennung jetzt noch erhöht ist.

Eures Eides und aller Verpflichtungen gegen die französische Regierung seid Ihr hiermit entbunden; Ihr kehrt von diesem Augenblick an in das Verhältniß preußischer Unterthanen zurück, dürft nur Se. Majestät den König von Preußen als Euren rechtmäßigen Landesherrn anerkennen, und seid nur diesem als solchem Treue und Gehorsam schuldig.

Da es nicht thunlich ist, eine andere Verfassung sogleich eintreten zu lassen, so bleiben die gegenwärtigen Beamten noch in ihrem Wirkungskreise, und nur, wenn besondere Verhältnisse es nöthig machen, wird eine Aenderung vorgenommen werden. Ihr seid also schuldig, ihnen Folge zu leisten, und die Beamten sind verpflichtet, ihre bisherigen Geschäfte, jedoch, wie sich von selbst versteht, im Namen Sr. Majestät des Königs von Preußen, fortzusetzen. Vieles und Großes ist zur Verbreitung einer besseren Zukunft, zur Begründung der Selbstständigkeit und Freiheit des preußischen Staates und zur Rettung des ganzen Deutschlands geschehen; aber Vieles ist noch zu thun übrig, wenn der große, heilige Zweck dieses Krieges vollständig erreicht und für immer gesichert werden soll; es gehören dazu auch Eure Kräfte, Anstrengungen und Aufopferungen mannigfacher Art. Vor allen Dingen ist nöthig, daß Ihr so schleunig als möglich aus Eurer Mitte eine Landwehr, die, so lange der Krieg dauert, sich allen Pflichten der übrigen Vaterlands-Vertheidiger unterwirft, — und einen Landsturm bildet, der, im Fall der Feind die Grenzen Eurer Provinz bedroht, zu ihrer Vertheidigung aufsteht. Heil dem Volke, welches beides im gehörigen Grade besitzt; es ist immer frei, selbstständig und vor der Mißhandlung und Unterjochung jedes Eroberers gesichert!

Welche Maßregeln zu diesem Zwecke genommen werden, wie die Errichtung geschehen soll, welche Männer aus Eurer Mitte zur Leitung und zum Betriebe dieses Geschäftes berufen werden, wird Euch noch näher bekannt gemacht werden. Die ersten und angestrengten Bemühungen patriotischer Männer zur Beförderung dieser Gegenstände werden von Sr. Majestät besonders wohlwollend bemerkt werden. Was in meinen Kräften steht, werde ich thun, um meinen hohen Auftrag zu erfüllen und zum Wohl der Provinz zu wirken. Um aber einen erwünschten Erfolg hoffen zu dürfen, bitte ich um Euer Vertrauen, welches ich zu verdienen mich bestreben werde, und um Eure kräftige Unterstützung zu meinen Bemühungen.

Aurich, den 17. November 1813. Friccius.

II. Organisation des Landwehr-Infanterie-Regiments, des vierten Landwehr-Bataillons Lingen-Tecklenburg und des Ersatz-Bataillons Nr. 4.

Es rufet die Mannen des Königs Gebot,
Zu sammeln sich unter den Fahnen;
Sie kommen, zu streiten in Noth und Tod,
Und lassen nicht lange sich mahnen;
Denn Allen ist wohl der Spruch bekannt:
Mit Gott für König und Vaterland!

Die Ordre zur Errichtung des Regiments und der übrigen Truppentheile war bereits unterm 8. November in Minden durch den General Bülow, welcher zunächst die Provinzen zwischen der Weser und dem Rhein in Besitz genommen hatte, erlassen und durch den, zum Militair-Commissarius der zu organisirenden Landwehr-Infanterie- und Kavallerie-Regimenter, sowie der freiwilligen Jäger, in den Provinzen Minden, Westphalen und Ostfriesland, ernannten Major Köhne von Jasky vom Generalstabe unterm 13. November dem, mit der Ausführung der Errichtung des ostfriesischen Regiments beauftragten Major Friccius zugesandt, und lautete im Wesentlichen, wie folgt:

In Kraft des mir gewordenen Auftrages Sr. Excellenz des Herrn General-Lieutenants von Bülow, Commandeur des 3ten Armee-Corps, zur Organisation der Landwehr-Infanterie, Kavallerie und freiwilligen Jäger in den Provinzen Minden, Westphalen und Ostfriesland, alle königlich preußischen Behörden und betreffenden Regierungen so schleunig als möglich aufzufordern, hierzu in der Art nach Kräften beizutragen, in der Zeit von sechs Wochen ein Regiment Infanterie, wenigstens eine Escadron Kavallerie und eine Kompagnie freiwilliger Jäger zu formiren, ist mit der speciellen Handhabung dieser Formation der königlich preußische Major Friccius beauftragt, und werden die betreffenden Behörden ersucht, ihm hierzu in allen Fällen Vorschub zu leisten.

Zur Errichtung der freiwilligen Jäger-Corps innerhalb dieser westphälischen Provinzen sind nur diejenigen befugt, welche sich durch eine vorzuzeigende Vollmacht von mir oder durch anderweitige Befehle des Generals von Bülow Excellenz zu legitimiren im Stande sind, und wird ein Jeder, welcher diesem entgegenhandelt, als Falschwerber zu betrachten sein und für sein Benehmen in Anspruch genommen werden. ꝛc.

(gez.) Köhne von Jasky.

Dieser Befehl, sowie ein gleichlautender zur Errichtung eines vierten Bataillons, bestehend aus Lingensern und Tecklenburgern, an den Hauptmann von Esebeck, dermalen ebenfalls in Ostfriesland anwesend, wurde unterm 21. November nebst anderweitigen Instructionen dem Major Friccius ausgehändigt, welcher unterm 24. den Empfang anzeigte, aber auch zugleich ersuchte, „den Hauptmann von Esebeck noch bei sich behalten zu dürfen, da er selbst für den Augenblick mit einer Expedition gegen Delfzyl beschäftigt sei, wobei ihm dieser Offizier unentbehrlich erscheine; mehrere Umstände lassen einen günstigen Erfolg dieser Unternehmung erwarten, und da dieselbe in aller Hinsicht höchst wichtig sei, auch in einigen Tagen beendigt sein könne, so bleibe diese Verzögerung wohl zu entschuldigen; was dagegen zur Beschleunigung der Organisation geschehen könne, sei bereits eingeleitet.“

Wenn nun aber auch die ersten Verabredungen stattgefunden haben mochten, so lag doch der General-Organisations-Commission die möglichste Beschleunigung dieser Arbeiten zu sehr am Herzen, als daß sie nicht sofort weitere Einleitungen getroffen hätte. Zu dem Ende fand nun eine Conferenz zwischen dem General-Commissair und der General-Commission in Aurich, gebildet aus den ehemaligen Kammerpräsidenten von Bernuth und dem Landstands-Vorstand Baron von In- und Knyphausen unterm 2. Dezember auf dem Mittelhause statt, um sich nach der Anleitung der ersten Instruction in der Hauptsache weiter zu benehmen.

Darin wurde nun der Beschluß gefaßt, „die Aushebung kantonsweise, nach den bestehenden 14 Kantons der Provinz vorzunehmen; für diese die Ausschüsse zu wählen, welche zur Beschleunigung des Geschäftes sich darin zu theilen hätten, so daß stets drei Mitglieder zugegen sein müßten; daß die ersten, niedrigsten Nummern eingestellt würden, nur wer sich unbedingt verpflichte, nicht mitloose; daß zur Herbeischaffung der Kosten der Bekleidung und Ausrüstung vorläufig eine Summe zur Errichtung einer Landwehr-Kasse auf die Provinz auszuschreiben bleibe, über welche die General-Commission verfügen

dürfe. Wegen Herbeischaffung der Waffen erhalte der Herr Thomas Muchall, nachheriger Lieutenant im Regiment, den Auftrag nach England zu reisen, um solche für etwa 5000 Mann Infanterie und 500 Mann Kavallerie zu kaufen, wobei er zur baaren Zahlung autorisirt werde. Die Genehmigung dieser Maßregel hange indessen von den Ständen ab, und es werde sich später entscheiden, ob diese Ausgaben für Rechnung der Provinz genehmigt, oder vom Staate wieder zurückgefordert werden sollten."

„Ferner wurde beschlossen, dem Arrondissement Jever, soweit solches zum preußischen Gebiet gehöre, einen besonderen Ausschuß zu geben, welcher in Wittmund seinen Sitz nehme; ebenso für Reiderland, welcher in Weener tage."

„Jeder Ausschuß bestehe aus sechs Mitgliedern, und zwar für jeden Stand zwei."

Zu Deputirten wurden nun sofort gewählt:

a. Für den Bezirk Aurich:

1) Vom ersten Stande: Baron von Knyphausen-Leer,
Baron von Frese;
2) vom zweiten Stande: Justiz-Commiss. de Pottere zu Aurich,
Amtsverwalter Hoppe zu Norden;
3) vom dritten Stande: von Briesen aus Osteel,
Beseke aus Upgant.

b. Für den Bezirk Emden:

1) Vom ersten Stande: von der Osten zu Loppersum,
Baron von Kloster zu Loga;
2) vom zweiten Stande: Secretair Tholen in Emden,
Ausmiener Schelten in Leer;
3) vom dritten Stande: Kettler in Grimersum,
Alrich Oltmanns zu Wolde.

c. Für den Antheil von Jever:

1) Vom ersten Stande: Graf von Wedel zu Evenburg,
Baron von Knyphausen-Visquard;
2) vom zweiten Stande: Friedensrichter Brants in Wittmund,
Friedensrichter Suhr zu Esens;
3) vom dritten Stande: Heinrich Mammen zu Seriem,
Oelrichs zu Gödens.

d. Für Reiderland besonders:

ad 1) Rudolph Lantzius zu Leer,

ad 2) Kaufmann Erhard Schreiber zu Loga,

ad 3) Johann Hesse jun. zu Weener.

Sämmtliche Ausschüsse versammelten sich zu einer gemeinschaftlichen Berathung am 4. December zu Leer, um sich über die bei dem Geschäfte zu befolgenden Prinzipien zu einigen, und beschlossen Folgendes:

1) Die Loosung geschieht kantonsweise am Hauptorte, die zu großen Abtheilungen zu zwei eingetheilt.

2) Die Einstellung fängt mit Nr. 1 an und steigt, bis das Contingent erreicht ist.

3) Nur die Unbrauchbaren sind von der Loosung ausgeschlossen.

4) Die Listen werden als richtig angenommen, über den Akt der Loosung wird ein Protokoll geführt.

5) Remplaciren wird nicht gestattet.

6) Ueber Fremde ertheilt die General-Commission die nähere Entscheidung.

7) Die Repartition geschieht nach der Kopfzahl, wobei der Aufenthaltsort entscheidet.

8) Durch das früher erlaubte Remplaciren unter den Franzosen ist Niemand frei.

9) Die Einzustellenden werden der Militair-Commission vorgestellt, welche über ihre Tüchtigkeit aburtheilt."

"Die Bekleidung, Schuhe und Stiefeln sollen durch eine Commission im Ganzen, der Einförmigkeit wegen, beschafft werden. Zur Kopfbekleidung wird ein aufgeklappter Hut als passend vorgeschlagen. Das Landwehr-Kreuz wird sofort beschafft und getragen."

"Statt der auszuhebenden Rekruten für das stehende Heer, werden so viele Landwehrmänner mehr gestellt; zu den nicht wohl anwendbaren (?) Jäger-Detachements aber eine hinreichende Zahl tüchtiger Subjekte zu den, mit der Landwehr zu organisirenden Jäger-Compagnieen ausgehoben."

Diese letzten Punkte, besonders die aufgeklappten Hüte, er-

hielten aber nicht die höhere Genehmigung. Eine abermalige Berathung der General-Commission unter Vorsitz des Majors Köhne v. Jasky fand am 10. December in Aurich statt, worin folgende wesentliche Punkte festgesetzt wurden.

„Die zu stellende Quote werde drei Procent der Bevölkerung, nach den bisher allgemein angenommenen Prinzipien in den andern Provinzen', die Seelenzahl auf 124,000 angenommen, nicht übersteigen. Dies betrage für Ostfriesland 3700 Mann; es sollen nun für die Provinz mit Lingen und Tecklenburg gestellt werden zu den rein ostfriesischen drei Bataillons à 801 M. = 2403 Mann, eine Escadron zu 102 Mann, so daß noch 1195 Mann übrig blieben, welche auf jeden Fall hinreichen würden, die verlangte Quote zu decken."

„Zur Formirung der Jäger solle sofort ein Aufruf erlassen werden und sei der Premier-Lieutenant von Passerat zur Bildung derselben bestimmt; sowie zur Bildung der Jäger-Kavallerie der Rittmeister Graf von Wedel."

„Die Ausschüsse schreiten sofort zur Wahl der Offiziere, und nach der Loosung wird das Contingent unverzüglich eingestellt. Auf die früher Gedienten ist besonders Rücksicht zu nehmen."

„Die Herrschaft Jever habe ein Contingent von 60 Mann angeboten, wenn solche aber mit Knyphausen nicht wenigstens eine Compagnie stellen wolle, so würde sie von der ostfriesischen Bewaffnung ausgeschlossen werden."

„Gegen die vorgeschlagene Kopfbekleidung sei der Czakot von Filz, mit einem wachsleinenen Ueberzuge, vorzuziehen und sofort in Bestellung zu geben."

Nachdem so Alles vorbereitet war, begann das Aushebungs-Geschäft, wobei als leitendes Gesetz die in der Einleitung näher angeführte Landwehr-Ordnung vom 17. März 1813, in Verbindung mit den Instructionen über die Errichtung der freiwilligen Jäger, in Anwendung kam.

Nach einem Berichte der General-Commission vom 21. December nahm das Geschäft einen besonders gedeihlichen Fortgang und gab täglich neue Beweise von dem guten Geiste und dem allgemeinen Eifer für die gute Sache; dennoch waren

nach einer Anzeige vom 28. noch keine Wehrmänner eingezogen, auch noch keine Rekruten für das Ersatz-Bataillon gestellt, „weil noch nirgends Offiziere vorhanden seien, denen sie übergeben werden könnten. Auch dürfte es doch nicht rathsam sein, die zusammen zu ziehende Mannschaft sich selbst zu überlassen, was jedenfalls Excesse herbeiführen werde; daher werde vorgeschlagen, die Gestellung bis zur Ankunft dieser Offiziere auszusetzen. Ferner sei in den Bezirken Emden, Oldersum und Leer noch nicht geloost, da die pflichtige junge Mannschaft noch mit vor Delfzyl stände, und der Major Friccius bestimmt habe, daß damit noch gewartet werden solle.“

Ein anderer Bericht vom 25. December von dem Major Friccius an den commandirenden General von Bülow führt theilweise dieselben Schwierigkeiten der verzögerten Bildung des Regiments an, sowie daß die Einstellung wohl nicht vor dem 2. Februar 1814 erfolgen könne; dagegen wird bemerkt, daß sich noch so wenige Freiwillige gemeldet hätten und die Errichtung der Jägercorps wohl keinen günstigen Fortgang haben dürfte.

Dies war aber ganz natürlich, da aus drei größeren Bezirken Emden, Oldersum und Leer alle Freiwillige bereits vor Delfzyl standen, und noch keine Gelegenheit gehabt hatten, sich zu diesem besonderen Dienst zu melden.

Der gute Geist wird indessen auch hier gelobt und besonders hervorgehoben, „daß das Regiment eins der schönsten werden müsse, wozu der herrliche Geist der Jugend, dieses zwar kriegentwöhnten, aber kräftigen und guten Volkes die Aussicht gebe.“ Die Bekleidung werde sehr schön, da für das Material ein hoher Preis ausgesetzt sei; die Errichtung der Kavallerie werde bei dem Ueberfluß guter, tüchtiger Pferde keine Schwierigkeit machen. Nur die Bewaffnung werde langsam vorschreiten müssen, da in der Provinz keine Gewehre vorhanden, die Erwartung, solche über London zu beziehen, bis dahin getäuscht und nur noch durch das Oberpräsidium in Aussicht gestellt sei, die Gewehre von Leipzig aus zu erhalten, woran indessen viel zu repariren sein werde u. s. w.“

Die Gestellung der Wehrmänner verzögerte sich aber bis zum 8.—9. Januar 1814. Zu Führern der drei ostfriesischen Landwehr-Bataillone waren damals vorgeschlagen: für das 1. Bat. Hauptmann von Hahn, Garnison Norden; für das 2. Bat. Hauptmann Groß und für das 3. Bat. Premier-Lieutenant von Heimburg, Garnison dieser beiden Bataillone in Emden. In der Zwischenzeit traf aber noch der Hauptmann von Fischer, aus westphälischen Diensten kommend, beim Regimente ein und übernahm das Commando des 3. Bataillons.

Von den angemeldeten Freiwilligen waren schon viele zu Offizieren vorgeschlagen, andere dazu vorläufig notirt, welche sich mit den noch übrigen alle Mühe gaben, durch Privatunterricht im Exerciren, sich mit ihrem neuen Verhältnisse so bald als thunlich bekannt zu machen.

Der allgemeine Aufruf zum freiwilligen Eintritt hatte bereits ein gutes Resultat gehabt. Außer denen, welche sich zu dem freiwilligen Jägercorps und zur Kavallerie gemeldet hatten, stellten sich noch vorzugsweise freiwillig beim Regiment, beim 1. Bataillon 14, beim 2. 40 und beim 3. 40 Mann. Da sie Anspruch darauf haben, daß ihre Namen bekannt bleiben, so ist ein Verzeichniß derselben dem Anhange beigefügt. Vide VI.

War nun auch die Zahl derer, welche sofort ohne weiteren Vorbehalt nach Bestimmung der Waffe sich freiwillig meldeten, nicht auffallend groß, so darf dabei nicht unbeachtet bleiben, daß ohne Unterschied auch alle Diejenigen, welche vorher in der Heimath ein Loos gezogen hatten, mit denselben guten Gesinnungen und mit demselben Eifer unter die Waffen traten; es war ja der gerechte Kampf um die höchsten Lebensgüter Freiheit, Ehre und Recht, und wo es diesen galt, da blieb nie ein wackerer Ostfriese zurück!

Daß nun mit dem ostfriesischen Landwehr-Regimente noch ein 4. Bataillon, aus Lingensern und Tecklenburgern bestehend, errichtet wurde, ist bereits erwähnt worden, und hier wohl der schickliche Platz, einen Augenblick auch bei dessen Organisation zu verweilen, indem wir erst später auf dasselbe wieder zurückkommen, wo ihm eine ganz andere Bestimmung zu Theil wurde.

Dieses 4. Bataillon wurde in der Grafschaft Lingen-Tecklenburg errichtet. Der Commandeur desselben war der bald avancirte Major von Esebeck, welcher schon im November 1813 zur Uebernahme dieser Stellung nach Lengerich abgegangen war. Die Organisation und Aushebung der Mannschaft war so vorbereitet, daß die Einstellung in den ersten Tagen des Decembers schon erfolgen konnte, von wo ab das Bataillon seine Ausbildung so emsig betrieb, daß es — gut exercirt und völlig bekleidet — schon Mitte Februar 1814 ausmarschiren und mobil gemacht werden konnte.

Es rückte am 15. Februar in seiner vollen Stärke von 17 Offizieren und 801 Mann über Münster nach Dorsten ab, von wo es zur Blockade von Wesel mit verwendet wurde. Nach der Uebergabe der Festung garnisonirte es einige Zeit daselbst, marschirte dann im Juni 1814 nach Papenburg und Umgegend und später im Juli nach Ostfriesland, wo es in dem Amte Stickhausen und zwar die 1. Compagnie in Stickhausen, Detern, Völlen; die 2. Compagnie in Filsum und Nortmoor; die 3. in Potshausen und Leyhe; die 4. in Rhaude und Holte einquartirt war.

Später wieder gegen den Rhein zurückgezogen, treffen wir es im Frühjahr 1815 abermals in Wesel an, und werden zu seiner Zeit, bei einer weiteren Verfügung über dasselbe, noch wieder darauf zurückkommen. Mit dem Regimente selbst war dieses Bataillon nirgends vereinigt, auch war es in seiner Verwaltung davon unabhängig und selbstständig, nur daß die Inspection und die Rapporte von dem Regiments-Commandeur resortirten.

Ebenso können wir auch hier das Ersatz-Bataillon nur kurz berühren, welches gleichfalls mit dem Regimente nicht weiter in direkter Verbindung stand.

Die Errichtung desselben war nach dem Befehle des Generals von Bülow, von Seiten des Militair-Gouvernements unterm 18. December 1813 befohlen. Der Stamm sollte aus 12 Offizieren, 20 Unteroffizieren und 80 Gemeinen bestehen, und

war der Major von Reibnitz zum Commandeur desselben ernannt. Es war näher bezeichnet: „Ersatz-Bataillon Nr. 4 des 3. ostpreußischen und 4. Reserve-Infanterie-Regiments.“

Die Stärke der Mannschaft war, der Bevölkerung angemessen, festgesetzt und ergab sich aus folgender Uebersicht: Ostfriesland sollte stellen 3720 Mann, davon zur Landwehr 2471, übrig 1249 Mann; davon zum Ersatz-Bataillon 953 Mann. Lingen und Tecklenburg sollten stellen 1530 Mann, davon zur Landwehr 835 Mann, zum Ersatz-Bataillon Nr. 4 47 Rekruten und an das Ersatz-Bataillon Nr. 5 des 4. ostpreußischen und 5. Reserve-Infanterie-Regiments 448 Mann nach Münster.

Das Ersatz-Bataillon Nr. 4 hatte seine Garnison in Leer, wo auch bereits zu dem Zwecke Anfangs Januar 1814 der Lieutenant von Bieberstein mit einem Theile der Stammmannschaft und am 5. Februar der Commandeur, Major von Reibnitz eintrafen. Das ganze Commando bestand um diese Zeit aus 7 Offizieren, 10 Unteroffizieren, 40 Gemeinen des Stammes und 800 Rekruten. Letztere waren zum größten Theile dem Landwehr-Regimente überwiesen gewesen und verursachte die spätere Trennung von demselben mancherlei Schwierigkeiten, weil jeder ungern zu einer besondern Abtheilung abging, vielmehr lieber bei der Landwehr, mit den bereits gefundenen Kameraden vereinigt, geblieben wäre.

Der Lieutenant v. Ziegler des Ersatz-Bataillons war mit dem noch übrigen Theile des Stammes vom 3. ostpreußischen Infanterie-Regimente, in den ersten Tagen des Januars, nach Aurich detachirt, wo derselbe die Aufgabe zu lösen hatte, die bereits einschriebenen Freiwilligen für ihre künftige Bestimmung zu Offizieren auszubilden. Dies Geschäft war bei dem Eifer für die gute Sache, wie er bei jedem Ostfriesen sich zeigte, kein undankbares, und konnte dieser Offizier auch bereits am 25. Januar dem Regimente die Meldung machen, „daß jeder Freiwillige so weit ausgebildet sei, Rekruten dressiren zu können, wenn er sich nur noch mit Hülfe des Reglements im Commandiren übe.“ Der Erfolg begründete dieses Urtheil auch vollkommen und bethätigte dadurch noch besonders den Dank,

welchen die Theilnehmer dieser schönen Vorschule ihrer ersten militärischen Ausbildung ihrem Lehrer um so mehr mit vollem Herzen dargebracht haben, als sie sich von seinem liebenswürdigen Charakter ohnehin angezogen fühlten.

Allen diesen Freiwilligen, aus denen das Offiziercorps des Regiments hervorging, wurden bei den Bataillonen sofort Abtheilungen zur Ausbildung überwiesen, und sie haben dabei das Mögliche geleistet.

Der Lieutenant v. Ziegler marschirte demnächst mit seinen Kameraden nach Leer wieder ab, um dort für seine eigentliche Bestimmung wirksam zu sein.

Die Bekleidung für das Ersatz-Bataillon wurde vom Staate aus dem Depot in Münster geliefert. Die Einstellung der Mannschaft geschah nach der höchsten Loosungs-Nummer.

Die ersten 500 Mann waren schon im März ausgebildet und ausgerüstet und gingen zur Armee ab, die übrigen 500, welche noch zum Theil nicht complet waren, mußten noch ausgebildet werden. So selbstständig diese Ersatz-Bataillone auch an sich waren, so standen sie doch mehr oder weniger mit den übrigen Reserve-Bataillonen Westphalens in Relation, weshalb es für Manchen nicht uninteressant sein dürfte, zu erfahren, wo diese anderen Bataillone derselben Bestimmung in Garnison standen.

Das 1. Bat. stand in Herford, Ersatz-Bataillon Nr. 2 des 3. westpreußischen und 6. Reserve-Infanterie-Regiments, für Minden, Ravensberg und einen Theil von Münster. Das 2. Bat. in Münster, Ersatz-Bataillon Nr. 4 des 4. ostpreußischen und 5. Reserve-Infanterie-Regiments für Münster und Tecklenburg. Ein Bataillon in Lippstadt, Ersatz-Bataillon Nr. 5 desselben ostpreußischen und 7. Reserve-Infanterie-Regiments für Münster, Mark und Cleve. Ein Bataillon in Hamm, Ersatz-Bataillon Nr. 6 des 1. pommerschen und 2. Reserve-Infanterie-Regiments für Mark und Cleve. Ein Bataillon in Dortmund, Ersatz-Bataillon Nr. 9 des Colbergschen und 9. Reserve-Infanterie-Regiments, desgl. für Mark und Cleve.

Sämmtliche Bataillone waren zu der Stärke von 1000 Mann angesetzt. Auf diese Reserven des ostfriesischen Bataillons werden wir später, bei der Auflösung des Landwehr-Regiments im Jahre 1815, noch wieder zurückkommen.

Da nun die Organisation der freiwilligen Jäger und der Kavallerie noch etwas später eingeleitet wurde, als wir hier überhaupt vorgeschritten sind, so müssen wir den Faden der Geschichte des Regiments hier einen Augenblick fallen lassen, um eine Episode einzuschalten, welche für uns gleichfalls von Interesse gewesen ist, da wir daran lebhaft Theil genommen haben, und sie mehr oder weniger Einfluß auf den Gang der Formation und auf die Ausbildung des Regiments gehabt hat; es ist dies der Feldzug gegen Delfzyl, dem wir ein besonderes Kapitel widmen wollen.

III. Die Belagerung von Delfzyl.

Aufgewälzt habt ihr im Kriegeswechsellauf
Uns das Weh; nun wälzen wir's euch wieder auf!

Wir haben bereits bei Erwähnung des Abzuges der Franzosen aus Ostfriesland angeführt, daß ein großer Theil der Flüchtenden, soweit ihnen der Weg durch Holland schon versperrt war, sich nach der Festung Delfzyl begeben hatte, um vor der Hand einen gesicherten Zufluchtsort zu erreichen, der seiner besonderen Lage wegen von einer großen Truppenmasse nicht so leicht berührt werden durfte, auch so befestigt war, daß eine kleinere Abtheilung ihn nicht auf den ersten Anlauf nehmen konnte, zumal der Platz von der Seeseite noch durch mehrere Kanonenböte gut vertheidigt war. Hier konnten sie sich anscheinend eine Zeitlang halten, bis die Lage der Ereignisse überhaupt vielleicht eine günstigere Wendung nahm; oder doch bei einer Kapitulation günstigere Bedingungen erwarten, als sie zu hoffen hatten, wenn sie auf dem weiteren Marsch durch Holland eingeholt und gefangen genommen wurden. Es war daher immer vortheilhafter, sich hier einzuschließen und etwas zu wagen, als sich der größeren Gefahr in die Arme zu stürzen.

Die Festung Delfzyl, eigentlich nur ein Fort, liegt auf dem linken Ufer des Dollarts, an dem Flüßchen Fivel, und gehörte zum Arrondissement Groningen. Der Ort zählt nur etwas über 1000 Einwohner, hat einen Hafen, ist regelmäßig gebaut, wohlhabend und war damals durch einen hohen Wall mit Bastionen, sowie durch einen breiten, tiefen und sehr morastigen Graben als wohlbefestigt um so mehr anzunehmen, als das umliegende Terrain aus einem tiefen Marschboden besteht, und mit jeder Fluth unter Wasser gesetzt werden kann. Die in dem Hafen liegenden Kanonierböte bewachten den Eingang der Ems und konnten mit Geschütz und Munition Unterstützung leisten. Die ganze Umgegend ist im Herbst und Winter, der vielen Gräben und der fast grundlosen Wege halber, kaum zu passiren; der einzige, noch leidliche Zugang von Südosten aus ist der am Dollart gezogene Deich, welcher aber von den Kanonen der Festung beherrscht wird, sowie von der Westseite der höhere Weg von Appingadam über Farmsum. Doch werden auch auf beiden Zugängen günstige Punkte, sich einzuschneiden und Batterieen zu errichten, vorgefunden.

Die Besatzung dieses Forts hatte bis dahin nur aus etwa 150 bis 200 Veteranen bestanden, zu denen nun noch etwa 800 Mann Linientruppen und Douaniers gekommen sein mochten. An Pulver und Geschütz fehlte es der Besatzung nicht; auch war sie für eine längere Zeit mit Lebensmitteln versehen, indem sie sich gleich in den ersten Tagen nach ihrem Einzuge, wo eine Blockade zu erwarten stand, durch bedeutende Raubzüge in der ganzen Umgegend hinreichend verproviantirt hatte.

Die von dem kühnen und raschen Vordringen der Nordarmee in Holland eingegangenen Nachrichten, besonders von der Ueberraschung und Wegnahme mehrerer kleiner Festungen durch verhältnißmäßig kleine Truppentheile, sowie die zugleich gegebene Versicherung, daß die Einwohner Delfzyls das Ihrige mit dazu beitragen würden, eine Uebergabe recht bald zu bewirken, führte hauptsächlich zu der Ueberzeugung, „Delfzyl sei durch einen Handstreich leicht zu nehmen, oder doch in gar

kurzer Zeit durch Belagerung zur Uebergabe zu zwingen." Man würde auch vielleicht recht gehabt haben, wenn man von vornherein mit einigen Batterieen und Bataillonen hätte auftreten können; allein mit einem ungeübten, nicht einmal bewaffneten Landsturm, nebst den wenigen geübten Truppen, womit man nicht imponiren konnte, war auf einen andern Erfolg nicht zu rechnen, als den Ort nothdürftig einzuschließen und die Umgegend vor Plünderung zu schützen. Dieser Zweck ist denn auch so lange erreicht worden, als von unserer Seite die Belagerung gedauert hat, und hatte für die Bewohner der umliegenden Dörfer sein Gutes; allein es war dann immer nur ein großartiger Polizeiakt, welchen wir auch füglich den Holländern selbst hätten überlassen können, die dafür mehr Interesse hatten, als wir, und es um Ostfriesland nicht verdienten, daß sie von daher vor Unbill gewahrt würden.

Die Ansicht, unter den obwaltenden Verhältnissen dennoch eine baldige Einnahme oder eine freiwillige Uebergabe dieses Platzes zu erzwingen, war mindestens eine große Täuschung, welche nach Anlegung eines militairischen Maßstabes, bei Erwägung der Stärke, der Oertlichkeit in Verbindung mit der Beschaffenheit des umliegenden Terrains und unter Berücksichtigung der Gesinnung und der Lage der Besatzung, nicht hätte aufkommen können; zumal es wohl zu bedenken blieb, welchen nachtheiligen Einfluß eine langwierige Belagerung auf den Gang der Organisation und Ausbildung des neu zu errichtenden Regiments äußern mußte, und nach der Erfahrung auch wirklich geäußert hat, wenn der Commandeur desselben, das eigentliche nothwendige Triebrad aller dabei erforderlichen Thätigkeit, abwesend war und sich mit einer ganz andern Aufgabe beschäftigte. Das Unternehmen hat nun aber stattgefunden; wir wollen darüber nicht weiter aburtheilen, vielmehr einfach erzählen, wie die Sache sich verhalten hat.

Es war gegen Ende Novembers 1813, als von dem Major Friccius zur Theilnahme an einer Expedition gegen Delfzyl ein Aufgebot des Landsturms der Städte Emden und Leer, der Ortschaften Oldersum und Umgegend, sowie des ganzen Reider-

landes erlassen wurde. Daß die Ausführung einer solchen allgemeinen Aufforderung viele Schwierigkeiten haben mußte, war leicht erklärlich. Es hatte noch nie eine Organisation der Art in Ostfriesland bestanden, welche über das Zusammentreten der Bevölkerung ganzer Distrikte zu einem öffentlichen militairischen Zwecke sich ausgelassen und verbreitet hätte; daher fehlte es an Führern, welche sich an die Spitze der Abtheilungen gesetzt und solche erst geordnet hätten. Der Führer des Ganzen konnte nicht überall sein; deshalb blieben viele Fragen über Theilnahme, Bewaffnung, Beköstigung der Vermögenslosen u. s. w. unbeantwortet und mußten der Sache an sich hemmend in den Weg treten. Trotz dessen aber, und nachdem der zusammengerufenen Masse soviel möglich Zweck und Ziel deutlich auseinandergesetzt wurde, zogen aus den benannten Ortschaften, freiwillig und durchdrungen von der Wichtigkeit ihrer Bestimmung, etwa 1000 Mann aus und standen am folgenden Tage der Festung gegenüber.

Zur Theilnahme hatten sich nicht blos streng waffenfähige Mannschaft gestellt, — es gingen auch Verwachsene, Hinkende, zarte, noch schwache Jünglinge und hochbejahrte Greise mit; der Haß gegen den gemeinschaftlichen Feind ließ sie solche Fehler und Körperschwächen vergessen. Der Marsch ging theils zu Lande durch Reiderland, theils zu Schiffe über Termünter-Syhl, obgleich der letzte Weg nicht der sicherste war, weil die den Ausgang der Ems beherrschenden französischen Kanonierböte nach Maßgabe des Wasserstandes viele Schwierigkeiten in den Weg legen konnten, ja selbst im Stande waren, die Transportschiffe in den Grund zu bohren. Letzteres wäre beinahe dem sonst sehr erfahrenen und ruhigen Capitain Barghorn widerfahren. Er war mit seinem Schiffe bei einem zweiten Transport so spät mit der Ebbe von Leer abgefahren, daß er vor gänzlich abgelaufenem Wasser Termünten nicht mehr erreichen konnte; er gerieth auf eine Sandbank und mußte bis zur nächsten Fluth sitzen bleiben. Alle Mühe, wieder flott zu werden, war vergebens, und kaum hatten uns die Kanonierböte bemerkt, als sie sich auf Schußweite heranarbeiteten und

uns mehrere Kugeln durch die Takelage jagten, die zufällig keinen wesentlichen Schaden verursachten. Glücklicherweise trat in demselben Augenblick ein starker Nebel ein, auch wurde es kurz darauf dunkel, wodurch der Feind uns aus dem Auge verlor und wir gerettet waren. Die nächste, in der Nacht eintretende Fluth machte uns wieder flott, und noch vor Tagesanbruch segelten wir mit gutem Winde in den kleinen Hafen bei Termünten ein.

Die Bewaffnung dieses Landsturms war so, wie Jeder sie in dem Augenblick zur Hand gehabt hatte; nur Wenige waren mit Schießgewehren versehen, weil die Franzosen alle Feuerwaffen bei Androhung strenger Strafe längst schon eingefordert hatten, die niemals wieder zurückgegeben worden sind. Viele trugen Säbel und Pistolen, Andere und besonders die vom Lande, Heugabeln und Piken, letztere nicht selten eine beliebige Stange mit einem daran gebundenen Küchenmesser.

Außer diesem Landsturm waren nun auch noch das Königsberger Landwehr-Bataillon des dritten ostpreußischen Landwehr-Regiments, etwa 500 Mann stark, und eine Abtheilung Kavallerie von einigen 50 Mann vom Leib-Husaren-Regiment, unter Führung des Rittmeisters von Blankenburg, nach Delfzyl abgerückt. Auch befanden sich in der ersten Zeit noch eine geringe Anzahl von Kosacken, von dem Kommando des Fürsten Capuchin, anwesend, und später ein Theil der holländischen National-Garde unter dem Kommando des Colonels Busch; ferner von den durch den Rittmeister Graf C. von Wedel angeworbenen Freiwilligen etwa 60 bis 70 Mann, und endlich einige Kanoniere, theils Holländer, theils von der ostfriesischen Küstenwache, so daß die ganze Anzahl der Belagerer sich auf 1800 bis 2000 Mann belaufen konnte.

Delfzyl wurde von dieser Mannschaft so enge wie möglich eingeschlossen. Die Ortschaften Otterdum, Heveskes, Methuizen und Opwierde wurden von unserer Seite, Appingadam, Massem, Byssum, Garrelswehr und Audwierde von der holländischen National-Garde besetzt. Die Reserven befanden sich in Wagenborgen unter dem Kommando des Hauptmanns von Sydow,

und in Borgswehr unter Befehl des Rittmeisters von Blankenburg; die Vorposten waren bis hinter Weivert, Garrelswehr, Amswehr und Tackwert vorgeschoben.

Der Feind hatte nur noch das Dorf Farmsum in Besitz, welches gänzlich von den Kanonen der Festung beherrscht wird und deshalb doch nicht hätte gehalten werden können, wenn es auch zunächst genommen worden wäre. Von dort aus machte er auch in der ersten Zeit häufige Ausfälle, die er später aber einstellte, nachdem er einige Male mit Ernst zurückgewiesen war und eben keine angenehmen Eindrücke über den ihm gewordenen Empfang erhalten hatte.

Es wurde fleißig und zu jeder Tageszeit patrouillirt, — ein Dienst, welcher bei den grundlos schlechten Wegen, besonders so lange es nicht gefroren hatte, außerordentlich beschwerlich wurde, nicht sowohl für die Ostfriesen, welche durch Uebersetzen über die vielen Gräben sich noch bessere und trockenere Fußwege aussuchen konnten, als für die ostpreußische Landwehr, die, daran nicht gewöhnt, gezwungen war, nur die tiefen Wege zu halten. Der Ostfriese ist in dieser Hinsicht ein halber Turner, da jeder junge Mann darin geübt ist, mit dem Springstock über die breitesten und tiefsten Gräben zu setzen. Hier kam es ihnen doppelt zu Gute, einmal zum eigenen Vortheil, die besseren Wege stets benutzen zu können, dann aber im Dienst, da immer die geradeste Richtung von einem Punkte zum andern gewählt wurde, wodurch manche feindliche Patrouille, in Flanke und Rücken bedroht, zum Umkehren gezwungen wurde, noch ehe sie ihren Zweck erreicht hatte.

Bei diesem Patrouillen-Dienst benahm sich der Landsturm ganz gut. Was ihm an militairischer Instruktion und Uebung abging, ersetzte er durch Aufmerksamkeit, und handelte nach dem natürlichen Gefühle, ob eine entdeckte feindliche Abtheilung stärker oder schwächer war, um diese angreifen oder vor ihr zurückweichen zu müssen. Am Tage ging der Patrouillen-Weg meist längs des Deiches von Otterdum aus, des Nachts aber auf geradem Wege gegen die Festung, bei welcher Gelegenheit wir häufig bis an den Graben, ja selbst bis an die Thore

vordrangen, indem der dichte Nebel es verhindert hatte, vom Feinde bemerkt zu werden.

Auch auf Vorposten waren die Landstürmer zu gebrauchen, und zeichneten sich durch Wachsamkeit besonders aus; freilich kam hier oder dort wohl eine übertriebene Meldung vor, auch wurde zu mancher komischen Anekdote Stoff geliefert, dennoch entstand im Ernst nie eine Klage. Hatte auch Einer zu früh seinen Posten verlassen, so lag dies in der Natur der Sache; nur mit der Pike oder mit einer Heugabel bewaffnet, konnte er aus der Ferne durch einen Schuß kein Signal geben; er war daher zur persönlichen Meldung gezwungen. Daß Andere wieder mit der Pike in der Hand ihren Gegner herankommen ließen, haben wir mehrfach selbst erfahren. Oft, wenn auf das einfache „Halt, Wer da!“ keine Antwort erfolgte, wurde bei Wiederholung dieser Frage der Zusatz gemacht: „Of ik steke!“ worauf dann der Posten mit gefällter Pike vorzugehen pflegte, bis er sich von dem Bemerkten näher überzeugt hatte. So oft es indeß anging, wurde ein Mann mit Gewehr auf Vorposten mitgegeben.

Auch der Commandeur der Belagerer, Major Friccius, belobte den Landsturm in seinem Berichte vom 20. December mit den Worten: „daß er sich über alle Erwartung vortrefflich benommen habe.“

Mehrere kleine Ausfälle der Franzosen wurden bis zum 20. December stets mit Verlust für sie zurückgeschlagen; einmal hatten sie dabei 4 Todte verloren, und waren ein ander Mal mit 5 Verwundeten wieder abgezogen. Bei diesem Ernst der Sache wurde unterm 21. December in der Provinz der Aufruf erlassen, „daß Jeder, der noch Waffen besitze, solche für den Landsturm liefern möge;“ worauf auch noch einige 50 Gewehre aller Gattungen aufgebracht und vertheilt wurden.

Von Groningen waren aber eben in der Zeit zwei 50pfünder Mortiere, sieben 18pfünder und mehrere 6pfünder Kanonen offerirt, wozu ein in der Nähe stationirtes englisches Kriegsschiff zehn Fässer Pulver und nach Bedarf noch mehr angeboten hatte. Auch waren noch zwei andere 24pfünder Kanonen

disponibel; aber die Wege waren so schlecht, daß sie nicht mehr herbeigeschafft werden konnten. Ueberhaupt fragte es sich sehr, ob der weiche und schlammige Boden es zuließe, daß von diesen schweren Stücken Gebrauch gemacht werden konnte.

Jede Aufforderung zur Uebergabe der Festung hatte der Kommandant Monfroy zwar höflich, aber doch bestimmt abgeschlagen. Da er aber doch fürchten mochte, wenn sich die Sache noch in die Länge ziehen sollte, endlich durch Mangel an Lebensmitteln zur Räumung des Platzes gezwungen werden zu können, so versuchte er Alles, sich nach und nach wieder mit Vorräthen zu versehen. In dieser Absicht unternahm er am 25. December einen mehr berechneten und größeren Ausfall, über dessen Resultat wir die Meldungen der Abtheilungs-Commandeure am besten selbst sprechen lassen.

Der Rapport des Rittmeisters von Blankenburg, datirt „Borgswehr, den 25. December 1813, Abends 10 Uhr,“ lautet:

„Der Feind brach um 11 Uhr heute Vormittag mit ungefähr 200 Mann von Farmsum auf und griff Weivert an. Der Rittmeister von Foesler, welcher dort kommandirte, schickte den Lieutenant von Heimburg mit seiner Abtheilung und mit den Holländern vor, welcher sich aber bald wieder in sein Dorf zurückziehen mußte.“

„Während dieser Zeit war ich davon benachrichtigt und brach sogleich mit der Besatzung von Borgswehr, Otterdum und Heveskes auf, um das weitere Vordringen des Feindes zu verhindern, dessen Absicht wohl nur die war, die vorliegenden Dörfer zu fouragiren. Der Feind zog bei meiner Ankunft von Weivert ab und ging auf Farmsum zurück, schickte aber längs dem Deiche seine ganze Stärke hin, um uns von Otterdum abzuschneiden. Ich eilte sogleich mit 30 Jägern und dem Lieutenant v. Lagewsky von Otterdum demselben entgegen, worauf ein hartnäckiges Gefecht entstand, wobei ich den Landsturm in Reserve aufstellte, um den Feind zu schrecken. Viermal wurde derselbe zurückgeworfen, und nur sein starkes Kanonenfeuer rettete ihn von gänzlichem Verderben.“

„Zuletzt rückte der Feind mit etwa 400 Mann und 50 Kavalleristen vor, worauf ich Befehl zum Rückzuge gab, um ihn weiter von seiner Batterie wegzulocken."

„Dies gelang vollkommen; denn nachdem wir aus der Schußlinie waren, ließ ich Front machen und mit dem Bajonnett darauf gehen. Der Lieutenant v. Lagewsky war mit etwa 30 Mann der Erste in der feindlichen Colonne, dann folgten die Uebrigen, und obgleich die Franzosen fest standen, so wurden sie zuletzt doch geworfen und in der größten Unordnung bis unter die Wälle Delfzyls verfolgt. Die Wuth unserer Truppen war Schuld, daß wir keine Gefangenen machten, obgleich wir uns die größte Mühe gaben, die uns in die Hände Gefallenen zu retten. Sechs Franzosen blieben todt und etwa 20 wurden blessirt."

„Von unserer Seite wurden ein Unteroffizier und zwei Mann schwer blessirt, wovon einer nicht wieder aufkommen wird; zwei Jäger sind leicht verwundet; das Pferd des Husaren Bergates vom ersten Leib-Husaren-Regiment ist erschossen."

„Das Benehmen des Lieutenants v. Lagewsky, sowie das des holländischen Capitains de Lavakelly kann ich nur rühmend erwähnen und Ersteren deshalb besonders empfehlen. Uebrigens glaube ich, daß der Feind nun wohl künftig seine Versuche der Art einstellen dürfte."

Ein zweiter Rapport vom 26. December, Nachmittags 2 Uhr, gibt Folgendes an:

„Heute früh, Morgens 9 Uhr, machte der Feind abermals einen Angriff auf Weivert. Nach einem zweistündigen Gefechte forcirte er den Deich und drang bis gegen das Dammhaus vor, wo er aber sein Ziel gesteckt fand. Er wurde von der Besatzung von Otterdum unter Lieutenant v. Lagewsky geworfen und unter die Kanonen der Stadt zurückgetrieben. Ich habe nur einen leicht Blessirten unter den Jägern in Borgswehr, und wurde außerdem mein eigenes Pferd in die Brust geschossen."

„Jetzt ist Alles ruhig und der Feind nach Delfzyl zurückgeworfen.“

(gez.) von Blankenburg, Rittmeister.

Kleinere Gefechte fielen auch bis Ausgang December noch mehrere vor, lieferten indessen weiter keine besonderen Resultate.

Der Landsturm wurde regelmäßig in der Reserve mit aufgestellt; was aber davon mit Feuerwaffen versehen war, wurde auch vorzugsweise mit in erster Linie gebraucht, — das Ganze aber bei dem Sturm auf den Feind und beim Verfolgen desselben stets mit herangezogen, und hat sich immer nur lobenswerth und brav bewiesen.

Leider können wir aus Mangel an genauen Rapporten über Todte und Blessirte keine weitere Auskunft geben.

Um bei derartigen Aus- und Ueberfällen gleich bei der Hand zu sein, befand sich der Landsturm des Nachts in Allarmscheunen; auch war am Tage immer ein großer Theil desselben an einem Orte vereinigt. Seine Führer waren diejenigen Männer aus seiner Mitte, die durch eine höhere Stellung im bürgerlichen Leben oder durch Bildung dazu besonders berufen schienen, und die es nicht verabsäumten, mit Beihülfe der Linie oder vielmehr der schon ausexercirten Landwehrmänner, auch den Landsturm auszubilden und in kleineren Abtheilungen beweglich zu machen. Deshalb wurde jede freie Stunde zum Exerciren benutzt.

Von den oben erwähnten Geschützen war ein Theil endlich angekommen. Eine Hauptbatterie wurde zwischen Appingadam und Farmsum errichtet; allein sie hielt in dem schlechten Boden nicht Stand, wurde auch theils vom Feinde wieder demolirt, theils aber bei einem Ausfalle über Farmsum hinaus unbrauchbar gemacht und die Stücke vernagelt. Von den Holländern wurden bei dieser Gelegenheit mehrere getödtet und verwundet.

Das Holz zu den Bettungen dieser Batterieen konnte nur mit der größten Mühe herbeigeschleppt werden, und versank mit den Unterlagen bei der Handhabung der Geschütze, so daß die Absicht, mit den Kanonen einmal Ernstliches zu unternehmen und auszuführen, gänzlich aufgegeben werden mußte. Zwar

wurde nach eingetretenem Froste der Versuch wiederholt, aber auch dann kein wesentliches Resultat herbeigeführt.

Leider fehlen uns nun über Alles, was später noch vorfiel, die näheren detaillirten Nachweisungen, sowie die Stärke-Rapporte der einzelnen Truppentheile, der Todten und Verwundeten, weshalb wir uns mit dem begnügen müssen, was wir überhaupt von dieser Expedition bis hieher angeführt haben und was nun ferner aus dem Schlußberichte des kommandirenden Majors Friccius noch besonders hervorgeht, den wir deshalb in gedrängter Kürze anführen wollen.

In einem Schreiben desselben vom 31. December an den General-Commissair Oberst-Lieutenant Köhne von Jasky heißt es:

„Durch eine gemessene Ordre des kommandirenden Generals v. Bülow Excellenz muß ich das Detachement des Hauptmanns v. Sydow, des Rittmeisters v. Blankenburg und die Jäger-Compagnie v. Esebeck's von hier zur Armee sofort abmarschiren lassen; ich behalte also hier nur noch mein Bataillon und 50 Pferde unter dem Lieutenant v. Wenkstern.“

„Schon bei der bisherigen Stärke meiner Mannschaft war ich zu schwach, um gegen Delfzyl angriffsweise zu Werke zu gehen, da auf die übrigen, noch nicht mit Schießgewehr bewaffneten Truppen nicht zu rechnen war; jetzt sehe ich mich natürlich noch weniger dazu im Stande; doch werde ich versuchen, wenn es beim Frostwetter bleibt, die Festung zu beschießen, da alle übrigen Vorkehrungen dazu bereits getroffen sind, und werde den Hauptposten bei Otterdum und Termünten zu behaupten suchen. Sollte aber auch mein Bataillon Marschordre zur Armee erhalten, welches, wie mir von Sr. Excellenz angekündigt wird, in einigen Wochen geschehen kann, so hört die Expedition von selbst auf und Delfzyl muß der Groninger Landwehr und dem Landsturm (?) überlassen werden.“

„Die Besatzung hat zwar durch starke Desertion derer, welche nicht Franzosen waren, sehr gelitten, aber eben

dadurch an innerer Ruhe und durch die verringerte Kopfzahl auf eine längere Zeit an Lebensmitteln gewonnen."

„Der Kommandant scheint jetzt fest entschlossen zu sein, die Festung hartnäckig zu vertheidigen, und wenn man ihn nur durch Aushungern zwingen will und kann, so wird die Sache noch sehr weit aussehend; immer aber wird meine Expedition in diesem Falle die Uebergabe um mehrere Monate befördert haben."

In einem andern Schreiben, datirt „Emden, den 22. Februar 1814," an das Militair-Gouvernement in Münster, mit welchem der Bericht über die Expedition an den kommandirenden General von Bülow zur Kenntnißnahme übersandt wird, heißt es, wie folgt:

„Zugleich bemerke ich, daß seit der Entfernung der preußischen Truppen von Delfzyl die Besatzung durch häufige Ausfälle, denen die zahlreichen holländischen Truppen nicht haben widerstehen können, die ganze Gegend in Schrecken gesetzt hat, und daß ich es daher für zweckdienlich gehalten, das Jäger-Detachement von Passerat, welches zum Theil schon bewaffnet ist, nach Weener zur Deckung der ostfriesischen Grenze, oder mehr noch zur Beruhigung der dortigen Einwohner, da wohl eigentlich Gefahr nicht vorhanden ist, abzusenden."

Diesem Schreiben waren außerdem noch folgende Abschriften zweier Briefe über die dortigen Zustände beigefügt, welche wir hier, und zwar in deutscher Uebersetzung, da die Originale französisch geschrieben waren, als an ihrem geeigneten Platze, nachfolgen lassen:

„Groningen, den 1. Februar 1814."

„Der General-Kommandant des achten Militair-Arrondissements, Otto, Graf von Limburg-Styrum, an den rc. Major Friccius, Kommandant der preußischen Truppen vor Delfzyl. rc."

„Herr Major!"

„Heute Morgen habe ich die Proklamation des Kommandanten von Delfzyl erhalten, wovon ich mich beehre,

Ihnen hier die Copie 1 zu übersenden. Ich habe geglaubt, veranlaßt zu sein, ihm darauf den Brief zu schreiben, wovon Sie die Copie 2 in der Anlage vorfinden. Sie werden mir wohl die Gefälligkeit erzeigen, beide Stücke dem Commandeur der englischen Truppen mitzutheilen, und Sie werden demnach die Nothwendigkeit fühlen, sich lediglich auf die Vertheidigung allein zu beschränken. Ich ersuche Sie nun hierum, sowie auch den Commandeur der Engländer, und habe dieselbe Ordre an den Commandeur der Holländer abgesendet."

"(gez.) Graf von Limburg-Styrum."

Die Copie 1 findet sich bei den Acten nicht mehr vor, sie war indessen des Inhalts, „daß der Kommandant von Delfzyl, Oberst Monfroy, sich in einer Proklamation an die nächsten Umwohner der Festung mit der Drohung wendet, daß er Alles unter Wasser setzen und nichts schonen werde, wenn man die gegen ihn vorbereiteten Feindseligkeiten nicht einstellen würde." Wir kommen darauf in einem späteren Berichte noch wieder zurück und lassen hier die Copie 2 folgen:

"Groningen, den 1. Februar 1814."

"Der General u. s. w., Graf von Limburg-Styrum,"
an den Obersten, Ritter der Ehrenlegion, Kommandant von Delfzyl, Herrn Monfroy."

"Herr Kommandant!"

"Die Proklamation, welche Sie an die Einwohner von Fiveling gerichtet haben, ist mir diesen Morgen zugekommen. Ich antworte Ihnen darauf, daß ein Offizier, welcher seinem Herrscher gegenüber seine Schuldigkeit thut, damit auch die Pflichten gegen die Menschlichkeit erfüllen kann."

„Ich hebe es nicht hervor, wie seit wenigen Tagen die feindseligen Vorbereitungen bis zu einem gewissen Ziele vorgeschritten sind; ich habe noch heute die Ordre gegeben, solche einzustellen, indem ich dieselben Gesinnungen hege, welche auch Sie bis zum Aeußersten bestimmt haben, Alles das zu vermeiden, was das Unglück des Volkes

nur vermehren kann, ohne daß es der Armee einen Vortheil bringt."

„Ich dränge mich nicht darnach, mich an Ihren Platz zu stellen, so lange Sie mir entschlossen zu sein scheinen, sich auf das Aeußerste zu vertheidigen und da ich unterrichtet bin, daß es Ihnen nicht an Brot fehlt. Ich habe selbst zu lange gedient, als daß ich nicht der Gesinnung eines wahren Soldaten meinen Beifall geben sollte. Erlauben Sie mir aber Ihnen unter die Augen zu stellen, daß es Umstände gibt, wo eine hartnäckige Vertheidigung unnütz und selbst verwegen wird und zwar dann, wenn jede Hoffnung auf Entsatz unmöglich wird. Ich sage Ihnen nicht die Unwahrheit, wenn ich Ihnen die Versicherung gebe, daß dies Ihr Fall ist. Sie wollen dies in Erwägung ziehen, und wenn Sie sich überzeugen, daß meine Ansicht der Dinge nicht die schlechteste ist, so erzeigen Sie mir die Ehre, mir dies anzuzeigen."

„Der ich die Ehre habe u. s. w.

(gez.) Graf von Limburg-Styrum."

Aus einem anderen Berichte vom 24. Januar 1814 aus Appingadam an Se. Excellenz den General-Lieutenant v. Bülow, nach der Entlassung des Landsturms und nach Abmarsch des größten Theiles der preußischen Truppen, entnehmen wir Folgendes:

„Auf der einen Seite konnten mich mehrere sehr erhebliche Gründe bewegen, von hier abzumarschiren und den Holländern die Blockade allein zu überlassen. — Meine beständige Gegenwart in Ostfriesland war sehr wünschenswerth; so lange kein Frostwetter stattfand, war fast nichts gegen die Festung zu unternehmen, als sie einzuschließen, besonders aber war die Zahl meiner Mannschaft, da ich auch den Landsturm entlassen mußte, um das Geschäft der Loosung für die Landwehr nicht aufzuhalten, so gering, daß es fast schien, als könnte sie nicht in Betracht kommen. Allein auf der andern Seite konnte ich mir nicht verhehlen, daß wenn ich mich von hier entfernte, Alles,

was bisher gegen die Festung geschehen, so gut als nicht geschehen war und die Räumung dieses so wichtigen (?) Platzes vom Feinde nicht abzusehen sei. Denn eine so große Menge holländischer, schönbewaffneter Truppen sich auch hier befindet, so kann man sich doch auf sie durchaus nicht verlassen. u. s. w."

„Indessen bestimmten mich höhere Rücksichten und der eingetretene Frost, die Expedition noch nicht aufzugeben, sondern alle mir zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden. Ich habe in Ostfriesland gesammelt zwei schöne metallene Mörser 75pfünder mit 120 Stück Bomben; 5 18pfünder, 1 12pfünder, 19 6pfünder, 5 3pfünder und 2 2pfünder Kanonen, zwar nur von Eisen, aber neu und gut. Diese habe ich größtentheils in Stand setzen und hierher bringen lassen; auch bin ich mit der nöthigen Munition versehen."

„Die Holländer haben hier 5 24pfünder metallene Kanonen, 5 12pfünder eiserne, 2 6pfünder, 2 3pfünder metallene Kanonen und eine Haubitze mit 30 Stück gefüllten Granaten, ebenfalls gut im Stande."

„Indessen fehlte es an Munition und Artilleristen. Erstere wurde nun auf den ostfriesischen Inseln vorgefunden, von den Engländern gegeben, oder von den übergegangenen Kanonierböten entnommen, theils aber auch von den Holländern aus Groningen herbeigeschafft. Weit schwieriger war es, den Mangel der letzteren zu ersetzen. Es waren aber gleich Anfangs mehrere Marine- und Artillerie-Offiziere aus der Festung zu mir übergegangen, die voll gutem Willen und im besonderen Vertrauen sich den preußischen Truppen anschlossen, und wurden die Kanoniere aus den vorhandenen und zu diesem Zwecke eingezogenen ostfriesischen Küsten-Kanonieren entnommen, so daß deren Zahl sich etwa auf 200 Mann beläuft. Ich habe diese förmlich in Eid und Pflicht genommen und in zwei Compagnieen eingetheilt, sowie den Sold ausgezahlt. Sie thun treffliche Dienste und sind kühn und zuverlässig, aber ihre Zahl reicht zur Bedienung der Geschütze nicht

aus, sowie es mir überhaupt an zuverlässiger Mannschaft fehlt, um die Batterieen zu decken. Ich ersuchte daher den englischen Capitain Devons, der mit seinen Fahrzeugen des Eisganges wegen in den Hafen an der Knock sich hat zurückziehen müssen, ohne jetzt etwas thun zu können, um Uebersendung seiner entbehrlichen Mannschaft, was er auch auf der Stelle gethan und mir 85 Mann, theils Seesoldaten, theils Matrosen, zugesandt hat."

„Welchen Angriffsplan ich entworfen habe, wollen Euer Excellenz aus der Anlage entnehmen, und darf ich voraussetzen, wenn mich die Holländer besonders mit Arbeiten und Fuhren unterstützen, um die Batterieen zu befestigen und zu vollenden, in 48 Stunden unfehlbar das Bombardement anfangen zu können."

„Einen anderen, weit sicherern und die Uebergabe unfehlbar vorbereitenden Plan würde man freilich entwerfen können, wenn man nur 1500 bis 2000 Mann guter Truppen hätte; allein ich muß mich jetzt lediglich auf die Wirkung des Bombardements beschränken. Gern hätte ich meine Mannschaft noch durch junge ostfriesische Landwehr, worauf man sich würde verlassen können, verstärkt; allein der Weg ist, da die Kommunikation zu Wasser jetzt nicht stattfinden kann, zu weit; sie ist noch nicht gehörig bekleidet und noch gar nicht bewaffnet, und — ich muß das Frostwetter schleunig benutzen."

„Einige Gründe sind wohl vorhanden, um von dem Bombardement die Uebergabe zu hoffen; wenn aber diese Hoffnung nach verschossener Munition fehlschlägt, oder wenn nicht ganz besondere unerwartete Umstände eintreten, und Euer Excellenz nicht etwas Anderes zu befehlen geruhen, so bin ich, da ich alsdann kein anderes Mittel in Händen habe, die Uebergabe in kurzer Zeit zu erzwingen, entschlossen, nach demselben abzuziehen."

„Das habe ich auch dem Prinzen von Oranien vorläufig angezeigt, um den etwaigen künftigen Vorwurf abzulehnen, daß man die Holländer im Stich gelassen habe."

„Euer Excellenz habe ich nur noch anzuzeigen, daß bei einem am 17. Januar gemachten Ausfalle der Franzosen ich noch einen Todten, einen Vermißten und zwei leicht Blessirte von meinem Bataillon gehabt habe. Bei einem andern Ausfalle, welcher auf die von den Holländern besetzte Seite gerichtet war, hatte ich von dem Husaren-Kommando zwei leicht Blessirte. Da der Dienst sehr beschwerlich ist, so habe ich auch mehrere Kranke. In wenigen Tagen werde ich nicht verfehlen, Euer Excellenz näheren Bericht zu erstatten.“

„(gez.) Friccius.“

Hier trat nun, nach Inhalt der früher mitgetheilten Correspondenz zwischen dem General Graf v. Limburg-Styrum und dem Kommandanten von Delfzyl, Oberst Monfroy, der Zwischenfall ein, daß von all den getroffenen Anstalten kein Gebrauch gemacht werden konnte. Was nun der Commandeur, Major Friccius, dem Ersteren auf das Schreiben vom 1. Februar erwiderte, werden wir aus dem Nachstehenden ersehen.

„Appingadam, den 2. Februar 1814.“

„An den General Graf v. Limburg-Styrum.“

„Da Euer rc. den Befehl an die holländischen Truppen, an dem Bombardement gegen Delfzyl nicht Theil zu nehmen, nicht zurücknehmen wollen, und ich mit meinen und den englischen Truppen nicht stark genug bin, um dasselbe allein beginnen zu können, der holländischen Truppen aber genug zu sein scheinen, um die Festung blos einzuschließen; so verfehle ich nicht, wie der Hauptmann Groß in meinem Namen schon die Ehre gehabt hat mündlich zu thun, Euer rc. hiermit zu erklären, daß die englischen Truppen noch heute und die preußischen in 24 Stunden, der Ordre meines Generals gemäß, von hier abmarschiren werden. So lange ich aber mit meinen Truppen hier stehe, kann ich nicht zugeben, daß der Brief, welchen Euer rc. dem Kommandanten der Festung zugeschickt wissen wollen, wirklich abgesandt wird, weil er für das Belagerungs-Corps das Bekenntniß der Furcht

und den Vorschlag zu einem Waffenstillstande enthält, dies aber der preußischen Waffenehre zuwider sein, und den jetzt schon beinahe zur Verzweiflung gebrachten Feind stolz und übermüthig machen würde.“

„Was Euer rc. nach meinem Abmarsche für gut finden werden zu thun, hängt lediglich von Euer rc. Ermessen ab, da alsdann nur holländische Truppen sich hier befinden; aber bis dahin mache ich einen unabhängigen, dem Uebrigen nicht subordinirten Theil des Belagerungs-Corps aus und bei meinem Widerspruche kann eine für das Ganze so wichtige Sache nicht in Ausführung gebracht werden.“

„Ich wünsche, daß Euer rc. Entschluß, alle feindseligen Maßregeln einzustellen, nie bereut und gemißbilligt werden mag; aber auf eine solche Weise wird dieser wichtige Platz noch nicht in sechs Monaten aus der Gewalt des Feindes kommen, der nach aller Wahrscheinlichkeit bald nach dem Bombardement sich hätte ergeben müssen und seine Drohung, das Land zu überschwemmen, bei der gegenwärtigen Witterung nicht einmal in Ausführung hätte bringen können; theils auch aus Klugheit, weil er sich sein eigenes Grab gegraben, und vielleicht den Angriff dadurch sehr erleichtert, nie ausgeführt haben würde. Daß die Sache sich so verhält, beweist aufs Ueberzeugendste, daß er seit 14 Tagen, als so lange ein Exemplar seiner drohenden Proclamation an die Einwohner der hiesigen Gegend von meinen Vorposten schon aufgefangen wurde, und in deren Inhalt ich nichts als eine Schwäche und Furcht des Kommandanten finde, seine Drohung nicht erfüllt hat, ungeachtet unter seinen Augen immerfort geschanzt ist und wir ihn sogar schon nachdrücklich beschossen haben.“

„Da bis hierhin so vieles für unsern Zweck geschehen ist, und wir endlich nach acht Wochen den Zeitpunkt erreicht haben, um durch ein starkes Bombardement einen kräftigen Angriff auf die Festung machen zu können, der

Zufall uns auf eine merkwürdige Weise in unserm Unternehmen begünstigt hat, und besonders uns selbst aufs Neue durch Eintritt eines starken, neuen Frostes noch unterstützt, fast durch ein halbes Wunder eine furchtbare Artillerie an Geschütz und Mannschaft gebildet ist, die nöthigen Werke, Schanzen und Batterieen vollendet sind; so scheint es mir, daß es das Wichtigste und Beste gewesen wäre, in der Sache fortzufahren, und wenn man noch zu dem Kommandanten auf seine Drohung sprechen wollte, ihm lieber zu sagen, daß ihm wohl die Klugheit die Ausführung von selbst verbiete; wenn er es aber dennoch thue, er und die ganze Besatzung unfehlbar über die Klinge springen solle."

„Am besten scheint es mir aber zu sein, darüber zu schweigen, da selbst, wenn man Gewicht auf seine Drohung legt, man, ohne ihm dies noch ausdrücklich zu versichern, das unterlassen kann, was er verlangt und ihm von Seiten der Belagerer zu viel Ehre erzeigt wird, wenn ihm von diesen eine Antwort auf eine Erklärung ertheilt würde, die er an diese nicht einmal gerichtet und nicht zu richten gewagt hat, weil er keine günstige Antwort erwarten durfte."

„Ich habe es für Pflicht gehalten, Euer ꝛc. diese meine Ansichten von der Sache mitzutheilen, und wenn Sie auch bei dem Entschlusse beharren, sich auf die Defensive zu beschränken, doch vielleicht einen andern Entschluß in Hinsicht der Absendung des Briefes fassen."

„Die von mir zur Belagerung von Delfzyl gebildete Artillerie bleibt noch bis zur weiteren Bestimmung meines Generals hier zurück, den ich einzuholen im Begriff bin. Wünschen Euer ꝛc. dieselbe ganz oder zum Theil hier zu behalten, so bitte ich, mir Ihre Wünsche zu eröffnen um sie meinem General mittheilen zu können."

„Das Belagerungs-Wurf-Geschütz scheint bei der ergriffenen Defensive wohl hier überflüssig zu sein?"

„Die bisher von mir, behufs der Belagerung von

Delfzyl gemachten Unternehmungen, sind zum Besten der Provinz gemacht, welche die dafür entstandenen Kosten also auch tragen muß, besonders, da dieselben bisher sämmtlich von Euer ꝛc. genehmigt sind. Dazu gehört insbesondere auch die Besoldung der Artillerie, an deren Bezahlung, da ich sie selbst formirt habe und selbige bei dem Drange der Umstände nicht nach dem gewöhnlichen Maßstabe besoldet werden konnten, mir sehr gelegen ist; die Löhnungsliste und die Berechnung der übrigen gehabten Ausgaben und Unkosten lege ich bei und bitte dringend, mir diese Kosten auszahlen zu lassen, weil ich für dieselben verantwortlich bin. Die Besoldung der übrigen Militairs ist ein Gegenstand der Berechnung beider Staaten unter sich."

"(gez.) Friccius."

In Bezug auf jenen früheren Bericht vom 24. Januar, erfolgte nun ein abermaliger über die in der Zwischenzeit eingetretenen Verhältnisse vom 6. Februar an den kommandirenden General v. Bülow, dem wir Folgendes entnehmen:

"Nicht in 48 Stunden, wie ich hoffte, sondern durch die unbegreifliche Saumseligkeit und Gleichgültigkeit der Holländer gelang es mir erst am 2. Februar Morgens früh, Alles so vorbereitet zu haben, um endlich das Bombardement beginnen zu können. Es waren noch zwei Glühöfen angelegt, um mit glühenden Kugeln zu schießen, und auf meinen Antrag hatte der General Graf v. Limburg-Styrum mir zwei Tage vorher zwei metallene 24pfünder Kanonen zugesandt, so daß ich davon sieben Stück hatte. Besonders war es uns gelungen, die Batterie bei Trinas zu vollenden, die für Delfzyl höchst gefährlich werden mußte und welche die Engländer übernehmen wollten."

"Ganz unerwartet und ganz im Widerspruch stehend mit den bisherigen Handlungen und Erklärungen, erhalte ich aber am 2. Februar von dem General Graf v. Limburg-Styrum, welcher sich in einem gehaltenen Kriegsrathe selbst für das Bombardement erklärt hatte, beiliegenden

Brief, nebst der Abschrift eines Schreibens an den Kommandanten in Delfzyl und einer Proklamation desselben an die Einwohner der umliegenden Gegend, worin er droht, die Gegend zu überschwemmen, wenn Schanzen angelegt und die Festung bombardirt werde. Da ich den Brief für das Belagerungs-Corps, wozu ich auch gehörte, für entehrend und anstößig hielt, so ersuchte ich den Oberst Busch, welcher den Auftrag hatte, den Brief in die Festung zu bringen, dies nicht zu thun, und schickte sofort den Hauptmann Groß nach Groningen, um den General zur Zurücknahme des Befehls zu vermögen, da der Brief höchst unzweckmäßig zu sein schiene und von übeln Folgen werden könne."

„Der Oberst Busch war mit mir gleicher Meinung, hielt den Brief zurück und begleitete den Hauptmann Groß nach Groningen zum General, um diesen noch mehr zu überzeugen, daß die Absendung des Briefes nicht rathsam sei. Der General blieb bei seinem Willen, und der Hauptmann Groß mußte ihm daher meiner Instruktion gemäß erklären, daß die englischen Truppen sogleich und ich in 48 Stunden mit den preußischen Truppen abmarschiren würden. Hauptmann Groß äußerte noch, daß nicht allein Appingadam, sondern auch Groningen dadurch in Gefahr kommen würde. Der General antwortete: „Ich werde mich in Groningen zu vertheidigen wissen."

„Am folgenden Tage, den 3. Februar, erhielt ich Euer Excellenz gemessenen Befehl, meine Truppen zur Armee abmarschiren zu lassen. Hätte ich diesen nicht erhalten, so würde ich, da nunmehr Alles zu einem glücklichen Bombardement vorbereitet war, die Gefahr vielleicht ohne Zuziehung der Holländer, mit den Engländern allein übernommen haben; jetzt mußte es aber unabänderlich bei dem Abmarsche bleiben."

„Die Engländer marschirten sogleich ab; ich ließ das Wurfgeschütz und die Munition sogleich weg und in Sicherheit bringen, und bis dies geschehen war, die Batterieen

noch von meinen Truppen besetzen. Zugleich schrieb ich einen Brief an den General Graf v. Limburg-Styrum, dessen Abschrift beigefügt wird und aus dessen Inhalt die Lage der Sache näher hervorgeht."

"Am folgenden Tage, den 4. Februar, besetzten die Holländer diese Batterieen, aber sie wurden in der nächsten Nacht von den Franzosen mit fünf Gewehrschüssen genommen, ohngeachtet sie von drei Compagnieen besetzt waren. Es wurde vom Feinde Alles zerstört, was in der Eile zu zerstören war, die Kanonen vernagelt und herunter geworfen, und weil es ihm so leicht geworden war, so griff er auch noch die beiden Dörfer Utwierde und Rysum an und steckte sie in Brand. Und alles dies geschah von 250 elenden Douaniers, welche von mehreren tausend Holländern davon nicht abgehalten werden konnten."

"Nachdem ich mit meinen Truppen abgegangen war, ist ein Parlamentair des Generals Graf v. Limburg-Styrum durch den Oberstlieutenant Volkenburg in die Festung geschickt worden, da der Oberst Busch, welcher sich fortgesetzt weigerte, den Brief zu befördern, Arrest erhalten hatte. Der Brief soll nach diesen vorgefallenen Umständen dahin abgeändert sein, daß der General Graf v. Limburg-Styrum geradezu einen Waffenstillstand vorgeschlagen hat bis zum Frieden."

"Die Antwort hat sich der Kommandant vorbehalten und ist mir also nicht bekannt, sie wird und muß aber im übermüthigsten Tone ausfallen. Bei den gegenwärtigen Umständen bleibt den Holländern nichts übrig, wenn auch die ganze Gegend bis Groningen verwüstet werden sollte, als es geschehen zu lassen."

"In der Nacht vor unserm Abmarsche ist eine holländische Wache von 100 Mann, vor einer preußischen Patrouille von 30 Mann, die gar nicht von der feindlichen Seite kam, sogleich davongelaufen, in der Meinung, daß es Franzosen wären."

"Auf meinen Bericht antwortete der General Graf

v. Limburg-Styrum Anfangs, daß er meinen Abmarsch mit Leidwesen vernehme, von meiner Artillerie aber keinen Gebrauch machen könne, weil er glaube, daß sie nicht schützen werde. Jetzt nimmt er diese Antwort zurück und bittet, ihm dieselbe mit Ausnahme der Mortiere und der 18- und 12pfünder Kanonen zu lassen. Bis auf Euer Excellenz weitere Bestimmung werde ich also ihm selbige anvertrauen; die Artilleristen aber muß ich meinem Versprechen zu Folge entlassen und kann sie auf die Gefahr, ganz unnützerweise aufgeopfert zu werden, nicht Preis geben. Es war ein treffliches Corps und es ist sehr zu bedauern, daß seine Dienste nicht besser benutzt werden konnten."

"So hat sich also die Expedition geendigt, die Anfangs zwar ganz unverhältnißmäßig zu sein schien, aber vom Glück ganz außerordentlich begünstigt war, so daß man nach den übrigen Umständen mit Zuversicht in kurzer Zeit einen glücklichen Erfolg hätte erwarten können, wenn von den Holländern selbst nicht die Früchte vernichtet worden wären. Können wir uns auch nicht des Segens der hiesigen Einwohner erfreuen, da wir das Werk nicht vollendet haben, so nehmen wir wenigstens ihre Achtung, Zufriedenheit und die allgemeine Klage über unsern Abmarsch mit."

"(gez.) Friccius."

Hierauf folgte nun noch der Schlußbericht, datirt Emden, den 10. Februar, nachstehenden Inhalts:

"Sogleich nach meinem Abmarsche hat der General Graf v. Limburg-Styrum sein früheres Schreiben an den Kommandanten von Delfzyl dahin geändert, daß er demselben einen Waffenstillstand mit dreitägiger Aufkündigung vorgeschlagen hat, welcher vom Kommandanten auch unter folgenden Bedingungen angenommen ist:

"1) daß alle Kanonen der Belagerer bis auf Kanonenschußweite von der Festung zurückgezogen und alle von ihnen errichtete Schanzen demolirt werden;"

„2) daß hinter dieser Linie eine Viertelstunde weit, ein neutrales Gebiet anfange, wohin beide Theile frei und ungehindert kommen dürften. In dieser neutralen Linie müßten auf jeden Fall die Dörfer Weivert, Huveskes und Amtswehr liegen;"

„3) daß die Besatzung alle Tage von den Belagerern verpflegt werde;"

„4) daß Deserteure von beiden Seiten nicht angenommen würden;"

„5) daß diese Kapitulation auch für die Engländer und Preußen gelte und ein Waffenstillstand zu Wasser und zu Lande stattfinde."

„Ohne zu erklären, ob er dieses oder jenes eingehen wolle und könne und ohne über diese Bedingungen selbst zu unterhandeln, hat der General Graf v. Limburg-Styrum dem Kommandanten geantwortet, daß er Ordre gegeben habe, die Kanonen zurückzuziehen und die Schanzen zu demoliren, welches auch sogleich in Ausführung gebracht worden ist, und daß er sich einen Offizier erbitte, welcher die vorgeschlagene Linie abstecken könne. Hieraus ist zu folgern, daß er auch die andern Bedingungen eingegangen und sie stillschweigend genehmigt habe. Ich habe indessen noch nicht erfahren, was weiter geschehen ist. In Hinsicht der Artikel, betreffend die Engländer und Preußen, so werde ich mit dem englischen Capitain Devons, Kommandanten der Flottille auf der Ems, dem Kommandanten in Delfzyl eine Erklärung dahin zusenden, daß englischer und preußischer Seits kein Antheil an den Verhandlungen des Grafen v. Limburg-Styrum genommen worden, dergleichen Verhandlungen auch niemals stattfinden würden und er daher die Feindseligkeiten mit ihnen fortsetzen könne, wo er sie träfe, daß die preußischen Truppen jedoch schon vor der Unterhandlung die Positionen vor der Festung verlassen hätten."

„Dem General Graf v. Limburg-Styrum werden wir ebenfalls erklären, daß er gar nicht befugt sei, Preußen

und Engländer in die Unterhandlungen mit ihm aufzunehmen und daß alle seine Unterhandlungen nur für die Holländer gelten könnten."

„So sind denn alle die bisherigen Anstrengungen und mannigfaltigen Aufopferungen in dem Augenblick, wo man anfangen konnte, die Früchte derselben einzuernten, vernichtet! Es ist noch viel weniger als Nichts geschehen und die Festung befindet sich besser, als vor der Belagerung."

„Von meinen persönlichen Empfindungen schweige ich und bin zufrieden, nicht mehr dort und vorwurfsfrei aus diesen unangenehmen Verhältnissen ausgeschieden zu sein. Ich erwähne auch nicht der Wichtigkeit dieses Platzes, überhaupt für Preußen, insbesondere da dessen Communication mit der Nordsee und der ostfriesischen Küste bis zur Uebergabe nicht gesichert ist; für die allgemeine Sache scheint mir aber wichtiger, als der Besitz der Festung selbst zu sein, daß man in irgend einem Orte noch so viel Nachgiebigkeit gegen Franzosen zeigen und sich so von ihnen in Furcht setzen lassen kann, weil dadurch die Meinung von ihrer Macht und ihrem Uebergewichte erhalten und wiederum hergestellt wird, welches besonders in Holland sehr gefährlich ist, wo es mehr Anhänger des französischen Systems gibt, als in irgend einem andern Lande." „(gez.) Friccius."

In dieser Weise war denn die zweimonatliche Expedition gegen Delfzyl in ihrem eigentlichen Zwecke, die Uebergabe des Ortes dadurch herbei zu führen, vereitelt; die Ursachen des Mißlingens gehen zum Theil aus den vorstehenden Berichten näher hervor, und können wir für die Theilnahmlosigkeit der Holländer nur vorhanden gewesene höhere Rücksichten voraussetzen; zum Theil aber waren daran auch Verhältnisse schuld, deren Beseitigung nicht in der Macht des Commandeurs der Belagerungs-Truppen lag, als wohin zunächst beim ersten Auftreten der Mangel an ein paar tüchtigen Batterieen und verhältnißmäßiger Anzahl bewaffneter Mannschaft gehörte, so

wie auch der weiche Boden und das sumpfige, fast durchweg inundirte Terrain, welches nur auf einzelnen, wohlbeherrschten Wegen eine Annäherung an die Festung zuließ, und so bedeutende Hindernisse in den Weg stellte. An Entschlossenheit und Muth von unserer Seite fehlte es nicht, das Aeußerste zu wagen und das Schwerste zu unternehmen; die Ausnahmen hiervon lagen nur auf der andern Seite, wie dies aus den Berichten klar hervorgeht. Aus späteren Mittheilungen fügen wir diesem Kapitel nur noch Folgendes bei.

Der vor Delfzyl versammelte Landsturm aus Ostfriesland, welcher wegen der Loosung und Einstellung in die Landwehr, in der ersten Hälfte Januars in seine heimathlichen Bezirke zurückgekehrt war, wurde geführt:

1) Die Abtheilungen von Leer, Oldersum und von Reiderland durch den Hauptmann Groß aus Leer; die Unterabtheilungen durch die, damals sogenannten Offizier-Führer Röben, Courvoissier, Schelten, Schröder, Löling, Muchall und den Verfasser.
2) Die Abtheilung des Bezirks Emden durch den Justiz-Commissair F. A. Deteleff; von den Führern der Unterabtheilungen können die Namen aus Mangel an Nachrichten nicht mehr angegeben werden.
3) Die Abtheilung der Küsten-Kanoniere führte der Stadtbaumeister Nanninga.

Der Emder Landsturm war in zehn Fahnen getheilt und theils mit Piken, theils mit Säbeln, nur Wenige mit Schießgewehren bewaffnet; er wurde zu Schiffe nach Termünter-Syhl befördert. Als derselbe am 7. Januar wieder in die Heimath entlassen wurde, mußte er seinen Rückmarsch, des Eisganges wegen, zu Lande über Neuschanz, Weener und Leer nehmen und traf erst am 12. in Emden ein, wo er in feierlicher Weise durch den Bürgermeister van Santen empfangen wurde.

Später wurde dem Landsturm, so weit er nämlich bei der Landwehr eintrat, respective eingestellt wurde, für seine Theilnahme an der Belagerung Delfzyl's die Kriegs-Denkmünze

pro 1814 ertheilt, obgleich ihm solche für $18^{13}/_{14}$ mit allem Rechte gebührt hätte, da er an allen, schon im December 1813 stattgehabten Gefechten Theil genommen hatte. Dieser Umstand wird später noch einmal wieder berührt werden.

Die Festung Delfzyl wurde nun auf Grund des §. 3 und des Zusatz-Artikels der Convention vom 23. April 1814 nach dem Frieden, mit den übrigen Festungen und Forts der Niederlande, welche bis dahin noch in Feindes Händen gewesen waren, erst im Mai desselben Jahres übergeben. Die Garnison konnte mit Gewehr und Bagage und mit dem Privateigenthum der Militairs und Beamten aller Grade abziehen, wogegen Alles, was zur Dotation der Festung gehörte, zurückbleiben mußte. Außerdem wurde noch der Rückmarsch nach Frankreich etappenmäßig angewiesen.

IV. Fortsetzung der Organisation des Regiments. Armee-Verband. Bildung des Offizier-Corps. Erster Rapport.

> Des Königs Wink gewärtig, steigt Ihr wie die geharnischten Männer in der Fabel, aus der Erde empor, nicht um Euch selbst, sondern des Vaterlands Feinde zu zerfleischen, wenn es Deutschlands Vertheidigung gilt!

Wir nehmen hier den Faden der Geschichte des Regiments wieder auf, um zu sehen, wie nun allmählig Leben in dasselbe gebracht wurde. Alle Vorbereitungen waren getroffen, wie wir im zweiten Kapitel gesehen haben; die Geschäfte der Aushebung waren beendigt, die einzustellenden Mannschaften designirt und kamen am 9. Januar 1814 und in den folgenden Tagen in Emden zusammen, wo sie für die Infanterie in folgender Weise vertheilt wurden.

Zum 1. Bataillon kam die Mannschaft der Districte Norden, Emden und Aurich;

zum 2. Bataillon die von Leer, Reiderland und Oberledingerland;

zum 3. Bataillon die Districte Wittmund, Esens und Jever.

Bei den Nachgestellungen traten darin jedoch später bedeutende Aenderungen ein, wie dies der erforderliche Bedarf an die Hand gab.

Die Wehrmänner wurden von den, zum Regimente versetzten, früher schon gedienten Offizieren übernommen, in Compagnieen eingetheilt und mit ihnen sofort das Exercieren begonnen.

Das 1. Bataillon führte der Hauptmann von Hahn, und hatte zu Compagnie-Führern Hauptmann Groß, Premier-Lieutenant von Webern, die Lieutenants Cramer von Baumgarten, Uhlich und Meisner.

Das 2. Bataillon führte der Hauptmann von Ripperda, die Compagnieen der Premier-Lieutenant von Heimburg, von Paland, Neuhaus und Lieutenant Putzky; sonst waren noch vorhanden Lieutenant von Wicht, Courvoissier und Günther.

Das 3. Bataillon führte der Hauptmann von Fischer, welcher auch zugleich als der Aelteste den abwesenden Regiments-Commandeur vertrat. Compagnieen führten Hauptmann von der Rhöer und von Dudden, sowie die Lieutenants de la Courbière und Kaminsky.

Mit diesen schwachen Kräften und mit Beihülfe einiger weniger gedienter Unteroffiziere mußte das schwere Werk der ersten Ausbildung begonnen werden, welches denn auch in der ersten Zeit nur sehr langsam von statten ging. Die zu Offizieren empfohlenen Freiwilligen befanden sich noch ihres ersten Unterrichts wegen (siehe im zweiten Kapitel: Ersatz-Bataillon) in Aurich, von wo sie am 25. Januar zum Regimente entlassen und vorläufig in gleicher Zahl zu den verschiedenen Bataillonen vertheilt wurden. Diese Offizier-Candidaten waren sämmtlich so weit vorgebildet, daß sie mit Nutzen kleine Abtheilungen übernehmen und ausbilden konnten, wodurch nun schon eine große Hülfe gegeben war. An Fleiß und Eifer fehlte es nicht, Frost und Schnee legten kaum ein Hinderniß in den Weg und

so waren die Fortschritte der täglichen Uebungen bald sehr erfreulich.

Schon um halb sieben Uhr des Morgens wurden sämmtliche angehende Offiziere, ein großer Theil der nachherigen Unteroffiziere und überhaupt alle diejenigen, welche nach Stand und Bildung Dienste versprachen, von allen drei Bataillons in dem großen Rathhaussaal der Stadt zusammengenommen, mit ihnen wurde unter Anleitung des Hauptmanns v. Fischer das Exercier-Reglement durchgegangen und von acht Uhr ab von den Abtheilungen dasjenige praktisch gelehrt, was eben vorher theoretisch vorgetragen und erläutert war.

Ein schlimmer Umstand war es, daß es immer noch an Gewehren fehlte; mit den wenigen vorhandenen mußte zu oft gewechselt werden, wodurch die Uebung in den Waffen mit dem Marschiren und den Bewegungen überhaupt nicht gleichen Schritt halten konnte.

Am 5. Februar rückte das 1. Bataillon nach Norden ab, um dort Standquartier zu nehmen; das 2. Bataillon aber nach Wittmund, wo es bis Anfang März einquartirt war.

In derselben Zeit und zwar nach einer Mittheilung aus Minden vom 12. Februar, hatte der Prinz von Hessen-Homburg das Oberkommando des Reservecorps zwischen der Weser und dem Rhein erhalten und ermahnte das Regiment zur Completirung der Bataillone und zur Beschleunigung der Ausbildung. Für denselben wurde eine Stabswache von einem Unteroffizier und 3 Mann abcommandirt. Zugleich wurde das Regiment der Brigade des Generals von Steinmetz in Wesel zugetheilt, welcher an die westphälischen Regimenter nachstehenden Brigade-Befehl erließ:

„Die großen Begebenheiten an der Elbe haben Euch Euren rechtmäßigen Souverain wiedergegeben, Ihr sollt nicht mehr forthin für ein fremdes Interesse nach Spanien oder Rußland geschleppt werden. Tausende haben mit ihrem Leben Euch das Glück erkauft, dessen Ihr genießen werdet, wenn Ihr es verdienen wollt. Seine Majestät, unser König und Herr, versammelt Euch aus allen seinen

westphälischen Provinzen unter meinem Befehl, als Eurem Brigadechef zur kräftigen Unterstützung des großen Planes, in Vereinigung mit unsern Landsleuten diesseits der Elbe, unter dem Oberbefehle des General-Lieutenants Prinzen von Hessen-Homburg, in dem Vertrauen, daß Ihr Euch der Ehre würdig zeigen werdet, wiederum Preußen und Kinder unseres großen und guten Monarchen zu heißen. Die Landwehren aus Schlesien und aus den Marken, Pommern und Preußen haben sich einen großen Namen gemacht, nicht allein durch ihren hohen Muth, sondern auch vorzüglich durch ihre Willigkeit in den zu bringenden Opfern. Ihre Vaterlandsliebe ist so ausgezeichnet, daß man in allen Ländern von dem herrlichen preußischen Sinne spricht!"

„Landwehren zwischen der Weser und dem Rhein! Wer von Euch wollte zurückbleiben? — Auch wir müssen uns einen Namen machen, den unsere Zeitgenossen und die Nachwelt mit Ehrfurcht nennt; aber nicht auf dem gewöhnlichen Wege werdet Ihr dazu gelangen; — die treuesten Pflichterfüllungen, die größten Anstrengungen sind hierzu erforderlich, und ich rathe Euch darum, nutzet diese Uebungsperiode jetzt noch, um Euch mit Eurer Bestimmung ganz bekannt zu machen, und eilt, aus der Rekrutenzeit herauszukommen, um als Männer und Soldaten neben Euren vorangegangenen Kameraden des preußischen Heeres zu stehen. Prägt Euch tief in's Gedächtniß, daß nur dadurch, daß unsere Fürsten mit ihren Völkern eines Sinnes waren, der übermüthige Feind aus dem Felde geschlagen ist. Nur diese Einigkeit konnte uns befreien, und so müssen auch wir in Westphalen durch denselben Sinn der großen Vorbilder uns würdig zeigen."

„(gez.) v. Steinmetz, General-Major."

Eine so schöne und kräftige Ansprache konnte ihren Zweck nicht verfehlen, den Eifer zu verdoppeln und die Ausbildung zu beschleunigen.

Der Commandeur des Regiments, Major Friccius, war

von Delfzyl zurückgekehrt, konnte nun auch seine ganze Thätigkeit auf diesen Punkt hinlenken und eine Einheit des Wirkens befördern, woran es bis dahin wohl noch in vielen Punkten gefehlt hatte.

Die angefertigte Bekleidung wurde nun nach und nach empfangen und ausgegeben. Sie bestand in dunkelblauen Litewkas mit hellgrünen Kragen und Aufschlägen und gelben Achselklappen; grauen Beinkleidern und Mänteln, blauen Jacken mit grünem Kragen, kleinen blauen Mützen mit grünem Rande und schwarztuchenen Kamaschen. Der Stoff der Tücher war von der feinsten Sorte und hat sehr gut vorgehalten.

So schön nun auch die Bekleidung ausgefallen war, ebenso schlecht und geschmacklos waren die in Lieferung empfangenen Czakots. Sie waren von gewöhnlichem Filze, das Material aber viel zu weich, die Form häßlich, unten und oben gleich weit, die Schirme unzweckmäßig angesetzt; so daß dieser Gegenstand eine Menge Debatten und später viele Unkosten und Reparaturen veranlaßte, die gänzlich hätten vermieden werden können, wenn von vornherein ein besseres und zweckmäßigeres Modell gegeben worden wäre.

Was jetzt immer noch die Ausbildung verzögerte, war der Mangel an Gewehren, wovon bis zum 11. März erst 200 Stück vorhanden waren und andere 600 Stück erst gegen Ende März von Münster dazu kamen. Sonst wurde schon um diese Zeit der Garnison- und Wachtdienst eingeführt, eine Hauptwache von 27 Mann, eine Lazarethwache zu 12 Mann und eine Pulverwache zu 8 Mann etablirt. Die Offiziere erschienen täglich zur Parade und versahen den Dienst der du jour und der Ronden.

Die Spielleute waren zum größten Theil aus dem Waisenhause entnommen, Knaben von 16—18 Jahren, die sich später für den Dienst nur theilweise brauchbar und stark genug zeigten und nach und nach durch Wehrmänner ersetzt werden mußten. Ein erfahrener alter Regimentstambour übte sie ein, wogegen die Hornisten bei dem Jäger-Detachement ausgebildet wurden.

Um diese Zeit verwandte sich das Regiment auch um die

Errichtung einer Regimentsmusik bei der General-Commission der Provinz, wurde aber ablehnend beschieden; eine öffentliche Aufforderung zur Aufbringung und Bestreitung der ersten Kosten hatte auch keinen sonderlichen Erfolg, weshalb nach Anleitung eines desfallsigen Vorschlages vom 21. März das Offizier-Corps zusammentrat, eine Musikkasse errichtete und daraus später ein recht gutes und vollständiges Musikchor bildete.

Der Brigade-General kam am 2. März nach Ostfriesland und inspicirte das 3. Bataillon in Emden, das 1. in Norden und das 2. in Wittmund, welches letztere gleich darauf wieder nach Emden zurückmarschirte. Es wurde dem General bei dieser Gelegenheit der erste Rapport eingereicht; derselbe wies folgende Stärke nach:

1. Bat.:	12 Offiziere,	41 Unteroffiziere,	12 Spielleute,	733 Gem.,	2 Chir.
2. „	15 „	22 „	8 „	697 „	— „
3. „	16 „	39 „	4 „	722 „	1 „
4. „	17 „	62 „	17 „	723 „	(Lingens.)

Die in der Zeit beim Regimente vorhandenen Offiziere und Offizier-Candidaten waren unterm 22. Februar wie folgt vertheilt:

1. Bataillon:	2. Bataillon:	3. Bataillon:
1. Hptm. v. Hahn.	1. Hptm. v. Ripperda.	1. Hauptm. v. Fischer.
2. „ Groß.	2. „ v. Heimburg.	2. „ v. Dudden.
3. Pr.-Lt. v Webern.	3. Pr.-Lt. v. Paland.	3. Lieut. v. Bernuth.
4. Lt. Franzius.	4. „ Neuhaus.	4. „ Franzius.
5. „ Bluhm.	5. Lt. Canold.	5. „ v. Santen.
6. „ Tholen.	6. „ Putzky.	6. „ Remmers.
7. „ Börner.	7. „ Lebrün.	7. „ de la Courbière.
8. „ Adena.	8. „ v. Halem.	8. „ Bley.
9. „ Reimers.	9. „ Heßling.	9. „ v. Garrelts.
10. „ C.v.Baumgarten.	10. „ Röben.	10. „ Kettler.
11. „ Uhlich.	11. „ Schelten.	11. „ Hirsch.
12. „ Meisner.	12. „ v. Wicht.	12. „ Beseke.
13. „ Heßling.	13. „ Courvoissier.	13. „ Uhde.
14. „ Vocke.	14. „ Telting.	14. „ Kaminsky.
15. „ Backmeister.	15. „ Smith-Muchall.	15. „ Böttcher.
	16. „ Günther.	16. „ Böhmer.
		17. „ Kortenbeutel.

Zur nothwendigen Erleichterung der Garnisonsörter wurde auf Antrag des Regiments unterm 29. März genehmigt, daß das 2. und 3. Bataillon von Emden nach Hinte und Larrelt,

Groß- und Klein-Borßum; das 1. Bataillon aber von Norden nach Lütetsburg und Hage verlegt werden durften.

Auch wurde in dieser Zeit die Mobilmachung des Regiments vorbereitet, wozu schon im Januar vom Gouvernement in Münster der allgemeine Befehl ertheilt war und welche zu dem bevorstehenden Ausmarsche erforderlich wurde.

Ende März nahm der commandirende General, Prinz von Hessen-Homburg, das Regiment in Augenschein, sprach in einem Parolebefehl sich mit der Ausbildung und dem guten Geiste vollkommen zufrieden aus und hoffte, die übrigen Regimenter der Brigade recht bald in derselben Verfassung zu finden.

So war beim Regiment denn Alles im besten Zuge und es wird Zeit, uns nun auch umzusehen, was während dieser Periode die andern Truppentheile begonnen und ausgeführt haben.

V. Errichtung der freiwilligen Jäger zu Fuß und zu Pferde.

Bei Hörnerschall und Lustgesang.
Als ging' es froh zur Jagd;
So zogen wir Jäger munter fort,
Auf unsers tapfern Königs Wort;
Hinaus ins Feld zur Schlacht.

1. Jäger zu Fuß.

Tief ergriffen von der allgemeinen Begeisterung für die denkwürdigen Begebenheiten des Jahres 1813 und durchdrungen von glühender Liebe für König und Vaterland, griffen auch Ostfrieslands jüngere Söhne freiwillig zu den Waffen um Theil zu nehmen an dem Kampfe für Ehre, Recht und Freiheit, und vereinigten sich zu einem freiwilligen Jäger-Corps.

Der Hauptmann von Passerat, ein erfahrener Offizier, hatte den Auftrag erhalten, die aus Ostfriesen und Lingen-Tecklenburgern zu errichtende Compagnie freiwilliger Jäger zu organisiren, und war zu diesem Zwecke bereits im December 1813 nach Lengerich gekommen, um dort zuerst den Theil in

Empfang zu nehmen, welcher von jener Seite gestellt werden konnte und der sich auf etwa 50 Freiwillige belief. Mit diesen Jägern, welche schon Ende December zusammengetreten waren, kam der Hauptmann am 7. Februar 1814 nach Ostfriesland, um sie dort mit den Ostfriesen, welche schon am 26. Januar in Emden versammelt waren, zu vereinigen. Diese letzte Abtheilung betrug 108—110 Mann, so daß die ganze Compagnie nun bis 160 Jäger zählte und am 20. Februar von Emden nach Weener abmarschirte, dort vorläufig Quartier nahm und ihre Ausbildung begann. Etwas später, als der Landsturm von Delfzyl zurückgezogen wurde, nahm das Jägercorps Standquartier in Bunde, in der Absicht, den Ort und die Umgegend vor etwaigen Besuchen der Franzosen zu beschützen.

Das Corps war mit guten Büchsen und Hirschfängern bewaffnet und binnen kurzer Zeit in dem Gebrauche derselben gut ausexercirt. Es war bekleidet mit kurzer dunkelgrüner Uniform mit roth aufgeschlagenen Schößen, hellgrünen Kragen und Aufschlägen, mit weißen Knöpfen, Tuchbeinkleidern dunkelgrün mit breiten rothen Streifen, Mänteln grau mit grünem Kragen, dazu Czakots mit Fangschnüren und zur Parade weißen Achselbändern. Statt des Tornisters diente die Jagdtasche; ein Pulverhorn für die Munition und eine kleine Patrontasche für Kugeln und Pflaster vollendete die Equipirung. So ausgerüstet und mit allen übrigen Erfordernissen für den Felddienst wohl versehen, war die Abtheilung bald jedes Winkes gewärtig, um in den Reihen ihrer deutschen Brüder dem Feinde entgegenzutreten.

Als Leibbekleidung würde allerdings die Litewka, der kurze Ueberrock, bessere Dienste geleistet haben; da aber die zuerst organisirten Lingen-Tecklenburger in obiger Weise mit der Uniform bekleidet waren, wollte man diesen nicht gern doppelte Kosten machen und bestimmte deshalb solche für das ganze Corps.

Die Offiziere und Oberjäger wurden aus der Abtheilung selbst gewählt; zu Offizieren wurden Kettler und Sasse aus Ostfriesland und Rötteken und Hofbauer aus Tecklenburg ernannt und später auch bestätigt. Eine namentliche alphabetische

Liste der Oberjäger und sämmtlicher Jäger ist im Anhange beigefügt und wird darauf verwiesen.

Das Jäger-Corps war dem 3. westphälischen Infanterie-Regimente attachirt, weshalb es auch mit demselben den ersten Marsch aus Ostfriesland antrat. Dieser Ausmarsch fand am Charfreitage den 8. April statt und war vorläufig auf Meppen und Umgegend gerichtet; am 12. aber erfolgte schon der Befehl zum Rückmarsch und am 14. traf das Corps wieder in Ostfriesland ein, als bereits am 30. April durch eine königliche Cabinetsordre die allgemeine Auflösung der formirten freiwilligen Jäger-Detachements befohlen worden war, welche wie folgt lautete:

„Nachdem nunmehr der Zweck des Krieges so glücklich erreicht worden und der Abschluß eines ehrenvollen Friedens nahe ist, haben Seine Majestät zu beschließen geruht, die bisher bestandenen Detachements der freiwilligen Jäger aufzulösen und Letztere den Bedingungen bei ihrem Engagement und ihren Wünschen gemäß, in ihre Heimath zurückkehren zu lassen, wobei des Königs Majestät ihnen in Allerhöchst Ihrem und des Vaterlandes Namen den Dank zu bezeugen geruhen, der ihrem rühmlichen Eifer, ihrer Tapferkeit und ihrer Ausdauer, womit sie in den Reihen der übrigen Krieger gefochten haben, gebührt; indem Allerhöchst Dieselben es nicht verkennen, daß sie zu dem glücklichsten Erfolge wesentlich mit beigetragen haben u. s. w.“

Der commandirende General, Prinz von Hessen-Homburg, fügte in seinem Befehle vom 12. Juni für das ostfriesische und Lingen-Tecklenburger Detachement noch besonders hinzu:

„daß er den Jägern danke für den bisher bewiesenen Eifer, sich für den Dienst auszubilden, und wie er auf Grund obigen Allerhöchsten Befehls die Auflösung zu Bunde am 30. Juni angeordnet habe.“

Mit der Anordnung und Abwickelung der dabei vorkommenden Geschäfte war der Hauptmann von Heimburg beauftragt, welcher demgemäß an Ort und Stelle am 30. Juni

den Akt der Auflösung vornahm. Wer von den Offizieren seine Entlassung haben wollte, dem wurde sie ertheilt; wer dagegen vorzog noch fortzudienen, mußte sich deshalb an das General-Kommando wenden. Die Jäger gingen nach Hause, nahmen ihre eigenen Sachen mit, wogegen die gelieferten Gegenstände wieder abgegeben und deponirt wurden.

Dies war das Ende des ersten Feldzuges; die Kräfte waren geübt, man war für die Zukunft vorbereitet, deshalb trennten sich die Kameraden mit dem herzlichen Wunsche: Auf frohes Wiedersehen, wenn der König und das Vaterland ruft! — —

2. Jäger zu Pferde.

Die Errichtung eines reitenden Jäger-Detachements war dem Grafen Franz von Wedel aufgetragen; die erste Organisation fand in Aurich statt, zu welchem Zwecke die nachstehende Bekanntmachung erlassen wurde:

„Bevollmächtigt von Sr. Excellenz dem königl. preuß. General-Lieuteant v. Bülow, commandirenden General des 3. Armeecorps, eine freiwillige Jäger-Escadron im Fürstenthum Ostfriesland zu errichten, fordere ich alle die zum Landwehrdienst Pflichtigen, welche sich selbst zu equipiren im Stande sind, wie auch Andere, welche sonst vielleicht Lust hätten, sich bei diesem Corps zu engagiren, hierdurch auf, sich bei mir binnen zehn Tagen in Emden zu melden, um alsdann nähere Rücksprache nehmen zu können.“

„Emden, den 25. December 1813.“

„(gez.) Fr. Graf von Wedel, Rittmeister.“

Nach eingeleiteter erster Organisation cantonnirte dieses nur schwache Corps, zur Erlangung seiner ersten Ausbildung, zu Up- und Wolthusen bei Emden und später in Stapelmoor bei Weener.

Die Bekleidung bestand in dunkelgrünen Litewken mit hellgrünen Kragen und Aufschlägen, silbernen Knöpfen, Czakots und Patrontaschen mit Silber beschlagen; bewaffnet waren die

Jäger mit Säbel, Büchse und Pistolen; beritten waren sie ganz vorzüglich gut, sowie überhaupt die ganze Ausrüstung höchst elegant und kostbar zu nennen war, weshalb auch das Corps den Beinamen „die silbernen Jäger" erhielt.

Zugetheilt waren die reitenden Jäger dem 1. westphälischen Landwehr-Kavallerie-Regimente, dessen übrige freiwillige Corps die nachbenannten Cantonnirungen bezogen hatten:

die 1. freiwillige Jäger-Schwadron zu Lübbeke;
„ 2. „ „ „ Schwerte;
„ 3. „ (ostfries.) „ „ Stapelmoor;
„ 4. „ „ „ Münster.

Die Stärke einer jeden Schwadron sollte sich auf 110 Pferde belaufen, welche aber keine derselben erreichte; die ostfriesische zählte nur gegen 25 Mann.

Mit Anfang des Jahres 1814 zur Reserve gezogen, erschien das Detachement nicht im Felde, vielmehr wurde es nach vollendeter Ausbildung und in Folge der Königlichen Cabinets-Ordre vom 30. April, gleich wie die freiwilligen Fußjäger, durch den Rittmeister v. Alvensleben aufgelös't und vor der Hand in die Heimath entlassen.

Die Mannschaft bildete später und nach dem Aufrufe zur Theilnahme an der Campagne 1815 kein selbstständiges Corps wieder, vielmehr traten diese Jäger in verschiedene Kavallerie-Regimenter und vorzugsweise bei dem 1. westphälischen Kavallerie-Regimente ein, mit welchem sie dann den Feldzug mitgemacht und an den Schlachten Theil genommen haben.

Da das Detachement so klein war, so können wir die namentliche Liste hier gleich folgen lassen.

Offiziere:

1) Graf Franz von Wedel, Rittmeister und Commandeur.
2) Graf Friedrich Wilhelm Bodo von Wedel, Lieutenant.

Oberjäger:

1) Simon Heinrich Uhlenkamp aus Jarssum, Wachtmeister.
2) Wilhelm Ludwig Harms aus Aurich, Oberjäger.

Jäger:

1) Ibbe Alberts aus Westermarsch. 2) Johann van der Aa aus Norden. 3) Carl Conring aus Aurich. 4) Heinrich Cremer aus Norden. 5) Johann Coneris aus Dornum. 6) Johann Dyken aus Oldersum. 7) Harm Dirksen aus Albringswehr. 8) Frerich J. Frerichs aus Kankebeer. 9) Folkert Folkerts aus Norden. 10) Carl Greif aus Emden. 11) Heinrich Grave aus Emden. 12) Johann Hentschel aus Aurich. 13) Bernhard Janssen aus Emden. 14) Andreas Lüken aus Hage. 15) Carl Möller aus Oldersum. 16) Conrad Rösing aus Leer. 17) Eggo v. Bingum aus Emden. 18) Christian Peters aus Wittmund. 19) Albert Schürmann aus Emden. 20) Johann Taaks aus Norden. 21) Dirk Tillmann aus Norden. 22) Carl Wenkebach aus Norden. 23) Carl Ubbinga aus dem Canton Aurich.

VI. Organisation der Kavallerie.

Steig' edles Roß und bäume Dich!
Dort winkt der Eichenkranz;
Steig' muthig auf und trage mich
Zum lust'gen Schwertertanz!

Bei der Errichtung der Landwehr in Westphalen wurde bald eine vorherrschende Liebe für den Dienst zu Pferde bemerkbar und aus dem Grunde der Vorschlag gemacht, statt der ursprünglich projectirten fünf Schwadronen zu 102 Pferden, deren zehn Escadrons zu 150 Pferden zu formiren. Bei näherer Prüfung dieses Vorschlages fand sich aber, daß, da Westphalen schon zum anderweitigen Dienste 1200 Pferde gestellt habe, es nicht im Stande sein werde, dieselben noch für jene zehn Escadrons aufzubringen.

Die stärkste Neigung zum Kavallerie-Dienst zeigte sich in Ostfriesland, und wurde von der Provinz in Aussicht gestellt, daß sie allein bei ihrem besonders schönen und zahlreichen Pferdebestande bis 400 Mann Kavallerie werde stellen können.

Hierauf wurde zur Herstellung des 1. westphälischen Landwehr-Kavallerie-Regiments die Bildung von sechs Schwadronen, und zwar deren zwei in Ostfriesland, festgesetzt. Mit der Organisation des Regiments war der damalige Rittmeister, nachherige Major v. Kameke beauftragt, und da derselbe bald eine andere Bestimmung erhielt, an seiner Stelle der Major v. Wulffen, welcher auch später zum Kommandeur ernannt wurde.

Die beiden ostfriesischen Escadrons, anfangs die 3. und 6., später aber, als aus den sechs Schwadronen nur vier formirt wurden, die 2. und 4., commandirten die Rittmeister v. Alvensleben und v. Bülow. Sonst standen noch bei der 3. Escadron die Lieutenants v. Seelhorst, Baron Friedrich Ernst Moritz zu In- und Knyphausen und v. Ising; bei der 6. Escadron die Lieutenants Radke, Anton Friedrich Freiherr zu In- und Knyphausen und dessen Bruder Ernst Wilhelm.

Die übrigen Escadrons des Regiments wurden errichtet:

1. die Markaner in Hamm, Rittmeister v. Esselen;
2. „ Minden-Ravensberger in Halle, Rittmstr. v. Borries;
4. „ Münstersche in Münster, Rittmstr. v. Münstermann;
5. „ Paderborner in Paderborn, Rittmeister v. Spiegel.

Die 3. Escadron hatte ihr Standquartier in Weener, die 6. in Bunde, wo sie auch so lange verblieben, bis sie zum Formiren des Regiments zur Campagne 1815 ausmarschirten.

Zur Completirung des Regiments stellte die Grafschaft Lingen und Tecklenburg 34 Mann und eben so viele Pferde.

Die 3. Escadron war fast ganz aus solchen jungen Leuten gebildet, welche sich freiwillig zum Kavallerie-Dienst gemeldet und früher bei der Freiwilligen-Schwadron des Rittmeisters Graf Carl von Wedel gestanden hatten (siehe I.), wohin 1 Offizier, 38 Mann und 41 Pferde zu rechnen waren, mit denen die Escadron schon am 18. Februar 1814, 5 Offiziere, 107 Gemeine und 121 Pferde stark war; auch war dieselbe vollständig mit Lanzen bewaffnet.

Die 6. Escadron wurde zum größten Theil aus solchen

Leuten zusammengesetzt, welche bereits bei der Landwehr-Infanterie gestanden, aber sich freiwillig zum Kavallerie-Dienst gemeldet und erboten hatten, sich selbst beritten machen zu wollen. Den Rest füllten Rekruten aus, welche aber auch meistens ihre Pferde mitbrachten, wodurch auch diese Schwadron bald vollzählig wurde und waren beide ganz vorzüglich gut beritten.

Die Bekleidung der Kavallerie war von eben so feiner Qualität, wie die der Infanterie, und bestand in einer dunkelblauen Litewka mit grünen Kragen und Aufschlägen, weißen Knöpfen, grautuchenen Beinkleidern mit weißen Knöpfen, desgleichen Mantel und Czakot. Die Waffen, Säbel, Lanzen, Pistolen und Karabiner wurden von Seiten des Gouvernements zusammen in Bestellung gegeben und fielen ganz zur Zufriedenheit aus; die Reit- und Lederzeugstücke wurden dagegen von der Provinz beschafft und waren kräftig, dauerhaft und gut zu nennen.

Die etatsmäßige Stärke einer Schwadron war zu 4 Offizieren, 10 Unteroffizieren, 1 Chirurgus, 2 Trompetern, 1 Fahnenschmidt, 90 Gemeinen und 4 Knechten mit 108 Pferden festgestellt. Nach dem Rapport des Regiments vom April 1814 betrug die Stärke der beiden ostfriesischen Escadrons:

1) der 3ten: 4 Offiziere, 10 Unteroffiziere, 1 Chirurgus,
2 Tromp., 1 Fahnenschm., 88 Gem., 108 Pf.,
2) " 6ten: 4 Offiziere, 10 Unteroffiz., 88 Gem., 54 Pf.

Im Mai finden wir dagegen beide Escadrons in der normalmäßigen Stärke aufgestellt. Die Beschaffung der übrigen Pferde hatte keine Schwierigkeit gemacht, da auch die zuletzt noch von der Infanterie entnommenen Rekruten ihre Pferde mitbrachten, wofür sie denn nach eingetretenem Frieden vorzugsweise mit Urlaub in die Heimath entlassen wurden.

Die Escadrons hatten die Zeit ihrer Ausbildung gut benutzt, und sowohl im Reiten als in Handhabung der Waffen eine große Vollkommenheit erreicht.

Wir verlassen sie hier vor der Hand und kommen später beim Regiment wieder auf sie zurück.

VII. Erster Ausmarsch des 3. westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments.

Eine Gottheit hieß im Leben
Uns verschied'ne Wege geh'n;
War es doch zu edlem Streben,
Drum auf frohes Wiederseh'n!

Wir haben im IV. Kapitel mit Ende März das Regiment, in der besten Ausbildung begriffen, verlassen; wir haben erwähnt, wie die Mobilmachung desselben vorbereitet wurde und wollen es nun auf seinem ersten Ausmarsche aus der Provinz begleiten.

Die hohen Verbündeten hatten zwar am 31. März, in Folge der glücklichen Ereignisse, ihren siegreichen Einzug in Paris gehalten; der Störer des Weltfriedens war gezwungen vom Schauplatz abzutreten; dennoch wäre es zu früh gewesen, alle Vorsichtsmaßregeln einzustellen, oder sich weniger bereit zu halten, auf alle vorkommende Wechselfälle des Glückes gefaßt zu sein. Deshalb erhielt die Reserve-Armee den Befehl nachzurücken.

Das Regiment war in dieser Zeit vollständig bekleidet, aber nur noch zum Theil bewaffnet. Den Befehl zum schleunigen Abmarsch nach Meppen und Umgegend erhielt es am 4. April und vereinigte sich zu dem Zwecke schon am 6. in und um Leer.

Von hier aus marschirte am 7. das 1. Bataillon in Begleitung des Jäger-Detachements über Papenburg, Aschendorf und Herbüiren nach Dörpen; das 2. Bataillon über Weener, Stapelmoor und Rhede nach Walchum; das 3. Bataillon vereinigte sich in Bollinghausen und marschirte über Leer nach Papenburg, Aschendorf und Herbüiren.

Diese ersten Märsche wurden den Wehrmännern ziemlich sauer, theils weil sie nicht klein zu nennen waren, theils aber der Ungewohnheit wegen; die Tornister wurden zwar oft gehoben und gelüftet, aber die Last auf den Schultern blieb dieselbe und das Ziel mußte erreicht werden.

Am 8. ging es schon besser, besonders da die Mannschaft

im Regiments-Befehl vom 6. für den ordnungsmäßigen und gut geschlossenen Ausmarsch aus den Cantonnirungen belobt wurde.

Am 9. April rückte das 1. Bataillon mit den Jägern in Meppen, das 2. Bataillon in Haselünne und Umgegend ein, wo beide am 10. Ruhe hatten; das 3. Bataillon blieb aber in Aschendorf und Umgegend stehen, indem der Befehl einging, daß das Regiment vor der Hand nicht weiter vorgehen möge; in Folge dessen die Jäger sofort in ihre frühere Cantonnirung Bunde und Weener zurückmarschirten.

Das Regiment blieb aber in dieser Gegend mehrere Wochen stehen, empfing daselbst 1000 Stück Gewehre nebst erforderlicher Munition und setzte seine Uebungen, besonders das Scheibenschießen emsig fort, wozu sich in den Standquartieren geeignete Plätze darboten. Alle früher von der Provinz geliehenen Jagd- und anderen Gewehre wurden nun gesammelt und zurückgegeben, und die wenigen nun noch fehlenden Waffen später angewiesen und von Münster abgeholt.

Das 2. Bataillon benutzte zum Scheibenstande einen gut gelegenen Platz an der Haase, unterhalb Haselünne, wo das mehr als 40 Fuß hohe rechte Ufer einen vorzüglichen Schutz gewährte; dennoch war dieser dem Wehrmann Jann Ubben nicht hoch genug gewesen. Er schoß im Bogen über das Ufer weg und die Kugel schlug auf etwa 1000 Schritt Entfernung einer auf dem Felde arbeitenden Frau durch den Oberschenkel. Es war ein zufälliges Unglück, machte dennoch viel unangenehmes Gerede, veranlaßte eine lange Untersuchung, blieb aber ohne bedeutende Folgen, da während der Zeit die betreffende Frau schon wieder geheilt war.

Am 12. April wurden hier von jeder Compagnie 5 Mann zur Garde bezeichnet und gleich darauf auch abgegeben.

Die Nachrichten von den großen Ereignissen der Zeit wurden dem Regimente hier durch den Brigade-Befehl vom 7. April mitgetheilt und zwar: „wie der Feind geschlagen sei, Paris capitulirt habe und am 31. März der Kaiser Alexander und der König von Preußen an der Spitze ihrer Garden in die feindliche Hauptstadt eingerückt wären; wie die französische

Armee in die Capitulation mit eingeschlossen worden, und unter der Bedingung nach der Bretagne abmarschire, nicht wieder gegen uns dienen zu wollen.“ Ein öffentlicher Gottesdienst wurde in Folge dessen angeordnet.

Durch diese so wichtigen und glücklichen Ereignisse veranlaßt, erhielt das Regiment von Seiten des commandirenden Generals den Befehl, von jeder Compagnie 20 Wehrmänner, welche zu Hause am dringendsten nothwendig wären, mit Urlaub zu entlassen, was auch sofort ausgeführt wurde.

Unterm 23. April wurde vom 3. Bataillon der Lieutenant de la Courbière entlassen und der Lieutenant v. Garrelts an dessen Stelle einrangirt; die Feldwebel Reuter, Gellermann, Peters und Wilmsen beim 1. Bataillon, Tholen, v. Wicht, Löling und Bergner beim 2., und Vogel, Peters, Holze und Kriegsmann im 3. Bataillon wurden in dieser Stellung bestätigt; auch am 26. April die Bataillone für die besondere Zucht und Ordnung in den Quartieren von Seiten des Gouvernements in Münster öffentlich belobt.

Schon am 23. April erhielt das Regiment den Befehl, wieder in die Provinz zurückzumarschiren, und traf auch am 28. daselbst wieder ein, wo nun das 1. und 3. Bataillon in Emden, das 2. Bataillon in Norden Cantonnirungs-Quartiere angewiesen erhielten. Zur Erleichterung der Quartierstände wurden am 1. Mai von jedem der beiden erstgenannten Bataillone zwei Compagnieen auf die Dörfer Hinte, Osterhusen, Süderhusen, Westerhusen, Großmidlum, Frepsum, Larrelt, Twixlum, Wiebelsum, Klein-Borßum, Jarßum und Petkum, — vom 2. Bataillon aber sämmtliche Schützen, das 3. Glied, nach Lütetsburg und Hage verlegt, und sollte in dieser Art alle acht Tage gewechselt werden.

Wir dürfen es nicht unterlassen, hier anzuführen, wie vorzüglich gut diese Quartierstände waren. Von keiner Seite ist jemals eine Klage darüber eingegangen, Wehrmänner und Bürger waren vollkommen zufrieden; weshalb wir uns auch jetzt noch verpflichtet fühlen, für eine so freundliche Aufnahme den Quartiergebern unsern besten Dank auszusprechen.

Sämmtliche Mobilmachungs-Gegenstände wurden commissarisch an die Landesdirection zurückgegeben; dagegen wurden die empfangenen Reitpferde den Offizieren geschenkt, und die Verkaufssumme der Compagnie-Pferde den Offizieren derselben überlassen. Die Uebungen wurden fleißig fortgesetzt und besonders die Ausbildung unterm Gewehr möglichst vollendet.

Am 17. Mai erhielten der Lieutenant Hirsch und v. Garrelts mit 5 Unteroffizieren und 75 Mann ein Executions-Commando nach der Gegend von Meppen und Haselünne wegen der außerordentlichen Desertion der Wehrmänner, welche in dieser Gegend für das vierte Landwehr-Regiment ausgehoben waren. Die Deserteure gehörten zu derjenigen Klasse der Landbewohner, welche ihrer Gewohnheit gemäß jährlich nach Holland auf Arbeit gehen; auch damals befanden sie sich dort, weshalb unser Commando nur geringen Erfolg hatte und sich nur einige Entwichene wieder einstellten.

Der Aufenthalt für uns wurde dagegen sehr unangenehm, und waren wir den Einwohnern nichts weniger als willkommene Gäste. Der Lieutenant Hirsch, welcher mit der größten Abtheilung in Wesewe lag, empfand dies zuerst, da sich eines Tages die Bauern zusammenrotteten, sich mit Heugabeln und Dreschflegeln gehörig bewaffneten und ihn aus dem Dorfe zu vertreiben drohten. Auf die erhaltene Nachricht eilte der Verfasser dieses mit seinem Commando dem Bedrohten zu Hülfe, und nun erst gelang es, die Bauern wieder zu beruhigen und eine besondere Capitulation mit ihnen abzuschließen. Die andere Abtheilung, in Herzlake stationirt, hatte es besser und wurde dort die Ruhe nicht gestört; dafür aber half sie auch des Sonntags Nachmittags, den dortigen Landsturm einzuüben, wodurch sie sich bei den Einwohnern in gehörigen Respekt setzte.

Wir waren indessen recht froh, als dieses Commando zu Ende ging und wir am 12. Juni unsern Rückmarsch wieder antreten durften. Solche Commando's sind die unangenehmsten, dazu in einer so traurigen, sterilen und armseligen Gegend und unter so unfreundlichen Menschen; deshalb schied auch ein Jeder mit frohem Herzen.

Am 15. Juni tauschten das 1. und 2. Bataillon ihre Standquartiere Emden und Norden, die Schützen des 1. Bataillons kamen nun nach Dornum, Arle und Nesse. Der Hauptmann von Hahn ging auf Urlaub, wurde später versetzt, und erhielt der Hauptmann Groß das Commando des Bataillons, welches er auch bis zur Schlacht bei Ligny beibehalten hat.

Auch der Regiments-Commandeur ging auf mehrere Monate auf Urlaub, während der Major von Esebeck, damals in Papenburg, das Commando übernahm.

Wir wollen indessen dieses Interimistikum und die eingetretene Ruhe dazu benutzen, diejenigen Ereignisse ins Auge zu fassen, welche vom Januar 1814 bis zum Abschlusse des Friedens im März sich zugetragen hatten, um demnächst im Zusammenhange mit jenen fortfahren und die Geschichte des Regiments bequem wieder anknüpfen zu können.

VIII. Kriegsereignisse vom Januar 1814 bis zum Abschluß des Friedens am 30. Mai.

> Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt;
> Der froh von ihren Thaten, ihrer Größe
> Den Hörer unterhält — und still sich freuend,
> Ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht!

Wir haben am Schlusse der Einleitung unter Abschnitt II. die verbündeten Heere nach der Schlacht bei Hanau am 30. October 1813, bis an die Ufer des Rheins vorrücken sehen, und die Nordarmee bei ihrem siegreichen Vordringen in Holland bis zum 23. December verfolgt, wo sie dem bei Antwerpen concentrirten Feinde gegenüber stand, und nehmen nun den Faden der Kriegsereignisse dort wieder auf, wo der Feldzug von 1814 seinen Anfang nahm.

Mit dem Rückzuge der Franzosen über den Rhein war der Feldzug von 1813 beendigt. Die Unterhandlungen, welche zu Frankfurt a. M. angeknüpft waren, hatten keine Resultate herbeigeführt, deshalb wurde die Fortsetzung des Krieges beschlossen.

Die Stärke der verbündeten Heere war bei Beginn des Feldzugs 1814 folgende:

1) Die Hauptarmee unter dem österreichischen Feldmarschall Fürst Schwarzenberg:

Oesterreicher	130,000	Mann,	
Baiern	25,000	"	
Würtemberger	14,000	"	
Russen	51,550	"	
Preußen, Garde . . .	7,100	"	
Badenser, Garde	1,000	"	außerdem noch
das 6. deutsche Bundescorps	13,000	"	
das 8. " "	10,000	"	
noch Würtemberger . .	10,000	"	
zusammen	261,650	Mann.	

2) Die schlesische Armee unter dem Feldmarschall Blücher:

1. preuß. Armeecorps von York	18,931	M.	mit	104	Kan.		
2. " " von Kleist	20,000	"	"	112	"	und	
Russ. Armeecorps v. Langeron	33,310	"	"	136	"	7	Kosack.-Rgtr.
" " v. Sacken	21,150	"	"	84	"	8	"
Das 4. und 5. Armeecorps deutscher Bundes-Truppen . .	44,000	"	"	72	"	3½	"
Zusammen	137,391	M.	mit	508	Kan.	18½	Kos.-Rgtr.

3) Die Nordarmee unter dem Befehle des Kronprinzen von Schweden und des Herzogs von Weimar:

3. preuß. A.-Corps, General v. Bülow	30,000	Mann.
Russisches Corps von Winzingerode .	30,000	"
3. deutsches Bundescorps	30,000	"
Das Corps von Walmoden . . .	15,000	"
Die schwedische Armee	20,000	"
Das 2. deutsche Bundescorps . . .	30,000	"
Niederländische Truppen	10,000	"
Englische Truppen unter Graham .	9,000	"
Ein dänisches Hülfs-Corps	10,000	"
Zusammen	184,000	Mann.

Die Franzosen, welche ihr erstes und vierzehntes Corps bei Dresden verloren hatten, von Hamburg, Danzig und Erfurt

abgeschnitten waren, konnten ihre Armee nur durch die Besatzungen der Festungen erster Linie und durch Rekruten ersetzen.

Es bildeten sich drei Armeecorps: zu Straßburg, Mainz und Cöln, unter den Marschällen Victor, Marmont und Macdonald, welche scheinbar den Rhein von Holland bis zur Schweiz decken sollten. Der Bestand der großen Armee sollte 343 Bataillone zu 840 Mann in acht Armeecorps betragen, welche 288,120 Mann ergaben. 160,000 Rekruten des Jahres 1815 gingen zu den Depots ab; die Garde wurde vermehrt; an Pferden war großer Mangel.

Das, was Ende December 1813 im Felde stand, hatte folgende Stellung:

Ein Corps beobachtete den Rhein von der Schweiz bis Straßburg; eins deckte den Rhein von da bis Mainz; ein drittes stand bei Mainz und wahrte die Strecke von da bis Coblenz; ein Corps hielt den Rhein am linken Ufer von Wesel nach Holland besetzt; ein anderes auf dem äußersten linken Flügel dehnte sich bis Antwerpen aus.

Um nun den weiter angeordneten Vertheidigungsmaßregeln Napoleons zuvorzukommen, brach die Hauptarmee der Verbündeten Mitte Decembers gegen die Schweiz auf, um dort den Rhein zu passiren. Der Marsch ging über Heidelberg, Karlsruhe und Freiburg nach Lörrach, wo sich alles concentrirte. Die Schweiz konnte nicht neutral bleiben und zog ihre Truppen zurück. Der Uebergang über den Rhein erfolgte in acht Colonnen bei Basel, Laufenburg und Schaffhausen. Hüningen wurde belagert, Kehl beobachtet und Ende December war diese Armee bereits an der äußersten Grenze der Schweiz angekommen und drang weiter auf der Straße nach Paris, über Altkirchen gegen Vesoul vor; ferner auf Lyon und durch den Elsaß, um von beiden Seiten mit den andern Armeen nicht nur direkt gegen Paris zu operiren, sondern sich auch noch mit der englischen Armee zu vereinigen, welche nach der Schlacht von Victoria, die Franzosen vor sich hertreibend, über die Pyrenäen in Frankreich eingedrungen war; — ein Plan, der in allen Theilen reussirte.

Ein allgemeiner Rheinübergang wurde am 1. Januar ausgeführt. Die schlesische Armee ging bei Coblenz, Caub und Mannheim; das Corps von Winzingerode bei Düsseldorf über den deutschen Strom.

Dieses Ereigniß wurde von beiden Ufern festlich begrüßt und ist das Andenken daran noch lange Jahre als ein Volksfest gefeiert worden. Auch leisteten die Uferbewohner allenthalben den freudigsten und willigsten Beistand zu diesem wichtigen Unternehmen und halfen sofort mit, den Feind vom deutschen Boden zu vertreiben.

Napoleon benutzte den Uebergang der Verbündeten über den Rhein als einen Grund für die Franzosen, sich nun in Masse zu erheben, um den auf Frankreichs geheiligtem Boden erschienenen Feind mit aller Kraft zurückzuschlagen. „Die Barbaren des Nordens, sagte er, seien im Anzuge, Frankreich zu verheeren und zu zerstückeln, ihnen sei nichts heilig, sie führten Frieden im Munde, aber bittere Rache im Herzen, achteten keine Verträge, treulos sei ihr ganzer Charakter; sie verbreiteten nur Schmach und Elend, wohin sie kämen; darum sei es Sache des ganzen Volkes, ihrem Eindringen einen lebendigen, unüberwindlichen Damm entgegen zu stellen.“

Man hatte aber schon längst seine eigenen selbstsüchtigen und ehrgeizigen Pläne durchschaut; solche Redensarten fanden nicht mehr den früheren Eingang auf die Stimmung der Gemüther; deshalb mußte er auch das gesetzgebende Corps, was größtentheils zum Frieden rieth, auflösen und durch abgesandte Militairs in den Provinzen ein Aufgebot in Masse, mit unumschränkter Gewalt zu organisiren versuchen.

Die schwachen feindlichen Corps am Rhein wurden allenthalben zurückgedrängt; von der großen Armee der Verbündeten wurde eine Stadt nach der andern weggenommen. Das schlesische Corps unter Feldmarschall Blücher überschritt die Mosel, Mainz wurde enge eingeschlossen, Trier den 6. Januar besetzt; ein Theil des York'schen Corps rückte bis Saarbrücken vor.

Die Nordarmee sollte ihre Operationen gegen die Niederlande fortsetzen, sie stand bei Breda und vereinigte sich mit dem

Corps von Winzingerode und dem Herzog von Weimar; ihr stand der General Maison gegenüber. Am 11. Januar kam es zuerst bei Antwerpen zum Gefecht; da aber dieser Ort zu regelmäßig befestigt und mit 12,000 Mann besetzt war, und aus Mangel an Belagerungsgeschütz eine regelmäßige Operation gegen den Platz nicht rathsam erschien, zog sich das verbündete Corps gegen Breda zurück.

Die Engländer schlossen Bergen op Zoom ein; die feindliche Besatzung von Cöln, 1800 Mann stark mit 200 Pferden, zog sich über Jülich nach Lüttich zurück und schloß sich dem General Macdonald an. Eine Abtheilung der schlesischen Armee rückte den 14. Januar bereits gegen Thionville vor; Metz wurde eingeschlossen, der Feind über die Maas gedrängt, dann über die Marne verfolgt und gegen die Aube geworfen, wo er am 24. Januar bei Bar sur Aube geschlagen ward. Die große und schlesische Armee setzten zwei Tage später vereint ihren Marsch fort und hatten bald zwei Drittheile des Weges vom Rhein nach Paris hinter sich.

Napoleon hatte nichts versäumt, das Volk aufzuregen, aber es war ihm nur schlecht gelungen, auch wurde ihm die Sache bei dem so raschen Vordringen der Feinde doch bedenklich, weshalb er noch einmal zu dem Scheinmanöver überging, seine friedliebenden Gesinnungen zur Schau zu stellen und Abgesandte an die verbündeten Mächte zu schicken.

Die Abgeordneten aller Mächte versammelten sich zu Chatillon; indeß hielt dies von unserer Seite den Gang der Ereignisse nicht auf, sowie auch Napoleon seine so weit ausgedehnten Kräfte auf Chalons und Vitry an der Marne dirigirte, wo er 71,000 Mann zusammenbrachte, um damit die vordringenden Armeen wo möglich einzeln zu schlagen.

Am 27. Januar war er selbst bei Chalons eingetroffen, nachdem er vorher die Nationalgarde von Paris zum äußersten Widerstande aufgeregt hatte.

Napoleon brach sofort mit seiner ganzen Macht gegen St. Dizier auf und wandte sich von da gegen Brienne, um zunächst die schlesische Armee zu vernichten. Blücher hatte

nur die Corps von Sacken und Langeron bei der Hand und beabsichtigte sich auf Bar sur Aube zurückzuziehen, konnte aber nicht mehr ausweichen und nahm am 29. Januar das Gefecht bei Brienne an.

Der Kampf dauerte bis tief in die Nacht, beide Theile waren erschöpft und mußten ausruhen; ein besonderes Resultat war nicht erzielt, doch viele Opfer gefallen; mehr als 3000 M. waren von beiden Seiten geblieben und die Stadt fast ganz in Flammen aufgegangen. Erst am andern Tage wurde der Rückzug nach Bar sur Aube angetreten.

Zwei Armeecorps hatten der ganzen französischen Armee tapfern Widerstand geleistet, und Napoleon beschloß, die Aube zu verlassen und sich der Seine mehr zu nähern, jemehr er einsah, daß er den vereinten Kräften seiner Feinde nicht mehr gewachsen war. Kaum war er aber bis Lesmont, anderthalb Meilen hinter Brienne gekommen, als ihn Blücher am 1. Februar einholte und angriff, ihn völlig schlug, 70 Kanonen und viele Leute ihm abnahm und einen großen Theil seiner noch nicht disciplinirten Rekruten in die Wälder jagte, wo sie sich zerstreuten.

Die Franzosen zogen sich nach Troyes zurück und wurden hart verfolgt, während sich die schlesische Armee gegen Chalons an der Marne zog und nachdem dasselbe bald errungen war, sich wieder westlich an der Marne herauf, direkt gegen Paris wandte. Napoleon schien sich bei Troyes halten zu wollen und bot den Verbündeten einen Waffenstillstand an, um Zeit zu gewinnen, seine zu erwerbenden Verstärkungen an sich zu ziehen.

Sein Gesuch wurde abgeschlagen, dagegen proponirt, sofort über den Frieden zu unterhandeln und die inneren Grenzfestungen einzuräumen. Napoleon ging darauf nicht ein, machte aber Gegenvorschläge, worauf es zu Chatillon zu einer förmlichen Verhandlung kam. Die große Armee hatte sich dadurch freilich etwas aufhalten lassen, drang aber am 6. Februar schon wieder vor und vertrieb den Feind bis Nogent an der Seine, zwölf Stunden von Paris.

Der Feind schien diesen Punkt auf das Hartnäckigste vertheidigen zu wollen, nahm deshalb seine besten Truppen und machte damit einen Versuch gegen die linke Flanke der schlesischen Armee; allein die Position bei Nogent wurde schon am 10. Februar früh genommen, als nun auch die feindliche Hauptmacht dem Feldmarschall Blücher gemeldet wurde, welche sich gegen ihn nach der Marne wende. Bei Champaubert kam es zunächst zum Gefecht, worin eine Abtheilung Russen unter General Alsufiew von 5000 Mann geschlagen und fast aufgerieben wurde. Am 11. kam es zu einem bedeutenderen Gefechte bei Montmirail; der General Sacken, zum Rückzug genöthigt, zog sich auf das York'sche Corps, setzte mit demselben am 12. den Rückmarsch fort über die Marne bei Chateau-Thierry, während Blücher vorrückte, um den Feind von dem General Sacken abzuziehen.

Napoleon lenkte hierauf den Hauptangriff auf Blücher selbst, welcher am 14. Februar langsam zurückwich und bei fortdauerndem Gefechte sich gegen Chalons wandte. Sein Verlust war groß, 13—14,000 Mann waren kampfunfähig geworden und einige 20 Geschütze verloren, allein die Pläne Napoleons scheiterten gänzlich; er konnte nirgends ein großes Resultat erringen, sowie die Vereinigung beider Heere nicht verhindern, welche jetzt mit Ruhe das Weitere abwarten und ihm die Spitze bieten konnten. Außerdem hatte auch schon ein Theil der Hauptarmee, das Corps von Witgenstein, die Seine überschritten und war 8 Stunden von Paris bei Nancis angekommen.

Gegen dieses Corps wandte sich nun der Feind, warf es am 17. Februar zurück, griff den Kronprinzen von Würtemberg am 18. bei Montereau an und erzwang sich den Uebergang über die Seine, wodurch die große Armee veranlaßt wurde, sich nach Troyes zurückzuziehen. Napoleon hatte durch die errungenen Vortheile neuen Muth und frische Hoffnung gefaßt; die erste Gefahr war von Paris abgewendet und die Verbündeten hatten den Rückzug antreten müssen. Unter diesen Umständen wurden nun Waffenstillstands-Anträge von Seiten

der Verbündeten gemacht, die aber der Feind keck verwarf, weil ihm das Glück noch einmal gelächelt hatte und seine Erwartungen nun keine Grenzen mehr kannten. Darum verwarf er auch die ihm jetzt gebrachten Friedenspräliminarien des Congresses zu Chatillon, die ganz so abgefaßt waren, wie er sie einige Tage vorher vorgeschlagen hatte, und verscherzte so in seinem bekannten Uebermuthe die letzte Gunst des Schicksals, noch einmal dem ungewissen Waffenglücke Alles vertrauend! Ein Waffenstillstand wurde nochmals angeboten und endlich vereinbart; wir wollen diese Ruhe benutzen, uns einen Moment nach den Bewegungen und Resultaten der Nordarmee umzusehen.

Diese war nach dem glücklichen Gefechte am 13. Januar bei Merxhem in ihrer Stellung bei Breda geblieben, stand gegen Antwerpen, deckte die Belagerung von Gorkum, die Einschließung der Citadelle von Herzogenbusch und beobachtete die feindlichen Corps von Maison und Macdonald. Letztere zogen sich am 26. Januar nach der alten französischen Grenze zurück, Antwerpen sich selbst überlassend.

Die Citadelle von Herzogenbusch wurde in der Nacht vom 25. bis 26. Januar eingenommen, die Besatzung gefangen und 80 Kanonen erobert. Am 30. entschloß sich der General von Bülow aus seiner Stellung bei Breda gegen die Niederlande vorzurücken.

In einem Gefecht in der Umgebung von Antwerpen am 1. und 2. Februar wurde der Feind aus den umliegenden Ortschaften vertrieben und auf die Festung allein beschränkt, welche nun am 3. von den Preußen und Engländern bombardirt ward. Das Beschießen der Stadt wurde täglich 12 Stunden lang auch am 4. und 5. Februar fortgesetzt, da es aber dennoch nicht gelingen wollte, die französische Flotte im Hafen zu verbrennen, weil sich diese zu gut durch Blendungen geschützt hatte, so vereinigte sich die Armee am 6. und marschirte gegen Brüssel vor, Antwerpen durch eine Brigade eingeschlossen haltend. Auch der Herzog von Weimar war mit dem dritten deutschen Bundescorps, dem sächsischen, in Belgien eingetroffen und setzte nun

der größte Theil der Nordarmee seinen Marsch nach Frankreich fort, um sich mit der schlesischen Armee zu vereinigen.

Die noch vorhandenen Franzosen zogen sich eiligst zurück; von Bülow brach über Mons in Frankreich ein, war am 12. Februar in Avesnes eingerückt und hatte Position bei Laon genommen, um nun gemeinschaftlich mit der schlesischen Armee operiren zu können.

Den Feldmarschall Blücher bestimmten die erlittenen Unfälle, die kein Resultat gehabt hatten, aber demoralisirend auf den Geist der Truppen einwirken mußten, zu dem Entschlusse, mit der schlesischen Armee die Aube zu passiren, sich jenseits derselben mit Winzingerode und Bülow zu verbinden und mit ihnen gerade auf Paris loszugehen; oder, wenn Napoleon ihnen folgen sollte, ihm eine Schlacht zu liefern, wodurch die Hauptarmee nur von der Verfolgung des Feindes befreit und eine bedeutende Einwirkung auf die Beendigung des Krieges herbeigeführt werden konnte.

Zu diesem wichtigen Unternehmen bat er sich von den verbündeten Monarchen die Erlaubniß aus, marschirte zu dem Ende am 24. Februar ab, zog die beiden obigen Corps an sich und stand an der Spitze von mehr als 100,000 Mann.

Es wurde zwar an demselben Tage ein Gegenbefehl gegeben, weil mehr Kräfte gegen Lyon entsendet werden mußten, allein der Feldmarschall war schon zu weit entfernt, als daß ein Umkehren rathsam gewesen wäre.

Die Festung la Fère wurde am 28. Februar genommen, die Marne passirt, und da der Feind durch diesen Marsch von Troyes abgezogen ward, auch den Feldmarschall zu erreichen strebte, so beschloß dieser über Soissons die Aisne zu überschreiten und den Feind dort zu erwarten. Der Angriff des Feindes auf Soissons am 6. März wurde abgeschlagen, ebenso eine Attaque auf den General Sacken, am 7., und kam es erst am 9. bei Laon zu einem bedeutenden Gefechte, worin die Verbündeten nicht nur den Feind über den Haufen warfen, sondern ihm 50 Kanonen, über 100 Munitionswagen, mehr

als 2000 Gefangene abnahmen, ihm 8000 Mann tödteten und ihn zwangen, in eiligster Flucht Rheims zu erreichen. Unserer Seits waren kaum 2000 Mann geblieben.

Napoleon machte am 10. März den schwachen Versuch, das Gefecht wieder herzustellen, wurde indeß abermals abgewiesen und mußte über die Aisne zurückgehen.

Diese glückliche Wendung der Dinge, durch den kühnen Entschluß Blücher's herbeigeführt, war zugleich die Ursache, daß ein Theil der großen Armee den Feind bei Bar sur Aube ebenfalls geschlagen hatte, und daß sämmtliche feindliche Corps sich nach Monterau an der Seine zurückzogen, um den Uebergang über diese streitig zu machen, wohin ihnen die große Armee auf dem Fuße folgte.

Rheims wurde am 12. März mit Sturm genommen, aber das heldenmüthige Häuflein des Generals Saint-Priest, welches die Uebergabe bewirkt hatte, am 13. von der Uebermacht des von Chalons zurückgekehrten Feindes überfallen und fast gänzlich aufgerieben, wobei der Anführer den Tod fand und Rheims wieder verlassen werden mußte.

Während aller dieser Begebenheiten wurde zu Chatillon ununterbrochen unterhandelt, aber kein Resultat erzielt, weil die Politik Napoleon's sich stets nach den augenblicklichen Vorfällen richtete. Die verbündeten Mächte, dies wohl einsehend und des beständigen Hinhaltens müde, schlossen sich nur um so enger an einander und bestimmten, jeder 150,000 Mann im Felde behalten zu wollen, bis sie ihren Zweck erreicht hätten. Sie forderten daher, daß Napoleon ihnen seine Friedensvorschläge spätestens bis zum 10. März übergeben solle, und als diese bis dahin nicht erfolgten, bewilligten sie noch einen Aufschub bis zum 14., wo sie denn endlich eingingen.

Seine Forderungen vertrugen sich aber keineswegs mit der Selbstständigkeit aller übrigen Staaten, noch wollten sie sich mit den Grundzügen des Friedens zusammenreimen lassen, wie die Monarchen diesen forderten. Daraus erkannten sie denn endlich klar, daß Unterhandlungen mit Napoleon nicht mehr

8

räthlich seien, daß vielmehr nur im Kampfe die Gewalt entscheiden müsse; — darum wurde der Congreß aufgelöst.

Napoleon hatte den Plan gefaßt, die Verbindungsstraße der verbündeten Armeen nach der Schweiz und dem Rhein zu bedrohen, sie dadurch von Paris abzuziehen, sich selbst aber seinen Grenzfestungen zu nähern, um die bereite Unterstützung derselben benutzen zu können.

Die Verbündeten beschlossen dagegen gerade das Entgegengesetzte, nämlich unbeachtet dieses ihnen bekannten Planes direkt nach Paris zu marschiren. Deshalb rückten alle Armeen nach der Schlacht von Laon gegen Paris vor, nachdem der Befehl ertheilt war, daß die Reserven, welche zum Theil noch am Rhein standen, ihnen auf diesem Wege nachfolgen sollten.

Drei Tage war Napoleon bei Rheims stehen geblieben, hatte an Truppen vereinigt, was in seiner Nähe stand, und zog damit am 19. gegen die Aube. Paris war durch ihn aufmerksam gemacht, daß vielleicht kühne, feindliche Streifcorps vor seinen Thoren erscheinen könnten; aber man solle sich dadurch nicht irre machen lassen, vielmehr nur gefaßt halten, er werde während dieser Zeit im Rücken der Verbündeten manöveriren und die Stadt zeitig genug befreien.

Paris war gut verschanzt, hatte 8000 Nationalgarden zur Vertheidigung, war mit Geschütz gut versehen, und wurde von Joseph Napoleon, dem Bruder des Kaisers, befehligt. Eine Volksbewegung in der Stadt war wohl angeregt, aber nicht zur Ausführung gekommen, da der Krieg keinen Anklang mehr fand, weshalb sich auch wohl noch kleine, bewaffnete Abtheilungen von 500 bis 1000 Mann bildeten, aber stets nur vereinzelt dastanden.

Die Verbündeten ließen sich aber nicht einschüchtern, sie verfolgten langsam, doch sicher, ihr Ziel, schlugen Alles zurück, was auf dieser Linie ihnen in den Weg kam, und vernichteten so mehrere französische Corps, die ihre Armee aufzusuchen im Marsch begriffen waren und ihnen ungern begegneten.

Bei Arcis stieß zuerst am 20. März der Feind mit der großen Armee wieder zusammen und wurde so kräftig empfangen,

daß er zurückwich und davon abstehen mußte, hier überzugehen. Am andern Tage aber wurde er festgehalten und mußte ein nachtheiliges Gefecht bestehen, worin er über 5000 Mann und 7 Kanonen verlor.

Am 23. wurde Lyon genommen und die Besatzung hart verfolgt.

Napoleon hatte die Corps der Generale Marmont und Mortier, welche den Marsch der schlesischen Armee aufhalten sollten, an sich gezogen, und versuchte noch einmal, im Rücken der Verbündeten zu operiren, weshalb der Feldmarschall Blücher sich auch wieder gegen Chalons gewendet hatte. Es wurde aber in Folge eines Kriegsrathes festgesetzt, „daß die schlesische und große Armee in forcirten Märschen gegen Paris vordringen sollten, wohin der Weg jetzt ganz frei sei; nur der General Winzingerode solle Napoleon auf dem Fuße folgen, damit er die ganze Armee hinter sich glaube.“

Dieser Plan kam zur Ausführung. Beide Armeen vereinigten sich am 28. bei Meaux und standen den 30. März schon vor Paris. Der Angriff auf die zur Vertheidigung der Stadt aufgestellten Truppen wurde sogleich beschlossen.

Die Mauern der Stadt waren mit Schießscharten versehen, die offenen Stellen mit Palisaden umschlossen; die Artillerie war in den Vorstädten versammelt. Die Kaiserin Marie Louise hatte mit dem jungen Napoleon schon am 28. die Stadt verlassen und war mit den Großen des Reichs nach Tours abgereist. Dem Commandanten standen die verschiedenen Depots von neunzig Regimentern und die Gensd'armerie, zusammen 20,000 Mann, zu Gebote; den Dienst in der Stadt versah die Nationalgarde. Die Artillerie bildete eine Abtheilung von 480 Mann, nebst den Schülern der polytechnischen Schule. Seit dem frühesten Morgen stand Alles unter den Waffen, um so mehr, als man sich von der feindlichen Stärke wohl überzeugt hatte.

Da die schlesische Armee erst etwas später eintreffen konnte, so begann der Angriff erst um 6 Uhr. Der Kaiser von Rußland, der König von Preußen und der Prinz Wilhelm von

Preußen waren auf dem Schlachtfelde zugegen. Die Franzosen rückten gegen die Dörfer Pantin und Romainville mit ihren Colonnen vor, und wurden von einer zahlreichen Artillerie auf den Höhen von Belleville unterstützt. Das Gefecht wurde sehr hitzig und mit Erbitterung fortgesetzt, dehnte sich bald auf der ganzen Linie aus und dauerte schon mehrere Stunden, als der Graf Barklay einen Theil der Garden und Reserven vorschickte. Pantin wurde genommen und behauptet; eine preußische Garde-Infanterie-Brigade setzte sich jenseits des Dorfes fest und drang bis in die Vorstadt ein. Auf andern Punkten waren gleichzeitig mehrere Colonnen vorgegangen und der Angriff auf die Barrièren ein gemeinschaftlicher geworden. Bei Gervais eroberte ein Garde-Jäger-Bataillon 10 Kanonen; andere 20 Geschütze, welche nach Vincennes gebracht werden sollten, wurden gleichfalls weggenommen. Aber diese Vortheile wurden theuer erkauft; es fielen an dieser Seite 69 Offiziere und 1286 Mann.

Erst gegen 11 Uhr traf Blücher mit der schlesischen Armee ein und nahm sofort auf verschiedenen Punkten am Gefecht Theil. General York rückte rechts von Pantin gegen La Villette vor; das Corps von Langeron griff den Montmartre an. Beide Punkte wurden genommen und die Franzosen bis in die Vorstädte zurückgetrieben. 29 Kanonen und 60 Pulverwagen wurden auf dem Montmartre erobert.

Da verließ der Prinz Joseph Napoleon Paris; sein Nachfolger, der Marschall Marmont, schloß einen zweistündigen Waffenstillstand ab.

Es war 4 Uhr Nachmittags. Die Verbündeten hatten Paris im Halbkreise umstellt. Der erlittene Verlust war bedeutend; er betrug 195 Offiziere und 8898 Mann. Die Franzosen hatten 109 Kanonen und 2 Fahnen eingebüßt, und zählten außer vielen Gefangenen über 4000 Todte.

Abgeordnete aus der Stadt baten um Schonung und unterhandelten wegen der Uebergabe. Es war 6 Uhr; die Colonnen blieben für die Nacht in ihren Positionen stehen.

Erst um 2 Uhr in der Nacht kam die Capitulation zu Stande; sie enthielt folgende Punkte:

1) Der Feind räumt die Stadt am 31. März um 7 Uhr Morgens, und nimmt das mit, was der Armee gehört.
2) Die Feindseligkeiten können nur zwei Stunden nach der Räumung wieder beginnen.
3) Alle Zeughäuser, Werkstätten, Militairgebäude und Magazine bleiben in dem Zustande, worin sie vor der Capitulation waren.
4) Die Nationalgarde bleibt zurück und wird verabschiedet, wie dies die verbündeten Mächte anordnen werden; ebenso die Gensd'armen.
5) Die nach sieben Stunden noch in Paris zurückgebliebenen Blessirten und Marodeurs sind Kriegsgefangene.
6) Die Stadt Paris wird der Großmuth der hohen alliirten Mächte empfohlen.

Am 31. um 11 Uhr hielten der Kaiser von Rußland und der König von Preußen ihren siegreichen Einzug in Paris an der Spitze ihrer Garden und Abtheilungen der österreichischen, baierischen und würtembergischen Truppen. Die Einwohner jubelten ihnen entgegen; man hatte dies nicht erwartet, empfing aber darin einen neuen Beweis ihres leichtsinnigen Charakters. Die Thronentsetzung Napoleon's wurde öffentlich ausgesprochen; die Garden bivouakirten auf den großen öffentlichen Plätzen; General v. Sacken wurde zum Gouverneur ernannt.

Napoleon hatte dagegen vom 24. März ab seinen Umgehungsplan gegen die schlesische Armee emsig verfolgt; und da seine Arrièregarde bei St. Dizier am 25. von dem General Winzingerode mit einer bedeutenden Kavallerie und 50 Kanonen angegriffen wurde, hielt er diese Abtheilung für die Avantgarde der Armee und wähnte solche dicht dahinter. Er wandte daher sofort um, griff sie am 26. selbst an, und wurde in seinem Irrthume noch bestärkt, da der Widerstand nur schwach war. Er verfolgte sie daher bis Vitry sehr eifrig, und merkte hier erst, daß er fehlgegriffen habe, indem er auch zugleich die Nachricht von dem Vorrücken der Verbündeten auf Paris empfing.

Fünf Tagemärsche waren ihm dadurch aber verloren gegangen, indem er erst am 29. wieder an demselben Ort ankam,

den er am 24. verlassen hatte, während die Verbündeten schon vor Paris standen. Napoleon setzte nun zwar seinen Marsch unaufhaltsam fort, um die Hauptstadt noch früh genug zu erreichen, eilte auch selbst voraus, und war am 30. und 31. in der Nähe von Paris; allein Alles war schon entschieden, er kam zu spät; seine noch zuletzt übersandten Vorschläge wurden gänzlich von der Hand gewiesen und dagegen ihm die Nachricht von der bereits abgeschlossenen Capitulation überbracht.

Napoleon kehrte dann langsam und niedergeschlagen um, den Weg nach Fontainebleau einschlagend, wo er in der Nacht vom 31. März anlangte. Für ihn war Alles vorloren; die hohen Monarchen hatten öffentlich erklärt, mit ihm keine Unterhandlungen mehr anknüpfen zu wollen; dagegen aber Frankreich einen milden Frieden zu dictiren, wenn es sich von ihm lossagen werde.

Der Senat erklärte in Folge dessen Napoleon des Thrones verlustig und ernannte eine provisorische Regierung.

Als nun aber auch der Rest der französischen Armee, etwa noch 30,000 Mann, in Fontainebleau anlangte, wovon eine Abtheilung noch am 25. einen bedeutenden Verlust von 4000 Gefangenen und 45 Kanonen mit 100 Munitionswagen erlitten hatte, auch schon ganze Haufen desertirt waren; da setzte Napoleon diese noch einmal in Bewegung, um einen verzweifelten Versuch gegen Paris zu machen. Aber in dem Augenblick trat ein entscheidender Moment ein; – noch wußte der Kaiser nicht, daß er entthront war; er saß bereits zu Pferde und gab Befehl zum Abmarsch, als seine Marschälle ihn mit seiner Entsetzung bekannt machten und in Folge dessen den Dienst verweigerten.

Nach einer abgehaltenen Berathung mit seinen Marschällen, erklärte er am Nachmittage dieses Tages, daß er zu Gunsten seines Sohnes und der Regentin, seiner Gemahlin, dem Throne zu entsagen bereit sei und wurde sofort die darüber aufgenommene Urkunde nach Paris an die verbündeten Monarchen gebracht.

Solche wurde indeß nicht berücksichtigt, vielmehr den Franzosen anheimgestellt, sich selbst eine Regierung zu wählen. Die

meisten Stimmen erklärten sich bald für einen Prinzen aus dem Hause Bourbon, und so bestieg denn, unter Zustimmung der Verbündeten, Ludwig XVIII. den französischen Thron.

Napoleon wurde nach abgeschlossener Uebereinkunft nach der Insel Elba verbannt, trat von Fontainebleau aus seine Reise dahin am 20. April an und stieg daselbst am 4. Mai ans Land.

So endigte ein Mann, den Glück und ein seltsames Talent so hoch gehoben hatten, den ersten und größten Theil seiner Laufbahn. Er hätte sein Volk wahrhaft glücklich machen können, die Macht und die Mittel lagen in seiner Hand, aber er that es nicht. Sein Ehrgeiz war unersättlich, er kannte keine Mäßigung, darum brachte er durch ununterbrochene Kriege so viel und so großes Elend über ganz Europa. Alle von ihm und seinen raubgierigen Schaaren überzogenen Länder krümmten sich unter seinem tyrannischen Joche. Er versprach Alles und hielt nichts; unzuverlässig in seinen Verträgen und Friedensschlüssen, brach oder umging er sie, wie es eben für seine Pläne paßte; bei ihm heiligte der Zweck die Mittel, und das Wohl der Völker kam nirgends in Betracht. Eine seltsame Habgier war ihm und seinen Begleitern zur andern Natur geworden, und wo nicht mehr gegeben werden konnte, wurde auch das Letzte noch mit Gewalt genommen. Die Freiheit der Völker war ihm ein Hirngespinnst, und selten hat ein Herrscher mit solcher Despotie wie er regiert. Sein Stolz kannte keine Schranken, darum fiel er so tief, und sein eigenes Volk hat ihn nicht bemitleidet. Er besaß Genie, das wollen wir ihm gern einräumen, aber unsere Bewunderung und Verehrung verdient er nicht, weil er die ihm verliehenen göttlichen Kräfte mißbrauchte. Die Uneinigkeit und Zerrissenheit der deutschen Völker hatte ihn groß gemacht; wären diese einig gewesen, er wäre wahrlich nie soweit gekommen! Deutschland hat die Erfahrung wie nothwendig es sei, daß es einig bleibe, theuer erkauft; so lange es dieser erhaltenen Lehre eingedenk bleibt, wird es von einem solchen Feinde, von wo er auch kommen mag, nichts mehr zu befürchten haben.

Während dieser Zeit hatte der General Maison mit seinem Corps noch einen Theil von Belgien inne, mit beweglichen Colonnen Streifereien über Antwerpen und Lille versucht, aber nirgends Erfolg gehabt. Mehrere Gefechte waren vorgefallen, so am 5. März vor Audenarde, am 7. bei Antwerpen, am 23. bei Lille und am 30. bei Gent. Ein Sturm der Engländer auf Bergen op Zoom mißglückte, ebenso ein Angriff auf Deventer.

Die Schweden und Dänen waren langsam bis Lüttich nachgefolgt, zeigten aber keine Lust, gegen Frankreich selbst weiter vorzudringen.

Luxemburg und Thoinville waren belagert; Mainz durch den Herzog von Coburg eingenommen. Die französischen Grenzfestungen wurden blockirt, Lyon befand sich in den Händen Oesterreichs und im Süden Frankreichs waren die Engländer bis Toulouse vorgedrungen und hatten Bordeaux besetzt. Verschiedene Festungen waren durch Capitulation wieder in die Hände der Verbündeten gekommen; so Danzig am 30. Nov. 1813, dessen Besatzung aus 1000 Offizieren und 9000 Mann bestehend, als Kriegsgefangene mit dem General Rapp nach Rußland abgeführt wurde; Modlin an der Weichsel und Bug am 25. December mit 3000 Gefangenen unter dem holländischen General Dändels, den wir schon von der Einnahme Ostfrieslands, seit 1806 kennen; Stettin am 21. Nov. mit 8000 Mann unter General Graudeau; Küstrin am 7. März 1814 unter General Fournier; Glogau am 10. April mit 3000 Gefangenen unter General Laplane; Torgau am 26. December 1813 mit 10,000 Gefangenen unter General Narbonne, und Erfurt am 6. Mai 1814. Wittenberg wurde am 13. Januar 1814 erstürmt und Wesel, sowie Delfzyl in Folge des Friedensabschlusses vom 20. April 1814, am 10. Mai geräumt.

In allen diesen Plätzen fand man verhältnißmäßig außerordentliche Kriegsvorräthe aufgehäuft, besonders Massen von Geschützen und Munition. Magdeburg war seit Ausgangs des Jahres 1813 mehr beobachtet als blockirt, und wurde am 23. Mai 1814 in Folge des Friedens erst übergeben, sowie

das unglückliche Hamburg endlich auch am 31. Mai seine Peiniger los wurde. Davoust hat sich dort eine Schandsäule gesetzt und die Franzosen haben sich gebrandmarkt durch Tücke, Raub, Plünderung, Mord und Schandthaten aller Art gegen die unglücklichen Einwohner der Stadt. Darum hatte Gott sie auch gestraft, als von den 30,000 Mann der Besatzung nur 12,300 Mann und 700 schmutzige Beamte die Stadt wieder verließen.

Ludwig XVIII. war am 20. April 1814 von London abgefahren, am 24. in Dover eingetroffen, nach Calais übergeschifft und hielt am 24. Mai seinen feierlichen Einzug in Paris. Nun wurden die Grundlagen des Friedens entworfen und dieser am 30. Mai unterzeichnet.

Frankreichs Grenzen wurden darin so festgestellt, wie sie Anfangs 1792 gewesen waren; Deutschland ist unabhängig und durch ein Bundesband vereinigt; Holland verbleibt dem Hause Oranien und wird noch vergrößert; die Schweiz erhält ihre Unabhängigkeit; Italien besteht aus souverainen Staaten mit Ausnahme dessen, was Oesterreich gehört; Schweden bekommt Norwegen. Ein Congreß in Wien sollte die anderweitigen Verhältnisse in Deutschland u. s. w. festsetzen.

Die verbündeten Armeen verließen Frankreich; 80,000 Mann Preußen, unter dem General Graf Kleist von Nollendorf, blieben auf dem Kriegsfuße jenseits des Rheins, von der Mosel bis zur Maas vertheilt stehen; 40,000 Oesterreicher behielten das Land jenseits des Rheins von den Grenzen des Elsaß bis zur Mosel besetzt. Die Monarchen reisten von Paris ab.

Der großartige Feldzug war beendigt, der Kampf war ein gerechter; Rache für die vielen und großen Bedrückungen, welche die Franzosen durch sieben lange Jahre die deutschen Völker so hart hatten fühlen lassen, war wahrlich nicht geübt, und wohl noch nie hatte ein besiegtes Volk unter so glimpflichen Bedingungen einen Frieden abgeschlossen.

Doch zufrieden und froh des Errungenen, eilten die verschiedenen Stämme der geliebten Heimath zu, um ruhmgekrönt am eigenen Heerde von ihren Anstrengungen auszuruhen.

IX. Einfluß dieser Ereignisse auf das Regiment. Abmarsch desselben nach Wesel.

Dennoch leg' du deine Waffe,
Keinen Augenblick bei Seite;
Denn beraubt des wachen Schützers,
Welkt der Oelzweig ruhmlos hin.

Die Kunde des Einzugs der sieggekrönten Heere der Verbündeten in Paris, der ersten Capitulation und des Abschlusses eines ehrenvollen Friedens, war auch bald nach Ostfriesland gedrungen und hatte die freudigste Stimmung hervorgerufen. Es war natürlich, daß sich an diese so glorreichen Ereignisse die kühnsten Hoffnungen und Erwartungen knüpften. Der Feind war besiegt, die deutsche Freiheit wieder errungen; die Völker kehrten zu ihren angestammten Verhältnissen und Fürsten zurück und fühlten sich deshalb glücklich. Was auch noch nicht in dieser kurzen Zeit ins Leben getreten war, das durfte weiter von dem bevorstehenden Fürsten-Congreß in Wien erwartet werden. Es mußte dort Anerkennung finden, was das deutsche Volk gethan und geleistet hatte, seine Opfer mußten gewürdigt werden!

Es war Großes geschehen, aber man fühlte es allgemein, daß es noch nicht an der Zeit sei, sich sofort der Ruhe zu überlassen oder außer schlagfertigen Zustand zu setzen. So dachte denn auch unser Regiment nicht daran, daß es nun gleich aufgelöst oder entlassen werden könne. Schon die an der Grenze getroffenen Maßregeln der Aufstellung eines kriegsgerechten Beobachtungs-Corps deutete dies genügend an. Um aber auch der Provinz jede mögliche Erleichterung zu verschaffen, wurde unterm 17. Juni 1814 durch die Brigade abermals 10 Mann per Compagnie beurlaubt und befohlen, daß nach abgeschlossenem Frieden das Regiment vor der Hand in der Heimath verbleiben werde. Die Beurlaubung trat sofort ein und war in der beginnenden Erntezeit dem platten Lande von großem Vortheile.

In dieser Zeit wurde auch dem Regimente die königliche Cabinets-Ordre vom 3. Juni, datirt aus Paris, mitgetheilt, welche wir für geeignet halten, hier wörtlich angeführt zu werden; sie lautete:

Aufruf an die Armee!

„Als Ich Euch aufforderte, für das Vaterland zu kämpfen, hatte Ich das Vertrauen, Ihr würdet zu siegen oder zu sterben wissen. Krieger! Ihr habt Mein Vertrauen, des Vaterlands Erwartung nicht getäuscht! Fünfzehn Hauptschlachten, beinahe tägliche Gefechte, viele mit Sturm genommene Städte, viele eroberte Plätze in Deutschland, Holland und Frankreich bezeichnen Euren Weg von der Oder bis zur Seine und keine Gräuelthat hat ihn befleckt. Nehmt Meine Zufriedenheit und des Vaterlandes Dank! Ihr habt seine Unabhängigkeit erkämpft, seine Ehre bewahrt, seinen Frieden begründet. Ihr seid des Namens würdig, den Ihr führt! Mit Achtung sieht Europa auf Euch, mit Ruhm gekrönt kehrt Ihr aus diesem Kriege, mit Dank und Liebe wird das Vaterland Euch empfangen!“

(„gez.) Friedrich Wilhelm.“

Wahrlich, eine schönere Anerkennung konnte der Armee nicht gezollt werden, kein würdigeres Denkmal ihres Benehmens und ihrer Thaten, werth den Nachkommen zur Nachahmung aufbewahrt und noch oft in Erinnerung gebracht zu werden.

Der bisherige commandirende General, Prinz von Hessen-Homburg, erhielt eine andere Bestimmung, und wurde das Commando der Reverse-Armee dem General der Infanterie, Graf Kleist von Nollendorf, übertragen.

Gegen Ende Juni verlautete, daß die Garnison in Wesel alle 14 Tage durch die westphälischen Truppen abgelöst werden solle, und daß zu dem Zwecke auch das ostfriesische Regiment sich in kurzer Zeit zu dem Abmarsche nach Wesel vorbereiten dürfe.

Im Juli wurden wieder 30 Mann per Compagnie auf Urlaub entlassen und zwar die zu Hause Unentbehrlichsten;

zugleich wurden die Untauglichen entlassen und tüchtige Leute dafür eingestellt. Die innere Formation des Regiments wurde dadurch wesentlich verbessert, auch wurde in der Zeit noch fleißig exercirt und außerdem sehr viele Sorge auf den Anzug und das Lederzeug verwendet, um in jeder Beziehung mit Ehren neben den übrigen Regimentern der Brigade bestehen zu können.

Der Befehl, daß die drei ersten Bataillone des Regiments (das vierte blieb in der Gegend von Stickhausen stehen) nach Wesel marschiren sollten, erfolgte den 12. Juli, und zwar begab sich das erste Bataillon am 14. nach Aurich, am 15. nach Böllen, am 16. nach Lathen, am 18. nach Lingen, am 19. nach Gronau, am 20. nach Gemen und Borken, und am 21. nach Wesel.

Das zweite und dritte Bataillon marschirte am 14. nach Weener, am 15. nach Ober- und Niederlangen, Haaren und Wesewe, am 16. nach Nordhorn und Wietmarschen; von da das zweite Bataillon am 18. nach Stadtlon, Högeln, Allenweck und Sestern; das dritte Bataillon nach Ahaus, Ottenstein und Wüllen, wo beide vor der Hand stehen bleiben sollten.

Die Kranken blieben im Lazareth zu Emden zurück. Jeder Wehrmann erhielt 30 scharfe Patronen. Die Hauptbeschäftigung der Bataillone bestand im Einüben des Wachtdienstes und weiterer Instandsetzung des Anzuges. Die Unteroffiziere erhielten Seitengewehre aus dem Artillerie-Depot in Münster.

Beide Bataillone brachen am 1. August aus ihren Standquartieren so früh auf, daß sie gegen 12 Uhr in Wesel einrücken konnten, wo sie sich auf der Esplanade aufstellten, um von dem Brigade-Commandeur besichtigt zu werden und vor ihm vorbei zu marschiren. Sie erwarben sich beide durch ihre gute Haltung und durch ihre schöne Bekleidung den Beifall und die volle Zufriedenheit des Generals. Das dritte Bataillon wurde noch besonders belobt.

Die Mannschaft erhielt in der Stadt bei den Bürgern Quartier, alle Lebensmittel in natura und ganz vorzüglich gut

geliefert, weshalb auch Jeder sehr zufrieden war und sich mit den Wirthen gut zu stellen wußte. Das zweite Bataillon bezog am andern Tage die Wache, — ein Dienst, welcher mit großer Aufmerksamkeit gehandhabt werden wollte; indeß ging Alles gut und die erste Probe war mit Glanz bestanden.

Am 3. August, dem Geburtstage des Königs, erhielt die Garnison folgenden Tagesbefehl.

„Der Würde des Tages angemessen, beginnt die Feier des Geburtsfestes Sr. Majestät unsers allverehrten Königs mit Tagesanbruch und wird durch vier Kanonenschüsse angezeigt. Damit beginnt das Läuten aller Glocken, und wird von allen Wachen, von allen Tambours in allen Straßen Reveille geschlagen. Die verschiedenen Musikchöre blasen einen Morgengesang in der Melodie: „Wach' auf, mein Herz, und singe!“ — ein Hautboistenchor auf dem Markte, ein zweites vor der Commandantur. Während dieser Zeit sammelt sich stille die ganze Garnison auf der Esplanade, wo sie bis zu Sonnenaufgang aufgestellt sein kann, und formirt sich in zwei Abtheilungen zum Kreise für den öffentlichen Gottesdienst. Mit Aufgang der Sonne, welches durch einen Kanonenschuß von der Bastion bezeichnet wird, beginnt der Gottesdienst mit dem Gesange: „Nun danket alle Gott!“ — wobei das Geschütz rund um die Festung und um die Forts abgefeuert wird.“

„Nach dem Gottesdienst marschiren die Truppen aus der Festung ins Lager bei Lachhausen ins Bivouak, und findet eine Parade-Aufstellung auf der kleinen Haide statt, wobei Sr. Majestät dem Könige ein dreimaliges Vivat, begleitet von einem Lauffeuer und unterstützt von dem Kanonenfeuer der Batterie und der Festung, gebracht und dann in das Lager eingerückt wird, in welchem der Soldat durch Spiele und andere Ergötzlichkeiten seine gewiß ungeheuchelte Freude an diesem schönen Tage ungestört zu erkennen geben mag.“

„Um 3 Uhr wird die Gesundheit Sr. Majestät des

Königs im Lager ausgebracht, und der ganzen Stadt und dem ganzen Lande durch die Artillerie-Salven kund gethan."

"Möge ein Jeder mit Ehrfurcht, aber auch mit Liebe den Becher der Freude trinken!"

"Mit Sonnenuntergang verkündet ein Kanonenschuß den Anfang der Illumination, und mit einem zweiten Kanonenschuß wird das fertig gehaltene Feuerwerk abgebrannt, womit zugleich alle Tambours den Zapfenstreich schlagen und sämmtliche Glocken läuten."

"(gez.) v. Steinmetz."

So wurden Aller Herzen und Gefühle zu der Feier dieses schönen Geburtstages aufgemuntert. Es war das erste Mal, daß die Ostfriesen diesen Tag unter den Waffen festlich begingen. War auch in früheren Jahren der Jubel in der Heimath groß gewesen, hatte später unter der Fremdherrschaft sich derselbe nicht äußern dürfen, sondern nur in engere und vertrautere Kreise sich flüchten müssen: so durfte er jetzt einmal wieder in seiner ganzen Ausdehnung und Bedeutung, in seiner ganzen Innigkeit und Tiefe sich kund geben. Die hohe Begeisterung durfte sich wieder in alter, gewohnter Weise zeigen, und verfehlte auch nicht, Jedem diesen herrlichen Festtag einen der schönsten seines Lebens werden zu lassen.

Nach der Parade war das Lager am kleinen Exercirplatze bald in einen schönen Lustgarten umgeschaffen. Ein Theil der Wehrmänner schmückte es mit Laubwerk aus; andere führten zur Unterhaltung militairische Spiele auf. Es wurden kleine Gefechte gegeben zwischen Infanterie und Kavallerie, letztere dadurch gebildet, daß sich Einer auf die Schultern des Andern setzte. Hier hatten sich zwei Wehrmänner so mit Decken umhängt, daß sie einem Bären nicht unähnlich sahen, und ließen sich, von Musik begleitet, am Strick herumführen; dort wurden theatralische Scenen zum Besten gegeben, wobei Improvisatoren und Gaukler die Hauptrollen übernahmen. Kurz, es gab überall ein fröhliches Leben, überall Unterhaltung. Dabei wurde gekocht und gebraten, gegessen und getrunken; denn an nichts war Mangel, auch ein überfüllter Markt vorhanden.

Als der schöne Tag zu Ende ging, wurde er durch eine ebenso großartige, als durch sinnreiche Transparente verzierte Beleuchtung der Stadt, sowie durch ein wahrhaft imposantes Feuerwerk würdig beschlossen, und noch lange und mit Freuden erinnerten sich seiner Alle, welche ihn mit durchlebt hatten. Ein Ball im Commandantur-Gebäude, welches dazu besonders eingerichtet war, trug selbst noch einen Theil der Feier und der Freude dieses Tages auf den folgenden über.

Ehe wir dieses Kapitel schließen, glaube ich, daß es den Lesern nicht unangenehm sein wird, wenn wir ihnen in wenigen und kurzen Abrissen ein Bild der Garnison Wesel vorführen, wo das Regiment nun bis zum Ausbruch der Campagne 1815 stationirt war.

Diese ersten Eindrücke, welche die Wehrmänner bei ihrem Einzuge in Wesel empfingen, die freundliche Aufnahme in den Quartieren und die reichliche Verpflegung, söhnten sie bald mit dem Wechsel dieser Garnison gegen die Heimath vollständig aus; sie fühlten sich ganz zufrieden und zu jedem Dienste freudig ermuntert.

Die Stadt Wesel, am rechten Rheinufer, nahe an der Mündung der Lippe in den Rhein gelegen, eine bedeutende Festung mit einer stark gebauten Citadelle und in Verbindung mit bedeutenden Außenwerken am linken Ufer des Rheins, wohin das Fort Blücher und die Werke der sogenannten Insel gehören, bietet zwar nicht, wie so viele andere Punkte am Rhein, eine besonders reizende Ansicht dar; dennoch gewährt die Umgegend, sowie die Stadt selbst an dem schönen deutschen Strome, welcher hier 7—800 Schritt breit ist und durch eine frequente Schifffahrt belebt wird, manches Interesse.

1806 hatten die Franzosen Wesel eingenommen und räumten die Stadt erst wieder am 10. Mai 1814, in welcher Zeit sie sich hier ebenso verhaßt gemacht hatten, wie allenthalben, wo sie in jener Zeit ihre Herrschaft und Knechtschaft zugleich hinbrachten.

Noch am 2. December 1813 wurde unter den Mauern der Stadt ein für uns vortheilhaftes Gefecht unter dem Commando

des Generals Borstel gegen die Franzosen geliefert. Bei späteren Ausfällen, im Februar und März 1814, hatte sich auch schon unser viertes Bataillon mit betheiligt. Die damalige Besatzung unter den Generalen Laubardière und Menagère, bestehend in etwa 10,000 Mann, wurde vom November 1813 ab enge eingeschlossen und zog später nach der Uebergabe frei ab, hinterließ aber 400 Kanonen, 9000 Centner Pulver, 20,000 Gewehre und 20,000 Montirungen.

Wesel zeichnete sich von jeher durch ächt deutschen Sinn und treue Anhänglichkeit an Preußen aus. Deshalb empörte es die Einwohner auch auf das Höchste, als die Franzosen 1809 am 16. September 11 preußische Offiziere des ehemaligen Schill'schen Freicorps, gegen Kriegs- und Völkerrecht, auf dem kleinen Exercirplatze erschießen ließen. Auf der Stelle, wo damals diese Unthat begangen wurde, ist 1835 ein schönes Denkmal errichtet worden.

Es standen damals das 1., 2., 3. und 5. westphälische Landwehr-Regiment in Wesel in Garnison, zwischen denen eine außerordentliche Harmonie herrschte, welches indessen nicht mit dem erst später dort eintreffenden 4. westphälischen Landwehr-Regimente der Fall war, da solches oft in Streitigkeiten mit den übrigen Truppentheilen verwickelt wurde. Ganz dieselbe Erscheinung fand auch zwischen den Offizieren der genannten Regimenter statt; erstere vertrugen sich sehr gut, nur mit denen des 4. Regiments wollte dies nicht gelingen. Eine Ursache hierzu mochte darin zu finden sein, daß die ersten vier Regimenter früher in Wesel waren und bereits eine engere Kameradschaft abgeschlossen hatten, als das letzte Regiment dazu kam. Andere Gründe möchten wohl noch näher bezeichnet werden können; wir finden uns indessen nicht veranlaßt, darüber jetzt noch eine Aeußerung abzugeben. Lieber erinnern wir uns noch mit vielem Vergnügen der schönen Abendpartieen am Rhein, wo bei einem köstlichen Glase Eilfer, im Kreise jugendlicher Freunde und Bekannten, sich die Herzen aufschlossen und das frohe Leben übersprudelte in reiner Freude und Lust. Was wurde dort nicht Alles besprochen und bedacht; welche Pläne

für die Zukunft gemacht! Noch stand uns ja die ganze Welt offen. — Wie ist das jetzt schon anders geworden! Hinter uns liegt bereits eine große Spanne Zeit; wohl dem, der sie sein nennen kann und sie gut benutzt hat! Er wird dann auch noch wohl eine Strecke weiter kommen, bis sein Ziel erreicht ist. Mancher hat sich auch getäuscht; allein sein Blick ist heller geworden, die Erfahrung des Lebens kommt ihm zu Hülfe, und er findet darin die Kraft, dennoch auszuharren. Nur der Feige ist untergegangen und wer der Verzweiflung nicht zu widerstehen vermochte.

X. Weitere Verhältnisse des Regiments. Rangliste der Offiziere. Ausgedehnte Beurlaubung.

Wahrlich, es scheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des Lebens
Schweben lieblich und ernst über die Fläche dahin.

Da die eingetretenen Friedensverhältnisse eine Verminderung der Garnison erlaubten und die Provinzen in der Erntezeit Arbeitskräfte gebrauchen konnten, so wurde in Bezug auf die früher schon gegebenen Befehle unterm 5. August angeordnet, daß noch 40 Mann per Compagnie in die Heimath entlassen werden dürften, — eine Maßregel, welche auch sofort zur Ausführung kam.

An demselben Tage wurde dem Regimente auch die Königliche Cabinets-Ordre, datirt „Paris, den 30. Mai 1814," mitgetheilt, wodurch das Rangverhältniß der Offiziere des Regiments in nachstehender Reihenfolge festgestellt worden war.

1. Commandeure.

1.	Major	C. F. Friccius,	Commandeur des Regiments.		
2.	„	C. von Esebeck,	„	„	4. Bataillons.
3.	Capitain	F. von Fischer,	„	„	3. „
4.	„	F. von Hahn,	„	„	1. „
5.	„	A. von Ripperda,	„	„	2. „

2. Compagnieführer.

6.	Capitain	F. A. von Dudden,	Compagnieführer.
7.	„	A. von Heimburg,	„
8.	„	F. Groß,	„
9.	„	C. F. von Hühne,	„
10.	„	H. von der Rhoor,	„
11.	„	Ostmann von der Leyen,	„
12.	„	E. von Plönies,	„
13.	„	L. Gesbeck,	Regiments-Adjutant.
14.	„	E. von Drosle,	Compagnieführer.
15.	„	E. J. Bergius,	„
16.	„	E. Kaminsky,	„
17.	„	Freiherr von Blomberg,	„
18.	„	„ von Lange,	„
19.	„	„ Neuhaus,	„

3. Lieutenants.

1. A. F. Cramer von Baumgarten.
2. M. Hirsch.
3. C. F. Meisner.
4. J. Zygan.
5. F. Böhm I.
6. O. von der Gröben.
7. E. Günther.
8. A. Putzky.
9. F. Böhm II.
10. F. A. Böhmer.
11. H. E. Kortenbeutel.
12. F. von Bernuth.
13. C. H. Reimer.
14. H. Beseke.
15. M. Remmers.
16. S. Börner.
17. L. A. Franzius.
18. E. L. Franzius.
19. A. Telting.
20. S. Tholen.
21. C. E. Bluhm.
22. A. Rumschöttel.
23. A. Rump.
24. W. Mauwe.
25. G. Heßling.
26. E. C. Röben.
27. Smith-Muchall.
28. C. Courvoissier.
29. G. Adena.
30. C. Heßling.
31. J. Kriege.
32. W. von Blomberg.
33. A. G. van Santen.
34. H. van Halem.
35. A. Canold.
36. J. Uhde.
37. G. von Wicht.
38. E. Bley.

39. E. Bauer.
40. G. A. Garrelts.
41. H. Langeworth.
42. P. Schelten.
43. F. Storch.
44. J. A. Franzius.
45. C. G. Backmeister.
46. A. Lebrün.
47. L. A. Uhlich.
48. Ernst Bocke.
49. W. Schröder.
50. M. zum Sanden.
51. A. Hoppe.
52. H. Lesemann.
53. L. Reydt.
54. E. Schmidt.
55. F. Luckassen.
56. G. Schwers.

Bei Ermangelung der wirklichen Capitains führten mehrere Lieutenants Compagnieen, so Cramer von Baumgarten, Beseke, Heßling und Röben, und haben dieses Commando auch während der Campagne behalten und zur vollen Zufriedenheit demselben vorgestanden.

Die Beurlaubung der Mannschaft wurde abermals ausgedehnt und unterm 12. August befohlen, daß noch weiter von jeder Compagnie 60 Mann in die Heimath entlassen werden könnten. Der Hauptmann von Dudden mit den Lieutenants Reimer und Telting sollten diese Mannschaften nach Ostfriesland abführen, was auch sofort ins Werk gesetzt wurde.

Zu derselben Zeit mußte dem Regimente eine Liste derjenigen Offiziere eingereicht werden, welche ihren Abschied zu haben wünschten, worauf die hier als Unterzeichnete genannten Offiziere folgende Erklärung abgaben:

„Sämmtliche aus der Provinz Ostfriesland gebürtigen Offiziere bitten, bei der Aussicht, daß der Friede von Dauer sein werde, um ihre Entlassung, erklären jedoch zugleich, daß, wenn nicht auch das Regiment selbst aufgelöst wird, sie so lange fortzudienen Willens sind, als solches noch existirt."

„Unterschriften: Hauptmann Groß, Lieutenant Baumgarten, von Bernuth, Remmers, Börner, L. A. Franzius, E. L. Franzius, Telting, Tholen, Röben, Courvoissier, Heßling, van Santen, von Halem, Canold, Uhde, Bley, Garrelts, J. A. Franzius, Backmeister, Schröder und Hoppe."

Hierauf wurde, laut Königlicher Cabinets-Ordre vom 8. September 1814, dem commandirenden General der Auftrag ertheilt: „dem Offiziercorps des dritten westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments das Allerhöchste Wohlgefallen über den Diensteifer zu bezeigen, welchen es durch die Erklärung zu erkennen gegeben, daß es fortdienen wolle, so lange das Regiment bestehe.“

Das ganze erste Bataillon marschirte am 1. September nach Ostfriesland zurück; viele Offiziere gingen auf Urlaub. Von den zurückgebliebenen jüngeren Offizieren erhielten Mehrere Compagnieen zu führen, — eine höchst angenehme Stellung, welche auch dem Verfasser zum Ersatz des Hauptmanns von Dudden zu Theil wurde.

Das vierte Bataillon, welches bis dahin seit der Blockade von Wesel auf dem Kriegsfuß gestanden hatte, wurde wieder demobil gemacht. Dennoch erhielten in der ganzen Garnison Offiziere und Mannschaften noch fortgesetzt ihre Portionen in natura, und Erstere noch 36 Francs Zuschuß monatlich. Das Gouvernement schlug indessen vor, diese Lieferung in natura aufzuheben, den Offizieren dafür 54 Francs monatlich und den Gemeinen dagegen 2 Sgr. 10 Pf. täglich auszuzahlen, wenn Letztere sich ferner über ihre Beköstigung mit den Wirthen einigen könnten. Da dieser Maßregel überall nichts im Wege stand, so wurde sie denn auch bald ins Leben gerufen.

Die außerordentlich starke Beurlaubung der Offiziere und Wehrmänner, wodurch die Garnison so wesentlich verringert wurde, machte den Dienst in der Zeit sehr beschwerlich. Die Offiziere kamen alle acht Tage und die Gemeinen alle vier bis fünf Tage auf Wache; alle Thore waren noch mit Offiziers-Wachen und alle Posten nach dem Kriegsfuße besetzt. Dazu wurde Vor- und Nachmittags fleißig exercirt, weil die zurückgebliebene Mannschaft eben nicht die am besten ausgebildete war; außerdem wurden die Vorübungen zu den Herbstmanövern abgehalten, so daß jede Stunde am Tage besetzt war. Daß wir unter diesen Umständen unsere Kameraden oft beneideten, welche nun mit Urlaub vergnügt zu Hause waren, konnte uns Niemand verdenken. Wir schlossen uns dagegen

näher an einander, und haben auch im ächten kameradschaftlichen Verbande manche frohe Stunde gefeiert und später wohl eingesehen, welchen Vortheil diese Periode auf unsere weitere militärische Ausbildung hatte, die nach wenigen Monaten schon erprobt werden sollte.

XI. Herbstübungen bei Wesel. Ablösung der Beurlaubten. Beförderung und Verabschiedung mehrerer Offiziere. Garnisons-Wechsel.

Auf denn, öffne dir die Pforte,
Die ins weite Leben führt!
Bilde dich an jedem Orte,
Wie's für Männer sich gebührt!

Die kurze Zwischenzeit bis zum 25. September, wo die Herbstübungen ihren Anfang nehmen sollten, wurde von den Truppentheilen der Garnison theils zu einer reineren Ausbildung der Compagnieen, der Bataillone und Regimenter, theils auch zum Exerciren im Brigade-Verbande benutzt. Die jungen Offiziere sowohl, als die Mannschaft überhaupt hatten hier unter der ausgezeichneten Führung ihres Brigade-Commandeurs, Generals von Steinmetz, eine so vortreffliche Schule der praktischen Uebung und theoretischen Ausbildung, daß sie besser nicht gewünscht werden konnte, weshalb sie dafür später auch stets im höchsten Grade dankbar geblieben sind. Es herrschte ein besonderer Wetteifer unter den sämmtlichen Offizieren, und konnte es daher auch nicht fehlen, daß bei dem so guten Geiste der Garnison diese Brigade sich in jeder Hinsicht zu dem großen Drama vorbereitet hatte, in welchem sie schon so bald eine Rolle mitspielen sollte.

Das Ausbilden der Compagnieen unter dem Gewehre, im Marsch und in den Bewegungen, war die Beschäftigung der Vormittage; an den Nachmittagen dagegen wurde im Felde der Tirailleur-, Patrouillen- und kleine Felddienst eingeübt, und als die Abtheilungen darin erst einige Fertigkeit und Gewandtheit

erhalten hatten, zogen zunächst die Compagnieen, dann die Bataillone und zuletzt die Regimenter gegen einander zu Felde, spielten Krieg, ordneten Angriffe, Ueberfälle und Hinterhalte an, erprobten dabei ihre Einsicht und Geschicklichkeit, bis alle Theile hinlänglich geschult waren, um mit Ehren bei den großen Feldmanövern bestehen zu können.

Nun erst wurden mehrere große Manöver von der ganzen Garnison, theils mit unterstelltem Feinde, theils regimenterweise gegen einander ausgeführt.

Unser erstes Bataillon war zum 1. October, zur Theilnahme an diesen Uebungen, von Ostfriesland beim Regimente wieder eingetroffen.

Am 3. October, als am Jahrestage der Schlacht bei Wartenburg an der Elbe 1813, wo der General von Steinmetz als Oberst den rechten Flügel commandirt hatte, fand bei dem Dorfe Geest, am linken Rheinufer, unweit Büderich, die Darstellung dieses Treffens statt, wozu die ganze Oertlichkeit, der Strom mit seinem Damme u. s. w. ein ganz geeignetes Bild lieferte und das Interesse der Theilnahme außerordentlich erhöhte.

Zu der nun erst beginnenden ununterbrochenen Herbstübung bezogen die dazu bezeichneten Bataillone am 5. October Cantonnirungsquartiere außerhalb der Stadt, stellten gegen diese Vorposten aus und bivouakirten abwechselnd.

Die ganze Idee des Feldmanövers war eine enge Einschließung der Festung, weshalb alle Uebergänge über die Lippe, vom Rhein bis Krudenburg herauf besetzt und vertheidigt waren.

Der Feind machte täglich Ausfälle und Angriffe bald gegen diesen, bald gegen jenen Punkt, bald offen auftretend, bald heimlich und versteckt, zu allen Tageszeiten, was täglich zu interessanten Gefechten Veranlassung gab und Ereignisse hervorrief, welche noch lange der Gegenstand der Unterhaltung waren.

Einmal wurde ein ganzes Bataillon der Besatzung gefangen genommen; es hatte sich die Aufgabe gestellt, eine Abtheilung der Belagerer, welche bei einer Furth am linken Ufer der Lippe aufgestellt war, aufzuheben. Zufällig aber hatte eine andere Abtheilung eine Recognoscirung gegen die Festung vor-

genommen und befand sich in der Nähe dieses Ueberganges am rechten Ufer, hatte das feindliche Bataillon bemerkt, aber es ruhig passiren lassen, dagegen durch einen Mann der jenseitigen Abtheilung von der Lage der Sache Nachricht gegeben. Das feindliche Bataillon, welches die Furth unbesetzt fand, marschirte sofort in aller Stille durch, mußte dabei bis an die Schultern durchs Wasser, wurde dann plötzlich von beiden Seiten angegriffen, so daß er weder vorwärts noch rückwärts konnte, sich deshalb gefangen geben mußte und wurde dann im Triumph und verhöhnt nach der Stadt zurückbegleitet. — Wo es sich später sehen ließ, wurde ihm ein schallendes Hurrah gebracht!

Allein eben dieser Vorfall hätte bald ein großes Unglück herbeigeführt; als nämlich einige Tage später zwischen diesem Bataillon und den Ostfriesen ein kleines Gefecht stattfand, schossen einige Leute von jenen Abtheilungen mit Eicheln und kleinen Steinen und verwundeten uns drei Mann nicht unbedeutend.

In einem ähnlichen Gefechte am 14. October, bei einem Ueberfalle bei Emmelsum, hart an der Mündung der Lippe, rechts an der Straße nach Dienslaken, entstand gegen 10 Uhr früh in dem genannten Dorfe Feuer, welches in kurzer Zeit fünf große Bauernhöfe in Asche legte. Wir hatten dort den ganzen Morgen geschossen, es konnte bei der herrschenden Dürre dadurch der Brand veranlaßt worden sein; obgleich auch andere verdächtige Umstände vorlagen, welche auf die Vermuthung führten, daß der Besitzer des Hofes, welcher zuerst abbrannte und der in sehr zerrütteten Vermögens-Verhältnissen sich befand, die Gelegenheit benutzt hätte, selbst das Feuer anzulegen, um seine Umstände dadurch zu verbessern.

Eine weitläufige Untersuchung konnte etwas Wesentliches nicht ermitteln, die betheiligten Abgebrannten erhielten eine bedeutende Unterstützung, wozu unser Regiment über 2000 ℛ︁ beisteuerte, weil das dritte Bataillon in Emmelsum im Quartier stand und dort mitgefeuert hatte, und wurde die Sache in dieser Weise beseitigt.

Am 18. October war große Parade und Gottesdienst der Garnison auf der Haide zur Feier der Schlacht bei Leipzig. Die Felddienstübungen wurden dann noch bis zum 25. October fortgesetzt und endigten mit der Darstellung der Schlacht bei Möckern und Leitzkau (vom 5. April 1813), worauf die Bataillone wieder ihre Garnison in der Stadt bezogen.

Alle bei dieser Herbstübung ausgeführten Manöver, sowie besonders die Darstellung der im vorigen Jahre erst vorgekommenen Gefechte, zu denen jedesmal eine einleitende Erklärung und am Ende eine ausführliche Kritik gegeben wurde, waren eben so anziehend als lehrreich, und für Offiziere und Mannschaft von außerordentlichem Nutzen. Jetzt erst durfte man das Regiment schlagfertig nennen!

Unser erstes Bataillon marschirte am 27. October nach Ostfriesland wieder zurück, von vielen Offizieren begleitet, welche auf Urlaub nach Hause gingen. In Folge dessen wurde dem Verfasser dieses die Stelle eines Adjutanten beim 3. Bataillon übertragen, welche er auch bis zur Auflösung des Regiments bekleidet hat.

Am 15. November besuchte der commandirende General, Graf Kleist von Nollendorf die Garnison, und fand ihm zu Ehren eine große Parade statt. Vom 22. bis 26. November hatte die Artillerie ihre großen Schießübungen auf der Haide, wozu die ganze Garnison herausgeführt wurde, um solche mit anzusehen und auch einen Begriff von der Vortrefflichkeit und Wirkung dieser Waffe zu erhalten, wodurch das wechselseitige Vertrauen und die gute Kameradschaft nicht wenig befördert und befestigt wurde.

Außerdem kam nun auch in der nächsten Zeit und bis zur Mitte Decembers nichts von Bedeutung vor. Die Beurlaubten wurden regelmäßig abgelöst, die Bekleidung wurde wieder hergestellt und andere Arbeiten vorgenommen. Den Wehrmännern wurde erlaubt, soweit dies der Dienst zuließ, sich Arbeit zu suchen, um davon einen Nebenverdienst zu haben, wozu die vorgenommene Erweiterung und Vertiefung des neuen Hafens vor Wesel eine sehr günstige Gelegenheit darbot. Die zurück-

gebliebenen Bataillone waren auf Cadres von 200 Mann reducirt, bei welchen per Compagnie zwei Offiziere standen; die Beurlaubungen wechselten alle zwei Monate. Die überzählige Mannschaft ging in geschlossenen Commando's nach der Provinz zurück und garnisonirte das 2. und 3. Bataillon in Emden und das 1. in Norden.

Durch eine königliche Cabinetsordre vom 8. October wurde dem Hauptmann von Hahn, den Lieutenants Günther, Böhmer, Backmeister und von der Kavallerie den beiden Lieutenants von Knyphausen der nachgesuchte Abschied ertheilt. Urlaub in die Heimath erhielten Hauptmann von Blomberg und die Lieutenants von Baumgarten, Reimer, Beseke, Remmers, Börner, Franzius, Telting, Tholen, Canold und von Halem.

Unterm 16. November wurden die Seconde-Lieutenants von Baumgarten, Hirsch, von Bernuth, Remmers, Börner, Franzius I., Rumschöttel, Mauwe, Röben, Heßling, von Blomberg und van Santen zu Premier-Lieutenants befördert; die Lieutenants Hofbauer, Kettler, Sasse und Adena erhielten den erbetenen Abschied.

Die in Wesel zurückgebliebenen Offiziere setzten durch das Studium der Kriegsgeschichte ihre militärische Ausbildung fort und theilten sich zur wechselseitigen Belehrung ihre gemachten Erfahrungen mit, eine Beschäftigung, zu der sie sich allabendlich so kameradschaftlich als freundlich besuchten und auf deren Gedeihen der Commandeur des 3. Bataillons, Hauptmann von Fischer, einen großen Einfluß äußerte.

So ging der Winter recht angenehm für uns vorüber, bis das Frühjahr 1815 in jeder Beziehung neues Leben in die Scene brachte.

Zur Erleichterung der Garnison Wesel war unser zweites Bataillon gleich nach der Herbstübung nach Rees verlegt, kehrte am 11. December von dort zurück und tauschte mit dem dritten Bataillon.

Die Quartiere waren dort gut, die Aufnahme freundlich, doch wurden die angenehmen, kameradschaftlichen Verhältnisse

der größeren Garnisonen bald vermißt. Im Januar 1815 rückte das 4. Bataillon in die Stelle des 3. und wurde in der Art bis zum März fortgefahren; auch die Ablösungen von Ostfriesland aus wechselten regelmäßig.

Die Verpflegung der Mannschaft war immer noch, wie in Wesel, weshalb auch die Wehrmänner so zufrieden waren, daß Manche gern zurück blieben und kein Verlangen nach der Heimath äußerten.

XII. Austheilung der Kriegsdenkmünze. Anderweitige Begebenheiten. Gerüchte.

Krieger= und Heldenthat
Finden ihr Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An Deinem Thron!

Mit dem Abschlusse des Jahres 1813, am 24. December, hatte der König von Preußen, zu Frankfurt am Main, die Stiftungs=Urkunde der Kriegsdenkmünze erlassen, um allen Denen, welche gegen den gemeinschaftlichen Feind die Waffen ergriffen und für die Freiheit des deutschen Vaterlandes mitgefochten hatten, ein sichtbares Andenken ihrer bewiesenen Treue für König und Vaterland und der Tapferkeit in allen Kriegsereignissen zu übergeben. Die Urkunde lautete, wie folgt:

„An mein Kriegsheer!"

„Das verhängnißvolle Jahr 1813 neigt sich seinem Ende. In seinen thatenreichen Abschnitten wurde der schwere Kampf für die gerechte Sache auf eine unvergeßliche, glorreiche Weise bis an den Rhein vollbracht. Der Feind ist über den Rhein gewiesen und die von ihm noch besetzten Festen fallen."

„Alle meine tapferen Krieger haben sich eines Andenkens dieses ewig denkwürdigen Jahres würdig bewiesen. Für die Auszeichnung des Einzelnen ist das eiserne Kreuz gestiftet. Aber Jeder, der in diesem Kampfe vorwurfsfrei mitgefochten hat, verdient ein ehrendes Denkzeichen, vom dank=

baren Vaterlande geweiht, und ich habe deshalb beschlossen, eine solche Denkmünze aus dem Metalle eroberter Geschütze mit einer passenden Inschrift und mit der Jahreszahl 1813 prägen zu lassen, die an einem Bande, dessen Farbe ich noch bestimmen will, am Knopfloche getragen werden und die nach errungenem ehrenvollen Frieden jeder meiner Krieger ohne Ausnahme erhalten soll, der im Felde oder vor einer Festung wirklich mitgefochten, und der während der Dauer des jetziges Krieges seinen Pflichten treu geblieben ist und sich keines Excesses schuldig gemacht hat."

„Das Jahr 1814 wird — wir dürfen es unter Gottes fernerem Beistand hoffen — die Thatenreihe glorreich schließen und dann ist dieses ehrende Denkzeichen auch diesem Jahre geweiht. Wer in beiden Jahren mitgekämpft, erhält die Denkmünze auch mit der zweifachen Jahreszahl."

In Folge dieser Königlichen Bestimmung erhielt das vierte Bataillon unseres Regiments, welches mit vor Wesel gestanden und im Feuer gegen den Feind thätig gewesen war, laut Befehl vom 31. December, die Denkmünze für 1814, um solche mit dem 1. Januar 1815 anzulegen und zu tragen. Für die übrigen drei Bataillone des Regiments wurden dieselben Denkmünzen für die Theilnahme an der Belagerung von Delfzyl im Januar ausgegeben, wobei folgende Grundsätze in Anwendung kamen:

„Es erhalten die Denkmünzen nur diejenigen, welche

1) unter der preußischen Artillerie vor Delfzyl gedient haben;
2) diejenigen, welche auf dem Kanonierboot der Stadt Emden Dienste geleistet;
3) solche Mannschaften der 4. Compagnie, welche als schon eingekleidete Wehrmänner unter dem Hauptmann Kaminsky in Weivert und Heweskes gestanden;
4) alle diejenigen, welche sonst noch in Garrelswehr, Amswehr, Methuizen, Opweerda und auf der Schanze bei Grimat und Tuckweert auf Posten gestanden haben.

5) diejenigen in Borgswehr, Otterdum, Termünten und Termünter-Syhl, welche zwar in Reserve gestanden, aber bei einem Allarm doch so nahe herangerückt sind, daß sie von den Kanonen der Festung erreicht werden konnten.

Alle solche aber, welche in Wagenborgen und Waldendorp gestanden und sonach nicht herankommen konnten, erhalten die Denkmünze nicht."

Eine besondere Commission mußte die Ansprüche genau untersuchen und erhielt, nach Abschluß dieser Arbeit

das 1.	Bataillon	344	Stück	Denkmünzen
" 2.	"	271	"	"
" 3.	"	169	"	"

mithin alle zusammen 784 Stück Denkmünzen für das J. 1814.

Da nun der Theil des vor Delfzyl vereinigten Landsturmes, welcher dem Alter nach nicht mehr verpflichtet war, in die Landwehr zu treten, oder auch für den Felddienst nicht fähig gehalten wurde, keine Denkmünze erhielt, die Zahl dieser aber nicht unbedeutend war, so ergibt sich aus obiger Summe, wie bereitwillig sich die Männer der drei Bezirke Emden, Leer und Reiderland, als Landsturm, ohne vorher organisirt gewesen zu sein, unter die Waffen gestellt hatten.

Die den Wehrmännern dadurch bewiesene Anerkennung der geleisteten Dienste verbreitete allgemeine Freude; nur war und blieb es unerklärlich, warum die Betheiligten nicht die Denkmünze für 1813 enthalten hatten, da dieselben, wie dies im dritten Kapitel „die Belagerung von Delfzyl" besonders nachgewiesen ist und durch die speciellen Gefechts-Berichte der commandirenden Offiziere klar vorliegt, am 25. und 26. December 1813 bereits im Feuer thätig gewesen waren, auch kleinere und Patrouillen-Gefechte, welche schon früher vorfielen, noch abgerechnet. Es wurde zwar dagegen sofort eine gebührende Reclamtion eingelegt, sie hat aber keinen Erfolg gehabt, und als einige Monate darauf die Campagne 1815 ausbrach, wurde diese Angelegenheit darüber vergessen. Dennoch wurde noch oft

davon gesprochen, und diejenigen, welche bei dem Vorschlage thätig gewesen waren und vielleicht aus Eifersucht es nicht zugeben mochten, daß wir mit ihnen die Denkmünze von 1813 trugen, da sie schon so viel länger mitgekämpft, hatten dadurch an Vertrauen, Anhänglichkeit und Liebe nicht gewonnen!

An Schlusse des Jahres 1814 reichte unser Regiments-Commandeur, Major Friccius, im Namen des Regiments, dem Könige ein Glückwunsch-Schreiben zum Neujahr ein, worauf von Wien aus am 13. Januar 1815 das nachstehende Allerhöchste Cabinets-Schreiben erfolgte:

„Die Gesinnungen der Treue und Anhänglichkeit, welche Sie Mir im Namen des dritten westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments in Ihrem Schreiben vom 30. v. M. an den Tag legen, sind Mir angenehm gewesen, und indem Ich dem Regimente dafür danke, mögen Sie demselben zugleich die Versicherung geben, daß dessen Wohlergehen Mir immer zur Freude gereichen wird.“

„(gez.) Friedrich Wilhelm.“

Je größer die Freude war, womit diese nur wenigen, aber so herzlich gemeinten Worte unseres innigst verehrten Königs und Herrn allgemein aufgenommen und gelesen wurden, je tiefer sie in das treue Herz der Ostfriesen eindrangen, desto größer war der Schmerz, den ein Artikel der Berliner Zeitung gegen die Mitte Februars veranlaßte. Es war darin nichts weniger als die Nachricht enthalten, daß die Provinz Ostfriesland an Hannover abgetreten sei, wovon bis dahin Niemand etwas geahnt hatte, nun aber viel gesprochen wurde.

Der Brigade-General v. Steinmetz, welcher daran den innigsten Antheil nahm, erließ deshalb das nachstehende Schreiben an das Regiment:

„Der in der heutigen Berliner Zeitung inserirten öffentlichen Nachricht zufolge, „daß Ostfriesland an Hannover abgetreten sein soll,“ verfehle ich nicht, Ew. rc. wissen zu lassen, wie mir weder meine höhere Behörde, noch der commandirende General, noch das Gouvernement von Münster hierüber etwas Näheres hat zugehen lassen, und

ich deshalb auch hoffe, daß die ganze Sache als eine bloße Zeitungsnachricht zu betrachten ist.“

„Ich ersuche Sie daher, Ihrem unterhabenden Regimente diese meine Ansicht mitzutheilen, und dasselbe für den Fall dieser unangenehmen Begebenheit aufzufordern, die höheren Bestimmungen hierüber ruhig abzuwarten, indem es ihm nicht minder zur Ehre gereichen würde, wenn es mit seiner bisherigen guten Aufführung die nothwendige Verfügung abwartet, die mir und der Nation allerdings sehr schmerzlich sein wird.“

Allerdings war der Schmerz schon groß bei dem Gedanken an die Möglichkeit eines Ereignisses, wie es eben angedeutet war; man hielt es indessen noch nicht für wahrscheinlich, und schmeichelte sich mit der angenehmen Hoffnung, daß der Fall nie eintreten werde. Nicht etwa, als sei es ein so großes Unglück, mit einer andern deutschen Macht und namentlich mit dem benachbarten Hannover verschmolzen zu werden; nein! — sondern nur die unerschütterliche Liebe, Anhänglichkeit und Hingebung der Ostfriesen zu Preußen waren es, welche jenen Schmerz so fühlbar machte. Aber auch in dieser Liebe, Anhänglichkeit und in dem Vertrauen zu seinem Könige fand das Regiment den richtigen Takt, das Unvermeidliche mit Fassung zu ertragen und sich darin zu finden, als die Wirklichkeit später eintrat und daran nun nichts mehr zu ändern war. Auch von mancher andern Seite wurde das Regiment noch aufgefordert, seine ruhige Haltung zu bewahren, und es hat solche auch nie verloren, wie wir dies in einem späteren Kapitel nach der Campagne 1815 noch näher darthun werden.

Bald genug lenkten auch die weiteren Ereignisse der Zeit von dieser Betrachtung wieder ab. Ein anderes Gerücht benachrichtigte uns von der Landung Napoleon's an der Küste der Provence; nun ging's wieder ins Feld und alles Andere wurde darüber vergessen.

Zweite Periode — von dem Beginne des Feldzuges 1815 bis zur Auflösung des Regiments.

XIII. Vorbereitungen zu dem Feldzuge 1815.

Zum zweiten Mal flammt die Begeist'rung auf;
Von hohem Muthe schwoll die starke Brust!
Ein neuer Feldzug sammelt froh zu Hauf',
Was des gewissen Sieges sich bewußt;
Denn wen beschleicht der ängstliche Gedanke,
Daß dieses Volk in seiner Treue wanke!?

Während der Fürsten-Congreß zu Wien Deutschlands Zukunft und Schicksal in nähere Berathung gezogen, hatte der Exkaiser in seiner Verbannung seine Zeit nicht unnütz vorübergehen lassen. Er wußte, was in Wien vorfiel, war genau von den dortigen Uneinigkeiten und Spaltungen unterrichtet; er kannte die Stimmung in Frankreich, und baute darauf den kühnen Plan, seine Herrschaft wieder herzustellen.

Frankreich war gewiß der blutigen und kostspieligen Kriege müde, welche Napoleon seit zwanzig Jahren geführt hatte und wofür nur der Ruhm seiner Waffen ihm einen geringen Ersatz geboten; allein die alte Dynastie, welche nichts vergessen, aber auch nichts gelernt hatte, war ihm nur in der ersten Ueberraschung aufgedrungen. Wären die Bourbons allein gekommen, sie würden sich die Anhänglichkeit und Liebe des Volkes bald errungen haben, da Alles sich nach Ruhe sehnte und des gebrachten Friedens freute; aber mit ihnen kamen die längst vergessenen Ideen und Ansprüche der Aristokratie zurück, welche die Revolution erzeugt und mit ihr bekämpft waren; — die Hofschranzen traten in ihre alten Rechte wieder ein, während

die Männer zurückgesetzt wurden, die in dieser Zwischenzeit für Frankreichs Ruhm und Ehre gefochten hatten: was war da natürlicher, als daß das Volk, in der Armee des Kaisers und unter seiner Herrschaft erzogen, mit Ruhm und Beute überschüttet, ihm immer noch willig seine Arme entgegenstreckte, ihn von ganzem Herzen willkommen hieß und für ihn zu jedem neuen Opfer gern bereit war!

Von dieser Stimmung war Napoleon durch seine Getreuen, mit denen er im ganzen Reiche in steter Verbindung geblieben war, wohl unterrichtet, und durfte bei seinem Wiedererscheinen des ersten Erfolges gewiß sein. Als er nun am 1. Mai 1815 an der Küste der Provence bei Antibes landete, jubelte ganz Frankreich ihm entgegen; die ihn begleitende kleine Schaar schwoll bald zu einer Lawine an, und wie er selbst bei der Ueberfahrt sich geäußert hatte: „es flog der Adler mit den Nationalfarben von Thurm zu Thurm bis auf die Spitze der Notre-Dame von Paris.“

Die Provence war ihm eben nicht gewogen, das wußte Napoleon wohl; deshalb eilte er auch nach Grenoble. Hier wollte die Besatzung einen Augenblick ihm entgegentreten; aber auf seine Anrede: „ob sie denn wohl auf ihren alten Feldherrn schießen würde?“ ging sie sofort zu ihm über, und mit ihr wandte er sich gegen Lyon, wo er am 11. März einrückte. Die Stadt nahm ihn freundlich auf, und auch hier traten die Truppen auf seine Seite.

In Paris war Alles in Bewegung; aber man sah die Sache von der leichtesten Seite an, nannte sie daher auch eine Tollheit, die weiter keine große Beachtung verdiene. Man schickte den Marschall Ney mit einem Armeecorps Napoleon entgegen, den er, wie er gelobt hatte, in einem eisernen Käfig überbringen wolle. Doch vergaß Ney sowohl des Käfigs als seines Eides, und schloß sich dem ehemaligen Kaiser aufs Neue wieder an.

Andere Vorkehrungen waren ebenso fruchtlos, oder wurden im Entstehen schon vereitelt, weshalb die königliche Familie von Paris entfloh und am 30. März in Gent anlangte, während Napoleon schon am 20. in die Hauptstadt einzog.

Der erste Wurf war gelungen. Der französische Gesandte in Wien, Fürst Talleyrand, war nicht müssig gewesen, in seiner Schlauheit den Versuch zu machen, Uneinigkeit und Spannung unter die verbündeten Mächte zu bringen, worauf Napoleon den Plan baute, wenn er seinem Wiederauftreten sofort eine politische Gestalt gebe, er Gehör finden und sich die Gemüther Einiger geneigt stimmen werde.

Darin aber hatte er sich gänzlich verrechnet. Waren auch verschiedene Mißhelligkeiten vorgekommen, und hatte man sich auch über viele Punkte noch nicht geeinigt, so waren doch die noch in Wien anwesenden drei Monarchen nur der einstimmigen Meinung, daß der Pariser Friede in allen Punkten aufrecht erhalten werden müsse und Napoleon nur als Usurpator zu betrachten sei.

Aus diesem Grunde wurde dessen Abgeordneter nicht einmal nach Wien gelassen, sowie es ihm auf der andern Seite zweimal mißlang, die ehemalige Kaiserin, Marie Louise, mit dem jungen Napoleon von Schönbrunn rauben und wegbringen zu lassen.

Nun aber rüstete sich Napoleon mit aller Anstrengung zu einem Kampfe um Sein oder Nichtsein, der schrecklicher werden mußte, als einer, den er jemals zu bestehen gehabt hatte.

Auf Seiten der Verbündeten war es ein Glück, daß hinreichende Vorsichtsmaßregeln getroffen waren, daß noch eine bedeutende Armee an den Grenzen stand, daß die Russen in Polen Halt gemacht hatten, die Landwehren in Preußen noch zusammen waren, und es nur einer geeigneten Anregung bedurfte, um dem Feinde eine bedeutende, gut geübte und völlig schlagfertige Armee entgegenstellen zu können.

Preußen trat nun auch diesmal wieder als Führer an die Spitze. Der König erließ unterm 7. April einen zweiten Aufruf zu den Waffen, würdig, dem ersten vom 3. Februar 1813 an die Seite gesetzt zu werden, weshalb wir ihn auch wörtlich hier aufnehmen wollen.

„Als ich in der Zeit der Gefahr mein Volk zu den Waffen rief, um für die Freiheit und Selbstständigkeit

des Vaterlands zu kämpfen, da zog die gesammte Jugend wetteifernd zu den Fahnen, um mit freudiger Entsagung ungewohnte Beschwerden zu ertragen, und entschlossen, selbst dem Tode entgegen zu gehen; da trat die Kraft des Volkes unerschrocken in die Reihen meiner tapferen Soldaten, und meine Feldherrn führten mit mir ein Heer von Helden in die Schlacht, die des Namens ihrer Väter, als Erben ihres Ruhmes, sich würdig erwiesen."

„So eroberten wir und unsere Verbündeten, von Siegen begleitet, die Hauptstadt des Feindes; unsere Fahnen wehten in Paris; Napoleon entsagte der Herrschaft; dem deutschen Vaterlande war Freiheit, den Thronen Sicherheit und der Welt die Hoffnung eines dauerhaften Friedens zurückgegeben!"

„Diese Hoffnung ist verschwunden, wir müssen von Neuem in den Kampf. Den Mann, der zehn Jahre hindurch unsägliches Elend über die Völker verbreitet, hat eine verrätherische Verschwörung nach Frankreich zurückgeführt. Das bestürzte Volk hat seinen bewaffneten Anhängern nicht widerstehen können; seine Thronentsagung, obwohl er selbst, noch im Besitz einer beträchtlichen Heeresmacht, sie für ein freiwilliges, dem Glücke und der Ruhe Frankreichs dargebrachtes Opfer erklärt hatte, achtet er, wie jeden Vertrag, für nichts; er steht an der Spitze eidbrüchiger Soldaten, die den Krieg verewigen wollen."

„Europa ist von Neuem bedroht; es kann den Mann auf Frankreichs Thron nicht dulden, der die Weltherrschaft als den Zweck seiner stets erneuerten Kriege laut verkündigte, der die sittliche Welt durch fortgesetzte Wortbrüchigkeit zerstörte und deshalb für eine friedliche Gesinnung keine Bürgschaft leisten kann."

„Von Neuem also in den Kampf! Frankreich selbst bedarf unserer Hülfe und ganz Europa ist mit uns verbündet. Mit euren alten Siegesgefährten vereinigt, durch neue Waffenbrüder verstärkt, geht ihr, brave Preußen! mit mir, mit den Prinzen meines Hauses, mit den Feld-

herrn, die euch zu Siegen geführt, in einen nothwendigen, gerechten Krieg. Die Gerechtigkeit der Sache, die wir verfechten, sichert uns den Sieg."

„Ich habe eine allgemeine Bewaffnung, mittelst Ausführung meiner Verordnung vom 3. September 1814, die in allen meinen Staaten vollzogen werden soll, befohlen. Das stehende Heer soll ergänzt, die Abtheilungen freiwilliger Jäger sollen gebildet, die Landwehren zusammenberufen werden. Die Jugend der gebildeten Stände vom vollendeten 17. Jahre hat die Wahl, ob sie in die Landwehr des 1. Aufgebots treten, oder in die Jäger-Corps des stehenden Heeres aufgenommen sein will. Jeder Jüngling, der sein 17. Jahr vollendet hat, kann bei gehöriger körperlicher Stärke dem Heere nach eigener Wahl sich anschließen. Ich lasse dieserhalb eine eigene Verordnung ergehen. Ueber die Bildung der einzelnen Corps und der Landwehr wird in jeder Provinz die Bekanntmachung der beauftragten Behörden erscheinen."

„So treten wir bewaffnet, mit dem gesammten Europa wider Napoleon Bonaparte und seinen Anhang, noch einmal in die Schranken. Auf denn! mit Gott für die Ruhe der Welt, für Ordnung und Sittlichkeit, für König und Vaterland!"

„(gez.) Friedrich Wilhelm."

Aehnliche Aufrufe ergingen noch besonders an die neuerworbenen Provinzen am Rhein, in Sachsen und Posen; mächtig regte es sich wieder in ganz Preußen. Eine solche Sprache voll Vertrauen und Liebe, wurde wieder mit Vertrauen und Liebe entgegengenommen. Dieselben großartigen Erscheinungen von 1813 wiederholten sich. Jung und Alt eilte wieder unter die Waffen, es bildeten sich ganz neue Schaaren aus allen Ständen. Die Schulen und die Hörsäle standen leer, Lehrer und Schüler eilten in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger. Aus den Handelshäusern, aus Fabriken und Werkstätten, vom Pfluge wie vom Rittersitze strömte männiglich herbei, um noch einmal den allgemeinen Feind zu Boden

zu werfen. Selbst der 72jährige Heldengreis, unser geliebter Marschall „Vorwärts“, der uns in so mancher Schlacht zum Siege geführt hatte, und dem es Niemand verdacht haben würde, wenn er auf seinen errungenen Lorbeeren ausgeruht hätte, — der Fürst Blücher erschien zum erstenmale wieder in der Marschalls-Uniform an dem Tage, als die Nachricht von Napoleons Flucht von Elba zu Berlin angekommen war.

Es bildeten sich Vereine aller Art, das nothwendige, so großartige als bedeutsame Unternehmen zu fördern, und Alle belebte der Geist der Thätigkeit, der Theilnahme und des gemeinsamen Strebens.

Preußens Beispiel wirkte auf die übrigen kleineren Staaten; so war in Baiern, Würtemberg und Hessen, in Baden und Darmstadt, in Mecklenburg, Braunschweig und Sachsen (Hannover stand bereits im Felde), in den Städten der Hansa der Wetteifer groß, und von allen Seiten eilten die schlagfertigen Schaaren wieder dem Rhein zu, entbrannt von edler Kampflust gegen einen Feind, welcher sich undankbar gegen diejenigen bewies, die ihn im vorigen Jahre mit Nachsicht und Schonung behandelt hatten.

Sieben große Kriegsheere rückten gegen Frankreich aus. Das 1. unter Commando des Herzogs von Wellington, das niederländische Kriegsheer bestand aus 40,000 Briten, 20,000 Hannoveranern, 30,000 Niederländern, 7000 Braunschweigern und 3000 Nassauern, zusammen aus 100,000 Mann.

Das 2. unter dem Befehl des Fürsten Blücher von Wahlstatt, das Niederrheinische, war aus 4 preußischen Armeecorps, und zwar das erste unter General von Ziethen, das zweite unter dem General Graf Kleist von Nollendorf, das dritte unter General von Thielemann und das vierte unter Commando des Generals von Bülow zusammengesetzt; außerdem aus dem norddeutschen Bundesheer, Kurhessen, Sachsen, Lippe, Waldeck und Oldenburg, und zählte zusammen 143,000 Mann.

Das 3. russische, mittelrheinische Heer, unter dem Feldmarschall, Barklai de Tolly, war 167,900 Mann stark.

Das 4. oberrheinische Heer, unter dem Fürsten Schwarzenberg, woran sich Würtemberg, Darmstadt, Baiern, Baden und Sachsen-Coburg angeschlossen hatten, belief sich auf 124,061 Mann.

Das 5. war das schweizerische Neutralitätsheer zu 36,524 Streitern unter General Bachmann.

Die beiden andern Kriegsheere, das 6. und 7., standen in Oberitalien und Neapel, ersteres zu 60,000 Mann, letzteres zu 40,000 Mann.

Sämmtliche Heeresschaaren rückten im April und Mai 1815 gegen die französische Grenze vor. Die Truppen des Herzogs Wellington versammelten sich in den Niederlanden, die des Fürsten Blücher am Niederrhein; die Russen überschritten die Weichsel und marschirten auf Mainz; die Oesterreicher gegen den Oberrhein; die Baiern standen in Mannheim und die Würtemberger rückten nach Bruchsal ab.

Es war der feste Plan gefaßt, vor Juli den Angriff nicht zu beginnen, indem sich bis dahin sämmtliche Heeressäulen in gleicher Entfernung von Paris befinden würden und gemeinschaftlich die Hauptstadt des Feindes zum Zielpunkt der Operationen gewählt werden sollte. Würde aber Napoleon die Feindseligkeiten eröffnen, dann nahm man als gewiß an, daß er zunächst gegen die Niederlande vorgehen werde, wo er das ihm am mehrsten ergebene Element vorfinden und erwarten dürfe, zumal auch das Land sich besonders zum Kriege eigne, indem es alle dazu erforderliche Hülfsmittel darbiete.

Unsere am Niederrhein stehende Kriegsmacht, das Armeecorps des General von Kleist, war in der Zeit der Invasion Napoleons kaum 30,000 Mann stark, in der Nähe von Wesel stand nur eine schwache Brigade, die westphälische Landwehr war bis auf geringe Stämme beurlaubt. Dazwischen standen noch 14,000 mißvergnügte Sachsen. Die Festungen Luxemburg, Jülich und Wesel waren von uns zwar besetzt, aber ohne Vorbereitungen, sie lange halten oder vertheidigen zu können.

Eben so sah es in den Niederlanden aus; die ganze dort stehende Macht unter dem Erbprinzen von Oranien, war nur

22 englisch-hannoversche Bataillone stark. Die Festungen Ostende, Niewport und Antwerpen waren noch in derselben Verfassung, wie sie die Franzosen übergeben hatten.

Aber die beiden Feldherrn überboten sich durch Thätigkeit. General Kleist zog seine Kräfte bei Jülich zusammen und berief die Beurlaubten unverzüglich zur Fahne, während er die Festungen in Vertheidigungsstand setzen ließ. Der Prinz von Oranien concentrirte seine Macht bei Ath, besetzte Mons und Dornik und befestigte beide Punkte. Beide Feldherrn hatten sich wechselseitige Unterstützung versprochen, wenn der Feind schleunig vorbrechen möchte.

Indessen hatte Napoleon auch erst eine Armee neu zu organisiren und bedurfte dazu mehrerer Monate, eine Zeit, die auch uns gelegen kam und mit aller Umsicht, Kraft und Ausdauer benutzt wurde.

Anfangs April traf der Herzog von Wellington in Brüssel ein und bald nach ihm kamen die Verstärkungen von England an. Die preußische Hauptmacht sollte sich bei Namür und Charleroi concentriren. Die holländischen und belgischen Truppen rückten nur mit 30,000 Mann in die Linie, — man hatte mehr erwartet, — desto mehr mußten beide Länder nun für die Verpflegung der andern Truppentheile Sorge tragen, wie dies auch billig war.

Mehr als 20,000 Mann arbeiteten täglich an der Befestigung verschiedener Plätze; 200 Stück Belagerungs-Geschütz, jedes mit 1000 Schuß versehen, kamen von England in Antwerpen an.

Das zusammengezogene preußische Heer setzte sich gegen die Niederlande in Bewegung, am 19. April kam der Fürst Blücher nach Lüttich.

Am 1. und 2. Mai empörte sich dort das sächsische Armeecorps. Es war schon im Februar befohlen, diese Truppenabtheilung in der Art zu trennen, daß der Theil, welcher Sachsen verblieben war, abgesondert werde von dem Theile, der an Preußen abgetreten wurde. Schon das Gerücht über diese Maßregel setzte das ganze Corps in Bewegung, welche

endlich in eine förmliche Meuterei ausartete, woran nur die Wache und 400 Grenadiere keinen Antheil nahmen. Der bedauernswerthe Tumult wurde indessen bald gestillt, die Rädelsführer bestraft und diese Truppen später theils nach dem Rhein, theils nach der Elbe zurückgeschickt. — Ob die so plötzlich eingetretenen Ereignisse der Zeit, in Verbindung mit den Umtrieben der Anhänger Napoleons, dabei mitgewirkt hatten, blieb zwar unermittelt, ist indessen wohl anzunehmen. Bald ersetzten neue preußische Truppen den Ausfall dieser Abtheilung.

Kehren wir indessen nun zu unserem Regimente wieder zurück, bis wir es mit den übrigen Abtheilungen des Heeres vor dem Feinde vereinigt sehen.

XIV. Mobilmachung des Regiments und Abmarsch nach den Niederlanden.

Rück' dem Feinde rasch entgegen,
Du bezwingst ihn, auf mein Wort;
Denn wer rasch ist und verwegen,
Kommt bei ihm am Besten fort!

Nach der Bestätigung der Nachricht von der Landung Napoleons in Frankreich und des Einzuges desselben in Paris, wurde bereits am 28. März die westphälische Brigade für mobil erklärt und befohlen, daß sämmtliche Beurlaubte bis zum 6. April eingekommen sein müßten.

Beim Regimente wurden eine Menge Vorkehrungen getroffen, um den baldigen Abmarsch ins Feld vorzubereiten. Die wenigen vorhandenen Offiziere hatten alle Hände voll, jeder einen besonderen Auftrag auszuführen, besonders aber die Adjudanten und Rechnungsführer. Die Feldequipage wurde in Stand gesetzt, viele Gegenstände angekauft, die Vorräthe der Kammern und Bekleidung der Beurlaubten nachgesehen und überhaupt alle Einrichtungen getroffen, um in der kürzesten Zeit marschfähig zu sein. Viele Feldgeräthe, besonders eine ganze Garnitur weißen Lederzeugs wurde aus dem Felddepot in Münster

abgeholt, dagegen das schwarze Lederzeug dort deponirt, zur großen Freude unserer Wehrmänner, da das Letztere mit Wachs geputzt und blank gehalten werden mußte, was ihnen eben so viele Mühe als Kosten verursachte.

Am 28. März wurde uns auch noch der Befehl zur Bildung eines Reserve-Bataillons ertheilt. Zu dem Stamme gab jedes Feldbataillon vier Unteroffiziere und zwanzig Gemeine, welche die Ausbildung der Rekruten zu besorgen hatten. Alle überzählige Bekleidung und Armatur ging auf das Reserve-Bataillon über. Das Commando desselben wurde dem Hauptmann von Dudden übertragen, dem die Offiziere, Hauptleute Ostmann von der Leyen und von Hoverbeck, Premier-Lieutenants von Hoffmann und Hirsch, sowie die Lieutenants Reimer, Canold, Storch und zum Sanden zur Dienstleistung zugetheilt wurden. Das Reserve-Bataillon erhielt sein Standquartier in Emden; die Unteroffiziere mußten tüchtig und zum Einüben der Rekruten geeignet sein; die Gemeinen waren dagegen Halbinvalide und Schwächlinge.

In Bezug auf die Formation dieses Bataillons und Anordnung einer Aushebung zur ferneren Completirung der Armee, erließ das General-Gouvernement in Münster eine Proclamation, aus der wir im Auszuge das Folgende anführen wollen:

„Der Geist, welcher in Westphalens Bewohnern lebt, wird jede Mühe erleichtern und belohnen. Das Vaterland sieht jetzt auf sie mit dem bestimmtesten Vertrauen; dem Vorbilde, welches uns unsere Mitbürger vom jenseitigen Elbufer im letzten Kriege gegeben haben, sind wir getreu gefolgt. Aber die Zeit konnte es fordern, daß wir selbst das Beispiel geben sollen des Muthes, der freudigen Hingebung und Ausdauer für König und Vaterland, des unversöhnlichen Hasses gegen den meineidigen Despoten! — Das sei die Münze, mit welcher Westphalen den Völkern seine Schuld für die errungene Freiheit abträgt!“ u. s. w. gez. von Heister. von Vinke.

Wir kommen im 25. Kapitel auf dieses Bataillon noch einmal zurück.

Unser erstes Bataillon rückte mit den gesammelten Beurlaubten des Regiments von Ostfriesland so ab, daß es am 8. April in Wesel eintraf. Das zweite und dritte Bataillon waren vom 1. des Monats ab auf die Dorfschaften in der Nähe der Stadt verlegt; das Regiment bezog überhaupt, weil es in Wesel zu voll wurde, die nachbenannten Cantonnirungs-Quartiere:

1. Bataillon: Ringenberg, Westenburg, Dingden, Bankern und Haminkel.

2. Bataillon: Rees, Bergswyk, Haldern, Aspel, Gewin, Heeren, Herken, Schapkyhl und Wittenhorst.

3. Bataillon: Haus Diersfort, Flüren, Bislich, Haffen, Mehr und Mehrhog.

4. Bataillon: Haus Venninghausen, Brünen, Crudenburg, Drevenack, Weseler Wald, Damm, Obringhoven und Lackhausen.

Laut Tagesbefehl vom 3. April wurde dem General-Feldmarschall, Fürsten Blücher von Wahlstatt der Oberbefehl über das ganze preußische Heer übertragen; unser commandirender General Kleist von Nollendorf erhielt das Commando der norddeutschen Bundestruppen, das Regiment stand von da ab beim 1. Armeecorps unter General von Ziethen. Die noch vacanten Subaltern-Offiziersstellen wurden durch diejenigen Offiziere besetzt, welche früher mit Vorbehalt der weiteren Verpflichtung entlassen waren.

Das Regiment versorgte sich vollständig mit Munition, die Wagen wurden in Stand gesetzt, die Offiziers-Equipage durfte nur 60 Pfund schwer und in einem Mantelsack verpackt sein.

Die Bataillone wurden in ihren ausgedehnten Garnisonen mehr zusammengezogen; bei eintretendem Allarm vereinigte sich die ganze Infanterie bei Rheinberg, unser Regiment bei Bislich; der Felddienst wurde fleißig und strenge geübt. Vom 15. ab mußte Alles mobil sein. Offiziere, welche sich außer Stande fühlten, eine Campagne mitzumachen, wurden nach Düsseldorf an den Obersten von Borstel überwiesen, um in Garnison-Bataillone eingestellt zu werden; so lautete die Ordre vom 8. April.

Das erste und vierte Bataillon sollten bis zum Eintreffen der Garnison-Bataillone noch in Wesel zurückbleiben. Das Gouvernement ordnete in Betreff der Mobilmachung an, daß die dazu berechtigten Offiziere und Bataillons-Chirurgen, wenn sie auch schon früher Pferde in natura oder in Geld empfangen hätten, gleichwohl noch einmal solche geliefert erhalten sollten. Die zur Mobilmachung gehörigen Pferde aus der Provinz trafen gegen Mitte des Monats beim Regimente ein und wurden sofort vertheilt. In Münster wurden auch noch die nöthigen Krankendecken, Hemden, Socken, Trinkgeschirre, eine Parthie Tuch und Futterleinen, kurz Alles, was zur möglichst vollständigen Ausrüstung gehörte, empfangen.

Am 14. April wurde der Hauptmann Wünnenberg und dessen Bruder, ein Premier-Lieutenant, ins Regiment einrangirt; am 16. rückte das clevische Landwehr-Infanterie-Regiment in Wesel ein.

Nach dem Brigade-Befehl vom 12. war nachstehende Marschordnung festgesetzt:

„Am 15. April wird die erste Colonne der Brigade, die Kavallerie, das 1. und 5. Regiment und die reitende Batterie über Uerdingen, Neus, Fürth, Jülich und Aachen nach Lüttich aufbrechen. Den 16. folgt die zweite Colonne, das 2., 3. und 4. Landwehr-Infanterie-Regiment und die Fußbatterie auf derselben Route. Die Bataillone werden angewiesen Tagebücher zu führen."

Endlich waren alle Schwierigkeiten überwunden und das Regiment zum Abmarsch bereit, welcher indeß um einen Tag verschoben wurde. Der 17. April wurde wie ein Festtag begrüßt; unter lautem Jubel, die Musik an der Spitze, ging es aus dem Rheinthor. Bald lag Wesel hinter uns, vor uns ein schönes, erhabenes und ruhmvolles Ziel! Es zu erreichen und den Erwartungen vollkommen zu entsprechen, welche der König und das Vaterland in uns gesetzt hatten: das waren die heiligsten Vorsätze, welche die Brust eines jeden Wehrmannes

erfüllten. Wie wir Wort gehalten haben, werden die nächsten Kapitel darthun.

Der Morgen dieses ersten Tagemarsches war heiter und schön; schon gegen Mittag erreichten wir die Quartiere, welche das 2. Bataillon in Orsoy und Umgegend, das 3. in Ossenberg und Rheinberg bezog. Am 18. kam das 2. Bataillon nach Knarst und Umgegend; das 3. Bataillon nach Büderich und Heerd bei Düsseldorf. Am 19. gelangte das 2. Bataillon nach Hülchrath bei Grevenbroich; das 3. nach Fürth und Umgegend, wo am 20. Ruhe gehalten wurde.

Der Marsch wurde am 21. fortgesetzt und brachte das 2. Bataillon nach Weedorf, Güsten und Harseltweiler vor Jülich; das 3. Bataillon durch Jülich nach Lammersdorf, Inden und Altorf. Am 22. kam das 2. Bataillon nach Corneli-Münster, Brand und Gegend bei Aachen; das 3. Bataillon nach Stollberg und Umgegend.

Die unmittelbare Nähe der alten und berühmten Kaiserstadt Aachen, der Residenz Karls des Großen, veranlaßte am Nachmittage eine allgemeine Ausflucht dahin, um die Stadt selbst, ihren uralten Dom mit dem schönen Chor, worin die Gebeine des großen Kaisers ruhen, das große Rathhaus und verschiedene andere merkwürdige Gegenstände in Augenschein zu nehmen.

Hier erhielt das Regiment den Befehl, schon am 26. in Gemblaux, am linken Ufer der Maas, einzutreffen, um zum 1. Armeecorps zu stoßen, dessen Hauptquartier in Charleroi sich befand, was die frühere Marschroute änderte, und kam demgemäß am 23. April das 2. Bataillon nach Carson und Hologne, das 3. nach Dalheim. Der Marsch war der weiten Entfernung wegen sehr ermüdend, und erst spät am Abend erreichte die Mannschaft die Quartiere, wo am 24. geruht wurde.

Am 25. passirten beide Bataillone bei Viset und Argenteaux die Maas, um durch Lüttich ihren Marsch weiter fortzusetzen.

Mir war als stellvertretendem Regiments-Adjudanten der angenehme Auftrag geworden, zu dem Durchmarsch durch Lüttich das Regiment Sr. Durchlaucht dem Fürsten Blücher anzumelden. Im Hauptquartier angekommen, wurde ich sofort

vorgelassen. Da stand ich nun zum ersten Male unmittelbar dem allgeliebten, ehrwürdigen Helden gegenüber; wie die Persönlichkeit desselben in dem Augenblick auf mich einwirkte, was ich alles empfunden, das habe ich lange nicht in Worten ausdrücken können; hätte mir aber in dem Moment der Fürst den Auftrag gegeben, allein für Alle in den Tod zu gehen, indem dadurch der guten Sache und dem Vaterlande ein besonderer Dienst geleistet werde, ich hätte in der Begeisterung mit Freuden dieser Aufgabe entsprochen und, wie einst Mucius Scävola für die Befreiung Roms, für die Ehre und Freiheit Deutschlands und für das allgemeine Beste gern mein Leben zum Opfer gebracht! Die Einfachheit und Geradheit, welche sich in dem äußeren Erscheinen des Helden zeigten; der Muth und die Entschlossenheit, die aus seinen Augen leuchteten; der Ausdruck seines schönen, Vertrauen erweckenden Gesichtes, der den vorwaltenden Geist der damaligen Zeit, den wahrhaft deutschen Sinn andeutete, „einträchtig vorwärts zu streben in der Befreiung von unwürdiger Schmach!“ — dieses Alles ergriff mich tief, und drückte mir erst die wahre Weihe des Kriegers auf! Das war in seiner Erscheinung, in seinem Streben und Wirken der ächte deutsche Volksheld! — Und schlägt die Stunde noch einmal, wo wir uns wie damals vor fremder Schmach zu schützen hätten: wohl uns, wenn sich ein zweiter Blücher dann findet, der uns eben so sein vielbedeutendes und nachdrückliches „Vorwärts!“ entgegen ruft!

Auf meine Meldung äußerte der Fürst:

> „Also auch meine braven Ostfriesen! — das ist schön, ich werde das Regiment sehen; — es sind wohl kräftige Leute? — so von Ihrem Schlage, nicht wahr? (beiläufig gesagt sechs Fuß groß). — Ich kenne sie und schätze sie sehr ihres geraden Charakters wegen; an Muth wird's ihnen nicht fehlen, — haben ja auch die Franzosen kennen gelernt! — Wo sind Sie zu Hause Herr Lieutenant?“ u. s. w. — — —

Dann erhielt ich den Befehl, daß die Bataillone sogleich durchmarschiren sollten und der Fürst sie auf dem Markte vorbei-

defiliren lassen werde. Dies geschah, und der Eindruck, den dieser Moment auf die Mannschaft machte, war nicht zu beschreiben. Freude und Entzücken leuchtete aus Aller Augen, sie marschirten mit einer imposanten Haltung vorbei; es durfte nicht erst erinnert werden, „die Köpfe rechts zu nehmen," wie dies sonst wohl geschehen war; jeder würde sich unglücklich gefühlt haben, der nicht das Glück gehabt hätte, den Helden scharf anzusehen.

Was der Fürst mir gesagt hatte, wurde den Bataillonen sofort mittheilt und erregte unbeschreibliche Freude und Begeisterung.

Der weitere Tagesmarsch war groß und anstrengend, aber doch angenehm zu nennen; die Maasgegend von dem Punkte des Ueberganges bis weit hinter Lüttich ist reizend; auch die Stadt Lüttich liegt schön und ist einer der herrlichsten Punkte dieser Landschaft.

Nach einer kurzen Rast jenseits der Stadt wurde der Marsch nach Hologne, Jemappe, Flemalle, Chockier, Mons und Engis, sämmtlich dicht an der Maas, fortgesetzt und daselbst Nachtquartier genommen.

Am 26. April marschirte das Regiment nach Gembloux, wo das Brigadequartier war; das 2. Bataillon nach Grand Maniel und Ernage; das 3. Bataillon nach Gembloux, Bossiers und Les-Ines.

Dieser Marsch war einer der beschwerlichsten, den wir noch gemacht hatten, weshalb auch die Vorkehrung getroffen war, daß wir auf halbem Wege einen Imbiß, bestehend in Brod, Branntwein, Bier und Speck empfangen sollten, um dadurch gestärkt, unser noch fernes Ziel erreichen zu können. Leider bekamen wir aber diese Stärkung nicht, weil wir unterwegs eine andere Marsch-Direction einzuschlagen genöthigt waren, so daß wir nun ganz erschöpft erst gegen eilf Uhr Abends in die Quartiere rückten.

Am folgenden Tage sollten die Bataillone Ruhe haben, wurden aber gegen Mittag zusammengezogen und von dem Commandeur des 1. Armeecorps, General von Ziethen inspicirt.

Das 2. Bataillon marschirte am 28. April nach Balatre und Baigne, das 3. nach Corroir le Chateau und Tongrines, woselbst die Vereinigung mit der dritten Brigade stattfand, welche unter dem Commando des Generals von Jagow stand, der von da an sein Quartier in Fleurus hatte.

Nun erst genoß das Regiment einige Tage Ruhe, hatte dann am 1. Mai eine Parade an der Windmühle bei Sombreff vor dem commandirenden General, nach welcher von jedem Bataillon zehn starke und moralisch gute Männer für die Artillerie ausgesucht und nach Charleroi abgeliefert werden mußten.

Bis zum 5. Mai bezog dann das 2. Bataillon Cantonnirungsquartiere in St. Amand, Vengenies und Mellet; das 3. Bataillon in Sombreff, Bry, Bagnele, Ligny und Trieü, bald nachher aber Ransart und die nächste Umgebung.

In dieser Zeit traf nun auch unser, in Wesel bis dahin zurückgebliebenes 1. Bataillon wieder ein, und erhielt Standquartier in Gosselies angewiesen, wo auch am 12. Mai unser Regiments-Commandeur, der Major Friccius, vom Urlaub zurückkehrend, sich einquartierte.

XV. Cantonnirungsquartiere. Auflösung und Vertheilung des 4. Bataillons. Allgemeine Uebersicht der Verhältnisse bis zur Eröffnung der Feindseligkeiten.

Ew'ger Wechsel ist das Leben;
Schwere Kämpfe wird es geben;
Wohl uns, läutern sie das Herz!
Kräft'ger werden wir erstehen,
Kühn dem Feind in's Auge sehen,
Siegend tödten unsern Schmerz!

Die in dem vorigen Kapitel zuletzt bezeichneten Cantonnirungsquartiere behielt das Regiment bis zum Ausbruch der Feindseligkeiten bei, und benutzte diese Zeit, alle Bekleidungs- und Equipirungs-Gegenstände auf das Beste wieder herzustellen, wobei ihm das in der Nähe stationirte zweite westpreußische

Infanterie-Regiment mit einer Aushülfe an Schneidern, Schustern und Sattlern, auf das Freundlichste zur Hand ging. Außerdem wurde fleißig exercirt und besonders Felddienst geübt.

Es hatte seit der Mobilmachung noch an Pferden gefehlt, doch wurden diese endlich am 11. Mai nachgeliefert; dasselbe war mit den Koch- und Trinkgeschirren der Fall, welche nun in der Weise completirt wurden, daß je zwei Mann ein solches Geschirr gemeinschaftlich besaßen.

Das 3. Bataillon hatte bis dahin noch französische Gewehre gehabt und tauschte nun solche gegen englische Gewehre mit dem zweiten Bataillon des 29. Infanterie-Regiments um, so daß das Regiment jetzt gleichmäßig bewaffnet war; auch die Taschen- und Reserve-Munition wurde ausgewechselt, weil die französische zu den englischen Gewehren nicht gepaßt hätte.

In derselben Zeit wurde der General von Steinmetz mit der neuen Formation der westphälischen Regimenter von vier Bataillonen auf drei beauftragt, in Folge dessen auch unser 4. Bataillon (die Lingen-Tecklenburger) aufgelöst ward, und mit der Mannschaft desselben die drei ersten Bataillone vollzählig gemacht wurden.

Jedes Bataillon erhielt davon 2 bis 3 Unteroffiziere und etwa 70 Gemeine; dann wurde noch ein anderweitiger Ersatz davon gestellt und der Rest von 381 Mann wurde zu dem Stamme des Reserve-Bataillons des 8. westphälischen Infanterie-Regiments bestimmt.

In Folge dieser Einrichtung zählte das Regiment:

1. Bat.	18	Offiz.	57	Unteroff.	13	Spiell.	735	Gem.	4	Chir.	2398 Mann.
2. „	17	„	60	„	13	„	728	„	3	„	
3. „	18	„	57	„	13	„	722	„	3	„	

Am 18. Mai hatte das ganze 1. Armeecorps eine große Parade in dem schönen Sambre-Thal bei Tamines, vor dem commandirenden General von Ziethen; außerdem wurden noch verschiedene große Feldmanöver ausgeführt, um, so viel es anging, den Felddienst recht fest einzuüben.

Aus unserer Mitte entriß uns der Tod den Lieutenant Courvoissier, einen treuen, biedern Kameraden; er starb an

der Auszehrung am 23. Mai und wurde am 27. in Gosselies zu seiner letzten Ruhestätte begleitet. Er war von dem heiligsten Eifer für die gute Sache durchdrungen, sollte aber hier zum zweiten Male die Morgenröthe der Freiheit nicht wieder aufgehen sehen; sie glänzte ihm erst in dem Jenseits der andern Welt entgegen!

Eine letzte Parade vor Eröffnung des Feldzuges hatten wir noch am 30. Mai vor dem Obersten von Rüchel; es wurde dabei etwas viel kritisirt, eigentlich „genörgelt," was uns diese Paraden zuwider machte, und wir wünschten nichts sehnlicher, als daß es bald „losgehen" möge. Wir waren vollkommen gerüstet, standen am Vorabend großer Ereignisse, es fehlte uns nicht an Muth, unsere Sache war eine gerechte, wir vertrauten unsern erprobten und tapfern Heerführern, blickten mit Zuversicht in die Zukunft und wünschten nun auch von den kleinlichsten Plackereien verschont zu bleiben. Vorwärts! war unsere Losung.

Wenn wir nun auch im Allgemeinen schon angeführt haben, welche großartige Vorkehrungen von beiden Seiten zu dem bevorstehenden Feldzuge getroffen wurden, so werden wir diese doch noch in Bezug auf Angriff sowohl, als auf Vertheidigung, etwas näher beleuchten müssen, um uns ein möglichst klares Bild zu entwerfen, woraus demnächst sich die Uebersicht des Ganzen sowohl, als besonders noch eine klare Darstellung des Antheils, den unser Regiment daran genommen hat, ergiebt.

Mit dem 15. Mai verlegte der Fürst Blücher sein Hauptquartier von Lüttich nach Namür; gegen Ende des Monats waren fast sämmtliche Truppentheile unseres Heeres zusammengezogen.

Das I. Armeecorps, General von Ziethen, zu welchem die westphälischen Landwehr-Regimenter gehörten, hatte Charleroi, Fontaine l'Eveque, Marchiennes, Fleurus, Moustier sur Sambre, Sombreff und Gembloux besetzt. Rechts von diesem standen die Niederländer. Seine Vorpostenkette ging von Bonne Esperance längs der Grenze über Lobbes, Thuin, Gerpines bis nach Sossoyn.

Das II. Armeecorps, General von Pirch, stand bei Namür, Heron und Huy; die Vorposten zwischen Sossoyn und Dinant ausgestellt.

Das III. Armeecorps, General von Thielemann, besetzte Ciny, Asserre, Dinant und Huy; die Vorposten von Dinant bis Fabeline und Rochefort vorgeschoben.

Das IV. Armeecorps, unter General von Bülow, besetzte Lüttich, Warem, Vocroux, Goroy; die Kavallerie Tongern, Dallhuy und Lootz.

Die Stärke dieser vier Corps betrug 116,879 Mann. Die Stellung war sehr ausgedehnt, allein theils der besseren Verpflegung wegen, theils auf Grund einer getroffenen Verabredung mit dem Herzog Wellington absichtlich so gewählt worden. Man hatte sich bei einem Angriffe von Seiten Napoleons wechselseitige Hülfe zugesagt und nahm an, daß dieser zunächst auf Brüssel gehen werde, wohin er über Mons, Braine le Comte oder Charleroi vordrängen konnte.

Wellington war im ersten Falle auf den Angriff gefaßt; Blücher wollte sich dann bei Sombreff zusammenziehen und des Feindes rechte Flanke anfallen. — Ginge Napoleon dagegen über Charleroi, so nähmen wir die Schlacht an, wählten aber das Terrain nur so, daß das englische Heer uns von Quatrebras aus unterstützen könnte; darum müßte die Sambre von der französischen Grenze bis Namür festgehalten werden, aber auch der linke Flügel eine weitere Ausdehnung erhalten, damit der Feind nicht etwa an der Maas heruntergehen könnte. So war für alle Fälle vorgesehen.

Das britische Heer, in der Nähe von Brüssel vertheilt, brauchte zwar nicht so viele Rücksichten wie unseres zu nehmen, war aber doch, auch der Verpflegung wegen, sehr ausgedehnt untergebracht; da aber ein Angriff vor dem 1. Juli nicht erwartet wurde, der Herzog auch die Ueberzeugung hatte, seine ganze Macht in 22 Stunden vereinigen zu können, so wurde darin vor der Hand nichts geändert.

Dabei lag aber ein Irrthum zu Grunde, wie die Erfahrung später lehrte, und war dies die Ursache, daß, als es zum

Schlagen kam, wir die erwartete Unterstützung von der Seite nicht erhielten.

Auch die englische Armee war in 4 Corps eingetheilt; davon commandirte die 1. Abtheilung der Prinz von Oranien, zwischen Braine le Comte und Nivelle; die 2. Lord Hill in der Umgegend von Ath, Gent und Hall; die beiden andern Corps standen um Brüssel herum in Reserve. Dieses Heer zählte 99,875 Mann.

Der Feind war aber auch nicht müssig gewesen; Napoleon hatte mit seiner bekannten Energie sich ein neues Heer geschaffen, welches sich an der französischen Grenze seit Anfang Juni immer enger und zahlreicher zusammenzog. Die Garde hatte am 8. Juni Paris verlassen und begab sich nach der Gegend von Avesnes. Das Corps des General Girard stand bei Philippeville, das des Generals Vandamme bei Maubeuge, eben daselbst stand das Corps des Grafen Lobau; die Gesammtstärke betrug 122,404 Mann mit 350 Kanonen.

Napoleon verließ am 12. Juni Paris, traf am 13. bei Avesnes ein und erließ hier am andern Tage den nachstehenden Aufruf an die Armee, welcher eine besondere Erbitterung gegen Preußen durchblicken ließ und wie folgt lautete:

„Soldaten! Heute ist der Jahrestag von Marengo und Friedland, der zweimal das Schicksal Europas entschied. Damals, wie nach Austerlitz und Wagram, waren wir zu großmüthig (??), wir glaubten den Versicherungen und Eiden der Fürsten, die wir auf den Thronen ließen.“

„Jetzt unter sich vereint, wollen sie die Unabhängigkeit und die heiligsten Rechte Frankreichs angreifen. Sie begannen den ungerechtesten Angriff, gehen wir also ihnen entgegen!“

„Sie und wir, sind wir nicht noch dieselben? — Soldaten! Bei Jena waret ihr gegen diese jetzt so anmaßenden Preußen einer gegen Drei; bei Montmirail einer gegen Sechse. Diejenigen, die in England Kriegsgefangene waren, mögen auch von ihren schrecklichen Pontons und den Leiden erzählen, welche sie dort erduldeten.“

„Die Sachsen, die Belgier, die Hannoveraner, die Soldaten des Rheinbundes seufzen, daß sie ihre Arme der Sache der Fürsten, Feinden der Gerechtigkeit, leihen müssen; sie wissen, daß diese Verbindung unersättlich ist. — Nachdem sie zwölf Millionen Polen, zwölf Millionen Italiener, vier Millionen Sachsen, sechs Millionen Belgier verschlungen, will sie auch noch die Staaten zweiten Ranges von Deutschland verschlingen!! — Die Unsinnigen! Ein Augenblick des Glückes verblendet sie. Die Unterdrückung und Demüthigung des Volkes der Franzosen liegen außer ihrer Macht! — Wenn sie in Frankreich einrücken, sollen sie da ihr Grab finden! — Wir haben Gewaltmärsche zu machen, Schlachten zu liefern, Gefahren zu bestehen; doch mit Standhaftigkeit wird der Sieg unser sein; die Rechte, die Ehre und das Glück des Vaterlandes werden wieder erobert werden! — Für jeden Franzosen, der Herz hat, ist der Augenblick da, zu siegen oder zu sterben!“

Das ganze französische Heer lagerte am Abend des 14. Juni zwischen der Sambre und der Maas, und laut erklang von dort herüber zu unseren Vorposten der Jubel, durch welchen die Soldaten die Ankunft und die Gegenwart Napoleons, bei dieser oder jener Abtheilung zu erkennen gaben.

Am 15. sollte der Angriff geschehen, und obgleich alle Maßregeln getroffen waren, dies zu verheimlichen, so hatte doch schon das Gerücht uns zwei Tage früher davon in Kenntniß gesetzt. Große Bewegungen, eine gewisse Unruhe und sichere Nachrichten von den Vorposten, ließen das baldige Hervorbrechen des Feindes erwarten. Am Abend des 14. wurde diese Vermuthung zur Gewißheit, auch wurde bekannt, daß Napoleon über Charleroi gehen werde, eine Nachricht, die der General Bourmont am 15. des Morgens, als er zu uns überging, bestätigte. Der Feind wollte zuerst die Preußen, dann die Engländer vernichten.

Der General von Ziethen erhielt den Befehl, dem Feinde den Boden Schritt für Schritt streitig zu machen, und wenn er

gedrängt werde, sich auf Fleurus zurückzuziehen. Am 15. des Morgens um 3 Uhr sah der General die ganze französische Armee gegen sich anrücken. Kaum waren die Meldungen hiervon eingegangen, so wurden die verschiedenen Regimenter durch drei Allarmschüsse zum Aufbruch gemahnt und begaben sich auf ihre Sammelplätze. Der Morgen war stürmisch, die Signalschüsse wurden nicht allgemein gehört, ebensowenig der Generalmarsch, woher es kam, daß ein Theil unseres 3. Bataillons, welcher sehr weitläufig dislocirt war, nicht gleich auf dem Gestellungsplatz erschien. Das Bataillon durfte die Fehlenden nicht länger abwarten und es wurde mir der Befehl gegeben, diese Fehlenden, etwa 150 Mann, zu sammeln und dem Bataillon nachzuführen. Es dauerte beinahe eine Stunde, bis Alle versammelt waren; ich hatte den Ort gleich besetzt und wurde auch schon vom Feinde angegriffen, noch ehe ich ihn verlassen konnte.

Endlich waren alle Mannschaften eingetroffen und wir marschirten im feindlichen Feuer ab, doch drängte der Feind nicht stark nach, verwundete uns aber noch drei Mann; sonst kamen wir nach kurzer Zeit beim Regimente wohlbehalten an, welches sich links von Fleurus aufgestellt hatte.

Die Vorposten unseres rechten Flügels waren bei Lobbes und Thüin zuerst angegriffen, dort fochten das 1. und 2. westphälische Landwehr-Infanterie-Regiment. Erst gegen 8 Uhr erfolgte der Angriff auf Charleroi, um 11 Uhr ward es genommen. Die erste Brigade zog sich auf Gosselies zurück, wo ein Regiment Infanterie und Kavallerie zu ihrer Aufnahme bereit stand. Der linke feindliche Flügel nahm dieselbe Richtung.

Der General Girard war rechts ab, auf Ransard gegangen, weshalb unsere 1. Brigade Heppignies besetzte, um den Feind von der direkten Straße auf Fleurus zurückzuhalten. Bei Fleurus hatte sich unsere, die 3. Brigade und die 4. als Rückhalt aufgestellt. Die 2. Brigade wurde erst Abends 6 Uhr angegriffen und gegen den Wald von Fleurus zurückgedrängt.

Das 1. Armeecorps hatte an diesem Tage in den verschiedenen einzelnen Gefechten 1200 Mann verloren; am meisten

hatte das Füsilier-Bataillon des 28. Regiments und das 2. westphälische Landwehr-Regiment gelitten.

Nach diesem Gefechte stellte sich die 2. Brigade vor Lambüsart auf, welches von einigen Bataillonen der 3. Brigade mit besetzt wurde; unser 3. Bataillon wurde in die Vorpostenlinie vorgeschoben, die beiden andern Bataillone standen Fleurus gegenüber im Bivouak. Alle andern Truppentheile des 1. Armeecorps lagerten zwischen Bry und dem Pachthofe la Haye.

Der Marschall Ney hatte den Befehl erhalten, von Charleroi über Gosselies die Straße nach Brüssel zu verfolgen, Alles über den Haufen zu werfen und bei Quatrebras Stellung zu nehmen, um die Engländer zurück zu halten; zu dieser Aufgabe hatte er 40,000 Mann erhalten.

Gegen 4 Uhr Nachmittags erhielt der bei Quatrebras stehende holländische General Perponcher die überraschende Anzeige, daß der Feind angreife. Seine Vorposten wurden geworfen und hatte er kaum Zeit, seine Brigade rückwärts aufzustellen. Der Prinz von Weimar besetzte mit einer Brigade das Gehölz bei Frasne und hielt dadurch den Feind auf, der um 8 Uhr in der Nähe ein Bivouak bezog. Quatrebras wurde von Perponcher in der Nacht wieder besetzt.

Die Franzosen standen nach diesem Marsche und am Abend dieses Tages mit ihrem linken Flügel in Frasne vor Quatrebras, eine zweite Abtheilung zwischen Mellet und Gosselies; das 1. Corps in Marchiennes und Jümet, die Garde zwischen Charleroi und Gilly, der rechte Flügel bei Chatellet; Napoleon war in Charleroi.

Der Feldmarschall Fürst Blücher war in Sombreff; hier sollte sich am 16. Juni das 2. und 3. Armeecorps vereinigen; das 4. Corps sollte in Hanüt stehen und ebenfalls nach Sombreff vorrücken, hatte aber den Befehl theils zu spät, theils gar nicht erhalten und konnte daher auch am 16. nicht Theil nehmen. Sombreff mußte gehalten werden, ebenso Quatrebras durch die Engländer. Die Verbindungsstraße für beide Heere war die Straße von Namür nach Brüssel, welche von der

Römerstraße durchschnitten wurde, — ein Punkt, in welchem die Verbindung der beiden Armeen gesprengt werden konnte.

Mehrere Rücksichten, die man zu nehmen hatte, machten es wohl nicht möglich, einer Schlacht auszuweichen, wenn nicht viele Vortheile dabei eingebüßt werden sollten. Dazu hatten die Engländer ihre Hülfe zugesagt. Im englischen Lager war aber am 15. Juni noch alles ruhig geblieben; erst Nachmittags 4 Uhr trafen Meldungen von dem Verluste der Sambre und von dem Angriffe des Feindes ein; — nun erst wurden die Truppen benachrichtigt, sich bereit zu halten, eine Marschordre wurde aber noch nicht ertheilt; diese erfolgte erst um 12 Uhr in der Nacht auf vieles Zureden des Herzogs von Braunschweig.

Wellington hatte den Feind über Mons erwartet und das Gefecht am 15. für einen Scheinangriff gehalten, überdies erwartete er nähere Nachrichten aus Paris, welche aber ausblieben; daher die Zögerung, — nur konnten die verlorenen kostbaren Stunden nicht wieder eingeholt werden, so sehr die Truppen sich darin auch beeiferten.

Zum Schauplatze des Kampfes wählte der Fürst Blücher die Linie von Sombreff, Ligny, Vagnele, Bry und St. Amand, vorwärts der Länge nach von dem Bache le Hanneau und dem Lignybach durchschnitten, deren Ufer abwechselnd steil sind und größtentheils das jenseits davorliegende Gelände beherrschen. Nur gegen Sombreff ist die Gegend offener und freier; Ligny und St. Amand liegen in Vertiefungen.

Die Nachricht, daß das 4. Armeecorps am nächsten Tage nicht bei Sombreff eintreffen könne, erhielt der Fürst am 15. Abends; dennoch war er entschlossen zu schlagen. Die 3 Armeecorps waren 83,596 Mann stark; der Feind zählte mit der Reserve, aber ohne die 50,000 Mann bei Quatrebras, 94,737 Streiter.

XVI. Die Schlacht bei Ligny am 16. Juni 1815.

Schlacht, du brichst an!
Grüßet sie freudig im Kreise,
Laut nach germanischer Weise;
Brüder heran! — — — —

Am 16. des Morgens rückte Alles in die angedeuteten Positionen. Das 1. Armeecorps stand zwischen Bry und Ligny, Front gegen St. Amand; das 2. hinter demselben in zweiter Linie; das 3. zwischen Sombreff und Balatre. Es war 11 Uhr; die 3. Brigade stand Ligny gegenüber, dicht vor dem Orte, die Front gegen Fleurus; das 3. westphälische Landwehr-Regiment rechts neben dem Eingange in Ligny. Noch war abgehangen und zu kochen erlaubt, doch mußte jeder bereit sein, sofort zu den Waffen greifen zu können. Seit 24 Stunden hatte Niemand wegen des beständigen Wechselns der Plätze zum Kochen kommen können, deshalb nahm jeder die Gelegenheit wahr, sich wo möglich noch eine Suppe zu bereiten.

Aber kaum brannten die Feuer und eben war die werdende Suppe aufgesetzt, als das Commando „An die Gewehre!" ertönte. Nun war keine Zeit zu verlieren, es wurde in Eile gepackt und umgehangen, das Gewehr ergriffen und das Regiment rückte, im Verbande der Brigade, in seine Stelle ein.

Nun stand das 1. Bataillon St. Amand gegenüber, das 2. dicht daneben, das 3. gegen Ligny, mit dem linken Flügel am Eingange ins Dorf.

Der Feind rückte über Fleurus vor, wir sahen ihn theils aus dem Orte, theils links und rechts von demselben vordringen; zwei Batterien an der Spitze schickten uns von daher die ersten Geschosse herüber, worauf unsere Vorposten, welche zwischen Fleurus und Ligny standen, nachdrücklich antworteten und sich dabei allmählig auf uns zurückzogen.

Es war zwölf Uhr passirt; nur langsam schritt der Feind heran. Napoleon recognoscirte unsere Stellung, ließ dann eine Linksschwenknng machen und stand uns nun gerade gegen-

über, den rechten Flügel vor Sombreff, das Centrum gegen Ligny und mit dem linken Flügel St. Amand überragend.

Hier entspann sich zuerst das Gefecht; die Vertheidigung St. Amands war der 1. und einem Theil der 3. Brigade übertragen; im Dorfe stand unser zweites Bataillon und das zweite des 29. Regiments. Es war 1 Uhr vorbei, der Kampf wurde allgemein; anfangs durch Tirailleure geführt, stießen nun die Massen auf einander; das Gefecht wurde lebhafter, immer heftiger. So kraftvoll der Angriff den ersten Stoß geführt hatte, eben so kräftig und hartnäckig war die Vertheidigung.

Die 1. und 3. Compagnie der schlesischen Schützen, die Füsiliere des 12. und 24. Infanterie-Regiments standen zur Deckung zwischen Bry und St. Amand und leisteten Hülfe, wo es nöthig war. Der Feind drängte hier mit Massen vor, bald rückte indeß die Reserve in die Linie, mit ihr das 1. und 3. Bataillon des 1. westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments und unser 1. Bataillon.

Immer mörderischer wurde das Gefecht, wir griffen mit dem Bajonnette an — das Dorf wurde dem Feinde wieder entrissen. Unser Verlust war groß, in Zeit einer Stunde blieben von der Brigade 2,300 Mann und 46 Offiziere. Von uns fiel zuerst der Lieutenant Schelten, eine Paßkugel zerschmetterte ihm den Kopf; darauf erhielt der Lieutenant Lebrün einen tödtlichen Schuß durch die Brust; seine Leute wollten ihn noch zurückbringen, aber er fühlte, daß es mit ihm vorbei sei, er bat, ihn liegen zu lassen und setzte sterbend noch hinzu: „Fahrt nur so tapfer fort, Eure Pflicht zu thun, und der Sieg wird Euch gewiß zu Theil werden; der Tod für das Vaterland und den König ist nicht schwer!“ Das waren seine letzten Worte. Beide Offiziere waren mit den Schützen vorangegangen und hatten am Ausgange des Dorfes gekämpft, fleißig die Ihrigen ermuthigend und ermunternd.

Bald darauf wurde vom 2. Bataillon der Premier-Lieutenant Röben tödtlich im Unterleibe verwundet und nicht lange nachher fiel der Lieutenant Tholen auf derselben Stelle. Mehrere Stunden später erhielt der Commandeur des ersten

Bataillons, Hauptmann Groß, und zwar auf dem Rückzuge in Ligny, einen tödtlichen Schuß in den Unterleib; er wurde zwar noch lebend aus dem Feuer zurückgetragen und an dem Ausgange von Ligny am Wege niedergelegt, starb aber, allgemein betrauert, bald nachher.

Verwundet wurden hier noch der Premier-Lieutenant Cramer von Baumgarten und die Lieutenants Heßling und von Wicht vom 1. Bataillon; ferner die Hauptleute von Wenzel und Kaminsky, Premier-Lieutenant Börner, Lieutenant Böhm II. und Lieutenant Böhmer.

Nach einem so großen Verluste in einer Brigade, bei dem fortgesetzten mörderischen Kampfe, wohin der Feind immer neue, frische Truppen dirigirte und dem Anscheine nach auf dieser Stelle unsere Linie zu durchbrechen suchte, wurde diese Brigade aus dem Feuer zurückgezogen, mit ihr unser 1. und 2. Bataillon, und solche durch eine größere Masse frischer Truppen ersetzt, um diesen Punkt zu behaupten.

Es rückten hier die 2. und 5. und ein Theil der 4. Brigade gegen St. Amand wieder vor; die Kavallerie machte einen Angriff auf das Dorf Wagnele, um des Feindes linke Flanke zwischen zwei Feuer zu bringen und ihn zu zwingen, das Dorf zu räumen. Der Plan war gut, daß er nicht gelang, lag außer der Macht des Heerführers.

Wäre die Hülfe der Engländer von Quatrebras gekommen, oder hätte das Bülow'sche Corps noch eintreffen können und hätte dadurch mehr zur Verfügung gestanden, wahrlich es würde nicht gefehlt haben, daß der Sieg unser gewesen wäre, denn nie wurde wohl an einem Punkte tapferer und im Ganzen nicht ohne Glück gefochten, als hier in St. Amand. Der Feind wurde mehrmals aus dem Orte wieder herausgeworfen, aber immer kehrte er mit Uebermacht dahin wieder zurück. Das Feld war mit feindlichen Leichen bedeckt, es fielen dort die Generäle Letort und Girard.

Noch einen Augenblick lächelte uns das Glück! Wagnele ward genommen, auch aus la Haye wurde der Feind geworfen und der Kirchhof besetzt, als Napoleon die Division der jungen

Garde dahin dirigirte. Wir hatten festen Fuß gefaßt; es wurde mit einer beispiellosen Tapferkeit gefochten, mehrere Brigaden rückten aufs Neue vor, das Feuer verdoppelte sich von beiden Seiten, — als feindliche Abtheilungen aus einem Hinterhalte, den das hohe Korn begünstigt hatte, plötzlich hervorstürzten und unsere Flanke bedrohten.

Wir wurden einen Augenblick zurückgedrängt, aber neue Regimenter rückten heran und die Begeisterung der Unsrigen siegte noch einmal über die verzweifelte Gegenwehr der Franzosen.

Alle Waffengattungen leisteten sich die möglichste Hülfe. Hätte um diese Zeit — es war zwischen fünf und sechs Uhr — der Beistand der Engländer von dieser Seite erscheinen können, unser Sieg wäre gewiß und glänzend gewesen! aber das war nicht möglich, da der Feldmarschall Ney diese bei Quatrebras so festhielt, daß an Absendung einer Unterstützung für unsere rechte Flanke nicht zu denken war.

Ueber sechs Stunden hatte der Kampf hier gedauert; gegen 7 Uhr ließ der Fürst Blücher den letzten Angriff machen, wovon er sich einen günstigen Erfolg versprach. Die Franzosen wichen auch einen Augenblick zurück, allein nur, um auf einem andern Punkte aufs Neue einen Durchbruch zu versuchen, nämlich bei Ligny, wodurch das letzte Unternehmen gegen St. Amand scheiterte und das Dorf aufgegeben werden mußte. — An dem Kampfe um St. Amand hatten 40 Bataillone Theil genommen; ihr Verlust war außerordentlich.

Eben so blutig wie dort, war das Gefecht um den Besitz von Ligny gewesen, es wurde eben so hartnäckig, wenn nicht noch erbitterter geführt. Hier stand unser drittes Bataillon, welches vom Beginn der Schlacht bis zum Ende derselben nicht anders aus dem Feuer kam, als daß es auf kurze Pausen in der Tiefe hinter dem Dorfe Stellung nahm, um von da wiederholt vorzudringen.

Der Angriff auf Ligny erfolgte etwas später als der auf

St. Amand, und beschränkte sich Anfangs nur auf ein anhaltendes und heftiges Tirailleurfeuer, welches vor und zurückwogte, bis sich die Massen häuften und nun das Gefecht allgemein und höchst blutig wurde.

Unsere 4. Brigade hatte das Dorf besetzt, als gegen dasselbe das 4. französische Armeecorps des Generals Girard in drei Abtheilungen anrückte, wodurch unser linker Flügel sehr bedroht wurde, weshalb das 3. Bataillon unseres Regiments und das 2. Bataillon des 19. Regiments gegen die Mitte und den Eingang des Dorfes vorrückten.

Der Feind wurde nicht nur vertrieben, sondern auch sein wiederholtes Vordringen kräftig zurückgewiesen, und behaupteten, nach einem gelungenen Angriff in Masse, unsere vorgehenden Tirailleure das Dorf, bis zur jenseitigen Grenze. Als der Feind keinen Erfolg verspürte, etablirte er ein starkes Geschützfeuer, worauf wir ihm mit zwei Batterien des linken Flügels antworteten. Dieses Geschützfeuer war eben so schrecklich, als verderblich für beide Theile, da es nur auf einen so kleinen Raum vertheilt war. Drei Granaten schlugen in die Colonne des 3. Bataillons ein, platzten, richteten aber wenig Schaden an. Das Bataillon stand überhaupt in einem Kreuzfeuer mehrerer Batterien und wurde deshalb auch immer zur Zielscheibe genommen, weshalb es auch öfter seine Stellung durch Rechts- oder Linksziehen wechseln mußte, um nicht zu viele Leute zu verlieren.

Anmerkung: Die erste Flintenkugel, welche in das 3. Bataillon einschlug, verwundete einen Tambour und bestrafte ihn für seine Neugierde. Dieser Tambour war sehr klein und hatte noch keinen Franzosen gesehen; wie wir nun in Colonne dem Feinde gegenüber standen, rückte er eilig seine Trommel herbei, stieg auf selbige, um dem Flügelmann der Compagnie über die Schulter zu sehen, zu welchem Zwecke er ihm beide Hände auf die Schultern setzte. Kaum war dies aber geschehen, als eine Kugel ihm in die Maus der rechten Hand drang, an dem Knochen des Unterarmes herauf und am Ellenbogen wieder herausfuhr. — Ein lauter Aufschrei, und der kleine Kerl lag auf der Erde, — er wurde sofort zurückgeschafft und hinter dem Bataillon verbunden, ging dann ins Hospital und war nach sechs Wochen wieder kurirt und vollkommen dienstfähig.

Das Bataillon machte zweimal eine Bajonnett-Attaque in Linie auf den Feind, und trieb ihn bis auf die entgegengesetzte Grenze des Dorfes zurück. Bei dem ersten Angriff hatten sich feindliche Schützen auf unserer linken Flanke im Korn verborgen und brachten uns durch ein so nahes und wohlgezieltes Feuer großen Verlust bei. Der Lieutenant des 8. Zuges merkte dies nicht; da ließ ich selbst den Zug links einschwenken, gegen eine nahe Hecke als Tirailleure rasch vorgehen und der Feind war bald aus seinem Versteck vertrieben. Beim Zurückreiten nach der Mitte des Bataillons zerschlug ein armsdicker Baumast, den eine Paßkugel in dem Momente von einem alten Stamm abriß, mir die Kopfbedeckung und die Nase, so daß ich bluttriefend wieder anlangte.

Ligny stand zur Hälfte in Brand, das alte Schloß loderte in hellen Flammen auf; der Feind, durch das hohe Korn begünstigt, näherte sich in Massen; wir mußten wieder weichen, drangen aber, durch zwei Bataillone des 4. Landwehr-Regiments verstärkt, bald wieder darauf vor und eroberten zwei Geschütze von der jenseitigen feindlichen Batterie, welche wir aber nur vernageln, nicht mitnehmen konnten.

Bei dieser Gelegenheit fanden wir noch in einem Hause, worin alle Fenster zertrümmert waren, zwei alte Leute, Mann und Frau, ruhig aber gänzlich gefühllos und betäubt am Heerde sitzen, ohne Regung, die Ellenbogen auf die Kniee und den Kopf auf die Hände gestützt; uns jammerte das Bild! Wahrscheinlich hatte die Armen das Gefecht überrascht und nun wußten sie nicht, wie sie sich der Gefahr entziehen sollten noch mochten; so sehr uns auch der Tod umstarrte, so fühlten wir doch herzliches Mitleid mit diesen beiden Alten, aber sie waren nicht zu bewegen, sich von da zu entfernen.

Die schlesischen Schützen vertheidigten das Schloß, so weit es noch vom Feuer verschont war, und brachten dem Feinde großen Schaden bei.

Zum dritten Mal in der Colonne vorgehend, stießen wir am Eingange des Dorfes auf feindliche Massen, und da wir uns von beiden Seiten in dem Hohlwege nicht entwickeln konnten,

wurde eine halbe Stunde lang ein mörderisches Feuer unterhalten, bis wir doch endlich den Feind zum Weichen brachten.

Vier Bataillone der 6. Brigade trafen zur Verstärkung ein und 7 preußische Batterieen waren auf diesen Punkt gerichtet, gegen die aber auch der Feind eine bedeutende Artillerie spielen ließ. Eine Paßkugel nahm dem Pferde des Regiments-Commandeurs den Kopf weg, warf ihn selbst heftig zu Boden und verursachte ihm eine starke Contusion an der Schulter. Das Geschützfeuer war an diesem Punkte eins der lebhaftesten, das man sich nur denken kann; tausende von Geschossen aller Gattung und Größe wechselten jeden Augenblick herüber und hinüber, und kriegserfahrene Offiziere erinnerten sich kaum, in einem so heftigen Gefechte jemals verwickelt gewesen zu sein.

In den Straßen und Häusern wurde in derselben Zeit Mann gegen Mann mit Bajonnett, Kolbe und Säbel gestritten; Wuth und Haß waren auf das Höchste entbrannt, man gab keine Schonung, nahm aber auch keine. Der Kampf um jeden einzelnen Punkt, um jeden deckenden Gegenstand dauerte viele Stunden, bis es dem stärkeren Feinde gelang, sich in einem großen Hause festzusetzen und den Kirchhof zu behaupten, von wo er nicht wieder vertrieben werden konnte.

Weiter auf unserem äußersten linken Flügel nach Sombreff hin, bei Tongrines, hatte sich gegen 4 Uhr Nachmittags ein Gefecht entwickelt, in welchem der General Thielemann mit seinem Armeecorps dem Marschall Grouchy gegenüber stand. Auch hier wurde der Kampf zwei Stunden später um Tongrines und Boigne sehr heftig und dadurch die 9., 10., 11. und 12. Brigade verhindert, zur Entscheidung bei Ligny zu Hülfe zu kommen.

Um diese Zeit traf beim Fürsten Blücher die Meldung ein, daß eine Hülfe von den Engländern nicht zu erwarten stehe, und daß unser 4. Armeecorps zu dem heutigen Gefechte nicht mehr eintreffen könne. Entgegengesetzt erhielt auch Napoleon die Meldung, daß er auf eine weitere Hülfe Ney's, gegen unsern rechten Flügel, nicht rechnen dürfe, weil derselbe vollkommen bei Quatrebras beschäftigt sei und gefesselt werde.

Schon hatte sich auf diese Nachricht hin Napoleon an die Spitze seiner Garden gestellt, um über Ligny vorzubrechen und die Entscheidung des Tages herbeizuführen, als ihm das Herannahen einer bedeutenden Truppen-Colonne gegen seinen linken Flügel angezeigt wurde, welche er für Engländer hielt. Auch von unserer Seite wurde sie dafür gehalten; ein Irrthum, welcher die Feinde stutzig machte und uns auf kurze Zeit mit der Hoffnung des gewissen Sieges schmeichelte.

Aber bald entdeckte es sich, daß es ein französisches Corps war, von Ney abgeschickt, aber auch gleich wieder zurückgezogen, was daher eben so schnell wieder verschwand. (Siehe Gefecht bei Quatrebras.)

Unsere Lage war dadurch allerdings bedenklicher geworden, was den Fürsten Blücher veranlaßte, bei dem wohlbemerkten Stutzen der Franzosen, einen forcirten Angriff auf St. Amand zu erneuern, wodurch aber auch die Stellung vor Ligny um so viel geschwächt werden mußte.

Ein Angriff der Kavallerie des 3. Armeecorps glückte zwar, der Feind wich auf der Straße nach Fleurus zurück, kam aber durch seine Reserve verstärkt wieder vor und drängte unsere Kavallerie mit Verlust einiger Geschütze wieder zurück. Aus Ligny war der Feind nicht mehr zu vertreiben, wenngleich die 8. Brigade ihm hin und wieder noch einen Vortheil abrang.

Es war 9 Uhr geworden; noch war kein Theil besiegt und man glaubte, das Gefecht beendigen zu können. Da führte Napoleon seine Garden vor und zog seine Reserve, das sechste französische Armeecorps, von Fleurus näher heran. Wir hatten keine Reserven mehr, die nicht schon im Feuer gewesen und bedeutend gelitten hatten; nur noch drei Regimenter Kavallerie standen zu Gebote.

Die Dämmerung brach an; die Franzosen benutzten diese und schoben eine starke Colonne mit vielem Geschütze gegen Ligny vor; die Kavallerie umging das Dorf. Wir wurden in die Flanke genommen und im Rücken bedroht; von unserer Kavallerie konnten nur zwei Schwadronen des 1. westphälischen

Regiments dem ersten Anlaufe sich entgegenstellen und erhielten von den Grenadieren eine Salve auf 20 Schritt.

Da setzte sich der Fürst **Blücher** selbst an die Spitze der oben bezeichneten drei Kavallerie-Regimenter und machte einen Angriff auf den vorbrechenden Feind; allein die leichten Reiter vermochten den schweren Panzerreitern Napoleons nicht zu widerstehen — sie wurden zurückgeworfen. Dem Helden **Blücher** wurde das Pferd unterm Leibe erschossen, es stürzte zusammen und wälzte sich auf ihn. Die Gefahr war groß, da sprang sein Adjutant Graf **Nostiz** zu Hülfe, konnte ihn aber erst retten und auf dem Pferde eines Uhlanen, Namens **Schneider**, zurückbegleiten, als ein großer Theil der Feinde über ihn weggeritten war, welcher dann von unserer Kavallerie geworfen und verfolgt wurde und ebenfalls wieder an dem Fürsten vorbeisprengte, ohne ihn hier bemerkt zu haben.

Gott schützte den Helden, den geliebten Führer! — Wer kann berechnen, welche Wendung die Sache genommen haben würde, wenn er in Gefangenschaft gerathen wäre, oder wohl gar bei dieser Gelegenheit sein theures Leben eingebüßt hätte!

Nun war es nicht mehr möglich, den Feind aufzuhalten; der allgemeine Rückzug wurde befohlen. Wie ein Donnerschlag erschütterte das Commando „Kehrt!“ die Reihen. Wir wichen in bester Ordnung, langsamen Schrittes, fechtend gegen die nachdringende Infanterie und Kavallerie, deren Leichen noch eine ganze Strecke den Weg bezeichneten, auf dem der Feind uns gefolgt war.

Unser drittes Bataillon war eins der letzten im Feuer und hatte seine Tirailleurs zur Deckung zerstreut hinter sich; es machte selbst mehrmals Front gegen die nachdringenden Kürassiere; die Schützen zielten aber mit einer Ruhe auf die aufgelöste feindliche Kavallerie, daß noch eine bedeutende Anzahl derselben von den Pferden geschossen wurde; andere wurden mit dem Bajonnett herunter gestochen. Einer von diesen verfolgenden Kürassieren drang bis durch unsere Tirailleurlinie

vor, in der auch ich mich eben aufhielt und etwas anordnete, und schien es auf mich abgesehen zu haben, als einer der Unteroffiziere der 1. Compagnie des 3. Bataillons, R. Z. Huischen aus Roggenstede, mir zurief: „Herr Lieutenant, sehen Sie sich um!“ In dem Moment war auch mein Pferd gewendet und ich sah den Hans Urian in der Stichparade gerade auf mich zureiten; ihm auszubiegen, seinen Stich zu pariren und ihm einen tüchtigen Hieb über den Nacken zu versetzen, war Eins. Er kam aus der Haltung, parirte sein schweres Pferd, darüber kam der Premier-Lieutenant von Bernuth dazu, versetzte ihm gleich einige kräftige Hiebe in den Rücken, bis nun ein anderer Unteroffizier herankam, ihm noch einen Stich mit dem Bajonnett versetzte und der Patron vom Pferde sank. Das Pferd, ein kräftiger Brauner, wurde dem leicht verwundeten Lieutenant Beseke überlassen, welcher solches während der ganzen Campagne geritten hat, trotzdem es stark die Mauke hatte.

Bei Bry war nun schon ein Theil der 3. Brigade zu unserer Aufnahme aufgestellt, und hielt sich hier die ganze Nacht; auch Sombreff hatte der Feind nicht bekommen, hier hielt sich unsere 8. Brigade. Hinter Bry war unser Rückzug völlig gedeckt, auch hörte hier die Verfolgung auf. Es war 10 Uhr geworden und völlig dunkel, wir nahmen unsere Richtung auf Tilly und Wavre.

Unser Regiment fand sich bald wieder zusammen, die erste kurze Ruhe zum Sammeln der Tirailleure wurde zugleich dazu benutzt, mehrere Blessirte zu verbinden und fortzuschaffen, wozu nicht blos die Chirurgen, unter denen sich Jung vom 3. und Wiehe vom 1. Bataillon durch Unerschrockenheit und Muth ausgezeichnet hatten, hülfreiche Hand leisteten, sondern selbst Offiziere und Unteroffiziere mit beitrugen. So erinnere ich mich namentlich, den Wehrmann Dannhof vom 3. Bataillon, dem eine Kugel den Knöchel am rechten Fuß zerschmettert hatte, sowie den Wehrmann Hedden vom 1. Bataillon, aus Leer, der durch den Hals geschossen war, selbst verbunden und für ihr Fortkommen ins Lazareth Sorge getragen zu haben.

Das Regiment marschirte nun noch einige Stunden weiter gegen Wavre, machte dann dicht an der Straße Halt, sammelte hier, was noch an Wehrmännern zurückgeblieben war und ruhte bis um 2 Uhr Morgens aus.

Die Nachforschungen, welche in diesen paar Ruhestunden angestellt wurden, ergaben nachstehendes Resultat des erlittenen Verlustes des Regiments, worin später noch viele Veränderungen eintraten, indem von den Verwundeten noch viele starben und von den Vermißten noch Manche blessirt oder auf dem Kampfplatze geblieben waren.

Geblieben waren:	5 Offiziere,	4 Unteroffiz.,	1 Tambour,	140 Wehrmänner.
Verwundet:	10 "	12 "	2 "	163 "
Vermißt, meist todt:		8 "	1 "	192 "

Die Armee zählte überhaupt an diesem Tage 3401 Getödtete und 8571 Verwundete. Die Franzosen verloren nach eigener Angabe 7000 Mann, doch ist mit Gewißheit anzunehmen, daß ihr Verlust viel größer gewesen ist.

Gegen halb drei Uhr brach unser Regiment wieder auf und setzte seinen Marsch gegen Wavre fort, wo es um 8 Uhr Morgens anlangte. Es war die Vorsorge getroffen, daß in den Straßen von Wavre Haufen geschnittenen Brodes aufgehäuft lagen, wovon jeder Wehrmann und Soldat im Vorbeigehen ein tüchtiges Stück mitnahm, was ihnen gut zu statten kam, da es nach einer solchen Anstrengung an Hunger nicht fehlte und das früher Gelieferte längst verzehrt war.

Jenseits Wavre, auf der Höhe gegen Bierge, wurde gelagert; das Wetter wurde schlecht, es regnete den ganzen Tag und die nächste Nacht hindurch. Dennoch wurde Alles wieder geordnet und in den besten Stand gesetzt, die Gewehre gereinigt und die Taschen mit frischer Munition gefüllt. Die Erfahrung kam uns schon zu Hülfe und so wurde nichts unterlassen, was zur Bereitschaft diente, ein neues Gefecht annehmen zu können oder bedeutende Märsche zurückzulegen. Besonders gehörte dahin auch die Erleichterung der Tornister, worin unsere guten Landsleute eine Menge unnützer, aber ihnen lieb gewordener Sachen mitgeschleppt hatten, deren Last ihnen nun

doch doppelt schwer geworden war. Unter diesen Gegenständen fanden sich sogar Hauspostillen im größten Format und recht dickleibige Gebetbücher und Erbauungsschriften. Allerdings lag darin ein Beweis der religiösen Gesinnung unserer braven Wehrmänner, vermöge derer sie stets geneigt waren, überall vollkommen ihre Pflicht zu thun und der Gefahr ohne Furcht ins Auge zu sehen, allein es konnte auch des Guten zu viel werden und deshalb entledigten sie sich aller überflüssigen Last ohne weiteren Scrupel.

Wie weit überhaupt ihre Gewissenhaftigkeit in ihren militärischen Verhältnissen ging, davon erlaube ich mir hier noch ein besonderes Beispiel anzuführen. Wir hatten beim Regimente noch etwa zehn Mennoniten, welche bekanntlich nach ihren religiösen Satzungen kein Blut vergießen dürfen. Nun war der Flügelmann der 4. Compagnie Mennonit; der Lieutenant Beseke forderte Freiwillige auf, mit ihm einen bereits vom Feinde besetzten Punkt in der Flanke wieder zu nehmen, als zu diesem Zwecke der Flügelmann mit vortrat. Der Führer bemerkte dies und fragte ihn: „Aber was willst Du denn, Du darfst ja kein Blut vergießen?" „„Das wird sich finden,"" antwortete er, „„wenn Sie oder ich verwundet werden, so darf ich mich wehren, erlauben Sie mir nur in Ihrer Nähe zu bleiben."" Dies wurde ihm gern gestattet, und als bald darauf der Lieutenant Beseke durch einen Prellschuß leicht am Oberschenkel verwundet wurde, nahm der Flügelmann sofort einen Feind auf's Korn und schoß ihn nieder, und von dem Moment ab focht er regelmäßig und unerschrocken mit. —

Wir wollen nun hier das Regiment der so nöthigen Ruhe überlassen und zu den weiteren Ereignissen übergehen.

XVII. Gefecht bei Quatrebras am 16. und anderweitige Ereignisse am 17. Juni.

> Wie sie den letzten Odem
> Verhauchten, fest im Muth;
> Da tränkt' auch ich den Boden,
> Freudig mit meinem Blut.

Wir haben schon erwähnt, daß die Engländer bei Quatrebras am 15. Juni angegriffen waren und das Ney'sche Corps sich ihnen gegenüber lagerte. Am 16. Morgens 5 Uhr traf der General Perponcher Anstalten, das am Tage vorher verlorene Terrain wieder zu gewinnen. Er zog seine Truppen zusammen und ließ die Höhen und das Gehölz vor Quatrebras besetzen; um 8 Uhr stand Alles in der besten Position; um 10 Uhr traf Wellington selbst dort ein und fand die Anordnungen vortrefflich, worauf dieser sich zum Fürsten Blücher nach Ligny begab, um mit ihm weitere Absprache zu treffen.

Bis Mittag konnten dem Feinde, der effectiv 42,000 Mann stark war und 100 Geschütze hatte, nur 7000 Mann entgegengestellt werden. Hätte Ney diese früh Morgens angegriffen, er würde sie vernichtet haben; allein er war ängstlich und um seinen rechten Flügel besorgt, weil er die preußische Armee in gleicher Höhe nur zwei Stunden entfernt wußte. Der Angriff erfolgte deshalb erst gegen 3 Uhr Nachmittags, als auch schon die niederländische Reiterbrigade, die 5. britische Division, die 4. hannoversche Brigade, die Landwehr-Bataillone Lüneburg, Verden, Osterode und Hannoversch-Minden in die Linie gerückt waren, sowie endlich noch eine englische und eine schottische Brigade mit der braunschweigischen Division erschienen, und betrugen diese gesammten Streitkräfte etwa 20,000 Mann.

Das Gefecht wurde nun bald allgemein, der Herzog Wellington war zurückgekehrt und blieb anwesend; er ließ das erste Treffen anrücken — der Kampf wurde mörderisch, da die Franzosen mit ihrem Geschütz die ganze englische Linie bestreichen konnten; doch stand die Schlacht noch vortheilhaft für die verbündeten Truppen.

Marschall Ney hatte in diesem Augenblick die Ordre bekommen, nach Umständen zu handeln, mit dem Zusatze: „daß Frankreichs Heil in seiner Hand liege;“ — er bot daher Alles auf, den Feind über den Haufen zu werfen und raffte alle Kavallerie zusammen, um mit ihr eine günstige Attaque auf die Engländer zu machen.

Diese richtete auch vielen Schaden an, sprengte einige Bataillone, bis die Lüneburger und Osteroder Landwehr ihr Grenzen setzte und sie wieder zurückjagte. Als dadurch aber der französische rechte Flügel entblößt worden war, gewann ein Theil der Verbündeten Zeit, aufzumarschiren und sich weiter zu entwickeln; das Gehölz von Bossue wurde gehalten. Angefeuert durch die Ruhe des Herzogs, ging der Muth nicht einen Augenblick verloren, und obgleich die Braunschweiger sehr viel durch das feindliche Geschützfeuer litten, behaupteten doch alle Abtheilungen standhaft ihren eingenommenen Posten.

Es war zwischen 6 und 7 Uhr Abends, eben rückte eine neue Division Franzosen unter Hieronimus Bonaparte in die Schlachtlinie — allerdings für die Verbündeten keine erfreuliche Erscheinung — als Ney den bestimmten Befehl erhielt: „augenblicklich über Quatrebras gegen die Höhe von Bry und St. Amand vorzurücken,“ um den rechten Flügel der Preußen zu umgehen und diese in den Rücken zu nehmen.

Aber Quatrebras war noch nicht erobert! Das Gefecht um Ligny war in größter Thätigkeit, dies verkündigte der ununterbrochene Kanonendonner; in der Front rückte eine Division in Colonne und das ganze braunschweigische Geschütz zur Verstärkung der Engländer heran und konnte auf der Chaussee bereits wahrgenommen werden.

Der Marschall Ney, welcher sich — ohnehin gegen die Absicht Napoleons, der nur erwartet hatte, er werde den Feind bei Quatrebras zwar beschäftigen und beobachten, aber keine förmliche Schlacht liefern, sondern mit seiner Hauptstärke ihm gegen die Preußen zu Hülfe kommen, — viel zu weit mit dem Feinde eingelassen hatte, wie er nun selbst wohl einsah, bemerkte deshalb auch: „es sei leichter zu befehlen, als zu gehorchen,“ und

wurde ungewiß, was er nun thun sollte. Hier loslassen, ging nicht wohl an, da er dann von den Engländern verfolgt worden wäre und sich zwischen zwei Feuer gebracht hätte, wodurch sein Untergang hätte herbeigeführt werden können. Er beschloß daher, das Gefecht fortzusetzen, die Engländer wo möglich zu schlagen und so wenigstens durch die Vernichtung eines Theiles der feindlichen Heere den Sieg mit vorzubereiten, welcher noch errungen werden sollte.

So wurde denn der Kampf mit frischen Truppen erneuert, aber von der Gardebrigade der Engländer mit dem Bajonnett abgewehrt. Einen zweiten Angriff wiesen eben so tapfer die Braunschweiger zurück, hatten aber dabei das Unglück, ihren heldenmüthigen Herzog Friedrich Wilhelm zu verlieren, welchem eine Flintenkugel die rechte Hand und den Unterleib durchbohrte.

Noch wogte die Schlacht und wie Verzweifelte fochten die Franzosen, aber Muth und Besonnenheit stärkte die Verbündeten, und Quatrebras konnte ihnen nicht wieder entrissen werden, besonders da ihnen immer noch neue Hülfe zur Seite trat, so daß das Heer Wellingtons auf diesem Punkte in der Zeit etwa 30,000 Mann zählten mochte. Das Geschütz der Feinde wurde zum Schweigen und die Infanterie zum Weichen gebracht. Die Franzosen mußten das ganze Feld räumen und standen bald auf dem Punkte, von wo sie am Morgen ausgegangen waren.

In diesem verzweifelten Augenblick rief der Marschall Ney den Grafen Erlon, welchen er eine Stunde früher gegen den rechten Flügel der Preußen mit etwa 10,000 Mann abgeschickt hatte, wieder zurück, der auch gegen 8 Uhr auf dem Schlachtfelde wieder eintraf. Dadurch wurde diese Abtheilung abgehalten, Napoleon die erwartete Hülfe zu bringen; ein Umstand, der einigermaßen die uns zugesagte, aber ausbleibende Hülfe der Engländer wieder aufwog, da diese Quatrebras nicht verlassen konnten.

Die Franzosen hatten aber um dieselbe Zeit ihren Rückzug schon angetreten, welcher theilweise in wilde Flucht ausartete,

und erreichten mit Anbruch der Nacht Frasne, wo sie lagerten. Der Verlust war von beiden Seiten bedeutend und kann auf etwa 4000 Mann angeschlagen werden; doch blieb der Sieg den Engländern, und was mehr war: Wellington blieb in Verbindung mit dem preußischen Heere.

Die verbündete englische Armee lagerte auf dem Schlachtfelde. Am 17. früh erhielt Wellington die Nachricht, daß der Fürst Blücher sich auf Wavre zurückziehe, und beschloß, sich auch auf seine Hauptmacht abzuziehen und die Stellung bei Mont St. Jean einzunehmen, um daselbst am 18. Napoleon zu erwarten, oder mit den Preußen vereinigt, ihm am 19. entgegen zu gehen und selbst anzugreifen.

Am 17. des Morgens hatte sich nun das 4. Armeecorps unter General von Bülow, dem 3. unter Thielemann bei Gembloux angeschlossen, und die ganze Armee ihren Rückzug fortgesetzt, welcher auf Wavre ging, wo das Ganze an der Dyle eine Aufstellung nahm.

Der Feind hatte uns wenig beunruhigt, ja er wußte nicht einmal, wohin wir uns gezogen hatten und vermuthete uns auf völliger Retirade gegen die Maas und den Rhein. Deshalb hatte er sich in der Stellung bei Ligny bis Mittag der trägsten Ruhe hingegeben, und nur ein kleiner Theil der Reiterei erhielt den Befehl, die Preußen zu verfolgen, welche man auf dem Wege gegen Namur anzutreffen glaubte. Erst nach Mittag und als die Nachricht einging, daß Quatrebras nicht im Besitze des Marschalls Ney sich befinde, ließ Napoleon seine Armee aufbrechen, die er in zwei große Corps theilte, wovon er dem einen, dem Corps des Generals Vandamme, 32,000 Mann stark, unter dem Befehl des Marschalls Grouchy die Verfolgung der Preußen übertrug; mit dem andern aber, etwas über 70,000 Mann stark, zog er selbst gegen die Engländer, welche von gleicher Stärke waren.

Grouchy hatte über den einzuschlagenden Weg zur Verfolgung der Preußen keine Befehle erhalten; er sammelte daher

seinen Heerestheil bei Gembloux und lagerte daselbst bis zum 18. des Morgens, wo er die Nachricht erhielt, daß das Corps von Bülow auf Wavre ziehe, wohin er sich nun auch in Marsch setzte, und gegen Mittag ankam.

Hier fand er den ersten Widerstand, und sowohl Wavre als die Uebergänge über die Dyle wurden so lange von dem 4. Armeecorps vertheidigt, bis die Armee in Sicherheit war und ruhig ihre weiteren Operationen fortsetzen konnte.

Außerdem hatte auch noch der General von Thielemann den Befehl, wenn es nöthig wäre, an der Dyle stehen zu bleiben und sich Wavre nicht nehmen zu lassen.

Die Engländer hatten ihren Rückzug gegen Mont St. Jean und Belle-Alliance ausgeführt und die verfolgenden Franzosen am Abend des 17. bereits zurückgewiesen, so daß Napoleon selbst sie in Ruhe lassen mußte und sie am 18. früh in der besten Schlachtordnung, ihn zum Angriff herausfordernd, antraf.

Der Marschall Ney, welcher immer noch die Holländer vor sich glaubte, brach erst um 2 Uhr Nachmittags am 17. gegen Quatrebras auf und nahm seine Richtung ganz rechts gegen Namur, um seinem Gegner die Flanke abzugewinnen, welcher indessen, wie wir gesehen haben, schon längst abgezogen war.

Beide Heere lagerten sich für die Nacht so gegenüber, wie am Morgen des 18. die Schlacht beginnen sollte; alle Vorkehrungen wurden zu dieser ernsten Arbeit getroffen, von dem Erfolge hing wahrscheinlich das Schicksal Europa's ab.

Noch hatte Napoleon nicht gesiegt, denn der Rückzug des preußischen Heeres konnte nicht als ein errungener Sieg betrachtet werden, für ihn stand daher Alles auf dem Spiele.

Sehen wir nun, wie die Würfel fielen!

XVIII. Die Schlacht bei Belle-Alliance am 18. Juni 1815.

Nah' umarmen die Heere sich;
Fertig! — heult's von P'loton zu P'loton;
Lücken reißt die streifende Kartätsche,
Auf Vormanns Rumpf springt der Hintermann;
Verwüstung rechts und links und um und um, —
Bataillone nieder wälzt der Tod!

Die Stellung der Engländer war bei Mont St. Jean, senkrecht auf der Straße nach Gemappe genommen, lehnte sich rechts an das Vorwerk Merbe-Braine und erstreckte sich links gegen den Lasne-Bach. Von vorne wurde dieselbe durch die Gehöfte Hougemont, la Haye-Saint, Papelotte und la Haye einigermaßen gedeckt. Etwas mehr links vorwärts liegt Frischemont, mit Gehölz umgeben, aus welchem später die Preußen hervorbrachen; und in der Mitte, noch mehr vorwärts nach Gemappe, das Dorf Planchenoit, wo zuerst das Bülow'sche Corps dem Feinde in den Rücken kam. Die Höhen dieser Linie beherrschten zum größten Theil das vorliegende Terrain.

Den äußersten rechten Flügel hatte die Brigade des Generals Chassée, dann kamen die Divisionen Cooke und Alten, die Braunschweiger und Nassauer, 4 Brigaden Kavallerie und die Belgier unter dem Prinzen von Oranien; den ganzen linken Flügel commandirte der General Picton.

Die Infanterie stand in zwei Treffen, die Reiterei im dritten Treffen dahinter; 240 Geschütze deckten diese Stellung.

Der Morgen war, nach dem unaufhörlichen Regen des vorigen Tages und der ganzen Nacht, schön zu nennen, gegen Mittag hatte sich der Himmel völlig aufgeklärt; der Boden war durchweicht und schlüpfrig.

Da beschloß Napoleon den Angriff und zwar zunächst mit seinen 300 Kanonen, indem er erwartete, es könne nun der Marschall Grouchy in Wavre sein und ihm früh genug zu Hülfe eilen. An die Preußen dachte er nicht mehr, er hegte vielmehr nur eine Sorge, daß sich Wellington ihm noch entziehen werde.

Der Angriffsplan war darauf basirt, sich der Straße nach Brüssel zu bemächtigen und den Engländern den Rückzug dahin abzuschneiden, um sie dadurch noch mehr von den Preußen zu trennen.

Um 11 Uhr begann die Schlacht. — Der erste Stoß wurde von der Seite von Papelotte geführt, 60 Geschütze unterstützten ihn. Gleichzeitig wurde der rechte Flügel der Verbündeten, das Vorwerk Hougemont, angegriffen. Die französische Reserve stand bei Planchenoit.

Bald nach dem ersten Angriffe wurden Napoleon Truppenzüge von den Höhen von St. Lambert gemeldet, die er für das Bülow'sche Corps hielt; dies störte ihn aber nicht, theils weil er wähnte, daß Grouchy diesen im Rücken fassen werde, theils aber, indem er dafürhielt, eher mit den Engländern fertig zu sein, als jenes Corps vorbrechen könne; — zudem stände auch noch seine Reserve demselben gegenüber und werde hinreichen, über die Preußen herzufallen.

Gegen ein Uhr wurde der Kampf auf der ganzen Linie allgemein; das Rollen der Gewehrsalven, sowie der Donner der Kanonen brach nicht mehr ab; es wurde mit Erbitterung, mit Wuth gestritten! Aber jeder Stoß des mit brausender Hitze und aufwallender Kampflust andringenden Feindes wurde mit kaltem Blute, ruhiger Ueberlegung, ernster und männlicher Ausdauer, sowie mit Kraft und Nachdruck zurückgewiesen.

In dem Gefechte bei dem Vorwerke Hougemont wurden Wunder der Tapferkeit geleistet; jeder Fußbreit Boden wurde vom Feinde theuer erkauft. Schaaren stürmten auf Schaaren immer von Neuem heran, aber immer wurden sie standhaft abgewiesen. Bald gerieth durch unzählige Granaten Schloß und Gehöft in Brand; die Gebäude mußten verlassen werden, aber um den Besitz des Bodens wurde noch mehrere Stunden mit dem Bajonnet gekämpft und blieb er den Verbündeten.

Auf dem rechten Flügel der Franzosen fiel der Angriff auf Papelotte nicht günstiger aus, und setzte der Prinz von Sachsen-Weimar jedem Anlaufe des Feindes die kräftigste Gegenwehr entgegen.

Die verbündete Armee hatte viel von dem ununterbrochenen Geschützfeuer gelitten, weshalb Wellington sein Mitteltreffen um einige hundert Schritte zurücknahm. Napoleon mochte dies für das erste Anzeichen eines Rückzuges halten und befahl dem Marschall Ney, nun zu dem Hauptangriffe auf das Centrum vorzurücken. Große Massen und eine bedeutende Anzahl von Geschützen wurden zu diesem Zwecke in Bewegung gesetzt.

Der Schock stieß zuerst auf den bei Quatrebras bereits sehr geschwächten General Perponcher, welcher ihm nicht widerstehen konnte, und zugeben mußte, daß der Feind in der Linie der Verbündeten Stellung nahm.

Hier entwickelte sich nun das blutigste aller Gefechte; Regiment rückte gegen Regiment mit dem Bajonnet heran; der General Picton findet hier seinen Tod, nachdem er schon bei Quatrebras verwundet worden ist. Mehr als 500 Geschütze schleudern Tod und Verderben herüber und hinüber — allenthalben ein entsetzlicher Kampf! — Der Himmel ist in Dampf gehüllt, — das Getöse des Kanonendonners betäubt Alles — die Erde zittert! — — — da entsteht ein Moment der Ruhe. — Der Feind hat seinen rechten Flügel, welcher dem Kanonenfeuer zu sehr ausgesetzt gewesen, etwas zurückgezogen.

Wellington ertheilte dem General Uxbridge den Befehl, mit der Kavallerie vorzurücken und auf die zusammengedrängten Massen der Franzosen, welche deshalb nicht zur Entwicklung hatten kommen können, einzuhauen. Ein Angriff der Dragoner brachte zunächst die Massen in Unordnung, trieb sie bald ganz zurück und eroberte eine Fahne. Von einer andern Seite war die Kavallerie eben so glücklich, drang durch die Infanterie bis zu den französischen Geschützen, deren Pferde erstochen und die Mannschaft niedergehauen wurde.

Die französische Kavallerie eilte herbei, brachte die englische zum Stehen und nach bedeutendem Verluste zum Weichen. Der schwere und sumpfige Boden war der englischen schweren Reiterei nicht günstig.

Von Neuem entbrannte der Kampf gegen la Haye Sainte, welches diesmal nur von deutschen Truppen vertheidigt wurde,

die hier gleichfalls die höchsten Beweise von Tapferkeit, Geistesgegenwart und Verachtung des Todes an den Tag legten. — Es ist 3 Uhr Nachmittags, feindliche Tirailleurhaufen mit Massen hinter sich, dringen vor; sie werden mit Ruhe empfangen, sind aber zu stark und vertreiben die Verbündeten aus der Umgegend des Gehöftes; Hülfe rückt heran, die Lüneburger, Hannoveraner und zwei Bataillone der deutschen Legion wehren den Angriff ab, — es werden gegen die Reiterangriffe Vierecke gebildet, eine Fahne geht verloren; — die englische Kavallerie eilt herbei und macht der Infanterie Luft. — — Wieder tritt ein Augenblick der Ruhe ein; Alles sammelt sich, die Verbündeten nehmen ihre alte Stellung wieder ein. — Mit erneuerter Wuth dringt der Feind abermals vor, er wird mit einem mörderischen Büchsenfeuer empfangen, keine Kugel verfehlt ihren Mann, — doch er ist nicht aufzuhalten, er stellt sich todesverachtend vor die sicher treffenden Geschosse.

Es gelingt ihm aber nicht, sich den Eingang in das Gehöft zu erzwingen. — Da geht dem tapfern deutschen Heerhaufen das Pulver aus und die Gebäude werden vom Feinde angezündet, — es tritt ein Moment des grausigsten Schreckens ein!

Aber das Feuer wird gelöscht — in Kochgeschirren wird dazu das Wasser herbeigeholt und wiederholte Brandversuche werden vereitelt. — Doch zwingt die fehlende Munition zum Rückzuge, der kurz darauf angetreten werden muß. — Groß war der Verlust dieser braven Abtheilung, aber größer noch ihr Muth und ihre Ausdauer gewesen!

Die ganze Kraft des Feindes wurde nun gegen Mont St. Jean verwendet, auch hier wurde das Gefecht wieder heftiger — eben so blutig, vielleicht noch mörderischer! — Hier fochten nur Massen gegen Massen mit einer unbeschreiblichen Wuth. Fast sämmtliche Offiziere waren stark verwundet, ein sehr großer Theil getödtet, unter ihnen viele Anführer.

Auch der rechte Flügel der Verbündeten wurde wieder scharf gedrängt und von Kavallerie angefallen, worin Napoleon im Ganzen überlegen war. Aber alle Anstrengungen waren fruchtlos. „Werden sie denn noch nicht bald abziehen?“ fragte Napoleon

den Marschall Soult. — „Ich glaube," versetzte dieser, „sie werden sich eher in Stücke hauen lassen." Und so war es, so hielten sich diese Tapferen, bis ihnen die versprochene Hülfe der Preußen gebracht wurde und ihnen der Lohn ihrer Ausdauer und Anstrengung ward — ein glänzender Sieg. —

Diese Hülfe kam, sie langte zur höchsten, aber noch zur rechten Zeit an. Alle Reserven der Verbündeten waren bereits mit ins Feuer gezogen und selbst die Flügelstellungen vermindert worden, um die Mitte zu verstärken. — Da hörte der Feldherr den erfreulichen Geschützdonner der Preußen auf seiner linken Flanke, da traf das Bülow'sche Corps über Frischemont ein, den Fürsten Blücher an der Spitze, und schleuderte Tod und Vernichtung in die Flanke und in den Rücken der Franzosen.

Ehe wir indessen zu dem glänzenden Resultate dieses blutigen und so entscheidenden Angriffs übergehen, müssen wir noch einige Augenblicke auf den Morgen desselben Tages zurückblicken.

Wir hatten unser Regiment im Bivouak auf der Höhe bei Wavre, in der Nähe des Dorfes Bierge, verlassen, wo es in seinem Verbande zur 3. Brigade mit dem 1. Armeecorps lagerte.

Der Commandeur, Major Friccius, war früh am 18. wegen der erhaltenen Contusion an der Schulter, die er bei dem Sturze des unter ihm erschossenen Pferdes erhalten, nach Mastricht abgereist, um sich daselbst wieder herstellen zu lassen; das Commando übernahm der Hauptmann von Fischer, Commandeur des 3. Bataillons, ein eben so ausgezeichneter Offizier, als Führer einer größeren Abtheilung, welcher mit besonderer Umsicht jede Maßregel mit einer solchen praktischen Gewandtheit zu ergreifen wußte, daß unter Berücksichtigung der Verhältnisse sich Alles stets damit zufrieden erklären konnte. Erst nach der Einnahme von Paris kam der Major Friccius zum Regimente wieder zurück.

Gegen zehn Uhr am 18. waren die Truppen marschfertig und marschirten in Parade vor dem Fürsten Blücher vorbei,

welcher bei dieser Gelegenheit hier belobte, dort ermunterte, in Betreff des schlechten Wetters aber meinte: „es werde heute viel Pulver gespart werden, Bajonnet und Kolben würden wohl das Meiste thun müssen, wie damals an der Katzbach!“

Alles blieb sogleich im Marsch und nahm seine Richtung über St. Lambert, eine Straße, auf der bedeutende Defilées und grundschlechte Wege zu passiren waren, die dem raschen Vordringen viele Hindernisse entgegenstellten. Aber der Feldherr hatte seine Hülfe zugesagt, und mußte daher Alles angewendet werden, noch zur rechten Zeit auf dem Schlachtfelde anzukommen.

Wellington hatte auch schon wiederholt um Hülfe gebeten, daher wurden die letzten Kräfte angespannt; um 5 Uhr war die schwierigste Passage überwunden und der Lasne-Bach erreicht, welcher sofort überschritten wurde, um den Marsch auf Frischemont fortzusetzen. Hier schlossen sich die Preußen rechts dem linken Flügel der Engländer ungesäumt an, und die nachrückenden Brigaden suchten links die Verbindung mit dem rechten Flügel des Bülow'schen Corps auf, welches schon länger mit dem Feinde bei Planchenoit handgemein geworden war.

Diesem genannten Corps hatte Napoleon seine Reserve entgegengestellt und den Punkt zu behaupten gesucht; da aber immer eine Brigade nach der andern in die Linie rückte und das Gefecht mit aufnahm, das Schloß Frischemont schon genommen war und der Prinz Wilhelm von Preußen mit der Kavallerie, von mehreren Batterien unterstützt, einen Angriff auf Schmouhen machte, wo die französischen Chasseurs zum Rückzuge gezwungen wurden, — verlor Napoleon den Muth und die Fassung. Er raffte zusammen, was noch vorhanden war und warf es den Preußen entgegen, — aber es war umsonst! — Mit klingendem Spiele und voll Verlangen, dem Feinde die Vergeltung vom 16. zu bringen, drangen die Regimenter bis in die Schlachtlinie vor, wie sie dazu nach und nach Platz gewannen, Alles vor sich niederwerfend.

Es entspann sich zwischen dem Bülow'schen Corps und

dem Feinde ein hartes Gefecht; die 13., 15. und 16. Brigade waren auf der Linie von Planchenoit bis Schmouhen vertheilt und standen den Franzosen in der Flanke und im Rücken. Nach und nach wurden fünf Batterien in Thätigkeit gesetzt, welche Tod und Verderben in die feindlichen Reihen schleuderten, während sich immer mehr Abtheilungen in die Schlachtlinie zogen.

Es war um diese Zeit, als der Fürst Blücher die Meldung erhielt, daß das Corps von Thielemann in Wavre hart gedrängt werde. Die Entscheidung des Tages lag indeß vor ihm, — daher ließ er den General nur sagen, „er müsse sich vertheidigen, so gut es gehe, und nur die Dyle zu halten suchen, weil wir sonst in zwei Feuer gerathen könnten.“ Bei Planchenoit zog sich das Gefecht lange hin und her, bis wir es endlich dem Feinde entrissen und im Besitze des Ortes blieben.

Die sechste Stunde rückte heran; Wellington hatte seine letzte Reserve ins Feuer geführt; — wie früher wüthete der Kampf; — da erschienen die Vortruppen des 1. Armeecorps und gleichzeitig schloß sich das 2. links dem Bülow'schen Corps an.

Auch Napoleon setzte seine letzten Kräfte daran, er vertraute sein Schicksal und seine ganze Zukunft der alten, so oft bewährten Garde. — Er zog sie vor, kein Augenblick war zu verlieren; — die Gefahr war groß, welche ihm von den Preußen bereitet wurde. Siegten seine Garden, dann war die Schlacht gewonnen; fielen sie, dann hatte er Alles versucht und seiner Zukunft das höchste Opfer gebracht.

Es waren noch fünf Bataillone dieser Kerntruppen, sie wurden in ein großes Viereck vereinigt und mit ihnen drang er gegen die Mitte der englischen Stellung noch einmal vor; alle andern Truppentheile erhielten zugleich den Befehl zum Vorgehen. Wie sie an ihm vorbei gingen, zeigte ihnen Napoleon die Lücken in den Reihen der Verbündeten. „Seht,“ sagte er, „das ist der Weg nach Brüssel.“ Ein Lebehoch war die Antwort und still und ernst setzten die Garden ihren Weg fort.

Wellington hatte alle diese Vorgänge mit kaltem Blute beobachtet, und wie er die Preußen heranrücken sah, seine Truppen mehr nach der Mitte zusammengezogen. Der französischen Garde wurden sechs Bataillone der englischen Garde entgegengestellt; die Braunschweiger marschirten wieder gegen la Haye-Sainte vor und der Angriff auf Hougemont wurde ebenfalls wieder erneuert.

Die Franzosen stiegen die Höhe herauf, hinter welcher die englischen Garden gedeckt auf der Erde lagen. Der Feind wurde mit einem Hagel von Kartätschen empfangen, und als er nahe genug gekommen, erhob sich plötzlich die englische Garde und begrüßte ihn mit einem dichten, verderblichen Kugelregen.

Die Franzosen stutzten, geriethen in Stocken, aber bald war die Ordnung wieder hergestellt und der Marsch wurde fortgesetzt. Die Engländer wichen einen Augenblick zurück um zu laden, und traten wieder vor um den Feind zum zweiten Male mit einem noch dichteren Hagel von Kugeln zu überschütten. Acht und zwanzig Kartätschenladungen hielt die alte Garde aus, aber mit der neun und zwanzigsten sank ihr doch der Muth. Der linke Flügel wich zurück. Dies war die Losung für die Verbündeten, sich allgemein auf den Feind zu stürzen.

Die übrigen Truppen griffen sofort mit dem Bajonnet an, einer Waffe in den Händen eines Engländers, die der Feind genugsam in Spanien und im südlichen Frankreich als unwiderstehlich kennen gelernt hatte, und vor der er sich auch jetzt nicht länger zu halten vermochte. Die französische Kavallerie wurde über den Haufen geworfen, gerieth in völlige Unordnung und riß die hinter ihr stehende Infanterie mit sich fort.

Die ganze britische Reiterei, die gesammelte Infanterie, Braunschweiger, Niederländer und Hannoveraner stürzten dem Feinde nach, welcher nicht mehr widerstehen konnte. Nur die Garde hielt noch einen Moment Stand, aber dann mußte auch sie weichen, und nur sehr wenige entgingen dem Tode oder der Verwundung. Alle Offiziere und Generale, die sich an ihre Spitze gestellt hatten, waren gefallen oder blessirt. Der Feind muß den Kampfplatz verlassen! — Bei la Belle-Alliance bietet

Napoleon noch einmal Alles auf, die Fliehenden zum Stehen zu bringen, aber umsonst. Mit den Worten: „Es ist Alles verloren!“ verläßt er selbst das Schlachtfeld.

Während der Zeit des letzten Angriffs der Garde war von unserer Seite bereits wirksam das Mitteltreffen der Franzosen beschossen; Schmouhen wurde genommen, auch hier die feindliche Infanterie mit dem Bajonnet vertrieben und dreißig Geschütze erobert. Die Verbindung mit den Bergschotten wurde hergestellt, doch war der Verlust nicht unbedeutend, er betrug in kurzer Zeit noch 500 Todte. Unser Regiment hatte im Vorrücken nur noch Gelegenheit, ein paar Salven zu geben, kam aber weiter nicht mehr zum Gefecht, und hatte auch, außer einigen Verwundeten, keine wesentliche Verluste zu beklagen.

Von allen Seiten geworfen und gedrängt, hörte bald alle Ordnung in den Reihen der Feinde auf, und die früher geordnete Armee war nur noch ein großer Menschenhaufen. Napoleon fand nirgends eine Stütze mehr, da ihm auch Planchenoit entrissen war, wo sonst vielleicht noch ein letzter Sammelplatz möglich gewesen wäre.

Darum eilte bald Alles in ängstlicher Flucht und Verzweiflung weiter, dicht gefolgt von der verbündeten Reiterei, die niederhieb, was sie noch erreichen konnte, Andere unter den Hufen ihrer Pferde zertrat, während Viele von den nacheilenden Geschützen zermalmt wurden.

Auch die Infanterie schickte sich noch zur Verfolgung an und verjagte den Feind, wo er noch Stand halten wollte. Nicht minder nachdrücklich wurde er von den Preußen verfolgt. Der Prinz Wilhelm von Preußen ging mit der Kavallerie rechts neben Planchenoit vorbei gegen die Hauptstraße und erreichte, in Verbindung mit andern Abtheilungen den Feind bei Maison du Roi, wo er durch heftiges Eindringen dessen Verwirrung aufs Höchste steigerte.

Es wurde dunkel; nur noch das erste Garde-Chasseur-Regiment der Franzosen hatte in all' diesem Getümmel einigermaßen Ordnung beibehalten; unter dessen Schutz und der eingetretenen Dämmerung gelang es Napoleon, seinen Feinden zu entkommen.

Auf der Höhe von la Belle-Alliance trafen zufällig die beiden Feldherren Wellington und Blücher zusammen, daher nannten wir die Schlacht „die von Belle-Alliance," — die Engländer aber „die von Waterloo," — und die Franzosen „die von Mont St. Jean." — Doch der Name thut zur Sache nichts, — der Sieg war unser, er hatte große Opfer gekostet, aber unendlich groß waren auch die Folgen, erfreulich und beglückend für ganz Europa; — der nun schon vierzigjährige Friede war das schönste Resultat!

Die beiden Feldherren kamen darin überein, daß die Preußen dem Feinde unmittelbar folgen sollten, wogegen die Verbündeten über Nivelles und Binch in Frankreich einrücken würden.

Demgemäß setzte der General von Gneisenau an der Spitze einer Abtheilung Infanterie und Artillerie die Verfolgung des Feindes unmittelbar fort, und der Prinz Wilhelm von Preußen mit der Reiterei trieb ihn rastlos vor sich her bis nach Gosselies, wo der erste Halt gemacht wurde. Der Feind fand nirgends Ruhe, er wurde an allen Orten aufgestöbert und so gänzlich auseinander gejagt, daß es ihm in den nächsten Tagen unmöglich war, auch nur etwas von Truppen wieder zusammen zu bringen.

Wellington ließ der von Preußen ihm gebrachten Hülfe volle Gerechtigkeit widerfahren und wußte den Verdienst um diesen günstigen Ausschlag wohl zu schätzen. In seinem Berichte vom 19. Juni sprach er sich darüber folgendermaßen aus:

„Ich würde meinen eigenen Empfindungen, dem Feldmarschall Blücher und dem preußischen Heere nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn ich nicht den glücklichen Erfolg dieses heißen, schwierigen Tages dem herzlichen und zeitigen Beistande zuschriebe, den ich von ihnen erhielt. Die Bewegung des Generals von Bülow gegen die rechte Flanke des Feindes war sehr entscheidend, und hätte ich mich nicht selbst in der Lage befunden, den Angriff zu machen, der den endlichen Erfolg herbeiführte, so würde jene Bewegung den Feind, wenn seine Angriffe fehlgeschlagen wären, zum Rückzuge genöthigt, oder ihn

wenigstens verhindert haben, dieselben zu benutzen, wenn sie unglücklicher Weise Erfolg gehabt hätten.«

Dennoch versuchten es die Engländer später, sich den Ruhm dieser Schlacht allein anzueignen; Wellington selbst spricht in dem Vorstehenden das Gegentheil klar und deutlich aus, weshalb wir uns auf einen weiteren Streit hier nicht einzulassen brauchen. Wahr ist es, die Linie der Engländer wurde nicht durchbrochen, sie wäre es aber höchst wahrscheinlich, ohne die Hülfe der Preußen, und wenn Wellington auch den letzten Angriff noch ausgehalten hätte, so wäre die Folge eine unentschiedene Schlacht gewesen. Die Preußen führten den entschiedenen Sieg herbei. Wellington gewann die Schlacht, weil Blücher ihn unterstützte; — Blücher aber verlor die Schlacht bei Ligny, weil er auf Wellingtons Versprechen, zu kommen, rechnete, und dieser nicht kam. Hätte Wellington seine Armee 24 Stunden früher zusammengezogen, so wäre die Schlacht bei Belle-Alliance nicht nöthig gewesen; — die Franzosen wären schon bei Ligny geschlagen. So konnte und durfte aber Preußen den Sieg auch den seinigen nennen; es hatte die Feindseligkeiten eröffnet und obigen Erfolg vorbereitet; — darum hatte es auch besonders die Ehre, sie in der Verfolgung des Feindes fortsetzen zu können, wobei es noch manchen rühmlichen Kampf bestand.

Der Verlust der Engländer und der Verbündeten wurde auf 12—13,000 Mann geschätzt; der der Preußen betrug 7000 Mann, meist vom 4. Armeecorps. Die Franzosen gaben ihren Verlust auf 25,400 Mann an mit 6000 Gefangenen, und zwar für alle drei Schlachttage. Die Siegestrophäen bestanden in mehr als 250 Kanonen, einer ungeheuren Bagage, Wagen und Material aller Art.

Unser Regiment war am Abend dieses blutigen Tages bis über die Chaussee nach Brüssel hinaus, gerade in den Mittelpunkt der Stellung beider Heere, vorgeschoben, und lagerte daselbst in der Nacht. Es war noch so hell, sehen und erkennen zu können, und schrecklich der Anblick dieses blutgetränkten Schlachtfeldes! Das Gefühl, welches sich unwillkührlich einem

Jeden aufdrängte, ist in Worten nicht wieder zu geben. Der gewaltsame Tod hatte hier eine überreiche Ernte gehalten; ganze Reihen waren niedergeschmettert und man kannte an ihrer Lage noch deutlich das Viereck, in dem sie gestanden. Todte und Sterbende, Verstümmelte, die noch am Boden sich krümmten, gefallene Pferde, zerbrochene Waffen und Kleidungsstücke bildeten ein dichtes Chaos, welches jeden Schritt hinderte, den man auf diesem Felde der Verwüstung zu thun Willens war. Herzzerreißend schlug das Jammern der Verscheidenden und das Wimmern der schwer Verwundeten an das Ohr! Die Engländer suchten ihre Blessirten auf und hüllten sie in Decken ein, hier oder dort wurde einem Sterbenden noch der letzte Labetrunk gereicht. Mir selbst ist es noch heute ein beglückendes Gefühl, unter andern auch diesen Liebesdienst einem Kameraden, einem englischen Offizier, geleistet zu haben, welcher dicht neben unserem Lagerplatz gefallen und durch eine tiefe Brustwunde tödtlich verletzt war; sein treuer Pudel lag neben ihm in der Decke und leckte seine Wunde; — es war ein erschütterndes Bild! — Ich reichte ihm zu trinken; gegen zwölf Uhr verschied er, — sein treues Thier klagte jammernd über den Verlust des geliebten Herrn! — Umsonst gab ich mir Mühe, den Hund an mich zu locken; in gewohnter Anhänglichkeit ließ er sich auch von der Leiche des Dahingeschiedenen nicht trennen! — Die Feder bemüht sich umsonst, solche Bilder würdig und lebendig auszumalen; wer zugegen war, errinnert sich nur zu deutlich aller dieser Scenen, sie zu vergessen ist unmöglich. Wir haben es auch nur darum versucht, uns auf eine schwache Schilderung solcher Augenblicke einzulassen, um daran zu mahnen, wie ehrenwerth und heilig das Andenken Derer zu bewahren auch die entferntesten Enkel noch verpflichtet sind, welche für Freiheit, Ehre und Recht, für König und Vaterland ihr Blut vergossen und ihr Leben dahingegeben haben. —

Daß wir unter solchen Bildern, obgleich von den Anstrengungen des vollbrachten Tagewerkes höchst ermüdet, keine erquickende Ruhe fanden, ist leicht begreiflich; dazu kam noch der vom Regen durchweichte und in eine wahre Kloake zusam-

mengetretene Boden, welcher kaum einen Fleck darbot, auf dem man sich hätte hinlegen können. Mein Commandeur und ich hatten uns einen Sitz von feindlichen Tornistern gebaut, den Kopf gegen ein gefallenes Kavalleriepferd gelehnt, und so versucht, unter den Reflectionen über die nächste Gegenwart und fernere Zukunft ein paar Ruhestunden zu verträumen.

Die in dieser Nacht fortgesetzte Verfolgung des Feindes kostete noch Tausenden das Leben. Napoleon hatte für den Fall eines Rückzuges keine Vorsichtsmaßregeln getroffen; ein kleines Corps, welches bei St. Amand zurückgelassen war, sollte bei Quatrebras aufgestellt sein, konnte aber nirgends aufgefunden werden. Nur bei Gemappe versuchten noch etwa 6000 Mann einen Moment Widerstand zu leisten, konnten aber nur den Weg mit Bagagewagen versperren, um die Verfolger aufzuhalten und einige Minuten Zeit zu gewinnen, um ihnen noch eine kurze Strecke zu entlaufen; ihr Zweck ward jedoch bald vereitelt, da schon die Meisten keine Waffen mehr hatten.

Napoleon selbst hatte das Schlachtfeld nur mit genauer Noth verlassen können; er hatte sich zuerst in seinen bereit stehenden Wagen geworfen, aus dem er aber bald von der verfolgenden Kavallerie verjagt war, Hut und Degen im Stiche lassend. In dem Wagen, welchen am späten Abend die Füsiliere des 15. Infanterie-Regiments erbeuteten, fand man eine bedeutende Summe Geld, viele Juwelen, ungefaßte Steine und sonstige Prätiosen, sodann einen Haufen Proclamationen, an die Belgier gerichtet; da diese bewiesen, wie sicher der Verfasser auf einen glücklichen Erfolg gerechnet hatte, verdienen sie als ein geschichtliches Document aufbewahrt zu werden, weshalb wir auch hier den Inhalt kurz anführen wollen; er lautete:

„Augenblickliche Erfolge meiner Feinde haben Euch auf kurze Zeit von meinem Reiche getrennt. In meiner Verbannung, auf einem Felsen des Meeres, hörte ich Eure Klagen. Der Gott der Waffen hat das Schicksal Eurer schönen Provinzen entschieden, Ihr seid würdig Franzosen zu sein! Erhebt Euch in Masse, vereinigt Euch mit meinen unüberwindlichen Phalanxen, um die Trümmer der Bar-

baren zu vernichten, die Eure Feinde und die meinigen sind. Sie fliehen, Wuth und Verzweiflung im Herzen!"

"Gegeben im kaiserlichen Schlosse zu Laeken am 18. Juni 1855.

Napoleon."

Später hatte sich Napoleon auf sein Pferd geworfen und kam Nachts ein Uhr in Quatrebras an, setzte bald darauf seinen Weg über Charleroi fort und eilte dann nach Paris voraus, um selbst dahin die Nachricht seiner Niederlage zu bringen.

XIX. Verfolgung des Feindes. Marsch nach Paris.

Erst wenn ganz der Feind bezwungen,
Und die Freiheit ist errungen,
Oeffne die verschloss'ne Brust
Sich der neuen Lebenslust!

Das Corps von Grouchy, welches am 18. unser drittes Armeecorps bei Wavre beschäftigt hatte, wurde durch mehrere Offiziere Napoleons in Kenntniß gesetzt, daß die Schlacht verloren sei und es sich auf Namur zurückziehen solle. Das Gefecht bei Wavre war sehr heftig gewesen und hatte dem Thielemann'schen Corps noch 2476 Mann gekostet. Dieses hatte indessen seine Stellung behauptet, und als am andern Morgen der Feind anzugreifen bereit war, drehte sich das Blatt plötzlich um, indem er von dem General Thielemann angegriffen wurde, der ihm allenthalben mit gutem Erfolg die Spitze bot. Zwischen acht und neun Uhr langte die Nachricht von der gewonnenen Schlacht bei unserem Corps an, erhöhte seinen Muth und erneuerte den lebhaften Widerstand; Grouchy erhielt diese Meldung erst um eilf Uhr und trat Abends gegen fünf Uhr den Rückzug an, wurde aber nun nicht mehr aus den Augen gelassen.

Vor Namur wurde der Feind von dem General von Pirch erreicht und auf die Stadt zurückgeworfen, worin er sich fest-

setzte. Grouchy ließ hier den General Vandamme mit einer bedeutenden Abtheilung zurück, und nur ein blutiges Gefecht konnte uns in den Besitz der Stadt setzen, wodurch wir noch 1500 Mann Todte und viele Verwundete verloren, ohne daß wir im Stande waren, dem Feinde großen Schaden zuzufügen, weil er durch die hohen Mauern der Stadt gedeckt war; ein Opfer, was zu groß und unnöthiger Weise vergeudet wurde, da der Feind ohnehin abzuziehen genöthigt worden wäre, wenn er nicht später gänzlich abgeschnitten sein wollte! Am 20. des Morgens trat er seinen Rückzug ohne Weiteres an.

Von dem Schlachtfelde bei Belle-Alliance brach am 19. Juni früh um 4 Uhr die 3. Brigade und mit ihr an der Spitze das 3. westphälische Landwehr-Regiment zur Verfolgung des Feindes auf. Unser Weg führte uns zunächst an der Stelle vorbei, wo der Wagen Napoleons angehalten worden war, und gab uns Gelegenheit, diese originelle Siegestrophäe einen Augenblick zu betrachten. Weiter konnten wir nur langsam vordringen, weil der ganze Weg mit zurückgelassenen Bagagewagen, Geschützen, Pulver- und Munitionskarren so vollgepfropft war, daß manches Stück erst auf die Seite geschafft werden mußte, ehe die uns begleitende Kavallerie vorbeikommen konnte. Außerdem war noch die Straße und das umliegende Feld mit Waffen, Lederzeug und Kopfbekleidung aller Art wie besäet; Unglückliche, die verwundet waren, oder andere, denen es an Kraft gefehlt hatte, sich fortzuschleppen, lagen haufenweise in den Gräben und auf dem Felde umher; Viele waren in dem aufgeweichten Boden oder in Sümpfen stecken geblieben, zum Theil noch lebend und um Hülfe flehend, — ein wahres Bild des Elends und des Jammers! —

Wir kamen an dem Tage bis Charleroi und lagerten jenseits des Ortes auf einer einladenden Wiese. Die nahe Stadt bot Gelegenheit zum Einkauf der nöthigsten Lebensmittel, woran wir seit den letzten 24 Stunden Mangel gelitten hatten. Auch ein köstliches Dessert wurde uns an diesem Tage noch gereicht, ganz

geeignet Leib und Seele zu stärken: — es war die Proclamation unseres Feldmarschalls, des Fürsten Blücher, an die Armee des Niederrheins, uud lautete wie folgt:

„Brave Offiziere und Soldaten vom Niederrhein! Ihr habt große Dinge gethan, tapfere Waffengefährten! Zwei Schlachten habt Ihr in drei Tagen geliefert. Die erste war unglücklich und dennoch ward Euer Muth nicht gebeugt. Mit Mangel hattet ihr zu kämpfen und dennoch truget Ihr ihn mit Ergebung. Ungebeugt durch ein widriges Geschick, tratet Ihr mit Entschlossenheit vier und zwanzig Stunden nach einer verlorenen, blutigen Schlacht den Marsch zu einer neuen an, mit Zuversicht zu dem Herrn der Heerschaaren, mit Vertrauen zu Euren Führern, mit Trotz gegen Eure siegtrunkenen, übermüthigen, eidbrüchigen Feinde, — zur Hülfe der tapfern Briten, die mit unübertroffener Tapferkeit einen schweren Kampf fochten."

„Die Stunde der Entscheidung aber sollte schlagen und kund thun, wer ferner herrschen soll; ob jener ehrsüchtige Abenteurer, oder friedliche Regierungen. Das Schicksal des Tages schwankte furchtbar; als Ihr aus dem Euch verbergenden Walde hervorbrachet, gerade in den Rücken des Feindes mit dem Ernste der Entschlossenheit und dem Selbstvertrauen geprüfter Soldaten um Rache zu nehmen für das vor 48 Stunden erlittene Unglück: da donnertet Ihr in des Feindes erschrockene Reihen hinein und schrittet auf der Bahn des Sieges unaufhaltsam fort. Der Feind in seiner Verzweiflung führte nun sein Geschütz und seine Waffen gegen Euch; aber Euer Geschütz schleuderte den Tod in seine Reihen und Euer stetes Vorschreiten brachte ihn in Verwirrung, dann zum Weichen und endlich zur regellosen Flucht. Einige hundert Geschütze mußte er Euch überlassen und seine Armee ist aufgelöst!"

„Noch weniger Tage Anstrengung wird sie vollends vernichten, diese meineidige Armee, die ausgezogen war, die Welt zu beherrschen und zu plündern. Alle großen

Feldherren haben von jeher gemeint, man könne mit einer geschlagenen Armee nicht sogleich wieder eine Schlacht liefern; Ihr habt den Ungrund dieser Meinung dargethan und gezeigt, daß tapfere, geprüfte Krieger wohl können überwunden, aber daß ihr Muth nicht könne gebeugt werden."

„Empfangt hiermit meinen Dank, Ihr unübertrefflichen Soldaten, Ihr meine hochgeachteten Waffengefährten! Ihr habt Euch einen großen Namen gemacht! So lange es eine Geschichte gibt, wird sie Eurer gedenken. Auf Euch, Ihr unerschütterlichen Säulen der preußischen Monarchie, ruht mit Sicherheit das Glück Eures Königs und seines Hauses. Nie wird Preußen untergehen, wenn Eure Söhne und Enkel Euch gleichen!"

„Gemappe, den 19. Juni 1855."

"(gez.) von Blücher."

Diese ehrende Anerkennung des Geleisteten, wie sie unser geliebter Heerführer, unser Vater Blücher, hier ausgesprochen hatte, machte alle Noth und Leiden vergessen, füllte die Brust mit frischem Muthe und stärkte von Neuem zu den noch bevorstehenden Strapazen und Gefahren.

Am 20. Juni Morgens 7 Uhr brach die 3. Brigade und unser Regiment wieder auf, passirte bald bei Beaumont die französische Grenze, setzte mit kurzen Rasten den Marsch diesen Tag und die Nacht hindurch ununterbrochen fort und langte am 21. um 5 Uhr Morgens bei Sotre le Chateau an, wo erst Halt gemacht und bis Mittag geruht wurde. Jenseits des Ortes wurde gelagert und da wir eine gute Portion Mehl und Speck geliefert erhielten, es überhaupt an Lebensmitteln nicht fehlte, so wurde bald lustig gekocht und gebraten und der lange Marsch war vergessen *).

*) Wir wollen diese erste Ruhe benutzen, eine Anekdote einzuschalten, welche am Tage vorher passirte und im Regimente viele Heiterkeit hervorbrachte.

Der Chirurgus S....g von unserem 3. Bataillon, ein kleiner unansehnlicher Mensch, hatte, wer weiß durch welchen Zufall, auf dem

Um 12 Uhr am 21. Juni brach das Regiment wieder auf und langte um 4 Uhr vor der Festung Avesnes an. Die schlesischen Schützen und die Tirailleure des Regiments erhielten sofort den Auftrag, die Vorstadt zu reinigen, was auch nach wenigen Stunden vollkommen gelang und wobei von der Besatzung 24 Franzosen getödtet wurden. Einer davon war mit dem Ladestock eines Schützen durch den Leib geschossen und von der Brücke in den Graben gefallen, aus welchem am andern Morgen der Schütze seinen Ladestock wiederholte.

Schlachtfelde bei Belle-Alliance ein mächtig großes, brabanter Pferd erwischt, dasselbe mit einem Kürassiersattel belegt, hinter demselben ein halbes Dutzend wollene Decken aufgeschnallt, vorne aber links einen großen eisernen Topf mit Honig, rechts einen andern mit Schmalz und darüber eine ziemliche Anzahl geschlachteter Hühner befestigt, und mitten zwischen diesen Gegenständen saß das kleine Kerlchen wie ein Affe zwischen den Höckern eines Dromedars. Wo er sich in diesem Aufzuge blicken ließ, wurde er belacht und verhöhnt, weshalb er es auch vorzog, weit hinter uns zurück zu bleiben.

In diesem Aufzuge kam der S....g bis hinter Charleroi, und da er es nicht für passend halten mochte, mit seinem Reichthum in's Bivouak zu kommen, legte er sich am Abend neben der Chaussee im Graben nieder, indem er sich das Pferd mit dem Zügel an beide Hände band. Am andern Morgen sehr früh ritt eine Escadron Husaren vorbei, sah den S. noch ruhig schlafen und nahm die Gelegenheit wahr, ihn der Mühe zu überheben, sich noch länger mit so vielen Sachen belasten zu müssen.

Ein Husar schnitt die Zügel des Pferdes unbemerkt eine Handbreit über der Faust des Schläfers ab und führte das Pferd ganz ruhig mit sich. — Erst spät erwachte der Chirurgus und war nicht wenig verblüfft, sich seiner Schätze beraubt zu sehen, und langte nun zu Fuße eben bei uns an, als wir abmarschiren wollten.

Er erzählte sein Unglück, zeigte noch das Endchen Zügel zur Beglaubigung vor, aber wer ausgelacht und verhöhnt wurde, war S....g; wo er sich ferner sehen ließ, mußte er seine Geschichte erzählen und erregte dadurch noch lange allgemeine Heiterkeit. Man mußte diesen Mann gesehen haben — die lächerlichste Figur die man sich denken kann — und wie er nun vollends süß schlummernd im Graben lag, beide Hände zum Himmel emporgestreckt und mit einem kleinen Reste Zügels umwunden, an welchem noch eben vorher sein Streitroß befestigt war, mit all' den Reichthümern von gestern — — und nun das betrübte Gesicht nach dem Verluste, — — wahrlich, die Sache war zu komisch! — —

Avesnes ist eine kleine, aber ziemlich starke Festung, sie hatte damals eine Besatzung von 200 Veteranen und 1700 Mann Nationalgarde. Sie wurde zur Uebergabe aufgefordert, weigerte sich dessen aber, und so begann alsbald der Angriff. Alle Zu- und Uebergänge wurden von uns besetzt; das 1. und 2. Bataillon standen rechts von der Straße, das 3. mehr links vorwärts von der Brücke an der Helpe, einem kleinen Flüßchen, das an der Stadt vorbeifließt und sich bald darauf in die Sambre ergießt.

Gleich nach der Verweigerung der Uebergabe wurde mit dem Geschütz ein heftiges Feuer eröffnet, welches die Besatzung lebhaft erwiderte. Da die Mauern der Festung aber kräftig widerstanden, so wurde das Feuer mit dem leichteren Feldgeschütz auf kurze Zeit eingestellt und erst wieder begonnen, als eine Batterie 12pfünder Kanonen zur Verstärkung anlangte und gegen 11 Uhr Abends die ersten schweren Geschosse in die Stadt schickte.

Mit dem vierzehnten Schusse gelang es, eine Granate in den, in den Ringmauern der Stadt befindlichen Pulverthurm zu werfen, welche zündete, und mit dem mächtigen Thurme einen großen Theil der umliegenden Gebäude in die Luft sprengte. Ein furchtbarer Donnerschlag erschütterte die Luft, die Erde schien zu beben; — Alles schaute empor, der Anblick war wunderbar, und Staunen fesselte ringsum; eine Menge Fässer mit Patronen waren hoch in die Luft geschleudert und entzündeten sich nach und nach, welches ein Feuerwerk präsentirte, wie man es selten im Leben zu sehen bekommt.

Dieses Ereigniß und die dadurch bewirkte Zerstörung hatte die Besatzung so in Schrecken gesetzt, daß sie noch um 2 Uhr in der Nacht zu capituliren begehrte. Die Capitulation kam zu Stande, der Platz wurde geräumt, die Nationalgarde nach Hause entlassen, die Veteranen zu Kriegsgefangenen gemacht und nach Cöln am Rhein abgeführt, dann aber die Festung von uns sofort in Besitz genommen. Vierzig Häuser waren demolirt, keine Scheibe in der Stadt ganz geblieben,

selbst Fenster und Thüren in entfernt gelegenen Wohnungen aus den Wänden gerissen.

Es war nicht uninteressant, die Wirkung zu beobachten, welche diese plötzliche Explosion auf unsere Wehrmänner ausübte. Das 3. Bataillon stand auf einer kleinen Wiese neben der Brücke über die Helpe; die Leute hatten sich mit Gewehr im Arm, in Reih und Glied, ohne abzuhängen, niedergelegt, um jeden Augenblick dem Feinde entgegentreten zu können. Statt des Feindes kam nun urplötzlich dieser fürchterliche Knall — und das ganze Bataillon stand in demselben Moment, wie ein Mann auf geraden Füßen, als habe eine unsichtbare Macht es mit mächtigem Arm dahin gestellt. — Es lohnte die Mühe, das erste Staunen zu beobachten, die verwirrten Fragen zu hören, die neugierigen Gesichter zu sehen, die sich doch bald nur der Festung zuwandten, und von denen jedes sich nun selbst zu erklären suchte, was geschehen sein könnte; aber es dauerte lange, bis das Erstaunen zu der Ruhe überging, sich über das Vorgefallene auch auszusprechen. —

Wir eroberten in diesem kleinen Neste 47 Kanonen und 15,000 Geschützkartuschen neben einer Million Gewehrpatronen.

Am 22. gegen Mittag marschirte das Regiment von Avesnes wieder ab und kam gegen Abend nach la Capelle, wo es am 23. einen Ruhetag hielt und sich in einem leidlichen Bivouak wieder etwas erholen konnte; denn seit dem 15. Juni war es nicht aus der Aufregung und Spannung herausgekommen und am Besten, d. h. an Lebensmitteln hatte es bisweilen auch gefehlt.

Auch die Engländer hatten sich am 21. Juni in Bewegung gesetzt und ihre Richtung gegen die Oise auf Laon genommen, wodurch sie den rechten Flügel des ganzen ausgedehnten Heereszuges ausmachten.

Wie verlautete, würden sich die Franzosen noch bei Laon sammeln; da aber Grouchy einen ganz andern Weg genommen, man auch von den in Paris entstandenen Unruhen unter-

richtet war, so wurde es doch vorgezogen, unmittelbar auf die Hauptstadt loszugehen. Durch unsern Ruhetag kam nun die britische Armee wieder mit uns auf gleiche Höhe, marschirte dann theils neben uns in derselben Richtung, theils später auf demselben Wege, den wir gegangen waren.

Am 24. setzte die 3. Brigade, stets die Spitze nehmend und voran unser Regiment, den Marsch wieder fort und lagerte am Abend bei Origny. Die auf dem Wege liegende kleine Festung Guise hatte sich uns nach einem kurzen Bombardement sofort ergeben, 18 Offiziere und 350 Soldaten wurden Kriegsgefangene; 14 Kanonen, 3000 neue Gewehre und viel Muniton waren die Beute des Tages.

Der folgende Marsch am 25. war gegen la Fére gerichtet, diese Festung jedoch nur so lange von uns beobachtet, bis die folgende Brigade anlangte und sie einschloß; wogegen wir wieder vorwärts eilten, um dem Feinde keine Ruhe zu gönnen und ihn wo möglich bei Compiègne wieder einzuholen.

An diesem Tage erhielt der Fürst Blücher in seinem Hauptquartier zu St. Quentin ein Schreiben der Gesandtschaft der französischen Kammer, wonach Napoleon zu Gunsten seines Sohnes dem Throne entsagt habe, und um weitere Unterhandlungen gebeten werde. Der Fürst störte sich daran aber nicht, verwies die Deputation in das Hoflager der hohen verbündeten Monarchen nach Mannheim und setzte seinen Marsch ohne Weiteres fort. Folgendes war der Inhalt dieser Abdankungs-Urkunde:

„Franzosen! Als ich den Krieg anfing, um die National-Unabhängigkeit zu behaupten, rechnete ich auf die Mitwirkung aller Nationalbehörden und auf die Anstrengung des allgemeinen Willens. Ich konnte mit Grund einen glücklichen Erfolg hoffen und trotzte allen Erklärungen gegen mich. Jetzt scheinen mir die Umstände geändert, ich bringe mich zum Opfer dar und gebe mich dem Hasse der Feinde Frankreichs hin.“

„Mögen sie aufrichtig in ihren Erklärungen sein, und wirklich ihre Absichten auf meine Person gerichtet haben!“

„Mein politisches Leben ist jetzt zu Ende und ich ernenne meinen Sohn zum Kaiser unter dem Namen — „Napoleon II.“ Die gegenwärtigen Minister werden vorläufig den Verwaltungsrath bilden.“

„Das, was ich für meinen Sohn fühle, bewegt mich die Kammer einzuladen, daß sie unverzüglich die Regentschaft durch ein Gesetz feststellen möge. Vereint Euch alle für das vereinte Wohl, um eine unabhängige Nation zu bleiben!“

„Paris, den 22. Juni 1815.“

Napoleon.“

Nach seiner Entfernung vom Heere, hatte Napoleon gar bald eingesehen, daß ihm nur noch dieser Schritt der Abdankung übrig blieb. Er legte die Stelle eines Gebieters nieder; schwer mochte der Kampf sein, ehe dieser Entschluß zur Reife gedieh, aber er mußte der Intrigue weichen, wohl einsehend, daß es rühmlicher für ihn gewesen wäre, wenn er dem Schwerte erlag. Sein eigener Polizeiminister Fouché trat an die Spitze seiner Feinde, bearbeitete die Pairs, die Kammern und das Volk, welche sämmtlich die Hand zum Sturze boten, Mißtrauen und Zwietracht ausstreuten und neue Ränke schmiedeten, denen der ehemalige Kaiser nicht mehr mit Erfolg entgegen zu treten hoffen durfte.

Am Abend des 25. Juni lagerten wir nicht weit jenseits la Fére, brachen am andern Morgen früh 7 Uhr wieder auf, passirten die schöne Stadt Noyon, in einem reizenden Thale gelegen, nahmen daselbst ein Frühstück ein und setzten unsern Marsch bis Abends spät fort, wo wir etwa 3/4 Stunden diesseits Compiègne ein Bivouak bezogen.

Das Grouchy'sche Corps hatte den Auftrag erhalten, die Stadt nebst dem Uebergang über die Oise mit 4000 Mann zu besetzen; wir waren indessen dem Feinde zuvorgekommen, brachen am 27. um 4 Uhr schon auf und besetzten die Ausgänge der Stadt, welcher sich der Graf Erlon mit einer

Abtheilung erst gegen 6 Uhr näherte. Der Feind wurde sehr artig mit Kanonendonner empfangen, war aber zu bescheiden, diese Ehre noch ferner anzunehmen und zog links nach Crespy wieder ab.

Unser Regiment hatte zwei Thore und das Schloß besetzt, mit dem besonderen Befehle, „diese Punkte bis auf den letzten Mann zu vertheidigen;" weil unser Nachtrab noch nicht angekommen war. Die schlesischen Schützen und unsere Tirailleure gingen dem Feinde entgegen, welcher von dieser Seite heranrückte, und empfingen ihn mit einem lebhaften und gutgezielten Gewehrfeuer, dem er nicht lange widerstand, besonders da wir seiner Absicht, uns den Nebenweg streitg zu machen, zuvorgekommen waren, und bald mit Verlust von 14 Kanonen wieder abzog.

Es war noch früh am Tage, es wurde einige Stunden geruht und in der Stadt für das ganze Regiment ein Mittagessen requirirt. Jeder Bürger mußte für eine Anzahl Mannschaft das Essen herbeischaffen. So gut war es uns lange nicht ergangen und so heiter hatte das Regiment wohl noch nie zu Mittag gegessen, wozu die besondere Lage, die verblüfften Gesichter der Franzosen, die Mannigfaltigkeit der Gerichte und die Redensarten der Gastgeber, die uns auf den Blocksberg wünschen mochten, das Meiste beitrugen.

Ich selbst profitirte nichts von dieser schönen Mahlzeit, indem mir mit einem Unteroffizier und drei Mann der Befehl ertheilt wurde, auf Requisition der Stadt aus einem benachbarten Dorfe einige Stück Vieh zu empfangen, und gingen wir auch sofort dahin ab. Bei genauer Nachfrage fand es sich, daß das bezeichnete Dorf etwa zwei Stunden von der Stadt entfernt lag, und da es mir nicht rathsam schien, mit diesen paar Mann so weit auf feindlichem Boden in eine entlegene Gegend vorzudringen, sah ich mich genöthigt, in einem näher gelegenen Orte meinen Zweck zu erreichen. Ich wandte mich daher im nächsten Dorfe, etwa auf dem halben Wege, an den Maire oder Ortsvorstand, der aber Miene machte, uns abzuweisen; darüber kam es zu etwas lauten Erörterungen, als die Frau des Beamten aus der Stube trat und bei unserem Anblick so

erschrack, daß sie in Ohnmacht fiel. Dies bewog den Mann nachzugeben und uns drei schöne, fette Kühe aus seinem eigenen Stalle überliefern zu lassen, von Herzen froh, daß er uns wieder los wurde. Wir traten sogleich den Rückweg an, waren aber noch kaum einige Minuten entfernt, als ein ganzer Schwarm Bauern, mit Heugabeln, Sensen und Stangen bewaffnet, lärmend uns verfolgte und die Absicht kundgab, uns das Vieh wieder abzunehmen. Wir bereiteten uns zum Widerstand vor, hielten sie durch einige Schüsse von uns fern, bis wir eine Höhe erstiegen hatten, von wo aus die Chaussee vor Compiègne übersehen werden konnte. Als kurz nachher auch die Bauern diesen Punkt erreichten und von da aus die auf der Straße vorrückenden Colonnen gewahr wurden, machten sie Halt und ließen uns ruhig ziehen. — In der Vorstadt wieder angekommen, bemerke ich in einer Scheune, welche eben zugemacht werden sollte, einen großen vierspännigen Wagen mit schönem Brod beladen; ich dringe sogleich in das Haus, frage nach, wem das Brod gehöre, erhalte aber keine genügende Antwort und erkläre diesen willkommenen Fund für eine gute Prise. Der Wagen wurde sofort herausgebracht, und da er mit vier Pferden bespannt war, in unsere zufällig und so recht gelegen herankommende Wagenkolonne eingereiht und mit dem Vieh einem Unteroffizier zur Aufsicht übergeben, welcher solche dem Regimente nachführte. Jetzt erfuhr ich erst durch die Fuhrleute, daß dieses Brod in der Nacht für den Feind requirirt worden war — um so angenehmer für uns. — Am Abend standen wir vor Crespy im Bivouak, hatten schönes Fleisch und dieses kostbare Brod, und der Dank des Regiments entschädigte mich hinreichend für das in Compiègne eingebüßte Mittagessen. —

Am Morgen des 28. Juni brachen wir früh wieder auf und marschirten auf Crespy. Der Feind und zwar das Corps des Generals Vandamme, etwa 20,000 Mann stark, war nach Soissons aufgebrochen, um uns von Compiègne abzuschneiden, hatte Villes-Corterets angegriffen, ein preußisches Bataillon daraus verdrängt und schickte seine Artillerie und Kavallerie bis Crespy auf der Straße nach Nanteuil vor. Hier traf

diese unsere Brigade jenseits des Ortes, wie sie sich eben auf der Chaussee aufgestellt hatten. Unser Regiment entwickelte sich und zog dem Feinde mit klingendem Spiele entgegen. Die Reserve-Kavallerie rückte links von uns vor, erreichte die feindlichen Kürassiere unweit Nanteuil, hieb unverweilt auf sie ein und jagte sie bald in die Flucht. Es blieben mehrere Feinde auf dem Platze, viele Offiziere und Gemeine wurden gefangen; von unserer Kavallerie waren 17 Mann verwundet. Die Franzosen zogen ab, und da sie die Straße von Nanteuil nicht halten konnten, gingen sie über la Ferte-Milon, Meaux und Lagny auf Paris. Wir aber bezogen hinter Nanteuil ein Bivouak *).

---

*) Das Benehmen eines Deutschen bei dieser Affaire verdient als ein Zug der Begeisterung der damaligen Zeit aufbewahrt zu werden. Ein Handlungsreisender aus Bremen, ein junger, kräftiger Mann, kam zu Pferde von Paris, als eben der Angriff der Kavallerie auf die Kürassiere vorbereitet wurde. Er meldete sich, zeigte seine Papiere vor und bat — ihn sofort in unsere Kavallerie eintreten und die Attaque mitmachen zu lassen, da er vor Begierde brenne, auch sein Scherflein zur Vertheidigung der guten deutschen Sache mit beizutragen, woran er bisher durch seine Reise verhindert worden sei, weil er in Paris keine Pässe habe erhalten können.

Es wurde ihm das Schwierige seines Vorhabens vorgestellt, aber er ließ sich nicht abschrecken, bat sich ein Handpferd und einen Säbel aus, erhielt endlich Beides auf dringendes Verlangen und gab dagegen sein Reisepferd auf so lange wieder ab.

Kaum war er in die Escadron eingereiht, als zum Angriff geblasen wurde. Die Kürassiere standen uns in Front gegenüber, und war dieser Angriff nicht leicht; aber es gelang den Husaren, sie in den Flanken und im Rücken zugleich umschwärmend, ihre Reihen zu sprengen. Unser reisender Landsmann hatte bei dieser Gelegenheit gleichfalls tapfer um sich gehauen und überhaupt gethan, was er konnte, kam aber mit mehreren empfangenen Kopfhieben, wovon einer quer über das ganze Gesicht reichte, wieder aus dem Gefechte zurück. Man gab ihm sein eigenes Pferd wieder und ließ ihn nun mit den übrigen Verwundeten nach Crespy zurückgeleiten. Unser Anerkenntniß und Dank war sein Lohn!

Den Namen dieses Braven habe ich nicht erfahren können; — hoffentlich wurde er bald wieder geheilt und ist in seiner Heimath wieder angelangt, wo er mit Ehren diese Narben als ein schönes Zeichen seines Muthes und ächten deutschen Sinnes vorzeigen durfte.

Die Franzosen setzten in größter Eile ihren Rückmarsch fort; es waren ihnen bisher noch 16 Geschütze und 4000 Gefangene abgenommen worden. Unsere Heerhaufen drangen fast in gleicher Höhe unaufhaltsam nach, und gönnten ihnen keine Ruhe, sich wieder festsetzen zu können.

Unser Regiment marschirte am 29. Juni durch Damartie gegen Aunay, wo es Bivouak bezog und am 30. bis Abends 11 Uhr Ruhe hatte. Eine Hammelheerde, welche uns an dem Morgen zufällig in die Hände lief, kam uns sehr gelegen; sie war bald geschlachtet und es wurde gekocht und und gebraten, wie dies lange nicht vorgekommen war; jeder fühlte sich glücklich, einmal wieder eine gute, kräftige Mahlzeit halten zu können, denn Aller Kräfte waren doch sehr in Anspruch genommen.

Es war nun zwischen den beiden Feldherren am 30. zu Gonesse verabredet, daß die britische Armee den Feind in seiner verschanzten Linie bei St. Denis festhalten sollte, während die Armee vom Niederrhein unterhalb Paris über die Seine gehen, über Versailles am linken Ufer gegen Paris vorrücken und es von dieser Seite einschließen werde.

Das Bülow'sche Corps wurde entsendet, den Feind am Ourcqkanal zwischen St. Denis und la Villette, wo er sich festgesetzt hatte, und der Kanal 30 Fuß breit und sehr tief ist, zu allarmiren. Dies geschah, es entspann sich ein heftiges Tirailleurgefecht und man fand alle Uebergänge stark besetzt, so daß man voraussetzen durfte, der Feind erwarte hier einen Angriff; daher gab der Fürst Blücher den Befehl, in aller Stille rechts abzumarschiren.

So brachen wir denn Abends 11 Uhr am 30. auf, jeder Lärm, alles Singen und Rauchen war strenge verboten. Wir marschirten die ganze Nacht durch und nach kurzer Ruhe auch den andern ganzen Tag, kamen über Montmorency und Argenteuil, und trafen am 1. Juli Abends sechs Uhr in der Ebene unweit St. Germain, nachdem wir dort die Seine passirt waren, am linken Ufer derselben ein.

Es war ein sehr heißer Tag gewesen und die Truppen hatten besonders durch einen undurchdringlichen Kalkstaub unsäglich

gelitten; deshalb waren auch viele Wehrmänner liegen geblieben, die mit weniger Ausnahme später nach und nach wieder eintrafen, so wie sich ihre Kräfte wieder etwas gesammelt hatten. Aber bald war Alles munter und aufgeräumt trotz dieser Strapazen; die alte Begeisterung erhielt eine neue Aufregung durch den Anblick und die Aussicht auf Paris, das Ziel des Strebens, welches zu erreichen ein jeder zu den letzten Anstrengungen gern bereit war.

Die in dieser Periode noch gepflogenen Unterhandlungen mit Paris hatten zu keinem Resultate geführt. Wie im vorigen Jahre, so waren auch jetzt wieder alle Vorbereitungen zur Vertheidigung der Stadt gemacht worden; die nördlichen Zugänge von St. Denis, Montmartre bis Vincennes waren stark befestigt; 300 Kanonen und 20 Compagnieen Marine-Artillerie vertheidigten die Hauptpunkte, welche außerdem von 24 Bataillonen Tirailleure besetzt waren; 50,000 Nationalgardisten wurden zum Dienst im Innern aufgeboten.

Ein Angriff auf diese so wohl vertheidigte Linie würde viele Opfer gekostet haben; darum wurde Paris umgangen und im Rücken genommen, um eines leichteren und sicheren Erfolges gewiß zu sein. Die Stärke des preußischen Heeres belief sich um diese Zeit etwa auf 58,000 Streiter, die der Engländer ungefähr auf 50,000, welche am 1. Juli die Linie von St. Denis besetzten.

Paris war schon seit mehreren Tagen in Belagerungszustand erklärt.

An der Spitze der Geschäfte stand der Marschall Davoust, welcher der Kammer bereits im Namen der Armee die Stimmung zu erkennen gegeben hatte, daß diese für die Ehre und Unabhängigkeit der Nation sich bis zum letzten Athemzuge schlagen werde, nur nicht die Rückkehr der Bourbonen wünsche. Er wendete sich ebenfalls an die beiden großen Heerführer und machte sie darauf aufmerksam, daß, da Napoleon abgedankt habe, die Ursache des Krieges verschwunden sei, und er sie daher für alle Folgen verantwortlich machen müsse, welche die Fortsetzung desselben, als eines Krieges gegen die Nation, nach sich ziehen würde.

Der Fürst Blücher antwortete ihm darauf Folgendes:

„Mein Herr Marschall! Es ist irrig, daß zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich alle Ursache zum Kriege aufgehört, weil Napoleon dem Thron entsagt hat; dieser hat nur bedingungsweise entsagt zu Gunsten seines Sohnes, und der Beschluß der vereinigten Mächte schließt nicht allein Napoleon, sondern auch alle Mitglieder seiner Familie vom Throne aus. Wenn der General Frimont sich berechtigt geglaubt hat, einen Waffenstillstand mit dem ihm gegenüber stehenden feindlichen General zu schließen, so ist das kein Beweggrund für uns, ein Gleiches zu thun. Wir verfolgen unsern Sieg und Gott hat uns Mittel und Willen dazu gegeben."

„Sehen Sie zu, Herr Marschall, was Sie thun und stürzen Sie nicht abermals eine Stadt ins Verderben; denn Sie wissen, was der erbitterte Soldat sich erlauben würde, wenn Ihre Hauptstadt mit Sturm genommen werden müßte. Wollen Sie die Verwünschungen von Paris ebenso wie die von Hamburg auf sich laden?! — Wir wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, die ihnen von Seiten des Pöbels droht. Nur in Paris kann ein zuverlässiger Waffenstillstand Statt haben. Sie wollen, Herr Marschall, dieses unser Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen. Ich mache Ihnen, Herr Marschall, übrigens bemerklich, daß, wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es sonderbar ist, daß Sie unsere mit Briefen und Aufträgen gesandten Offiziere, gegen das Völkerrecht zurückhalten."

„In der gewöhnlichen Form der herkömmlichen Höflichkeit, habe ich die Ehre mich zu nennen, Herr Marschall — Ihren dienstwilligen —

Blücher."

Mit dieser einfachen, aber Kraft und Leben athmenden Erklärung, griff der Fürst auch wieder zum Degen.

Napoleon hatte sich nach vielen in Paris erlittenen Kränkungen nach Malmaison begeben. Er machte von da aus am 28. Juni noch einen letzten Versuch, sich wieder an die Spitze der Truppen zu setzen, seine Dienste blos als Feldherr anbietend, was aber nicht angenommen wurde. Darauf versuchte er, sich nach Amerika einzuschiffen, aber auch dieser Plan ward vereitelt und wurden ihm die desfalls geforderten Pässe verweigert. Nun erst beruhigte er sich. — Es wurden aber Versuche gemacht, ihn in Malmaison aufzuheben; die Husaren Colombs drangen bis auf einige tausend Schritte heran, konnten aber die letzte und nächstgelegene Brücke nicht passiren und mußten unverrichteter Sache wieder umkehren.

XX. Umgehung der Stadt Paris. Gefecht bei Sevres und Issy. Uebergabe von Paris und Einzug.

Die Zwietracht flieht, die Donnerstürme schweigen,
Gefesselt ist der Krieg! — —
Und in den Krater darf man niedersteigen,
Aus dem die Lava stieg.

Am 1. Juli hatte der Oberstlieutenant von Sohr den Auftrag erhalten, mit den brandenburgischen und pommerschen Husaren sich des Weges von Orleans zu versichern; die Abtheilung langte um Mittag in Versailles an, hielt sich hier etwas zu lange auf und wurde vom 3. französischen Dragoner-Regiment in der Front und gleichzeitig von einem andern Kavallerie-Regimente und einer bedeutenden Anzahl Infanterie im Rücken angegriffen, so daß sie viele Leute verlor und der verwundete Commandeur nebst einigen hundert Mann gefangen genommen wurden. — Darauf setzte sich Infanterie gegen den Feind in Bewegung und trieb ihn bis über Versailles wieder zurück.

Die ganze übrige französische Armee war am 1. Juli bei und um Paris vereinigt; den Oberbefehl führte Davoust. Vierzigtausend Mann derselben nahmen eine Stellung bei

Montrouge, nachdem man davon unterrichtet war, daß die Verbündeten Paris von der entgegengesetzten Südwestseite angreifen würden. Der rechte Flügel derselben stand bei Issy und lehnte sich bis an die Seine, die Mitte auf den Höhen von Montrouge, und der linke Flügel berührte die Straße von Orleans; hier wurden wir erwartet.

Am 2. Juli, nachdem Alles bei St. Germain vereinigt war, setzte sich unser ganzer Heerhaufen in Bewegung. Der General Thielemann ging mit dem 3. Armeecorps über Versailles und Chatillon; ihm folgte Bülow mit dem 4. Corps. Das 1. Armeecorps nahm seine Richtung über Vaucresson, längs der Seine über Marne, Sevres und Meudon.

Nachmittags 3 Uhr trafen wir zuerst auf die französischen Vorposten, welche sich nach Sevres zurückzogen. Der Ort selbst wurde alsbald in Angriff genommen, nach zwei Stunden vom Feinde geräumt und unser Marsch auf Meudon frei. Unser Regiment besetzte Sevres. Die Brücken bei Sevres und St. Cloud waren vom Feinde zerstört; die Stellungen bei Meudon und Molineau waren ihm Abends 6 Uhr schon entrissen.

Sogleich erfolgte nun auch der Angriff auf Issy von der 1. und 2. Brigade, welchem die 3. Brigade mit unserm Regiment an der Spitze folgte. Der Kampf wurde hier blutig eröffnet und hartnäckig, bis erst um Mitternacht die Nachricht eintraf, daß der Feind unsicher werde und das Dorf aufgebe, worauf wir unmittelbar nachrückten und dasselbe in Besitz nahmen. Wir verloren dabei mehr als 1000 Mann.

In derselben Nacht hatten die französischen Marschälle mit Fouché einen Kriegsrath gehalten, erklärt, daß Paris von der Südseite nicht zu halten sei und deshalb für gut befunden, in die Uebergabe der Stadt und in die Zurückberufung Ludwigs XVIII. zu willigen. Mit diesem Vorschlage und unter Anerbieten eines Waffenstillstandes gingen früh am Morgen des 3. Juli Boten an den Fürsten Blücher und Herzog Wellington ab. Da das Anerbieten aber immer noch bedingungsweise lautete, so wurde dasselbe so lange zurückgewiesen, bis Paris wirklich

besetzt sein und die französische Armee sich hinter die Loire zurückgezogen haben würde.

Danach bekam nun General Vandamme den letzten Auftrag, mit einer bedeutenden Abtheilung uns abermals da anzugreifen, wo wir am weitesten vorgedrungen waren. So rückte denn eine starke Heersäule Morgens 3 Uhr von Vaugirard aus gegen Issy wieder vor.

Wir hatten uns um Issy durch mehrere, in der Eile getroffene Anstalten in den besten Vertheidigungsstand gesetzt; den ersten Stoß wies unsere 1. Brigade tapfer und glücklich ab; der Feind wurde ermüdet und geschwächt, so daß er sich wieder zurückzog, um sich erst wieder zu erholen. Zwei weitere Versuche desselben mißglückten ebenfalls, deshalb trat er um 7 Uhr den Rückmarsch auf Paris an, und wurde bis an die Thore der Stadt verfolgt.

Nun wurden die früher unterbrochenen Verhandlungen wieder aufgenommen, die Feldherren der Verbündeten kamen deshalb in St. Cloud zusammen, die Feindseligkeiten wurden eingestellt und die Uebergabe von Paris versprochen.

Der Fürst Blücher empfing die feindlichen Abgesandten eben nicht freundlich, er ließ sie lange warten, rauchte gemächlich seine Pfeife, ließ sich ihr Anliegen verdeutschen, und als sie über den Abzug der Truppen sich noch stritten, gebot er ihnen Ruhe mit der Drohung, daß er den Kampf sofort wieder eröffnen werde, wenn sie sich nicht zu fügen Willens seien.

So einigte man sich denn endlich; es wurde ein Waffenstillstands-Vertrag von 18 Artikeln entworfen, der im Wesentlichen folgende Bestimmungen enthielt:

„Es ist Waffenstillstand; — die Franzosen räumen binnen drei Tagen Paris und marschiren hinter die Loire; — am 4. Juli wird St. Denis, St. Ouen, Clichy und Neuilly übergeben; — am 5. Montmartre, am 6. alle Barrieren. — Den inneren Dienst in Paris versehen die Nationalgardisten; — die jetzigen Autoritäten werden respektirt, ebenfalls öffentliches Eigenthum mit Ausnahme dessen, was auf den Krieg Bezug hat. — Personen und

Privateigenthum werden gleichfalls respektirt. — Gegenwärtiger Vertrag dient als Grundlage des nachfolgenden Friedensschlusses. — Die Ratification dieses Vertrages wird den 4. Juli auf der Brücke zu Neuilly, Morgens 6 Uhr ausgewechselt." u. s. w.

„Meudon, den 3. Juli 1815."

„(gez.) Fürst Blücher."

Die Truppen unseres Heeres blieben in ihrer Stellung; die 3. Brigade stand bei Sevres, unser Regiment auf der Straße von Sevres nach Meudon. Die Waffen ruhten; alles auf diesen forcirten Märschen Verdorbene wurde nach Kräften wieder hergestellt, überhaupt Alles so vorbereitet, daß wir mit jedem Augenblick wieder schlagfertig waren. War doch unsern Feinden nicht viel zu trauen, List und Verrath galten von jeher bei ihnen für gerechte und erlaubte Waffen! —

Unser Regiment hatte bei den letzten Gefechten keine bedeutenden Verluste zu betrauern gehabt; nur Verwundungen waren vorgekommen, unter denen der Wehrmann Christian Rösler aus Norden, von der 4. Compagnie des 3. Bataillons die letzte und bedeutendste erhielt, indem eine ricochetirende Paßkugel ihm beide Waden wegriß, als er eben mitten auf der Chaussee in der heitersten Laune einhertanzte, um seinen Kameraden zu zeigen, wie man gegen den Feind marschiren müsse. (Er war überhaupt der Spaßmacher der Compagnie, mußte diesmal aber für seine Capriolen schwer büßen, was allen leid that, — doch war er nach sechs Wochen wieder ganz hergestellt.)

Die uns dargebotene Muße der wenigen Tage bis zum Einzuge in Paris, benutzten wir dazu, an Verwandte und Freunde in der Heimath zu schreiben, welche in diesen Tagen der Gefahr nicht wenig um uns besorgt gewesen sein mochten; vorzüglich da falsche Nachrichten über die Ereignisse am 16. Juni unsern Verlust mehr als verdoppelt hatten und viele Familien schon Trauer über den Tod der Ihrigen anlegten, während diese frisch und gesund waren. Ich hatte das Glück, daß mein Brief zuerst in Ostfriesland anlangte, und da er ziemlich ausführlich Alles berührte, was zunächst zu wissen von Interesse

sein konnte, so wurde derselbe durch Abdruck vervielfältigt und über die ganze Provinz verbreitet. Schon nach acht Tagen schickte man mir ein Exemplar unter gedruckter Adresse zurück und wunderte ich mich nicht wenig über den selbst geschriebenen Bericht, da ich ganz etwas Anderes hinter der Adresse vermuthet hatte. Ich wurde zwar getäuscht, doch hatte diese Aufmerksamkeit mir viele Freude gemacht.

Außerdem wurde die Zeit dazu benutzt, uns in der Gegend umzusehen; der nächste Besuch galt der großartigen Porzellanfabrik in Sevres; wer erinnert sich nicht mit Freuden der herrlichen Kunstgegenstände, die dort zu sehen waren? der schönen Vasen in allen Formen und Verzierungen, der Tassen und Service mit den feinsten Malereien u. s. w.; besonders erregte damals eine Prachtvase von 6 Fuß Höhe mit Schlachtgemälden, für Napoleon bestimmt, unsere ganze Bewunderung. — Von da ging es nach Versailles, einem durch so viele geschichtliche Daten und Intriguen hinlänglich bekannten Punkte, sehenswerth wegen seinen schönen Anlagen, Wasserkünste und wegen des herrlichen Schlosses der alten Dynastie Auch die nächste Umgebung von Paris, besonders auf der Seite, wo wir standen, ist reizend zu nennen und gewährte uns manche Erholung.

Ehe wir uns nun zu den weiteren Begebenheiten dieser merkwürdigen Periode wenden, müssen wir des Zusammenhanges wegen hier noch kurz erwähnen, welche Bewegungen die Verbündeten überhaupt ausgeführt und welche Stellungen sie bis hierhin eingenommen hatten. Es wurde im 13. Kapitel bereits angeführt, in welcher Stärke die übrigen Kriegsheere zum Schlagen bereit standen und wie sie im April und Mai gegen die französischen Grenzen vorrückten.

Gleich mit Eröffnung der Feindseligkeiten und als die Armeen vom Niederrhein und der Niederlande dem Feinde entgegenrückten, waren auch sie activ geworden, hatten die ihnen gegenüberstehenden feindlichen Truppen in die Festungen getrieben,

hielten sie darin mit kleinen Abtheilungen eingeschlossen und nahmen sämmtlich ihre Richtung gegen die Hauptstadt Frankreichs, wo sie gegen die Mitte Juli folgende Stellungen inne hatten:

1) Die Armee vom Mittelrhein unter Barklai de Tolly stand in der Gegend von Meaux, Bondy, Nancy, Chalons und Neuilly; die Kavallerie gegen St. Dizier vorgeschoben, und cantonnirte daselbst bis August.

2) Die Armee vom Oberrhein unter Fürst Wrede nahm den Weg über Nancy, war bis zur Seine vorgedrungen und stand zwischen der Marne und Seine bis nach Melun und Meaux, das Hauptquartier in Doulevent, wo sie auch vor der Hand stehen blieb.

Nach dem Waffenstillstande und nach erfolgter Uebergabe von Paris nahm sie Richtung und Stellung gegen die Loire.

Da es zu weit führen würde, hier auch noch zu bemerken, welche kleinen Gefechte diese beiden Heeresabtheilungen bei ihrem Vordringen an verschiedenen Punkten zu bestehen hatten, ferner welche Resultate das 5., 6. und 7. Kriegsheer in diesem Zeitraum mit erwirkten, und da es auch nicht in unserem Plane liegt, eine ausgedehnte Kriegsgeschichte zu schreiben, so haben wir es für hinreichend gehalten, nachzuweisen, welche Heeresabtheilungen der britisch-niederländischen und niederrheinischen Armee als Unterstützung zur Seite standen, und kehren nun zu unserer eigentlichen Aufgabe zurück.

Endlich erfolgte denn der so sehnlich erwartete Befehl zum Einzuge in Paris. Da er ein friedlicher war und ohne weiteres Blutvergießen stattfinden sollte, so mußte er auch ein Triumphzug werden, zu dem sich Jeder so schön herausschmückte, wie es nur in seinen Kräften lag. Zum Glück war am 5. Juli unsere Bagage bereits angelangt, und so konnten wir zu diesem festlichen Aufzuge wie zur Parade brillant erscheinen, worauf wir nicht wenig stolz waren.

Am 7. Juli des Morgens um acht Uhr traten wir unsern

Marsch an; unser Regiment passirte gegen 11 Uhr die Barriere, zog über das Marsfeld an der Militärschule vorbei, über die Brücke von Jena, neben den Tuilerien die Seine hinauf; wieder über die Königsbrücke, auf dem linken Ufer der Seine, durch den östlichen Theil der Stadt am Pallast der Deputirten vorbei nach dem botanischen Garten; überschritt hier die Seine noch einmal, kam über den Bastilleplatz, schwenkte links über den Greveplatz wieder der Seine zu, marschirte am rechten Ufer herunter, nochmals an den Tuilerien entlang durch die elyséeischen Felder und über die Brücke von Jena zurück nach dem Marsfelde, wo gelagert wurde.

Noch während des Marsches war ein heftiges Gewitter ausgebrochen, der Regen schoß in Strömen herunter und durchnäßte uns bis auf die Haut, wobei wir noch in vielen Straßen bis ans Knie im Wasser und im Kothe waten mußten; dadurch wurde uns ein großer Theil der Freude des Tages verdorben.

Dieser Umstand und weil wir in dem aufgeschlagenen Bivouak kaum mit dem Nothwendigsten versehen wurden, ja sogar während der beiden ersten Tage kein Brod geliefert erhielten, stimmte uns gewaltig herunter, bis endlich nach den dringendsten Vorstellungen jedem Mangel abgeholfen wurde und wir denn auch bald diese Leiden wieder vergessen hatten. Für die Offiziere war zwar in der Nähe eine Restauration angewiesen, wo sie essen sollten; diese machten aber davon nicht eher Gebrauch, als bis auch für die Wehrmänner regelmäßig gesorgt war, und haben deshalb in jenem Hause nur zweimal gegessen.

Als wir nun eben eingerichtet waren, eilte Alles aus dem Bivouak, die nächste Umgebung der Stadt, besonders aber auch die benachbarten Lagerplätze der Brigade zu besuchen, um alte Freunde und Bekannte wiederzusehen, welche seit der Schlacht nicht wieder zusammengekommen waren. Leider fehlten Manche in ihren Reihen, die mit Lorbeeren geschmückt den Heldentod gestorben und das ewige Bivouak bezogen hatten! In unserer Erinnerung lebten sie fort, sie waren uns ein Muster der Treue und Hingebung; ihnen ward das schönste Kriegerloos, sie starben auf dem Felde der Ehre für das theure Vaterland! —

Schon am Tage nach unserem Einzuge am 8. Juli kam Ludwig XVIII. nach Paris, und die hohen verbündeten Monarchen, welche den Truppen vorgeeilt waren, trafen am 10. des Abends dort ein.

Die provisorische Regierung war abgetreten, die Deputirtenkammer aufgelöst; die Unterhandlungen begannen nun von Neuem und waren dahin gerichtet, auf einer festeren Basis einen dauernderen Zustand herbeizuführen, als dies im vorigen Jahre geschehen war.

Die französische Armee unterwarf sich Ludwig XVIII., aber der Theil, welcher die Loire-Armee genannt wurde, mußte aufgelöst werden.

Die Festungen capitulirten, meist durch Gewalt dazu gezwungen; Maubeuge, Landrecy, Rocroy, Philippeville, Sedan, Mescieres, Longwy und Montmedy geriethen in preußische, sowie Hüningen in österreichische Gewalt.

Der Fürst Blücher wollte die Brücke von Jena sprengen lassen, am 9. wurde dazu der Befehl gegeben, zufällig trat eine Zögerung ein, und kam es später nicht zur Ausführung, weil der König von Preußen dagegen einschritt.

Napoleon hatte während dieser Zeit mit seiner Begleitung die für ihn bestimmten Kriegsschiffe im Hafen von Rochefort bestiegen und es wurden noch Versuche gemacht, den Kaiser zu entführen und nach Amerika zu bringen, zu welchem Behufe eine dänische Corvette in der Nähe sich aufhielt; aber die Aufmerksamkeit der Engländer verhinderte dieses Vorhaben und der Capitain Maitland, welcher mit dem Bellerophon vor dem Hafen kreuzte, hatte die besondere Aufgabe, Napoleon strenge zu überwachen.

Diesem entschwand aber aller Muth zu weiteren Unternehmungen, als er die Nachricht erhielt, daß Ludwig XVIII. wieder in Paris sei und den Thron in Besitz genommen habe; er fügte sich nun in sein Schicksal und bestieg am 15. Juli den Bellerophon, mit dem er nach England absegelte, in der letzten Hoffnung, hier eine gastfreie Aufnahme zu finden. Diese wurde ihm für die Dauer verweigert und von den verbündeten

Mächten festgesetzt, daß er als Kriegsgefangener zu betrachten bleibe, England aber die sichere Verwahrung desselben übernehme.

In Folge dessen wurde Napoleon am 2. August 1815 nach St. Helena, — einer Insel im westlichen Ocean, 12 Stunden im Umfange, mit der einzigen Stadt James-Town von 2000 Einwohnern, über 200 Meilen vom festen Lande entfernt und fast unzugänglich, — gebracht und daselbst von einem Commando britischer Truppen überwacht.

Der General Bonaparte, wie er von da ab genannt wurde, kam am 16. October an seinem Bestimmungsort an; ihn begleiteten der Graf Bertrand, die Generale Montholon und Gourgaud mit dem Staatsrath Graf Las-Casas. Ein für den Gefangenen bestimmtes Gouvernementshaus wurde zu Long-Wood besonders eingerichtet. Napoleon lebte dort sehr beschränkt und zurückgezogen; auch machte er sich nur wenig Bewegung, obgleich ihm dies nicht verweigert war.

Wie mächtig hier die Einsamkeit, die Erinnerung an seine frühere Größe, an seine kühnen Pläne, an sein Streben und Ringen, diese zu verwirklichen; — ferner sein nun gänzlich gescheiterter Ehrgeiz und seine vernichteten Eroberungspläne, — auf ihn eingewirkt haben und wie sehr er davon in seinem innersten Wesen ergriffen sein mußte — wer kann es wagen, darüber ein Urtheil auszusprechen! Aber mit Recht läßt sich annehmen, daß ihn sowohl dieser Zustand des Geistes, als Gram und Körperleiden dem frühen Tode entgegenführten. Er starb am 5. März 1821 am Magenkrebs.

Ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung, dazu berufen, den alles verheerenden Strom der blutigen Revolution einzudämmen, hätte er sich und die Nation hoch beglücken können, wenn ihn nicht Ehrgeiz und Eroberungssucht verführt hätten, denselben blutigen Strom vorwärts über ganz Europa zu leiten, um darin endlich selbst sein Grab zu finden.

Seiner wird in der Geschichte als einer seltenen und großartigen Erscheinung gedacht werden, aber nie ohne Leidwesen in Rücksicht des großen Unheils, welches er über die Völker brachte; die Erinnerung an die Thaten dagegen, durch welche

die Befreiung von seinem Joche erzielt wurde, wird stets in gesegnetem Andenken bleiben, sowohl bei Denen, welche mit dazu beigetragen haben, als auch bei den spätesten Nachkommen! Seine Asche wurde im December 1840 von St. Helena abgeholt und nach Frankreich gebracht, wo sie im Februar 1841 anlangte und in der Kirche der Invaliden in Paris beigesetzt worden ist.

In Betreff der Friedens=Unterhandlungen war man bis zum 3. August mit Ludwig XVIII. dahin übereingekommen, ihn in seiner Verwaltung nicht weiter zu stören, aber bis zum gänzlichen Abschlusse sich sicher zu stellen. Demgemäß nahm das preußische Heer das Land, westlich von Paris, zwischen der Seine und Loire ein; die Engländer besetzten die Hauptstadt und mit den Oesterreichern die Bezirke der Seine und Oise; auch die Russen erhielten einen Theil dieses Distriktes bis zur Maas und Mosel. Die Baiern standen zwischen der Loire und Seine; Badenser und Sachsen besetzten Elsaß. Es waren sonach Zweidrittel von ganz Frankreich in der Gewalt der Verbündeten. Daher wurde auch Alles aufgeboten, den Frieden möglichst bald abzuschließen und sich der fremden Gäste zu entledigen.

Die Anforderungen der Verbündeten wurden Anfangs etwas hoch gestellt. Frankreich sollte darnach alle Eroberungen seit zwei Jahrhunderten wieder herausgeben, 600 Millionen Franken Entschädigung und 200 Millionen zum Bau mehrerer Grenzfestungen auszahlen, und außerdem eine Besatzung von 150,000 Mann auf 7 Jahre an der Grenze in Sold und Verpflegung übernehmen. Dies erschwerte allerdings den Gang der Unterhandlnngen, welche aber nach einem eingetretenen Ministerwechsel bald eine glimpflichere Wendung nahmen, so daß ein allgemeiner Friedens=Tractat in ungefähr folgender Weise am 20. November 1815 unterzeichnet wurde.

„Frankreich mußte auf verschiedenen Seiten bedeutende Landestheile an die verbündeten Mächte abtreten; eine Besatzung

von 150,000 Mann auf 3 oder nach Umständen 5 Jahre auf seine Kosten einnehmen; 700 Millionen Franks Entschädigung zahlen und alle Schuldforderungen des Auslandes, die zur Rechnung kamen, befriedigen.“

Zugleich hatten die europäischen Großmächte, mit Ausschluß Englands, einen heiligen Bund unter sich gestiftet, zum Schutze der Religion, der Lehren des Christenthums, der Gesetze und der Völker, welcher unterm 26. September abgeschlossen wurde. Napoleon und seine Familie wurden abermals von aller Macht und vom Anspruche auf den Thron ausgeschlossen.

So wurde die Ruhe gesichert, der Friede wieder hergestellt! — Gott war mit uns! — mögen uns die Segnungen des Friedens noch lange erhalten bleiben! —

XXI. Belagerung von Vincennes. Ausflüge nach Paris. Eine ostfriesische Deputation. Reserve-Bataillon.

Die Kolben dröhnen an geschloss'ner Pforte
Und an des Feindes Ohr mordlust'ge Worte; —
Er bebt, — da ist kein Weg, der ihn errette,
Die Kolben hier und dort der Wächter Kette! —

Kaum hatten wir es uns in dem Bivouak auf dem Marsfelde einigermaßen bequem gemacht und aus den, von dem Ufer der Seine herbeigeschleppten Brettern uns leidliche Hütten gebaut, als wir zu unserer großen Freude Befehl zum Aufbruch erhielten, um das feste Schloß Vincennes, etwa Dreiviertelstunden von Paris entfernt, zu belagern, oder durch Sturm zur Uebergabe zu zwingen.

Der Commandant hatte sich geweigert, dies Fort zu übergeben, obgleich Paris selbst uns schon eingeräumt worden war und an den Grundlagen des allgemeinen Friedens bereits emsig gearbeitet wurde, auch selbst Ludwig XVIII. wieder auf dem französischen Throne saß. Unter diesen Umständen aber bestand auch der Fürst Blücher um so mehr darauf, diese kleine Festung mit Gewalt zu nehmen, wenn sie nicht gutwillig überliefert werde.

Weil nun der Commandant anderer Meinung war, auch erst ernstlich genöthigt sein wollte, so marschirte unser Regiment mit noch einem Bataillon des 1. westphälischen Infanterie-Regiments und der erforderlichen Artillerie am 10. Juli durch die Vorstadt St. Antoine, von wo aus eine gerade Allee auf Vincennes führt, und näherte sich diesem Ziele mit allen militärischen Vorsichtsmaßregeln auf etwa Kanonenschußweite. Von da ab wurde der Ort nach und nach umstellt und endlich vollkommen eingeschlossen. Das 1. Bataillon stand bei und in Montreuil; das 3. in den Kiesgruben am Wege von Paris; das 2. zur Disposition in der Nähe; das andere bezeichnete Bataillon rechts und auf der entgegengesetzten Seite. Die Feldwachen wurden ausgestellt und die Vedetten so weit als möglich vorgeschoben.

Alle Vorbereitungen zu einem Sturme wurden getroffen und stündlich dazu der Befehl erwartet. In dem Dorfe Montreuil, welches dem Fort am nächsten liegt, war ein Theil der Dächer abgeworfen und die Wände der Häuser mit Schießscharten durchbrochen, um den Feind auf den Wällen mit dem Gewehre erreichen zu können. Es wurde Alles in Spannung erhalten, um zu jeder Minute bereit zu sein, das Aeußerste zu unternehmen.

In dieser Erwartung verstrich der 11. und 12. Juli, mehrmals war die Stunde zum Angriff schon festgesetzt, aber immer wieder hinausgeschoben, weil der Commandant stets von Neuem Unterhandlungen anzuknüpfen suchte, wenn eben die begonnenen abgebrochen waren. Dieser Zustand dauerte auch noch am 13. und 14., bis endlich am 15. die Capitulation erfolgte, und Vincennes sich dem Befehle des Königs Ludwig XVIII. unterwarf, womit man sich vorläufig zufrieden gab.

Unsere Aufgabe verlor dadurch zwar ihren ernsten Charakter, doch blieben wir zur weiteren Beobachtung dieses Platzes noch stehen und erhielten die nächsten Ortschaften — das 1. Bataillon Montreuil, das 2. Pisotte, das 3. St. Mande und Charenton — als Quartiere angewiesen.

Die Einwohner dieser Ortschaften waren zwar größtentheils

geflüchtet, allein da sofort eine regelmäßige und reichliche Lieferung aller Lebensmittel eintrat, so hatten wir uns doch bald bequem eingerichtet, und hier erst erhielt die Mannschaft Gelegenheit, sich von den erlittenen Strapazen gänzlich zu erholen.

Die nun eingetretene Ruhe wurde allgemein zu täglichen Ausflügen nach Paris benutzt, da nach dem ersten Einmarsch ein Jeder zu viel mit sich selbst zu thun gehabt hatte, als daß er Gelegenheit gefunden hätte, sich dort umzusehen. Jeder wollte aber doch gern ein möglichst klares Bild der feindlichen Hauptstadt, die er hatte mit erobern helfen, mitnehmen, — weshalb denn ununterbrochene Beurlaubungen, sowohl der Offiziere als Wehrmänner stattfanden; — doch wurde angeordnet, daß Niemand allein gehen durfte, sondern stets mehrere in Gesellschaft, der schon bekannten Prellereien und Excesse wegen, vor denen man sich nicht genug hüten konnte.

Hatte doch nach dem Lieutenant Bluhm, der allein durch die Stadt ritt, ein französischer Invalide mit einem schweren eisenbeschlagenen Krückenstock geschlagen, aber zum Glück nur die Kruppe des Pferdes getroffen! — Natürlich waren wir nicht beliebt, vielmehr nur gehaßt, und durften daher immer auf das Aeußerste gefaßt sein.

Und doch war die Physiognomie der Stadt eben in der Zeit zu merkwürdig, als daß man widerstehen konnte, sie wenigstens einmal mit Ruhe betrachtet zu haben. Es war nicht allein das Leben und Treiben dieser so großen und volkreichen Stadt an sich, was die Aufmerksamkeit fesselte, sondern besonders noch das Gewühl der Fremden und der Militairs aller Nationen, welches dem Gesammtbilde ein erhöhtes Interesse verlieh.

Unter der fortwährenden Bewegung des Volkes auf den Straßen begegnete man unaufhörlich militärischen Abtheilungen, sah ihre Märsche und Paraden mit an, hörte ihrer kriegerischen Musik zu, — je nach den Nationen, denen sie angehörten, verschieden und originell. Hier beobachteten wir die muskulöse

Gestalt des britischen Gardisten, dort den kernfesten Hochländer mit nickendem Federbusch und buntgewürfelter Jacke; dort begegnete uns der weißgekleidete Kürassier von der Donau, der lebhafte Ungar, der schlau dreinschauende Kroat oder der prunkvolle Husar; hier wieder der polnische Lanzier mit hohem Kolpack und Scharlachhosen auf kleinem, munterem Pferde; der Sohn des Don, der bärtige Kosack auf seinem gedrungenen Rosse mit kurzen Bügeln reitend und viele hundert Meilen hergekommen, den Brand von Moskau zu rächen; der wildäugige Tartar, der braungelockte Russe mit rothem Barte und krummem Säbel; der Baschkir mit Pfeil und Bogen, oder mit langer Entenflinte. Dazwischen sehen wir die ernste, ächt militärische Haltung der Preußen, und in bunten Aufzügen Soldaten aus allen deutschen Gauen, denn alle sind hier vertreten und werden Gegenstände der Neugierde und der Verwunderung. Was sich sah, sich ansprach und sich kennen lernte, drückte sein Erstaunen und seine Freude aus; nur einer war da in tiefe Trauer versunken, es war der alte Soldat des Kaiserreichs, das eben zu Grabe getragen war; er härmte sich allein inmitten dieser allgemeinen Bewegung und Freude; mit dem Sturze Napoleons starben ja alle seine Hoffnungen dahin! — Der Pariser allein schien sich über all' dies Getreibe nicht mehr zu verwundern, er schwatzte unbekümmert mitten in diesem Tumult und in der Verwirrung, als wenn weiter nichts vorgefallen wäre; nur bisweilen sah man unter den gleichgültigen oder auch fröhlichen Gruppen einen Veteranen der alten Garde, der mit verächtlichem, grimmigem Blick den gedankenlosen Pöbel betrachtete, welcher mit eben so großem Eifer den Sturz der Nation feierte, als er früher ihren Ruhm begrüßt hatte.

Von den öffentlichen Gebäuden wurden die folgenden näher in Augenschein genommen: Die alte ehrwürdige Kirche Notre-Dame mit ihren 130 schlanken Säulen; das Pantheon mit dem meisterhaften Portale und hochgewölbter Kuppel; die Tuilerien, reich an Erinnerungen vergangener Herrlichkeit; das Bibliotheks-Gebäude, eine der ausgedehntesten und zahlreichsten

15

Büchersammlungen enthaltend; das Palais Royal mit seinen prachtvollen Läden und großartigen Kaffeehäusern, damals der Tummelplatz der wildesten Leidenschaften; ferner das prächtige Invalidenhaus, dessen vergoldete Kuppel uns schon von Weitem entgegen geleuchtet hatte, als wir uns der Stadt näherten.

Auch die mehrbekannten öffentlichen Plätze wurden besucht; so der Platz der Bastille, in deren Gefängnissen so mancher Unglückliche geseufzt und seine letzte Stunde in Verzweiflung erwartet hatte; der Greveplatz, auf welchem in der Zeit der Revolution so viel Blut geflossen war; der Vendomeplatz mit der zu Ehren Napoleons errichteten, 150 Fuß hohen Siegessäule von Erz; dann die Boulevards, die besuchtesten Spaziergänge der Pariser.

Von den Kunstgegenständen wurde die damals so vollständige und vortreffliche Gemälde-Gallerie im Louvre, wohin die Regierung Alles hatte bringen lassen, was in Italien, Spanien oder Deutschland an berühmten Gemälden gefunden oder geraubt worden war, öfter besichtigt; eben so die Statüen-Sammlung, in welcher bald große Lücken entstanden, da nach dem Grundsatze „suum cuique", die geraubten Gegenstände an ihre früheren Eigenthümer wieder zurückgegeben werden mußten.

Ferner wurden die berühmten anatomischen Präparate, das Museum, der botanische Garten mit seiner reichen Sammlung ausländischer Gewächse und Thiere, die Catacomben, in denen Tausende von Schädeln ruhen, aufgesucht.

Manche haben gewiß auch die sehr interessante Tapetenwirkerei, die Gobelins, eines Besuches werth gehalten; auch die Sternwarte bestiegen, oder den Telegraphen auf dem Montmartre. Unter den Gärten zeichneten sich die der Tuilerien und des Luxembourg aus. In letzteren durften keine Hunde mitgenommmen werden, weshalb ein vor dem Eingange stehender Posten, ein „Markaner", eine schon bejahrte Prinzessin von Montmorency nicht durchlassen wollte, indem er ihr bemerklich zu machen suchte, daß ihr Schooßhündchen nicht passiren dürfe. „Madame", sagte er, „dat Rüiken möt fout!"

Die Prinzessin verstand ihn nicht und äußerte: „mais je suis la princesse de Montmorency!", worauf der Markaner erwiederte: „Dat seih ick wol, dat see 'ne olde Pommeranze iß, man dat Rüiken möt fout!"

Auch der Garten des Tivoli, den Volksbelustigungen gewidmet, worin Gaukler, Seiltänzer und ähnliche Künstler ihr Wesen trieben, auch zweimal wöchentlich Feuerwerke abgebrannt wurden, ist fleißig besucht worden.

Doch wir haben von dem vielen Sehenswerthen nur Einiges wieder vor Augen führen wollen, um hier oder dort eine angenehme Erinnerung zu wecken, und kehren nach dieser Abschweifung nunmehr zu den Begebenheiten des Tages zurück.

Was uns diese Zerstreuung vergällte und uns abermals höchst unangenehm berührte, das war das Wiederauftauchen des bereits früher erwähnten Gerüchts von der Abtretung der Provinz Ostfriesland an Hannover. Dasselbe erhielt jetzt volle Bestätigung, und es kam deshalb eine von der Provinz gewählte Deputation, bestehend aus dem Grafen von Wedel aus Loga, Commerzienrath Abegg aus Emden und Gutsbesitzer Arends aus Bingum, nach Paris, um durch persönliche Vorstellungen und Bitten darin wo möglich noch eine Abänderung zu erwirken. Diese so hochgeachteten Männer haben gethan, was in ihren Kräften stand, um dem Vertrauen zu entsprechen, welches Ostfriesland ihnen geschenkt hatte; auch vereinigten sich noch das Offiziercorps und die Wehrmänner des Regiments mit ihnen in einer besonderen Petition vom 30. Juli. Allein es war zu spät, alle Bemühungen und Vorstellungen blieben ohne Erfolg; der König äußerte in der ertheilten Audienz, „wie sehr er von ganzem Herzen bedaure, daß in dieser Hinsicht nichts mehr geändert werden könne, da die Abtretung definitiv beschlossen und nicht wieder rückgängig zu machen sei."

So mußte denn das Unvermeidliche geschehen, Ostfriesland und ein Theil der Grafschaft Lingen-Tecklenburg wurden dem

angrenzenden Königreiche Hannover einverleibt, welches dagegen das Herzogthum Lauenburg an Dänemark abtrat; Preußen aber erhielt dafür von Dänemark einen Theil von Schwedisch Pommern mit der Insel Rügen. Die Ostfriesen mußten sich mit der Ueberzeugung der unumgänglichen Nothwendigkeit dieser Maßregel trösten, und nahmen das stolze Bewußtsein mit hinüber, durch die treueste Pflichterfüllung und alle Beweise der Liebe und Anhänglichkeit an Preußen, sich die volle Achtung und Gegenliebe des Preußischen Hauses verdient zu haben, und durften deshalb erwarten, um so ehrenwerther von ihrem neuen Herrn aufgenommen zu werden. Daß sich die Provinz nur ungern und mit dem tiefsten Gefühle des Schmerzes von dem Preußischen Herrscherhause trennte, konnte ihr nicht verdacht werden, da sie sich unter dessen Zepter so glücklich und zufrieden gefühlt hatte.

Nichts desto weniger wurde unter solchen Verhältnissen der dritte August, der Geburtstag des Königs von Preußen, eben so herzlich als glänzend, mit derselben alten Liebe und Anhänglichkeit gefeiert. Am Morgen war große Parade, der Mannschaft wurde ein glänzendes Frühstück und Mittagsmahl gespendet; sämmtliche Officiere speisten zusammen an einer großen Tafel in dem Garten des Barons de Cäsak in St. Mande; dabei waren auch die Deputirten aus Ostfriesland zugegen und wurde in dem ausgebrachten Toaste auf den König noch manches von Herzen kommende Wort der alten Treue und Ergebenheit für Preußen ausgesprochen.

In Folge der Uebergabe von Vincennes wurden die dort aufgehäuften Vorräthe an Kriegsmaterial, welche sehr bedeutend waren, am 14., 15. und 16. August ausgeräumt und zwischen England und Preußen getheilt.

Wir hatten im Allgemeinen vor Vincennes gute Tage verlebt; der Dienst war bis Mittag abgemacht, die Verpflegung vorzüglich, auch jeder Mann reichlich mit Geld versehen, weil auf dem Marsch der Sold nicht verausgabt werden konnte und

hier ein zweimonatlicher Gehalt als Gratification ausgezahlt wurde; so fand denn Jeder Gelegenheit sich des Lebens zu freuen und die überstandenen Mühseligkeiten bald ganz zu vergessen.

In dieser Periode schied unser, uns allen so lieb gewordene Brigade-Commandeur, der General von Jagow, von uns, er bekam das Commando der rheinischen Landwehr; wir erhielten dafür den Obersten von Hofmann, den bis zu seinem Eintreffen der Oberst Rüchel ersetzte. Unser zweites Bataillon bekam den Major von Beeren, und das erste den Major von Below zum Commandeur; beide waren sehr angenehme Cameraden, daher auch bald allgemein beliebt. Der Commandeur des Regiments war gleich nach dem Einzuge in Paris in seine Stelle zurückgekehrt.

Bis zum 15. August hatte nun das Leben, wie wir es oben geschildert haben, keine Unterbrechung erlitten, dieser Tag aber, der Geburtstag Napoleons, ließ, wie man allgemein vermuthete, eine Störung erwarten. Es wurden einige Vorsichtsmaßregeln dagegen getroffen, ein paar Compagnien zogen auf Piket, die Bataillone machten sich bereit auszurücken; aber Alles blieb ruhig, und die getroffenen Vorkehrungen erwiesen sich als unnöthig.

Am 19. August traf unser Ersatz vom Landwehr-Reserve-Bataillon ein und wurde den Compagnien zugetheilt; wir werden später auf dieses Bataillon noch besonders zurückkommen.

XXII. Die freiwilligen Jäger 1815.

Wie damals Tausende fürs Vaterland erstanden,
Gleich wie ein Mann, auf ihres Fürsten Wort;
So zog auch uns nach weit entleg'nen Landen
Des Königs Aufruf zu den Waffen fort.

Wir haben im fünften Abschnitt der ersten Periode von den freiwilligen Jägern der Jahre 1813 und 1814 Abschied genommen; sie wurden in die Heimath entlassen, bis die Zeit-

Verhältnisse ihr Wiedererscheinen erheischen möchten. Letztere traten denn auch bald genug ein, und zufolge Aufrufs vom 7. April 1815, und auf Befehl der 3. Landwehr=Brigade vom 8. April aus Wesel datirt, wonach von jedem Regimente ein Offizier in die Hauptstadt der Provinz geschickt werden sollte, um die Jäger zu sammeln und zu formiren, griffen auch Ostfrieslands jüngere Söhne wieder zu den Waffen und vereinigten sich vom 22. April ab in Norden, wo sie die kaum unterbrochenen Uebungen mit Eifer fortsetzten.

Der Rathsherr Conerus in Norden hatte sich bei dieser neuen Organisation durch persönliche Mitwirkung und thätige Sorge für die Bekleidung und Bewaffnung sehr verdient gemacht, wofür ihm unser bester Dank gebührt; so wie wir es noch rühmend anerkennen wollen, daß die Stadt Norden durch ihr freundliches Zuvorkommen manche Hindernisse aus dem Wege räumte und dem Jäger=Corps möglichst Vorschub leistete.

Die Compagnie zählte bald 170 Mann, von denen 45 der Grafschaft Lingen=Tecklenburg angehörten. Die größte Hälfte trat zum Zweitenmal ein. Das Commando führte in den ersten Tagen der Lieutenant Sasse, dann der Premier=Lieutenant von Blomberg, zu diesem Zweck von Seiten des Regiments beordert, indem der vorjährige Commandeur als Major eine andere Bestimmung erhalten hatte.

Am 15. Juni war Alles für den Abmarsch vorbereitet, der von der Abtheilung dringend gewünscht wurde, und die Landes=Direction genehmigte denselben, obgleich der Befehl des Gouvernements erst fünf Tage später dafür eintraf. Somit ging die Compagnie am 15. über Aurich, Leer, Meppen, Lingen, Rheine, Ahaus und Bocholt nach Wesel ab, wo sie am 25. Juni anlangte und auf das freundlichste von den Clevischen Jägern, unter dem Commando des Hauptmanns von Hayn, empfangen wurde, eine Abtheilung von 84 Mann, mit welcher sich unser Detachement, nach höheren Befehlen, vereinigen sollte.

Wenn nun auch der große Kampf bereits entschieden war, und der allgemeine Feind des Weltfriedens am 18. Juni den letzten entscheidenden Schlag erhalten hatte, so war aller Be=

rechnung nach damit noch nicht Alles gethan, und es durfte für mögliche Ereignisse die erforderliche Vorsicht noch nicht aus den Augen gelassen werden. Die Ruhe Europa's mußte für künftige Zeiten gesichert sein, und dazu war es nöthig, die feindlichen Grenzen nicht nur zu überschreiten, sondern das ganze feindliche Land auch unsere Kraft und unser Uebergewicht fühlen zu lassen, etwaige Unruhen im Keime zu ersticken, wozu es sich vielleicht noch geneigt zeigen möchte, und durch welche es eine so lange Reihe von Jahren die Gräuel des Krieges über die meisten Staaten des Continents verbreitet hatte. Darum rückten nicht nur die verbündeten Heere, sondern auch die Reserven der einzelnen Corps nach, um allenthalben rechtzeitig bei der Hand zu sein, wo dies etwa sich noch als nöthig erweisen durfte.

Eben zu diesem Zwecke gingen denn auch die erwähnten beiden Abtheilungen der Jäger am 28. Juni über den Rhein, marschirten über Jülich, Aachen, Lüttich nach Namur, wo sie am 8. Juli eintrafen. Den ihnen hier am 9. gebotenen Ruhetag benutzten die meisten, das Schlachtfeld von Ligny zu besuchen, auf welchem noch das frisch vergossene Blut ihrer deutschen Brüder die Erde röthete, und auch so mancher brave Ostfriese für Freiheit, Recht und Ehre sich dem Tode geweiht hatte.

Am 10. brachen die Jäger wieder auf, kamen durch Fleurus und Charleroy und überschritten am 11. bei Beaumont die französische Grenze. Am 12. wurde der Marsch über Avesnes bis zu dem großen Dorfe Ferron fortgesetzt, wo in der Nacht die Abtheilung der Gefahr ausgesetzt war, von einem, auf der Retirade befindlichen, feindlichen Detachement Infanterie, 5—600 Mann stark, angegriffen und überfallen zu werden. Woher noch so spät eine solche Abtheilung der Feinde kommen mochte, läßt sich nicht mehr klar ergründen, vermuthlich waren es Versprengte, die sich nach und nach zusammengefunden hatten, und nun um so sicherer ihr Ziel, ins Innere von Frankreich zu gelangen, verfolgen zu dürfen glaubten, da die großen Heerhaufen der Verbündeten schon längst diese Straße hinter sich hatten. Wahrscheinlich hatte nun dieser Trupp in demselben Dorfe

ausruhen, oder Lebensmittel suchen wollen, und würde natürlich großes Unglück angerichtet haben, wenn er die sich sicher wähnenden Jäger in den Quartieren überrascht hätte. Ganz zufällig hatten mehrere Jäger noch spät am Abend einen Boten nach einem andern Orte in der Nähe abgeschickt, welcher dem feindlichen Detachement begegnete und von diesem angehalten und befragt wurde, ob sich feindliche Truppen in dem Dorfe befänden. Auf die Antwort des Boten, daß eine starke Abtheilung preußischer Jäger dort übernachtete, auch Posten ausgestellt wären, hatte der Feind es nicht für rathsam gehalten, sich noch mehr zu nähern, sondern war ohne Aufenthalt links von der Straße abgebogen, um seinen Marsch eiligst fortzusetzen.

Die vereinigten Compagnien brachen am andern Morgen wieder auf und kamen nach Guise und Umgegend, am 15. nach St. Quentin und Fontaine la Claire, wo der Jäger Brandes beim Baden seinen Tod fand und allgemein betrauert wurde.

Am 17. ging der Marsch nach Noyon, am 18. Compiegnes vorbei, nach le Meux, am 19. nach Senlis, am 20. nach Bourg de Gonesse und am 21. über St. Denis, unmittelbar Paris vorbei, über dessen nördliche Boulevards nach dem Dorfe Montreuil bei Vincennes, wo ein Bataillon unseres Regiments im Quartier lag.

Auf diesem Marsche wurden die Jäger von den meisten Officieren unseres Regiments und von vielen Verwandten und Bekannten herzlich begrüßt und willkommen geheißen, und freute man sich wechselseitig, daß hier ein Ruhetag sein werde und man sich einmal wieder von der geliebten Heimath etwas erzählen lassen könne. Aber die Verhältnisse wollten es anders. Bisher waren die ostfriesischen und lingen-tecklenburgischen Jäger dem 3ten westphälischen Landwehr-Infanterie-Regimente attachirt gewesen, und dann hätten sie ihr Ziel mit diesem letzten Marsche erreicht gehabt; allein schon am andern Tage traf der Befehl ein, sofort nach Versailles aufzubrechen und sich dort dem 2. westpreußischen Regimente anzuschließen, wohin sie denn auch unverzüglich abziehen mußten.

Der Premier-Lieutenant v. Blomberg trat wieder in das Regiment zurück; der Hauptmann v. Hayn wurde zum Führer des ostfriesischen Detachements ernannt; an seiner Stelle erhielt ein Officier des 2. Regiments das Commando der clevischen Jäger.

Die beiden Abtheilungen kamen erst spät am Abend, nachdem sie direct durch Paris marschirt waren, bei Versailles an, bivouakirten vor der Stadt und schlossen sich am andern Morgen, den 28. Juli, früh ihrem Regimente an, welches auf dem Markte zum Abmarsch nach der Normandie bereit stand.

Die Abtheilung der clevischen Jäger wurde dem 1. und die der Ostfriesen dem 2. Bataillon des Regiments überwiesen, und marschirte mit diesem über St. Germain und Mantes nach Evreux, dem Hauptorte des Departements de l'Eure, ab, wo sie zusammen am 26. Juli eintrafen. (Zwei Monate später, am 26. September, senkten die ostfriesischen Jäger hier die sterbliche Hülle eines ihnen allen theuren Kameraden, des Oberjägers Winter aus Aurich, in die Gruft; er war am Nervenfieber gestorben.)

In dem Park des nahe gelegenen Schlosses Navarra, der ehemaligen Residenz der Kaiserin Josephine, wo sich zu der Zeit das Hauptquartier des Generals des 1. Armee-Corps, von Ziethen, befand, feierten die Jäger durch Theilnahme an einer großen Parade den 3. August, das Geburtsfest des Königs von Preußen, woran sie sich noch recht lange mit Freuden erinnerten.

Hier in Evreux und an verschiedenen andern Orten der Normandie verweilten die Jäger mit dem Regimente bis zum 10. October, in welcher Zeit der Rückmarsch der preußischen Truppen überhaupt angeordnet wurde. Schon auf dem Marsche begriffen, war am 18. October allgemein Ruhe, und die Truppen feierten das Andenken an die Völkerschlacht bei Leipzig im Jahre 1813, wo der erste Grundstein zu dem nun wohl etwas mehr gesicherten und befestigten Gebäude eines dauernden Friedens gelegt worden war.

Am 22. October wurde in der Nähe von Liencour dem

Jägercorps die Allerhöchste Kabinetsordre vom 3. October mitgetheilt, wonach sämmtliche freiwillige Jäger nach der Heimath entlassen werden sollten. In Folge dessen und in der Absicht, von dem Obersten von Seidlitz, diesem ebenso würdigen als hochgeschätzten Commandeur des 2. westpreußischen Infanterie-Regiments, Abschied zu nehmen, marschirten am 23. die ostfriesischen Jäger nach oben benanntem Orte. Kaum angekommen, erschien auch der Oberst vor der Front und redete die Jäger in folgender Weise an:

„Es wird Ihnen bereits bekannt sein, meine Herren, daß Se. Majestät unser hochverehrter Monarch geruht haben, die freiwilligen Jägercorps nunmehr nach beendigtem Kriege zu entlassen. Ich bin daher gekommen, Ihnen Lebewohl zu sagen. Es freut mich, daß ich das Vergnügen hatte, Sie bei meinem Regimente zu sehen, und daß ich Ihnen sagen kann, daß Sie zu den ausgezeichnetsten Jägercorps gehören, welche bei der Armee existirt haben. Ich danke Ihnen für Ihr musterhaftes und tadelfreies Betragen. Sie haben zwar nicht Gelegenheit gehabt, an einem Gefechte Theil zu nehmen; allein als brave Preußen muß Ihnen solches in der Art lieb sein, daß die preußischen Waffen so ruhmvoll und schnell entschieden, und dadurch mancher Blutstropfen gespart wurde, auch daß der Friede, welcher das Ziel des Krieges ist, um so geschwinder herbeigeführt worden ist.“

„Indessen lebe ich in der Ueberzeugung, daß, wenn das Schicksal Sie in ein Gefecht verwickelt haben würde, Sie sich eben so tapfer würden geschlagen, als Sie sich durch Ihr Betragen ausgezeichnet haben.“

„Sie werden jetzt mit dem 29. Infanterie-Regimente nach Hause marschiren und dort Ihren früheren Geschäften wieder überlassen bleiben; ich hoffe und wünsche nicht, daß Sie darin nochmals gestört werden.“

„Sollte ich Ihnen jetzt oder in der Zukunft durch irgend etwas behülflich werden können, so wenden Sie sich nur

sofort an mich; es wird mir zum Vergnügen gereichen, Ihre Wünsche erfüllen zu können.“

„Nun leben Sie recht wohl, meine Herren! Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen eine glückliche Reise nach Hause und beständiges Glück in Ihrer künftigen Laufbahn. — Vergessen Sie auch uns nicht ganz, sondern denken Sie noch oft an uns zurück, die wir bestimmt sind, noch eine gute Zeit hier in Frankreich zu verweilen.“

Hierauf wurde dem allverehrten Chef ein dreimaliges Hoch gebracht, und unter Anstimmung des „Heil dir im Siegeskranz!“ der Marsch in die Heimath fortgesetzt, welcher die Jäger noch an demselben Tage nach Fay St. Quentin brachte, wo sie bis zum 31. October stehen blieben und am 27. der letzten großen Revue bei Clermont, in Gemeinschaft mit dem ostfriesischen Landwehr-Regimente, vor dem General von Ziethen beiwohnten.

Hier erhielt der bisherige Führer, Hauptmann von Hayn, nun zum Major ernannt, eine andere Bestimmung, und der Lieutenant Sasse übernahm das Commando wieder, welches ihm auch bis zur gänzlichen Auflösung verblieb.

Noch ehe die Jäger dieses letzte Quartier verließen, wurde ihnen eröffnet, „daß diejenigen, welche sofort zur Heimath abzugehen wünschten, unverzüglich ihre Entlassung erhalten könnten, jedoch die ganze Rückreise auf eigene Kosten machen müßten.“ Von dieser Begünstigung machten etwa 25 Jäger Gebrauch, fuhren sofort ab und trafen zum Theil schon bis zum 10. November zu Hause ein.

Andere folgten in gleicher Art später von verschiedenen Nachtquartieren aus, so daß das ganze Commando bis auf einige 50 Mann zusammengeschmolzen war, als dasselbe zugleich mit dem ostfriesischen Regimente bei Düsseldorf am 16. December den Rhein passirte und vorläufig in der Grafschaft Mark noch Cantonnirungs-Quartiere bezog.

Hier wurde nun, und zwar am 8. Januar 1816 zu Bochum, dieser Rest durch eine dazu bestellte Commission förmlich aufgelöst und weiter in die Heimath entlassen, in welcher die

Lingenser und Tecklenburger um einige Tage früher, die Ostfriesen aber am 21. Januar wieder eintrafen.

So waren denn nach einem überaus glücklichen Feldzuge fast Alle heimgekehrt, welche vor wenigen Monaten gerüstet zum ernsten Kampfe und frohen Muthes die Ihrigen verlassen hatten, um in der Blüthe der Jahre das Höchste, Blut und Leben, für Recht, Freiheit und Ehre, für König und Vaterland darzubringen, wenn die Umstände dies forderten.

Daß sie nicht mehr Theil genommen haben an dem großen Kampfe, lag nicht an ihnen; ihr Wille war der beste, und Jeder nahm in seiner Brust das stolze Bewußtsein mit: „Auch du hast deine Pflicht gethan, auch dein Eifer hat Anerkennung gefunden, auch du trägst die Waffen zur Erreichung des großen Zweckes in jener hehren Zeit, deren Andenken auch dir deshalb um so heiliger sein darf und immerdar es bleiben wird!“

Eine Namenliste der Jäger ist als Anhang noch besonders beigefügt.

XXIII. Die Kavallerie-Escadronen. Theilnahme derselben am Kampfe 1815. Auflösung.

Und wenn vor Gluth des Feindes Mörser glüh'n,
Der Donner hallt, die Lüfte zitternd beben,
Dann naht der Reiter hoffnungsvoll und kühn,
Nicht achtend der Gefahr, nur pflichtergeben,
Gebietet er Respekt! — und weh dir, Feind,
Wenn dir sein blankes Schwert zu klein erscheint!

Wir haben im 6. Abschnitt näher erwähnt, wie in Ostfriesland zwei Kavallerie-Escadronen errichtet wurden, und als 2. und 4. Escadron dem 1. westphälischen Kavallerie-Regimente zugetheilt, in ihren Cantonnirungs-Quartieren zu Weener und Bunde die Waffenübungen fleißig fortsetzten. Wir haben hier nur noch nachzuholen, welchen Antheil dieselben an dem Feldzuge von 1815 genommen haben, wobei wir aber im voraus bedauern müssen, daß darüber nur sehr spärliche Nach-

richten in den betreffenden ehemaligen Akten des Regiments vorzufinden waren.

Das 1. westphälische Landwehr-Kavallerie-Regiment war in den schon bezeichneten Garnisonen bis Ende 1814 stehen geblieben, und wurde im Frühjahr 1815 beim Ausbruch der Campagne in der Umgegend von Münster zusammengezogen, von wo aus es später auch ins Feld rückte.

In Lüttich angekommen, erhielt das Regiment den Befehl, sich in der Art neu zu formiren, daß aus den bisher bestandenen sechs Escadronen deren vier gebildet würden, und zwar zu der Stärke von 150 Pferden, wodurch nun die beiden ostfriesischen Escadronen, statt der früheren Nummern 3 und 6, jetzt die Nummern 2 und 4 erhielten.

Commandeure blieben die Rittmeister von Bülow und von Alvensleben.

Die freiwilligen Jäger zu Pferde hatte das Regiment an die Brandenburger Uhlanen abgegeben; doch können wir nicht weiter anführen, inwiefern dies auch auf unsere Landsleute mit Bezug gehabt hatte, da keine namentliche Liste derselben mehr vorhanden war.

Das 1. westphälische Landwehr-Kavallerie-Regiment war 1815 dem 1. Armee-Corps unter General von Ziethen zugetheilt, und hat mit diesem den Angriff am 15. Juni bei Charleroy, am 16. die Schlacht bei Ligny, am 17. das Gefecht bei Wavre gegen die verfolgende französische Kavallerie des Generals Grouchy und am 18. daselbst die Vertheidigung der Dyle mitgemacht. Dann wohnte es der Einnahme von Avesnes am 23. Juni und den Gefechten bei Villers-Cotterets gegen die Marie-Louise-Uhlanen mit bei, und stand bei Neuilly und St. Cloud mit sämmtlicher Kavallerie während der Infanterie-Gefechte bei Sevres und Issy in Reserve, weil das Terrain keine Anwendung derselben erlaubte. Außerdem war das Regiment noch bei den Belagerungen von la Fere und Laon vom 25. Juli bis zum 2. November zugegen.

Von dort aus trat das Regiment seinen Rückmarsch in die Heimath an, und durfte sich seiner Thaten rühmen, da es nicht

nur mit einer Standarte für sein braves und ausgezeichnetes Benehmen beschenkt wurde, sondern auch eine verhältnißmäßig bedeutende Anzahl Auszeichnungen, als Belohnung für die besonderen Heldenthaten der Einzelnen, zugetheilt erhielt.

Auch war der Verlust des Regiments nicht gering gewesen; geblieben waren 3 Unteroffiziere, 1 Trompeter, 30 Volontaire und 29 Uhlanen, zusammen 63 Mann; verwundet 6 Offiziere, 13 Unteroffiziere und 129 Uhlanen, von denen später noch mehrere an ihren Wunden starben.

Zur Belohnung der Tapferkeit wurden dem Regimente vier bezeichnete und sechs eiserne Wahlkreuze zur sofortigen Vertheilung an die vorgeschlagenen und gewählten Individuen überwiesen; 27 Uhlanen bekamen das Erbrecht auf das Kreuz und haben es nach und nach erhalten, und 31 Mann wurde das russische St. Georgen-Kreuz zu Theil.

Von den beiden ostfriesischen Schwadronen waren in Vorschlag gebracht und erhielten die Decoration damals gleich oder später die Folgenden: 1) die Offiziere: Rittmeister von Bülow, Premier-Lieutenant von Seelhorst und Lieutenant Schröder. 2) Von der zweiten Escadron: der Wachtmeister, nachherige Lieutenant von Mark aus Twixlum, der Unteroffizier Gerdes aus Wittmund, der Uhlan Joh. Harm. Hagena aus Hage, Ludwig Heinz und H. Bröker. 3) Von der vierten Escadron: der Wachtmeister Würmeling und Jasper Rickers aus Neßmersyhl, der Unteroffizier Heinrich de Vries aus Hatzum, der Uhlan Joh. Peter Ockels aus Uttum und Siefke Renken aus Gousterbe.

Von ihnen hieß es im Allgemeinen in der Vorschlagsliste: — „sie haben sich vorzugsweise durch persönlichen Muth am 16. Juni bei Ligny ausgezeichnet und sind stets mit dem Beispiele der größten Ausdauer in Ertragung der Gefahren und Anstrengungen ihren Kameraden vorangegangen;“ bei de Vries: „er hat am 18. Juni bei Wavre unter den schwierigsten Umständen, bei der Ueberlegenheit des Feindes, eine vorzügliche Bravour bewiesen und selbst einen französischen Offizier vom Pferde gestochen;“ bei Rickers und Renken, „daß sie beim

Einhauen der Escadron aus der Linie vorgesprengt seien, und habe Ersterer einen Kavalleristen vom Pferde gehauen.“

Von den Inhabern des russischen St. Georgen-Ordens haben wir keine namentliche Liste mehr vorgefunden, und bedauern nur, diese nicht speciell anführen zu können.

Gegen December 1815 war nun das Regiment in der Gegend von Münster wieder angekommen und bereits in der Auflösung begriffen, als durch einen Befehl des Gouvernements daselbst dem Commandeur, Oberstlieutenant von Wulffen, unterm 31. December aufgegeben wurde, die Entlassung der Ostfriesen noch besonders vorzubereiten, zu dem Zwecke ihnen den etwa rückständigen Sold, die Naturalverpflegung und die zweimonatliche Gratification auszuzahlen, und ihnen eine neue Bekleidung oder deren Geldwerth, wo die Beschaffung in natura nicht mehr geschehen könne, zu überliefern; zugleich aber Listen derer, welche auf die Denkmünze Anspruch hätten, und derer, die in preußischen Diensten bleiben wollten, einzureichen.

In der Uebergabe-Verhandlung vom 14. December 1815 war unter §. 43 festgesetzt, daß die Pferde den Communen und resp. Eigenthümern, welche solche zum Dienste des Staates hergegeben hätten, wieder zurückgeliefert werden sollten; wogegen die Pferde, welche für den effectiven Dienst zurückzubehalten gewünscht würde, nach einer bestimmten Taxe bezahlt werden müßten.

Demgemäß folgte die Entlassung der beiden ostfriesischen Escadronen am 26. Januar 1816, und belief sich nach einem vorliegenden Rapport die Stärke der zurückkehrenden Mannschaft auf 19 Unteroffiziere und 135 Landwehr-Uhlanen mit 58 Pferden, einschließlich 9 eigenen Pferden, welche dem Abnahme-Commissair, Landrath von Hammer, übergeben wurden. Zurückgehalten für die Linie waren 63 Pferde, welche die Provinz mit 65 Rthlr. per Stück bezahlt erhielt.

Der Premier-Lieutenant von Seelhorst führte das Commando zurück, welches am 27. Januar nach Greven, am 28. nach Schaapen, am 29. nach Lingen, den 31. nach Meppen, den 1. Februar nach Lathen, den 2. nach Papenburg, am

4. nach Leer und am 5. nach Aurich marschirte, wo die gänzliche Entlassung und Abgabe stattfand.

Eine Rangliste der Offiziere der oft bezeichneten beiden Escadronen ist in der Beilage enthalten.

XXIV. Abmarsch des Regiments nach der Normandie. Heßling's Ermordung. Belohnungen und weitere Ereignisse.

O, sei gelobt und sei gedankt, du großer Herr der Welt!
Du hast bisher uns gnädiglich bewahrt;
So schütz' uns auch auf unsrer neuen Fahrt,
Und unser Erdenglück und Wohl sei dir anheimgestellt!

Vincennes war übergeben und geräumt, der Zweck einer weiteren Bewachung und Beobachtung hatte aufgehört; deßhalb marschirte das Regiment am 27. August nach der Normandie ab, wohin das zweite Bataillon schon vorausgegangen war.

Unser Marsch ging über St. Germain, Pascy, Evreux, Mantes, Beaumont le Roger und Beaumenil nach Bernay, wo wir eine Zeit lang stehen blieben, und wo, abwechselnd mit le Sap, das Stabsquartier des Regiments sich befand. Dieser ganze Distrikt war nach und nach von den Bataillonen belegt; die Einquartierung war nicht stark, weßhalb um so eher auf eine gute Verpflegung Anspruch gemacht werden durfte. Dennoch war diese nur mittelmäßig und durchschnittlich eher schlecht zu nennen. Die ganze Gegend gehört nicht zu den fruchtbarsten; der Boden ist dürr und steinig, nur Obst ist in Fülle vorhanden. Auf den Dörfern herrscht viele Armuth; diese zu theilen, konnte uns eben so wenig zusagen, als die Lebensweise der Einwohner überhaupt, die wir jetzt erst genauer kennen lernen sollten, und wozu uns eben diese Gegend keine erfreuliche Aussicht auf ein erwartetes Wohlbehagen bieten konnte. Der Franzose lebt zu Hause äußerst genügsam; eine Kruste Brod mit einigen Birnen oder Aepfeln macht sein ganzes Frühstück aus; Mittags giebt es nur eine dünne Krautsuppe, Nachmittags

wieder Brod und Obst, und Abends einige Kartoffeln: — das sind seine gewöhnlichen Mahlzeiten. Fleisch genießt er wenig, und getrunken wird nur Cider, ein dünner, saurer Apfelwein; Bier oder gar Wein kommen selten vor. Der Reichthum der Normandie besteht in schönen, großen Ochsen und kräftigen Pferden; nur ein Theil des Landes kann ein guter Kornboden genannt werden.

Solche Quartiere waren indessen immer noch besser, als ein Bivouak; auch wurde so lange durch Worte oder Geberden mit den Wirthen unterhandelt, bis Alles herbeigeschafft war, was das Leben behaglicher machte. Dies veranlaßte nicht selten die komischesten Scenen und Mißverständnisse, deren Aufklärung oft nur durch das Dazwischentreten der Offiziere herbeigeführt werden konnte. Unter solchen Umständen wurden denn auch die Quartierstände häufig gewechselt.

Das Regiment hatte in dieser Zeit viele Kranke; es herrschten Augenübel und Nervenfieber. Der Rapport vom 15. August bis zum 15. September weist deren im Durchschnitt bis zu 300 Mann nach, wovon viele in Paris und noch mehr in Evreux im Lazareth lagen; doch waren die Meisten bald wieder hergestellt.

Am 5. September hatte das Regiment eine Besichtigung und Parade vor seinem neuen Brigade-Commandeur, Obersten von Hoffmann, bei Villette, welcher sich mit der Haltung und dem Zustande desselben besonders zufrieden erklärte. Nicht so glücklich waren wir am 15. bei einer Parade und Exerciren im Regimente vor dem General von Ziethen bei Bernay, wo wir eben kein besonderes Lob einernteten; hieran war jedoch sowohl das schlecht gewählte und beschränkte, als besonders holperige Terrain Schuld. Die Franzosen haben nämlich ihren Boden in lauter schmale Aecker mit tiefen Furchen und hohen Rücken getheilt, die jeder Truppenaufstellung unübersteigliche Schwierigkeiten sowohl in der Bewegung als im Marschiren bieten. Es wollte an diesem Tage nichts gelingen, keine Richtung, keine Schwenkung, keine Formation; auch konnte der General auf diesen schmalen Ackerrücken kaum zu Pferde vorwärts

kommen; er wurde deßhalb verdrießlich und wir mußten dafür büßen; die Schuld wurde an uns gesucht, und ein mehrtägiges und strenges Nachexerciren der Bataillone und des ganzen Regiments war die unangenehme Folge dieses Umstandes.

Als wir nun zur Lösung dieser Aufgabe uns am 19. September wieder im Regimente versammelt hatten, erhielten wir die erschütternde Nachricht, daß unser Freund und Kamerad, der Premier-Lieutenant und Compagnieführer Heßling, vermißt werde. Es wurde sofort die Vermuthung ausgesprochen, daß ihm ein großes Unglück begegnet sein müsse, da sein Eifer für den Dienst zu bekannt war. Auch war sein Pferd los und ledig bei seinem Quartier angekommen, ohne daß sich von ihm selbst eine Spur zeigte, was das Schlimmste befürchten ließ.

Es wurde sofort die sorgfältigste Nachforschung angestellt, welche indessen erst nach einigen Tagen folgendes Resultat lieferte:

Die zum Durchsuchen der Gegend ausgeschickte Mannschaft seiner Compagnie fand seine Leiche am dritten Tage einige hundert Schritte seitwärts vom Wege auf einem mit dichtem Unterholze bewachsenen Terrain, in einer tiefen Mergelgrube, wohin man den Unglücklichen, nachdem er vorher getödtet war, an den Gurt seines Pferdes, welchen man ihm um den Leib gebunden hatte, geschleppt und von oben heruntergestürzt haben mußte.

Wie sich dies nun zugetragen haben konnte, darüber existirten nur Vermuthungen, oder was man aus dem Zusammenstellen der Umstände als höchst wahrscheinlich schließen durfte.

Heßling hatte etwa anderthalb Stunden von Bernay, nach der Gegend von Rouen, mit der achten Compagnie in Quartier gelegen; er war am 18. September des Abends bei seinem Bruder und den andern Kameraden zum Besuch in Bernay gewesen und bis gegen 11 Uhr dort geblieben. Als er wegreiten wollte, bat ihn der Bruder, bei ihm zu übernachten, oder eine Ordonnanz mitzunehmen; beides schlug er aus, mit dem Bemerken, „daß er ja offenen Weg habe, der Mond gleich aufgehe, er aber am andern Morgen beim Antreten der Compagnie zugegen sein wolle.“

So hatte er allein seinen letzten Weg angetreten, von dem

er leider nicht wiederkehren sollte. Heßling war etwa auf dem halben Wege an ein einzeln stehendes Haus geritten, sei es, um nach dem Wege zu fragen, der bald darauf rechts abging, oder sich nach etwas Anderem zu erkundigen, — genug, von da ab war er gesehen und von zwei Männern verfolgt worden, wovon der eine mit einer Flinte, der andere mit einer Grassichel bewaffnet gewesen. Man mußte ihm nun den Paß abgeschnitten und vor ihm sich versteckt aufgestellt haben; es fiel bald nachher ein Schuß, der ihm die linke Hand zerschmettert hatte, so daß er die Zügel nicht mehr führen konnte; auch war er am Knie verletzt; dann schien es, als habe er noch den Säbel gezogen, aber wäre wankend geworden durch die Verwundung, oder als hätte man ihn in demselben Augenblick überfallen und vom Pferde gerissen, — genug, man hatte ihm mit der Handsichel bedeutende Nacken- und Kopfwunden beigebracht, wovon besonders eine absolut tödtlich gewesen war; endlich hatte man ihn, wie oben angegeben, fortgeschleppt und in die Mergelgrube geworfen.

Dies war das Resultat einer sofort angestellten strengen Untersuchung; auch wurden die beiden des Mordes allgemein für schuldig gehaltenen Individuen, Vater und Sohn, bald ermittelt und eingezogen; es ruhte auf ihnen der höchste Verdacht, diese schauderhafte That begangen zu haben, aber ein absoluter Beweis konnte nicht geführt werden, auch gestanden sie nichts ein; deshalb wurden sie als Gefangene abgeführt und haben als Arrestanten lange in Wesel gesessen; ihre Wohnung wurde mit Allem, was darin war, niedergebrannt und und der Erde gleich gemacht.

Der so schändlich Ermordete hat in dem Schloßgarten zu Chambrois seine letzte Ruhestätte gefunden; das ganze Offiziercorps und eine große Masse Wehrmänner geleiteten ihn mit allen militairischen Ehrenbezeigungen zu Grabe, seinen Tod um so aufrichtiger betrauernd, als Heßling ein eben so vorzüglicher Mensch als ausgezeichneter Soldat und ein höchst liebenswürdiger Kamerad gewesen war. — Ein schönes und passendes Monument bezeichnete sein Grab; Ruhe und Friede seiner Asche!

Vom 24. September ab wechselte das Regiment wieder seine Cantonnirungen; der Regimentsstab wurde nach le Sap verlegt, wo er bis zum 8. October blieb. Wir machten eine Schwenkung links, mehr gegen die Loire die Front nehmend, nach Alençon zu, wo wir am 28. eine große Kirchenparade hatten.

Nach acht Tagen wurden die Quartiere abermals gewechselt und damit ein großes Herbstmanöver mit besonders zu lösenden Aufgaben für die Offiziere verbunden, welches in der Umgebung von le Sap, St. Martin, Averne und Canappeville ausgeführt wurde.

In dieser Periode ging beim Regimente die Allerhöchste Entscheidung der Ordensverleihung ein, in Folge deren den nachfolgenden Personen

„das eiserne Kreuz zweiter Klasse"

als eine Belohnung und Auszeichnung für den Feldzug 1815 verliehen wurde, und zwar:

1) Den Offizieren: Major von Fischer, Hauptmann von Ripperda, von der Rhöer, Kaminsky, Bergius, von Blomberg, Lieutenant Ludw. Albr. Franzius, Böhmer, Czigan und Schmidt.

2) Den Fähnrichen, Feldwebeln und Unteroffizieren: Seb. Fr. Reuter, Joh. Heinr. Peters *, Blesene *, Conr. Albers, Haye Jansen Hayen *, Feldwebel Thiele *, Vogel, Unteroffizier Knipper *, de Vries, freiwilliger Jäger Fastenau *.

(Die mit einem * bezeichneten waren Wahlkreuze.)

3) Compagnie-Chirurg Jung.

4) Den Wehrmännern: Ubbens, Poppinga und Danhoff.

Durch Erbrecht erhielten das eiserne Kreuz zu verschiedenen Zeiten:

1) Die Offiziere: Premier-Lieutenant von Bernuth, Beseke, van Santen, Börner; die Lieutenants Bley, Heßling II., Böhm, Uhde, von Garrelts, Putzki, Enno Ludw. Franzius, Ulich, Kortenbeitel und Backmeister; dann nachträglich noch die Capitains von Plönies und Wünnenberg.

2) Der Compagnie-Chirurg Wiehe.

3) Der Fähnrich Pannenborg; die Unteroffiziere Siemens, Krist, Andreä; die Wehrmänner J. Seden Schuster, Roolfs, Buß und Kleene.

Außerdem hatten sich noch nach den im Anhange mitgetheilten Berichten der verschiedenen Compagnien ausgezeichnet und wurden dafür öffentlich belobt:

1) Der Unteroffizier Bongenstock aus Aurich wegen besonderer Bravour; er war bereits einmal verwundet, ließ aber nicht nach, bis er noch die zweite Wunde erhalten hatte.

2) Gerh. Schweers aus Aurich wegen Muth, Kühnheit und Entschlossenheit. (Beide von der 1. Compagnie.)

3) Feldwebel Gellermann aus Friedeburg; derselbe übernahm beim Abzuge aus Ligny das Commando eines Theils der Compagnie, zeichnete sich durch Umsicht und Abhalten des verfolgenden Feindes vortheilhaft aus. (Von der 2. Compagnie.)

4) Wehrmann Hemmen, von der 3. Compagnie, wegen besonderen Muthes beim Behaupten seiner Stellung.

5) Unteroffizier Bernh. Richtering, von der 4. Compagnie, wegen ausgezeichneter Bravour und Aufmunterung seiner Kameraden; er war auch zum Kreuz vorgeschlagen.

6) Capitain d'armes Schomerus, wegen Diensteifer und Tapferkeit.

7) Unteroffizier Lorenz Conerus, in gleicher Weise.

8) und 9) Wehrmann Normann und Weert Focken Bünger, wegen besonderer Umsicht und Muth, beide auch zum Kreuz vorgeschlagen. (6te Compagnie.)

10) Feldwebel Borchers wegen Unerschrockenheit und besonderer Bravour.

11) Unteroffizier Schmertmann, desgleichen.

12, 13, 14) Wehrm. Hartop, Peter Müller und D. Röben wegen persönlichen Muthes und Umsicht. (7. Compagnie.)

15) Heinrich Pooker, Unteroffizier, wegen Muth und Unerschrockenheit bei Behauptung seines Postens mit wenigen Tirailleuren in einem Hohlwege vor St. Mande. (8. Comp.)

16) Unteroffizier Martens wegen Entschlossenheit und Muth; er machte mehrere Gefangene. (10. Compagnie.)

17) Feldwebel C. Holtze wegen seines besonders tapfern Benehmens überhaupt.

18) Wehrmann H. Claaßen wegen Muth und Umsicht; er focht stets in den vorderen Reihen. (11. Compagnie.)

19) Fähnrich Adrian Kriegsmann wegen besonderer Bravour und guten Beispiels. (12. Compagnie.)

In einer besonderen Vorschlagsliste kamen, außer den hier genannten, sowohl durch das eiserne Kreuz belohnten, als vorstehend belobten Personen, noch zur Anerkennung ihrer besonderen Verdienste:

1) Die Hauptleute von Heimburg, von Bünau und von Wenzel, welche das eiserne Kreuz schon früher erworben hatten und zu einer weiteren Auszeichnung empfohlen wurden.

2) Die Premier-Lieutenants von Baumgarten und Mauwe, nachträglich zum eisernen Kreuz vorgeschlagen, erhielten das Erbrecht.

3) Die Fähnriche Bergner, von Wicht und Borchers, sowie Feldwebel Tholen wurden zu Offizieren in Vorschlag gebracht.

4) Die Unteroffiziere Rieke Poppen, Ahlers, Appelkamp und Kuipper, die Wehrmänner C. W. Meyer, N. Linder, H. Beckmann, J. C. Franken, J. Wilken, Normann, Claas de Wall, R. Schlyps und H. Ivenwald wurden nachträglich zum eisernen Kreuz empfohlen.

Dieses Resultat war gewiß ein erfreuliches zu nennen bei einem Regimente, welches bis zur Schlacht bei Ligny kaum zwei Jahre unter den Waffen gestanden hatte, und gab demselben die Anerkennung der vollkommensten Pflichterfüllung.

Selbst die Königliche General-Ordens-Commission bemerkte hierüber am Schlusse einer Mittheilung vom 21. August 1819, wonach die Armee überhaupt 9136 Besitzer des eisernen Kreuzes, 6813 Erbberechtigte und 1830 Inhaber des St. Georgen-Ordens zählte, Folgendes:

„Die in den Truppentheilen erworbenen eisernen Kreuze bezeugen den thätigen Antheil, welchen jedes Regiment, jedes Bataillon an den denkwürdigen Kriegen gehabt hat, und gewähren denselben ein Anerkenntniß ihrer Leistungen.

Daher werden die Truppentheile, in welchen dieses Anerkenntniß erworben ist, solches als ein schönes Eigenthum, und die Inhaber desselben in welches Verhältniß sie auch durch die Folgezeit getreten sind, oder noch treten mögen, sich in jener Beziehung mit den Truppentheilen gegenseitig als zu einander gehörend betrachten."

Von den anderweitigen Ereignissen, welche in dieser Zeit beim Regimente vorkamen, verdienen nur noch folgende erwähnt zu werden:

Im August, bei unserm Abrücken nach der Normandie, wurde ein Hauptmann von Alvensleben in das Regiment einrangirt, erhielt aber bald nachher, und wie er sich eben angemeldet hatte, eine andere Bestimmung, indem er zum 8. Regiment versetzt wurde.

Unser Regiments-Commandeur, Major Friccius, avancirte zum Oberstlieutenant und wurde zeitweiliger Commandant von Evreux. Der Bataillons-Commandeur, Hauptmann von Fischer, wurde zum Major ernannt.

Der Commandeur des 1. Armee-Corps, General-Lieutenant von Ziethen, erhielt den Befehl über sämmtliche in Frankreich zurückbleibende preußische Truppen, und nahm am 24. October Abschied vom 1. Armee-Corps, bei welcher Gelegenheit derselbe die 3. Brigade noch besonders belobte, namentlich den raschen Marsch des Generals von Jagow gegen Compiegne, welcher uns den Uebergang über die Oise um einen geringen Preis erkaufte, sowie den unternehmenden Angriff der Kavallerie bei Villers-Cotterets und Nanteuil noch besonders hervorhob, und endlich das ruhmvolle Beendigen des großen Werkes bei Sevres, Meudon und Issy rühmend erwähnte.

Dies Alles durfte das Regiment speciell mit auf sich beziehen, da es an allen diesen Punkten und zwar meist an der Spitze der Brigade thätig gewesen war.

Am 27. hatte das Regiment mit den übrigen Truppen der Brigade die letzte Parade bei Clermont vor dem commandirenden

General, wo derselbe nochmals einen rührenden Abschied von uns nahm.

Von da an fiel von besonderer Bedeutung nichts mehr vor. Die Quartiere wurden öfter gewechselt, indem wir immer noch von einem Distrikt in den andern zogen, wobei wir bald gut, bald schlecht untergebracht waren; aber zuletzt wurde das doch recht langweilig, und wir fingen an, uns nach der deutschen Grenze, nach der Heimath zurück zu sehnen.

XXV. Rückmarsch des Regiments nach dem Rhein. Das Ersatz-Bataillon.

> Endlich, — süßer Wunsch der Völker, —
> Theurer Friede! — endlich stiegst du
> Nieder. Und die tapfern Heere
> Eilen froh der Heimath zu!

Das Regiment hatte bei dem abermaligen Wechsel der Cantonnirung seit dem 12. October sich allmählich wieder gegen die l'Eure gewendet, war am 14. in der Nähe von Evreux, am 15. an den Ufern der l'Eure, am 16. bei Pascy und Mantes, wo es bei Limay die Seine passirte und am 17. bei Averne angekommen. Auf diesem Marsche wurden in dem Dorfe Amenay neun Mann vom 3. Bataillon, welche bei einem Weber und Blaufärber einquartiert wurden, mit Vitriolspiritus vergiftet, der ihnen, wie sie gewöhnlich zuerst ihren Goutte gefordert hatten, statt Branntwein dargereicht worden war. Ein glücklicher Zufall führte mich, nach beendigten Marschgeschäften, bei dem Quartier vorbei; ich wurde von dem Vorfalle unterrichtet, sprengte schleunigst zu unserm Bataillonsarzt zurück, der auch nach wenigen Minuten zur Stelle war, und dem es nach Anwendung der erforderlichen Gegenmittel gelang, die Vergifteten der Gefahr zu entreißen; nur einer, der Wehrmann Thole Focken aus Loga wäre bald ein Opfer dieser Bosheit geworden, ihm waren Zunge und Gaumen am meisten

verbrannt, und er mußte noch viele Tage leiden, ehe er sich wieder erholen konnte. Eine deshalb eingeleitete Untersuchung hatte keinen besondern Erfolg; der Hauswirth war geflüchtet und die Hausgenossen gaben zu ihrer Entschuldigung an, man habe sich vergriffen. —

Am 19. gelangten wir nach Fresneau und Montchevreuil in der Richtung auf Beauvais, am 20. nach la Neuville und Umgegend, wo wir bis zum 27. Ruhe hatten und diese Tage zum Exerciren und Instandsetzung des Anzuges benutzten.

Die Normandie lag bereits wieder hinter uns, wir befanden uns in der Picardie, welche etwas freundlicher, doch nur stellenweise fruchtbarer ist, im Durchschnitt aber uns gute und bessere Quartiere bot, als wir sie in der letzten Zeit gehabt hatten, obgleich wir auch hier viele elende und recht armselige Dörfer antrafen.

Nach der schon erwähnten großen Parade bei Clermont blieben wir noch bis zum 1. November in dieser Gegend, brachen dann auf nach Esville, kamen am 2. durch St. Just nach Montdidier und Fingeres, am 3. durch Roye nach Esmery und am 4. nach Pontry und St. Quentin, bei dem festen Schlosse Ham vorbei, wo sonst Staatsgefangene aufgehoben wurden und wo noch in der neuern Zeit unter der Regierung Louis Philipps, Louis Napoleon, der jetzige Kaiser von Frankreich, längere Zeit inhaftirt war, bis es ihm im Frühjahr 1846 gelang, seinen Wächtern zu entfliehen und nach England zu entkommen.

Der uns hier am 5. vergönnte Ruhetag wurde allgemein benutzt, den herrlichen Canal in Augenschein zu nehmen, welcher die Schelde mit der Somne verbindet, über neun Stunden lang ist und bei Belicourt mehr als zwei Stunden in einer Tiefe von 200 Fuß als ein großartiger Tunnel unter der Erde fortgeführt wurde. Die Anlage des Bassins vor dem Tunnel ist großartig. Es wurde von 1804 bis 1811 daran gebaut und zu dieser Arbeit deutsche Gefangene von 1805 und 1806 verwendet. Das ganze Werk kostete 30 Millionen Francs, bewährt sich aber nicht völlig, weil im Sommer oft Wasser fehlt.

Der 6. November brachte uns nach Clairy, der 8. nach

St. Aubert und Cambray. Diese ganze Gegend ist fruchtbar und wohlhabend, deshalb waren die Quartiere gut und traten uns die Wirthe auch viel freundlicher entgegen, als dies bisher der Fall gewesen war. Wir freuten uns daher auch um so mehr, als wir die Nachricht erhielten, daß wir hier bis zum 24. ausruhen durften.

Die so freundlichen als umgänglichen Einwohner dieser Gegend beschäftigen sich besonders mit der Batist-Weberei, weshalb sie fast alle ein bleiches und ungesundes Ansehen haben, weil die Webestühle nur in feuchten Kellern und Gewölben stehen dürfen und diese sehr schädlich auf die Gesundheit einwirken. In Folge des ausgebreiteten Batisthandels ist die Gegend durchaus wohlhabend. — Wir fühlten uns hier ganz heimisch, wurden bisweilen ausgebeten, oder empfingen Besuche, machten auch Ausflüge in die Umgegend, gaben große Fêten, und an Allem nahmen die Einwohner Theil, als hätten sie es darauf abgesehen gehabt, uns noch hier an der Grenze mit Frankreich wieder auszusöhnen.

Doch diese Herrlichkeit mußte auch ein Ende nehmen; am 24. November marschirte das Regiment nach Bavay ab und erhielt in der Nähe dieser kleinen Festung Quartier. Am 25. ging es weiter nach Mons, einer alten Stadt mit festen Mauern und tiefen Graben, wo wir wieder die Grenze passirten und die Niederlande mit einem freudigen Hurrah! begrüßten.

Der 26. führte uns weiter nach Braine le Comte und Umgegend, wo wir am 27. Ruhe hatten. Diese Gegend ist schön, fruchtbar und besitzt überdies viele Fabriken, welche große Wohlhabenheit verbreiten.

Am 28. kamen wir nach Lembeck und Tübise, vier Stunden vor Brüssel und der nächste Marsch brachte uns durch Hall nach Brüssel selbst. Die Stadt ist ein kleines Paris; die Umgegend macht einen freundlichen Eindruck; die Quartiere waren gut, besonders für unsere Leute, die wieder aufzuthauen anfingen, da sie sich mit ihren Wirthen im Holländischen oder im Plattdeutschen verständigen konnten, ein Bedürfniß, welches sie nun schon so lange nicht mehr hatten befriedigen können,

und doch erzählten sie so gern von dem, was sie mitgemacht oder gesehen und erfahren hatten. Vielen von uns wurde noch eine besondere Freude zu Theil, — wir trafen hier wieder mit den Hannoveranern zusammen, die hier schon längere Zeit cantonnirten, und unter denen wir viele Freunde und Bekannte hatten. Wir verlebten mit ihnen einen höchst angenehmen Abend, und es gaben uns Viele am andern Morgen das freundlichste Geleite auf eine weite Strecke.

Ehe wir Brüssel verließen, hatte das Regiment noch eine besondere Parade vor dem Corps-Commandeur, General von Röder. Am 30. zogen wir weiter, und nahmen am Abend in und vor Löwen Quartier, wo wir am 1. December Ruhe hatten und uns in der alten Universitäts-Stadt einige ehrwürdige Gebäude ansahen.

Der 2. December brachte uns nach Tirlemont und dessen Umgegend, der 3. nach St. Tron und der 4. nach Tongern, wo wir wieder die alte Römerstraße erreichten, die aber in der vorgerückten Jahreszeit schlecht zu passiren war.

Nach der Ruhe am 5. marschirte das Regiment am 6. durch Lüttich und kam nach Jüpille, Soine und Umgebung auf dem rechten Maaßufer in Quartier; weiter am 7. nach Herve und Bielstein, am 8. durch Henri Chapelle nach Aachen und Stolberg, wo am 9. geruht wurde. Wir hatten nun wieder deutschen Boden unter den Füßen, konnten wieder deutsch uns verständlich machen; deutsche, aufrichtige Herzen schlugen uns von allen Seiten entgegen und wir wurden in biederer deutscher Weise willkommen geheißen. Wer ward da nicht freudig bewegt und warm ums Herz nach so langer Entbehrung.

Bei Frost und dichtem Nebel kamen wir am 10. über Eschweiler nach Jülich und dessen Umgegend, am 11. nach Grevenbroich und Gatzweiler und am 12. bis nach Willich und Neus, am linken Ufer des Rheins, wo wir des starken Eisganges wegen mehrere Tage liegen bleiben mußten. Ein Uebersetzen über den Rhein war schwierig; aber die größten Hindernisse legte uns auch die Stadt Düsseldorf in den Weg, welche uns gern vorbeiziehen sah, um der Einquartierung überhoben zu

sein. Daher konnten wir erst den 16. December den Rhein bei Düsseldorf, Neus und Grimlinghausen passiren, wozu wir mehr als einen halben Tag gebrauchten, um erst spät am Abend nach Düsseldorf und Umgegend in die Quartiere zu rücken, in denen wir allerdings nicht die freundlichste Aufnahme gefunden haben.

Am 17. marschirten wir weiter über Kettwich nach Essen; am 18. nach Bochum, Castrup, Mengede, Hattingen an der Ruhr und Umgegend, wo wir längere Zeit verweilen mußten, da die neue Bekleidung noch nicht fertig war, ohne welche wir unsern Marsch nicht fortsetzen durften.

Die Sehnsucht nach der nun schon so nahen Heimath erwachte hier mit erneuerter Kraft, weshalb denn auch viele Beurlaubungen in allen Chargen vorkamen. Auch war der Aufenthalt in diesen Gegenden bei schlechtem Wetter und grundlosen Wegen äußerst langweilig. Alles war daher auch hocherfreut, als es am 24. Januar 1816 weiter ging und wir an diesem Tage die Ufer der Lippe bei Olfen und Haltern erreichten, von wo das Regiment am 25. Morgens 4 Uhr wieder aufbrach, um auf grundschlechten und wirklich bodenlosen Wegen über Dülmen nach Coesfeld und Osterwiek zu gelangen. Am 26. brachte uns ein eben so schlechter Marsch nach Horstmar und Schöppingen, den Regimentsstab nach Darfeld, wo abermals und aus denselben Gründen, wie früher in der Ruhrgegend, ein längerer Halt gemacht wurde.

In der ganzen Gegend hatten wir recht gute Quartiere und eine sehr freundliche Aufnahme gefunden; aber die Ungeduld, dem gelobten Lande so nahe zu sein und doch noch warten zu müssen, verleidete uns Alles. Zu unserer besonderen Freude fanden wir hier, und zwar in Gronau, unser Ersatz-Bataillon, und darunter eine Menge Kameraden und Bekannte, mit denen wir noch einige vergnügte Tage verlebten, welche uns doch noch Ersatz gewährten und denen wir hier noch einen besondern Abschnitt widmen wollen.

Wir haben bereits im 14. Kapitel kurz angeführt, daß laut Befehl vom 28. März 1815 ein Reserve- oder Ersatz-Bataillon unter dem Commando unseres hochgeschätzten und theueren Kameraden, des Hauptmanns von Dudden, gebildet wurde, wozu das Regiment den Stamm abgab, mit welchem derselbe von Wesel nach Emden marschirte und dort die Completirung nach einer eigens dafür abgehaltenen Aushebung bewirkte.

Das in der Weise errichtete Ersatz-Bataillon marschirte am 27. Juli in der Stärke von 15 Offizieren, 32 Unteroffizieren, 3 Chirurgen und 626 Mann, meist noch Rekruten, von Emden wieder ab und traf am 7. August in Wesel ein. Hier wurde es, soweit thunlich, eingekleidet, und ging dann in Vereinigung mit derjenigen Mannschaft, welche von dem aufgelösten 4. Bataillon unseres Regiments noch in Wesel anwesend war, am 9. August nach Luxemburg ab, wo es zugleich mit einer Abtheilung Reserve-Uhlanen von 48 Mann, unter Commando des Lieutenants Graf von Wedel, welcher dem Bataillon attachirt war, am 31. August eintraf.

Die Offiziere dieses Bataillons finden sich in der als Anhang beigefügten Rangliste besonders verzeichnet.

In Luxemburg übernahm der Hauptmann von Hühne als Aeltester das Commando. Der Dienst war sehr beschwerlich, da die Rekruten zu dem Festungsdienst noch nicht herangezogen werden konnten und auch die Bekleidung noch nicht ganz vollständig war, weshalb auch die Compagnie noch 34 bis 36 Kranke hatte, — eine zu bedeutende Anzahl bei der geringen Stärke derselben, wodurch hauptsächlich der Antrag auf schleunige Vervollständigung der Bekleidung motivirt wurde.

Groß war deshalb auch die Freude, als das Bataillon am 21. October von Luxemburg wieder abmarschirte und am 8. November abermals in Wesel einrückte. Es hatte eben vorher noch einen Ersatz von 144 Mann an das 32. Infanterie-Regiment abgegeben, unter denen 94 Ostfriesen sich befanden.

Der Hauptmann von Dudden kam krank zurück; an seiner Stelle führte der Premier-Lieutenant von Hoffmann das Commando.

Am 20. November marschirte das Bataillon nach Rees, und hatte schon den Befehl erhalten, am 1. December nach Ostfriesland zurückzukehren, wozu auch eine vollständige Marschroute bereits ertheilt war, als kurz darauf dieser Befehl zurückgenommen und dagegen angeordnet wurde, die Abtheilung mit dem Regimente gehen und zugleich mit demselben auflösen zu lassen. Demgemäß war nun das Bataillon am 1. December nach Borken, am 2. nach Stadtlohn und am 3. nach Nienburg und Gronau marschirt, wo es Halt machte, bis es später, mit dem Regimente vereinigt, den Rückmarsch antrat.

In Betreff derjenigen Reserven, welche bei den verschiedenen Regimentern standen, war von Seiten des Gouvernements die Vorkehrung getroffen, daß solche nun nicht erst mit denselben in die zum Theil sehr entfernten Garnisonen zu gehen brauchten, sondern an passenden Marschorten, sobald sie sich am nächsten der Heimath befanden, dahin entlassen werden sollten, wie dies denn auch mit 213 Mann des 3. ostpreußischen Infanterie-Regiments ausgeführt wurde.

Alle diese Mannschaften waren bei ihrer Entlassung gänzlich neu bekleidet. Das Reserve-Bataillon hatte bei seiner Auflösung noch 61 Kranke, die erst nach und nach zurückkamen, war aber überhaupt noch 11 Offiziere, 60 Unteroffiziere, 10 Spielleute, 3 Chirurgen und 462 Gemeine stark.

Wir statteten nun den so nahe mit uns zusammenliegenden Kameraden, Freunden und Bekannten öfter Besuche ab und empfingen solche von ihnen. Herzlich war der gegenseitige Empfang und beglückend das Wiedersehen nach so langer Trennung in einer so viel bedeutenden Zeit, welche nun kaum hinter uns lag. Da gab es viel zu fragen und zu erzählen, und manche, dort noch im engeren kameradschaftlichen Verein heiter und fröhlich verplauderte Stunde dürfte mit zu den glücklichsten des Lebens gezählt werden.

„Auch Euch sah ich hier nach langer Zeit zuerst wieder, ihr alten bewährten Jugendfreunde und Studiengenossen — Bruns und Ostendorf! — Leider den Einen krank und den Andern melancholisch hinüberblickend nach der

Heimath. Unsere Wege waren nicht dieselben geblieben, wohl aber die Gefühle des Herzens; darum erinnere ich mich auch heute noch der Freude, womit wir uns die treue deutsche Rechte wieder schütteln konnten. — Gott mit Euch, bis zum dereinstigen frohen Wiedersehen!" —

XXVI. Abmarsch nach der Provinz. Empfang in der Heimath. Auflösung des Regiments.

Die Heimath winkt! — dorthin richt' all' dein Sehnen!
Du findest in der Heimath Glück und Ruh.
Sie stillt den Schmerz; sie trocknet deine Thränen!
So eile denn der theuren Heimath zu!

Gleich nach der erfolgten Bestätigung des früher schon in Umlauf gesetzten Gerüchts, von der Abtretung Ostfrieslands und eines Theils der Grafschaft Lingen und Tecklenburg an Hannover, war unterm 25. October von Seiten des Regiments-Commando's ein Vorschlag über die Auflösung und Uebergabe des Regiments eingereicht worden und darüber durch die Vermittelung des Fürsten Staatskanzlers von Hardenberg nähere Rücksprache genommen. Darin war nun im Wesentlichen beantragt:

„1) Das Regiment vereinigt nach Ostfriesland zu führen und erst dort zu entlassen; das Regiment habe auf eine solche Auszeichnung gerechte Ansprüche und dürften bei der guten Aufführung und Folgsamkeit desselben, bei der Wohlhabenheit, — und bei der Sehnsucht der Ostfriesen zu ihrer Heimath keine Excesse zu befürchten stehen, zumal wenn mit der neuen Regierung deshalb die nöthigen Verabredungen getroffen würden."

„2) Daß es denen, welche in preußischen Diensten zu bleiben wünschen, frei stehen möge, dies zu thun, ohne deshalb irgend Schwierigkeiten zu finden. Es dürfe die Anzahl derselben bei der großen Anhänglichkeit an ihre Provinz ohnehin nicht groß sein; doch werde es gut sein, darüber vorher zu bestimmen."

„3) Daß die zu verschiedenen Regimentern von dem Ersatz-Bataillon überwiesenen Mannschaften aus Ostfriesland gleichfalls sofort entlassen werden und sich an das Regiment anschließen möchten.“

„4) Daß vor der Entlassung alle Zusicherungen erfüllt würden, die den preußischen Militärs und den Regimentern, welche in diesem Feldzuge mitgefochten hätten, gegeben werden. Dahin gehöre die Ehre, eine Fahne zu erhalten; da solche aber der bevorstehenden Abgabe wegen nicht gegeben werden dürfte, doch wenigstens die Anerkennung der Ansprüche darauf und des Verdienstes, sich derselben werth gemacht zu haben, auszusprechen. Ferner eine ganz neue Bekleidung, da die alte sehr abgetragen und geschlissen sei; sowie die Auszahlung aller Competenzen an Gratificationen, Sold- und Victualien-Zulage und was dahin gehöre.“

„5) Daß sämmtliche Kleidungsstücke freies Eigenthum der Militairs verblieben und nur die gelieferten Waffen zurückgegeben werden dürften; auch über Leder- und Reitzeug-Stücke weiter verfügt werde.“

„6) Daß die Offiziere ihre Reitpferde und Klepper behalten könnten und der Provinz nur die Escadrons- und Wagen-Pferde zurückgeliefert zu werden brauchten.“

„7) Daß die Offiziere von der preußischen Geheimen-Kriegs-Canzlei einen Abschied erhielten und den Verdienstvollsten nach Vorschlag eine höhere Charge ertheilt werde, — die Fähnriche aber mit Offiziers-Charakter entlassen werden dürften; die Unteroffiziere und Wehrmänner dagegen einen Abschied von Seiten des Regiments erhielten.“

Wenn nun auch Anfangs einzelne dieser Propositionen, besonders was die vorgeschlagene Auflösung des Regiments in der Provinz selbst anlangte, Schwierigkeiten fanden, so wurden sie doch im Wesentlichen vollständig genehmigt und zuletzt auch die Bedenklichkeit, welche der Auflösung wegen noch obgewaltet, in dem besseren Vertrauen zum Regimente und in richtiger Würdigung des Charakters der Ostfriesen gänzlich beseitigt.

In Bezug auf diese Angelegenheit erfolgte an das Regiment eine Königliche Kabinets-Ordre vom 16. December nachstehenden Inhalts:

„Die Abtretung des Fürstenthums Ostfriesland und eines Theils der Grafschaft Lingen macht es nöthig, das Ihrem Commando anvertraute 3. westphälische Landwehr-Infanterie-Regiment, welches größtentheils aus Eingebornen dieser Provinz besteht, aufzulösen, um diese Leute in ihre Heimath zu entlassen.“

„Das Regiment hat sich bei allen Gelegenheiten und besonders in den Schlachten in den Niederlanden so ausgezeichnet brav benommen, daß Ich ihm die Auszeichnung mit Fahnen gerne gewährt haben würde; da solches indessen bei seiner bevorstehenden Auflösung nicht mehr angemessen ist, so will Ich ihm ein Anerkenntniß seines guten Benehmens wenigstens dadurch geben, daß Ich ihm Meine besondere Zufriedenheit versichere, sowie Mir auch das Andenken an seine Treue und Anhänglichkeit stets sehr werth bleiben wird, welche es bis zum letzten Augenblick mir bewahrt hat.“

„(gez.) Friedrich Wilhelm.“

Die Auflösung des Regiments in der Provinz selbst wurde nun auch unterm 18. Januar 1816 von des Königs Majestät genehmigt, und so auch dieser Punkt zur besonderen Freude der Mannschaft entschieden.

Zur Uebernahme der zurückzugebenden Gegenstände wurde eine besondere Commission ernannt, die aus einem Offizier von jedem Bataillon nebst den zurückkehrenden Mannschaften bestand, welche zu dem Zwecke in der Provinz zurückblieb, bis der Transport dieser Sachen nach Münster besorgt werden konnte.

Von denjenigen Offizieren und Mannschaften der abgetretenen Landestheile, welche in preußischen Diensten zu bleiben sich erklärt hatten und angewiesen wurden, zu dem in der Grafschaft Mark zu errichtenden 10. westphälischen Landwehr-Regiment bis auf weitere Bestimmung abzugehen, kehrten zurück: Hauptmann von Blomberg, Premier-Lieutenants Mauwe und

von Blomberg, die Lieutenants Bluhm, Muchall, von Wicht, Uhde, von Garrelts, Vocke, Raydt, Schmidt und Rötteken, der Feldwebel Thiele, Unteroffizier de Vries, Wehrmänner Conrad Wilhelm Meyer und Joh. Willems.

An Denkmünzen erhielt das Regiment, außer denen, welche es für 1814 schon besaß, noch für 1815 die Zahl von 1599 Stück.

Bei Einleitung aller Anordnungen zur Uebergabe und Entlassung war unterm 9. November der Befehl zur schleunigsten Beschaffung der neuen Bekleidung eingegangen, und wurde zu dem Zwecke der Hauptmann von Blomberg mit drei Offizieren und den nöthigen Schneidern nach Düsseldorf geschickt; derselbe war dort am 24. angekommen, um aus dem dortigen Depot die Materialien zu empfangen und verarbeiten zu lassen. Diese Commission fand daselbst viele Schwierigkeiten vor; die Stadt weigerte sich anfänglich, ihr die nöthigen Quartiere sowohl, als auch ein Arbeitslocal zu geben, und zum Ueberfluß fingen die dort cantonnirenden bergischen Jäger Streit und Schlägerei mit den Schneidern an, von denen sie mehrere so zerschlugen, daß sie auf längere Zeit ins Lazareth geschickt werden mußten. Diese und noch manche andere Uebelstände konnten nur mit der größten Mühe und Geduld überwunden werden, und hatten den Nachtheil, daß die Bekleidung, statt im Januar, erst im Februar fertig geschafft werden konnte.

Endlich war aber Alles eingerichtet, und auf die Anzeige des Regiments, daß am 9. Februar 1816 abmarschirt werden könne, erfolgte sogleich die nachfolgende Marschroute:

	1. Bataillon.	2. Bat.	3. Bat.	Reserve=B.
Den 9. Febr.	Billerbek.	Coesfeld.	Horstmar.	Gronau.
„ 10. „	Ohne.	Ochtrupp.	Emsbüren.	Schüttorf.
„ 11. „	Lingen.	Schepsdorf.	Hesepe.	Wittmarsen.
„ 12. „	Haselünne.	Meppen.	Haaren.	Wesuwe.
„ 13. „	(Ruhe.)	(Ruhe.)	(Ruhe.)	(Ruhe.)
„ 14. „	Wahne.	Lathen.	Walchum.	Langen.
„ 15. „	Papenburg.	Papenburg.	Rhede.	Hude.

Auf dem in vorstehender Weise ausgeführten Marsche ereignete sich nichts, was eine besondere Erwähnung verdient

hätte. Die Quartiere waren bald gut, bald schlecht; aber Niemand kümmerte sich noch darum, — ging's doch in die geliebte Heimath! — man sah stets nur frohe Gesichter, und es herrschte die munterste Laune. Die ganze Unterhaltung drehte sich nur um einen Punkt — um die Scholle, wo einst unsere Wiege stand, um Freunde und Verwandte zu Hause und um die Freuden des Wiedersehens. Was konnte, was wollte man nicht Alles erzählen! — was hatte man nicht gesehen und erfahren! — Alles war glücklich und schwärmte in dem Gedanken der baldigen Mittheilung des Erlebten am traulichen Heerde.

Die Stärke der zu entlassenden Mannschaften war nach einem vorliegenden Rapporte noch folgende:

1. Bat.	60 Unteroff.	22 Spll.	714 Wehrm.	2 Chir.	16 Trainſ.	Sa. 796 M.
2. „	60 „	13 „	665 „	2 „	16 „	„ 738 „
3. „	55 „	13 „	666 „	1 „	20 „	„ 734 „
Reſ.=Bt.	60 „	11 „	470 „	2 „	— „	„ 541 „
Sa.	235 Unteroff.	59 Spll.	2515 Wehrm.	7 Chir.	52 Trainſ.	Sa. 2809 M.

In den oben bezeichneten letzten Quartieren blieb das Regiment bis zum 18. Februar, und trat dann endlich den Einmarsch in die uns so theure Provinz an. Schon an der Grenze bei Stapelmoor war uns der ostfriesische Landsturm unter Anführung seines Commandanten, des Herrn Lösing, entgegengeritten und bewillkommte das Regiment im Namen der Provinz. In Stapelmoor selbst war eine andere Abtheilung des Landsturms zu Fuß aufgestellt und nahm uns hier freundlich in Empfang, wobei Fräulein Heßling mit einer schönen Anrede dem Führer einen Lorbeerkranz überreichte.

Darauf rückten wir mit klingendem Spiele in Weener ein, wo uns eine glänzende Aufnahme vorbereitet war. Das Regiment passirte mehr als zehn Ehrenpforten, mit sinnreichen Inschriften und unzähligen Flaggen geschmückt; Bänder und Fahnen wehten von jedem Hause lustig in die Straßen herab. Jubel und Freude herrschte ringsum.

Anverwandte, Freunde und Bekannte waren uns in großer Menge bis hieher entgegenkommen; es zitterte manche Thräne

des freudigsten Wiedersehens in den Augen der Wehrmänner; es war ein erhabener, ein schöner Augenblick! — Aber unsere Feder ist zu schwach, alle die sich wiederholenden Scenen würdig darzustellen, welche sich an jedem Ruhepunkte dem Zuschauer darboten.

So rückte das Regiment an dieser Seite der Ems bis Bingum und an der andern bis Esclum vor, wo es in gleicher Weise mit derselben Herzlichkeit und Liebe erwartet und empfangen wurde. Hier verweilte es bis zum 20., passirte in Abtheilungen bei Leerort und Esclum die Ems und Leda, und hielt am Nachmittage seinen feierlichen Einzug in Leer.

Schon an der Grenze des Weichbildes der Stadt wurde das Regiment von einer Deputation des Jungfrauen-Vereins auf das Liebevollste und Herzlichste willkommen geheißen; sie überreichte uns Gedichte, Lorbeerkränze und grüne Sträuße. In den Straßen der Stadt hatte sich auf beiden Seiten der Landsturm aufgestellt und empfing uns mit Freudenschüssen; zahllose Ehrenbogen waren auch hier aufgerichtet, Häuser und Fenster mit Flaggen geschmückt; von allen Thürmen ertönte das Geläute der Glocken; eine bunte Menge wogte auf und ab; — es waltete ein höchst freudiges, tieferregtes Leben, dessen Eindruck sich wohl nachfühlen, aber nicht wiedergeben läßt.

Die glänzende Feier des Tages dauerte bis tief in die Nacht. Bälle und andere gesellige Abendpartieen waren veranstaltet und boten überall Genuß und Freude dar.

Hier in Leer wurde nun, nach der mit der Landesbehörde getroffenen Absprache, am 21. Februar das Reserve-Bataillon aufgelöst und die Mannschaft nach Hause entlassen.

Das Regiment marschirte an diesem Tage noch nach Petkum, Oldersum und Gegend, fand auch dort nach Verhältniß die beste und freudigste Aufnahme, und hatte daselbst Nachtquartier. Am andern Morgen herrschte in den Gliedern die heiterste, ausgelassenste Laune; das erzählte, das lachte und jubelte durch einander, wie es kaum zu erklären war; jeder gab zum Besten, wie er empfangen und was ihm in seinem Quartier geboten worden war. Die freundlichen Wirthe hatten vor lauter Freude

und Aufregung nicht gewußt, was sie solchen lieben Gästen Alles zu Gefallen thun sollten, weshalb ihr Benehmen nicht selten an Uebertreibung grenzte. Empfangen waren die Wehrmänner mit Glühwein, Warmbier mit Ingwer, oder mit dem Branntweinskumpf mit Zucker und Rosinen gefüllt; die Tische seufzten unter der Last der größten Braten, des Rauchfleisches und der Schinken, letztere theilweise in Butter gebraten; die Betten waren ihnen gewärmt worden: kurz, es war ein herrliches Leben gewesen. Auch war ihnen noch so viel mitgegeben worden, daß die Schinken, Braten und Würste aus den vollgefüllten Brotbeuteln hervorragten, und sie meinten, unter andern Umständen drei Tage mit solchen Vorräthen vergnügt bivouakiren zu können. Jubelnd ließen sie dafür auch die guten Wirthe hoch leben.

Am 22. brachen nun die Bataillone nach Emden auf, wo sie um 11 Uhr vor dem Thore standen. Auch hier wiederholte sich derselbe feierliche und herzliche Empfang. Der Landsturm war bis zur neuen Kirche aufgestellt; eine Deputation des Jungfrauen-Vereins überreichte dem Regimente eine geschmackvolle Fahne, und sprach dabei die folgenden herzlichen Worte:

„In die Feldschlacht rief aufs Neue
Der Verrath den Völkerbann,
Und da ward auch Euch die Weihe,
Auch Ihr tratet schnell heran!
  Wohl weinten die Mütter, es weinten die Bräute,
  Und all uns ergriff des Abschiedes Schmerz;
  Ihr aber zogt muthig hinaus in die Weite
  Mit Gott, — und im Busen ein deutsches Herz!
An der Grenze deutscher Lande
Donnerte die Doppelschlacht;
Rettung ward dem Vaterlande,
Und das schwere Werk vollbracht.
  Wohl fielen der Opfer! — Auch Frisia's Söhne
  Nicht alle kehren zur Heimath zurück;
  Doch über den Sternen, in ewiger Schöne,
  Erscheinen sie tröstend dem suchenden Blick.
Und mit Rührung und Entzücken
Grüßt Euch heute unsere Stadt;
Wonn' und Thrän' in allen Blicken,
Wo Ihr geht und wo Ihr naht.

O, die Ihr im heil'gen Kampfe bestanden,
Euch lohnet nicht Weihrauch, Euch lohnet nicht Gold! —
Die Ihr uns bewahrtet vor schmählichen Banden,
Empfanget den Dank, den das Vaterland zollt!" —

Dem Regimente wurden Lorbeerkränze überreicht; es zog im Triumphe ein, die schöne Fahne voran; alle Straßen waren mit festlichen Ehrenbogen überwölbt und mit Flaggen und Guirlanden verziert. Freude und Stolz hob höher die Brust; aber auch die Wehmuth zog ein bei dem Gedanken an die gefallenen Brüder, die unsern Triumph nicht mehr theilen konnten, wenn sie auch aus höheren Sphären mit reinerer Freude auf uns und den schönen Empfang herabschauten, den man uns bereitet hatte. Hier waren wir ja zusammen unter die Waffen getreten, hier hatten wir zuerst ihre treuen Herzen kennen gelernt, hier wandelte wieder unser Fuß; sie waren zurückgeblieben und ruhten auf dem Felde der Ehre; — so oft wir auch sonst schon ihrer in treuer Liebe gedachten — hier wurde die Erinnerung an die theuren, gebliebenen Kameraden aufs Neue hervorgerufen und doppelt schmerzhaft. Daher floß hier um so mehr ein Tropfen Wehmuth in den Becher der Freude! — —

Das Regiment hat nicht verabsäumt, dem edlen und so innig als hoch verehrten Jungfrauen-Verein, welcher während des letzten Feldzuges so viel und so Großes für die Landwehr gethan — zur Unterstützung der Verwundeten, zur Linderung der Schmerzen der Kranken und Leidenden beigetragen, so manche Thräne durch seine liebevolle Theilnahme getrocknet hatte, — den wärmsten und tiefgefühltesten Dank darzubringen. O, sie kehrt wohl nie wieder, diese große und hehre Zeit der allgemeinen Begeisterung, wo so viele Opfer mit Freuden auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt wurden; wo Alt und Jung, Männer und zarte Frauen nur nach einem Ziele strebten und gemeinschaftlich wirkten, bis das große Werk vollendet war! — Eine solche Zeit kehrt wohl darum nicht wieder, weil die Rückkehr der Verhältnisse, welche sie damals hervorgerufen, schwerlich als möglich angenommen werden kann, so lange die Völker deutsch denken und handeln, als Deutsche vereint bleiben und ihre unwandelbare Treue, Liebe und Anhänglichkeit für

ihre angestammten Fürstenhäuser bewahren. Darum sei uns auch das Andenken an jene denkwürdige Zeit und ihre Erfahrung um so heiliger!

So nun in Emdens ehrwürdigen Mauern eingerückt, sollten verschiedene Abtheilungen noch weiter marschiren, um in Wirdum und Upgant Quartiere zu beziehen, als die Emder es sich nicht nehmen ließen, für Alle sorgen zu wollen, und darum ersuchten, diese Mannschaften in ihre früher in der Stadt gehabten Quartiere absenden zu dürfen, wo sie gewiß herzlich empfangen werden würden. Dies geschah, gab aber zu manchen Unbequemlichkeiten Anlaß, weil theils von den Leuten viele in Emden nie einquartiert gewesen, dann aber von den Hausbewohnern in der Zeit unserer Abwesenheit mehrere ausgezogen waren, so daß eine namhafte Anzahl wirklich kein Unterkommen finden konnte. Es mußten daher in aller Eile noch einige Dutzend Quartierbillets angefertigt und ausgegeben werden, wodurch die ganze Angelegenheit sich zur Zufriedenheit der Betheiligten beilegte.

Es war nun weiterer Plan gewesen, ein Bataillon, und zwar das 3., in Norden aufzulösen; da aber die Wege so grundschlecht waren und viele Wehrmänner genöthigt gewesen wären, bis zu ihren Wohnörtern wieder große Umwege zu machen, so wurde es vorgezogen, am andern Tage, den 23. Februar, das 2. und 3. Bataillon in Emden auseinander gehen zu lassen, was denn auch auf dem dortigen neuen Markte zur Ausführung gebracht wurde.

Ergreifend war der Abschied von solchen braven Wehrmännern, von diesen theuren Kameraden, mit denen wir in Gefahr und Noth im Angesichte des Todes so eng verbunden und verbrüdert zusammengestanden hatten! — Thränen flossen, ernste, männliche Thränen des Schmerzes der Trennung; höher wogte die volle Brust, — es stockte die Sprache; aber mehr sagte der letzte kräftige, biedere Händedruck; er theilte das ganze Gefühl der Herzen mit, und ein — Lebe wohl, braver Freund! — Gott geleite Dich ferner! — war der letzte schwere und tiefergreifende Scheidegruß.

Am 24. Februar marschirte das 1. Bataillon nach Aurich,

begleitet von dem Stabe der beiden andern Bataillone, und traf daselbst um 2 Uhr ein. Auch hier war der Empfang feierlich und festlich, in gleicher Art wie in Leer und Emden. Eine Deputation, edle Jungfrauen an der Spitze, rief uns ein freudiges Willkommen entgegen und überreichte uns das folgende Gedicht:

„Seid uns gegrüßt, Ihr tapfern Krieger
Im heil'gen Krieg, Ostfrieslands Wehr!
Gottlob! Ihr kehrt zurück als Sieger,
Ihr schlugt der eitlen Franken Heer;
Drum seid von uns geehrt, gepriesen,
Im Hochgesang, Ihr tapfern Friesen!

* * *

„Seid uns gegrüßt, Ihr Heldenschaaren!
Von Deutschlands Blücher hochgeehrt,
Kehrt Ihr jetzt heim zu Euren Laren;
Ihr habt den alten Muth bewährt.
Drum seid von uns bekränzt, gepriesen,
Im Hochgesang, Ihr tapfern Friesen!"

* * *

„Schaut, festlich ist für Euch geschmücket,
Das Land, das Eure Wiege war;
Und Jeder bringet hochentzücket
Sein Scherflein, Euch zu ehren, dar.
Es prangen Bogen, schallen Lieder;
Heil Euch! Ihr kehrt als Brave wieder!'

* * *

„Willkommen seid in unserm Kreise!
Die Thräne fließt, das Wort gebricht.
Willkommen nach der Väter Weise
Mit frohem Gruß! Das Herz nur spricht.
Hoch lebet! Immerdar gepriesen,
Ihr edlen, freien, tapfern Friesen!"

Ein gemeinschaftliches, großartiges Festessen war im schwarzen Bären vorbereitet; am andern Tage ein schöner Ball. Ueberall Lust und Freude, überall die freundlichste, liebevollste Aufnahme! Alle waren glücklich und zufrieden.

Die Entlassung des Bataillons erfolgte am 25. unter denselben Erscheinungen der Wehmuth und der Rührung, wie dies bei den beiden andern Bataillonen der Fall gewesen war, und wir rufen ihnen nochmals nach: „Lebt wohl, Ihr theuren, unvergeßlichen Kameraden!"

Die Auflösung des Regiments war geschehen, und wollen wir nun auch noch den letzten Rapport wörtlich hier beifügen, welcher im Namen des Regiments eingereicht wurde; es war der nachstehende Bericht des Regiments-Commandeurs, Oberst-Lieutenant Friccius, vom 26. Februar, an Seine Majestät den König von Preußen, und lautete wie folgt:

„Die Auflösung des 3. westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments und die Entlassung der Leute desselben ist Eurer Königlichen Majestät Allerhöchsten Befehle zufolge in hiesiger Provinz erfolgt und jetzt vollendet, nachdem zuvor die gesammte Mannschaft schön und vollständig bekleidet, die nachgewiesene rechtliche Forderung eines Jeden genau berichtigt und Allen das gegeben worden, was Eurer Majestät Gnade ihnen zugesichert hatte. Der Einzug des Regiments in Ostfriesland ist mit großer Feierlichkeit und in trefflicher Ordnung, die auch bis zum letzten Augenblick nicht gestört ist, geschehen, und alle Bewohner dieser Provinz, vorzüglich aber die Mitglieder des mir anvertraut gewesenen Regiments, erkennen mit tiefgefühltem Danke die ihnen von Eurer Majestät stets und besonders in dieser letzten Zeit erwiesene Großmuth, Huld und Gnade.“

„Von den Letzteren aus jedem Range bin ich noch feierlich ersucht, diese fortdauernden Gesinnungen der tiefsten Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe, die kein Geschick und keine Verhältnisse zu ändern vermögen, zu Eurer Majestät Kenntniß zu bringen, und indem ich mich dieses Auftrags zu entledigen verpflichtet fühle, wage ich es noch, für mich und meine mit mir zurückkehrenden Gefährten, mit welchen ich so glücklich bin, unter Eurer Königlichen Majestät Scepter zu bleiben, um Allerhöchstdero fernere Gnade zu bitten, die zu verdienen unser höchstes Ziel und unablässigstes Bestreben sein soll.“

„In tiefster Ehrfurcht ꝛc. ꝛc.“

„(gez.) Friccius.“

Hierauf erfolgte unterm 20. März die nachstehende Allerhöchste Kabinets-Ordre:

„Ich habe Ihren Bericht vom 26. v. Mts. erhalten, und daraus ersehen, daß die Auflösung des aus Ostfriesen bestehenden 3. westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments in Ostfriesland selbst vollendet worden ist. Es ist Mir zugleich angenehm gewesen, von den guten Gesinnungen Kenntniß zu erhalten, welche meine vormaligen dortigen Unterthanen mir erhalten haben, und indem Ich Ihnen für die Anzeige davon danke, bezeige Ich Ihnen Mein Wohlgefallen über die Art, wie Sie die Auflösung des Regiments und die Rückgabe der dortigen Eingebornen an die Provinz geleitet haben."

„(gez.) Friedrich Wilhelm."

Zum Schlusse dieser Arbeit bleibt uns hier nur noch übrig, mit wenigen Worten nachzutragen, daß aus dem von Seiten Englands gestifteten Waterloo-Fonds an 108 Verwundete des ehemaligen Regiments die Summe von 1303 Reichsthalern, zu 10, 15, 18. 20 und 36 Rthlr. für Jeden, je nachdem sie mehr oder weniger beschädigt waren, im Juni 1817 ausgezahlt wurde, wovon 1208 Rthlr. auf den Antheil der Ostfriesen allein fielen, und für 9 Mann aus der Grafschaft Lingen-Tecklenburg 95 Rthlr. gezahlt worden sind.

Möchte nun die hiermit abgeschlossene Geschichte des ostfriesischen Landwehr-Infanterie-Regiments und der übrigen gestellten Truppentheile, der Jäger, Reserve und der Kavallerie, als eine angenehme und willkommene Erinnerung an das, was wir in der oft bezeichneten denkwürdigen Zeit erfahren, gethan und zur Erreichung eines so großen Zieles mitgewirkt haben, betrachtet werden; möchte sie die Liebe für Fürst und Vaterland wach erhalten, hie oder dort ein Vorbild der Nachahmung für späte Nachkommen aufstellen: dann ist unsere Mühe, sie aus den nur noch spärlich vorhandenen und zerstreuten Acten zusammengestellt zu haben, hinreichend belohnt.

Nehmt denn mit Nachsicht auf, was hier geschrieben;
„Ein Jeder giebt, was er vermag."
Und merkt Ihr auch, wo etwas ausgeblieben,
Da bitt' ich, tragt es freundlich nach!

Anhang.

I. Rangliste der Offiziere des ostfriesischen Regiments und der übrigen Truppentheile.

1. Offiziere des Regiments.

Charge.	Namen.	Spätere Stellung.
1. Oberst-Lieuten. u. Regts.-Comm.	Carl Fr. Friccius.	General-Auditeur der Armee.
2. Major u. Bat.-Commandeur.	C. A. E. von Beeren.	Oberst und Regiments-Commandeur. †
3. "	Fr. von Fischer.	Landw.-Oberstlieut. †
4. "	Ferd. Bor. von Below.	General-Major. †
5. Hauptmann u. Bat.-Führer, 4.	C. von Esebeck.	Major, dann versetzt.
6. "	F. von Hahn.	Desgleichen.
7. "	August von Ripperda.	Major, dann Landrath. †
8. "	Fr. Groß.	Geblieben.
9. " Reserve	F. A. von Dudden.	Ersatz-Bat., dann gestorb.
10. " und Comp.-Führer.	C. F. von Hühne.	Major. †
11. "	H. von der Rhöer.	Major. †
12. "	H. von Wenzel.	Oberst.
13. "	H. von Bünau.	Bald wieder vers., unbek.
14. "	H. von Webern.	Oberst. †
15. "	H. von Alvensleben.	Major, dann Abschied.
16. "	Chr. von Plönnies.	Desgl.
17. "	A. von Heimburg.	Desgl.
18. " und Regim.-Adjut.	Ludwig Gänsbeck.	Capitain. †
19. Comp.-Chef.	C. J. Bergius.	Bei der Regierung.
20. "	Chr. Kamisky.	Unbekannt.
21. "	Ludw. Frh. von Blomberg.	Geh. Ober-Reg.-Rath.
22. "	Joseph Wünnenberg.	Major, dann Abschied.
23. "	Ostm. von der Leyen.	Unbekannt.
24. "	C. von Droste.	Major. †
25. Hauptmann.	C. von Lange.	Unbekannt.
26. "	C. von Neuhaus.	Desgleichen.
27. Prem.-Lieut.	Cramer von Baumgarten.	Major. †
28. "	Heinr. von Bernuth.	Landrath.
29. "	Siegfr. Börner.	Capitain u. Bauinspector.
30. "	Enno Ludw. Franzius.	Amtmann. †
31. "	Wilh. Mauwe.	Geh. Ober-Finanzrath.
32. "	Wilh. von Blomberg.	Ld.- u. St.-Ger.-Rath.
33. "	Otto von Santen.	Rentmeister.
34. Second-Lieut.	Ernst von Gugomos.	Unbekannt.

Charge.	Namen.	Spätere Stellung.
35. Second=Lieut.	Fr. W. von Tesmar.	Regierungs=Beamter. †
36. "	Heinr. Krüger.	Unbekannt.
37. "	Fr. W. Salzmann.	In Dienst gestorben.
38. "	Carl Fr. Huth.	Verabschiedet. †
39. "	Fr. Trost.	Kaufmann.
40. "	Wilh. Rückert.	Im Dienst geblieben.
41. "	Jacob Zigan.	Im Dienst geblieben.
42. "	Ferd. Böhm I.	Im Dienst geblieben.
43. " Adjut.	Alex. Putsky.	Major in der Armee.
44. "	H. E. Kortenbeitel.	Im Dienst geblieben.
45. "	Ferd. Böhm II.	Im Dienst geblieben.
46. " und Comp.=Führer.	Herm. Beseke.	Amts=Assessor. †
47. Lieutenant.	Ludw. Alb. Franzius.	Kreis=Einnehmer. †
48. "	Ant. Telting.	Land=Syndicus.
49. "	Chr. Ebr. Bluhm.	Adjut. u. Rechnungsf. †
50. "	Gerh. Heßling.	Im Civil angestellt.
51. "	Smith=Muchall.	Privatisirt in Loga.
52. "	Heinr. von Halem.	Administrator. †
53. "	Joh. Uhde.	Oberstlieutenant. †
54. Sec.=Lieuten. u. Adjutant.	Heinr. von Wicht.	Capitain, 40. Regt. †
55. Sec.=Lieuten.	Enno Bley.	Kreis=Einnehmer.
56. " Adjut.	G. Andr. von Garrelts.	Major u. sp. Schl.=Holst. Oberst u. Brig.=Comm.
57. "	Joh. Albr. Franzius.	Advocat und Notar.
58. "	Ernst G. Bacmeister.	Kreis=Einnehmer.
59. "	Leop. Herm. Uhlich.	Im Civildienst. †
60. "	Ernst Bocke.	Kaufmann.
61. "	Wilh. Schröder.	Kaufmann. †
62. "	A. Hoppe.	Kaufmann. †
63. "	Ludw. Raydt.	Im Justizfach.
64. "	Christ. Schmidt.	Criminal=Rath.
65. "	Fr. Andr. Böhmer.	Kaufmann. †
66. "	Ernst Nötteken.	Unbekannt.
67. "	Bernh. Eisler.	Unbekannt.
68. "	Heinr. Raabe.	Capitain.
69. "	Wilh. Oehmigke.	Kaufmann.
70. "	Fr. Ferd. Meyer.	Im Dienst gestorben.
71. "	D. Fr. Otto Sack.	Unbekannt.
72. "	Diedr. Bremer.	Kaufmann. †
73. "	Leop. Hahn.	Unbekannt.
	2. Unterstab.	
1. Regts.=Arzt.	Dr. E. Fr. Lindenberg.	Ins Civil übergetreten.
2. Regts.=Arzt.	E. Andr. Rüderling.	Bat.=Arzt in Essen.
	3. Offiziere der freiwilligen Jäger.	
1. Hauptmann u. Führer 1814.	Carl von Passerat.	Major.
2. dito 1815.	E. von Hayn.	Major. †
3. Lieut. 1814.	Joh. Albr. Kettler.	Steuer=Einnehmer.
4. "	Aug. Hoffbauer.	Im Justizfache.
5. Lieut. 1814 u. 15.	Arn. Fr. Sasse.	Auctionator.
6. "	Joh. H. Westermann.	Unbekannt.

Charge.	Namen.	Spätere Stellung.
4. Offiziere der Kavallerie-Escadrons.		
1. Rittmeister.	Emanuel von Bülow.	Major.
2. "	Ferd. von Alvensleben.	Major.
3. Lieutenant.	Friedr. von Seelhorst.	Major.
4. "	Joh. Radke.	Rittmeister.
5. "	F. C. M. von Knyphausen.	Unbekannt.
6. "	Ant. Fr. von Knyphausen.	Unbekannt.
7. "	Er. W. Fr. von Knyphausen.	Unbekannt.
8. "	Wilh. von Ising.	Bürgermeister.
5. Offiziere der freiwilligen Jäger zu Pferde.		
1. Rittmeister.	Franz W. Graf von Wedel.	Major. †
2. Lieutenant.	Bodo Fr. Graf von Wedel.	Major.
6. Offiziere des Landwehr-Reserve-Bataillons.		
1. Capitain und Commandeur.	Ferd. Albr. von Dudden.	Privatisirt. †
2. Premier-Lieut.	Wilh. von Hoffmann.	Unbekannt. †
3. "	Meino Remmers.	Bauinspector. †
4. "	Mart. Hirsch.	Hauptmann. †
5. Lieutenant.	Fr. W. Middendorf.	Unbekannt.
6. "	Fr. Ferd. Ebmeyer.	Justizbeamter.
7. "	Moritz Fr. Esselen.	Unbekannt.
8. "	Fr. Westphal.	Unbekannt.
9. "	Fr. Sprengpiel.	Unbekannt.
10. "	Carl Hülsemann.	Unbekannt.
11. "	Fr. Reinhard.	Justizbeamter. †
12. "	Joh. Heinr. Ohm.	Unbekannt.
13. "	Casp. Gethmann.	Unbekannt.
14. "	Wilh. von Knyphausen.	Unbekannt.
7. Es wurden als Offiziere entlassen:		
1. Feldwebel.	Heinrich Vogel.	Kaufmann. †
2. "	Adrian Kriegsmann.	Amtsvogt. †
3. "	A. W. Tholen.	Justizbeamter.
4. "	Joh. H. Peters.	Amtsvogt.
5. "	Joh. H. Gellermann.	Amtsvogt.
6. "	Chr. J. Andreä.	Justizbeamter.
7. "	W. L. Borchers.	Kaufmann.
8. "	Gerh. Löling.	Justizcommissair.
9. "	P. C. Reuter.	Auctionator.
10. "	Bernh. Peters.	Auctionator.
11. Port-d'epée-Fähnrich.	Herm. Adena.	Unbekannt.
12. "	Fr. Buchholz.	Amtsvogt.
13. "	H. Folkers.	Amtsvogt.
14. "	H. Maurer.	Apotheker.
15. "	Herm. Schweers.	Justizbeamter. †
16. "	Pet. P. Symons.	Kaufmann. †
17. "	Wilh. Bergner.	Unbekannt.
18. "	H. von Wicht.	Unbekannt. †

II. Namentliche Nachweisung der Gebliebenen, Vermißten und Verwundeten.

1. Es starben den Heldentod für's Vaterland:

a. Offiziere.

1. Der Hauptmann und Bataillons=Commandeur Friedrich Groß, geb. aus der Schweiz, wohnhaft in Leer, Inhaber des Ordens pour le mérite, 45 Jahre alt, bei Ligny durch den Unterleib geschossen und gleich gestorben.

2. Der Premier=Lieutenant und Compagnie=Führer Christian Röben, geb. aus Leer, 31 Jahre alt, ebenfalls im Unterleib verwundet vor St. Amand und gleich gestorben.

3. Der Seconde=Lieutenant Peter Schelten, geb. aus Leer, 22 Jahre alt, vor St. Amand in der Tirailleur=Linie durch eine Paßkugel schwer am Kopfe verletzt, gleich todt.

4. Der Seconde=Lieutenant Joh. Tholen, geb. aus Emden, 24 Jahre alt, bei Ligny durch die Brust geschossen und gleich gestorben.

5. Der Seconde=Lieutenant Arnold le Brün, geb. aus Emden, 21 Jahre alt, in St. Amand in der Tirailleur=Linie durch die Brust geschossen; mahnte sterbend noch zur Tapferkeit und verschied bald darauf.

b. Unteroffiziere und Wehrmänner.

Unteroffizier Ber. Apfeld aus Aurich.
Wehrm. Conr. Arnds aus Bunde.
„ Sieb. W. Büscher aus Arle.
„ C. Bockelmann aus Oldersum.
„ Joh. Brands aus Leer.
„ C. Jac. de Backer aus Leer.
„ Bern. Birma aus Bunde.
„ Bern. Balster aus Wirdum.
Tambour Heinr. Dirks aus Norden.
Wehrm. P. R. Diekena aus Nesse.
„ Joh. H. Dirkers aus Lingen.
* „ W. W. Dannhoff aus Emden.
„ H. W Fischer aus Lütetsburg.
Unteroff. Harm Grooß aus Detern.
Wehrm. J. Gerlaaks aus Wiegboldsbur.
„ Focke Gerdes aus Sandhorst.
„ Arend Hinrichs aus Riepe.
„ Mar. J. Hüls aus Holtrup.
„ Renke Hanken aus Holtland.
„ Ant. Hinrichs aus Marienhafe.
„ H. W. Hildebrand a. Badbergen.
„ Boje Jansen aus Bingum.
„ Brauer Jelden aus Uplengen.

Wehrm. Niclas Jansen aus Norden.
* „ Joh. H. Imels aus Dornum.
„ Joh. Konter aus Emden.
* „ Gr. Jac. Lootmann aus Hage.
„ J. Menninga aus Lütetsburg.
„ Herm. R. Meyer aus Bagband.
„ Frer. Minjets aus Leerhafe.
„ P. M Oosterloo aus Berum.
„ Jann D. Poppen aus Filsum.
„ Fr. Wilh. Röhle aus Lengerich.
„ H. J. Ricklefs aus Großefehn.
* „ Gerh. Roelfs aus Felde.
Unteroff. E. P. W. Schröder aus Leer.
„ Joh. H. Schmidt aus Neudorf.
Wehrm. Jac. Ph. Sap aus Bingum.
„ H G. Saathof aus Westernförde.
„ J. Albr. Schmidt aus Middels.
„ Joh. Tjarks aus Gödens.
„ Fr. G. Victor aus Wittmund.
* „ J. G. Wellmeyer aus Westercappel.
* „ W. Gerh. Wieken aus Hage.
„ J. P. Gerjets aus Norderland.

Anmerkung. Die mit einem * Bezeichneten starben an schweren Wunden nach kurzer Zeit im Lazareth.

2. Es wurden vermißt und ist deren Tod anzunehmen:

Wehrm. Coert Schröder aus Ditzum.
„ Roelf Frerichs aus Aurich.
„ Herm. L. Ludwigs aus Aurich.
„ Hoppe U. Müller aus Petkum.
„ Herm. L. Pius aus Bunde.
„ Jac. H. Rahmeyer aus Besten.
„ Joh. J. Schmitt aus Jemgum.
„ Sjut. Casp. Freese aus Norden.

Wehrm. H. H. Cramer aus Bunde.
Unteroff. Onne T. Albers aus Dornum.
Wehrm. Edzard Jansen aus Hage.
„ Alb. J. Freese aus Westerholt.
„ Joh. P. Jordan aus Arle.
„ J. A. Schmidt aus Middelsum.
„ Andr. Thaden aus Middelsum.
„ Focke Rhein aus Aurich.

Wehrm. T. G. Müller aus Jemgum.
" W. H. Hogelücht aus Ditzum.
" L. Folkers aus Pr.-Polder.
" Grd. Melchers aus Repsholt.
" Eil. D. Troos aus Norden.
" E. W. Breismann aus Polder.
" R. Jann Müller aus Hage.
" G. W. Krimphoff aus Aurich.
" H. W. Rothwirth aus Cappeln.
" E. J. Cassens aus Dornum.
" W. G. Weeken aus Nesse.
" P. H. Kuhlmann a. Lütetsburg.
" Lam. Fr. Eschen aus Hage.
" H. D. Bruns aus Hage.
" Alb. Menken aus Groothusen.
" Ludw. Risius aus Emden.
" B. Th. Müller aus Emden.
" H. Th. Tholen aus Upgant.
" Jans W. Aschhoff aus Bergen.
" Ant. J. Friedag aus Bingum.
" Joh. H. de Buhr aus Lengen.
" W. W. Jaspers aus Amdorf.
" Jas. Joh. Todden aus Filsum.
" Onne Ontjes aus Lengen.
" Joh. Wilh. Fieth aus Larrelt.
" H Eilt de Wall aus Großefehn.
" J. Lüc. Flesner aus Timmel.
" Eil. Heer. Voß aus Strakholt.
" Sieb. Boelsen aus Holtrup.
" H. Ja. Rickles aus Holtrup.
" Fr. Hinna aus Tecklenburg.
" Joh. W. Specht aus Nortmoor.
" Fr. Alb. Alberts aus Rhaude.
" G. W. Bunger aus Bagband.
" Heinr. Onnen aus Leer.
" Alr. Willms aus Rhaude.
" C. Lückenholt aus Veenhusen.
" Evr. Mintjes aus Driever.
" Harm Tholen aus Leerort.
" Dirk Wattjes aus Detern.
" Casp. Krieger aus Tecklenburg.
" Bern. Penning aus Bunde.
" H. Claß de Weert aus Emden.
" Cl. M. Müller aus Hinte.
" Grj. Kneifsmann aus Emden.
" Joh. Schulte aus Emden.
" Thees Schelten aus Emden.
" Jac. Müller aus Emden.
" Franz H. Ihnen aus Wirdum.
" Fr. H. Uphof aus Wiebelsum.
" Jür. Detleef aus Polder.
" Werth Claaßen aus Nortmoor.
" Wientje Harms aus Detern.
" Hinr. Theesen aus Dornum.
" Tjade J. Tjaden aus Upgant.
" Weert Harms aus Rysum.
" Wilh. Hinrichs aus Brinkum.
" O. J. Cassjens aus Ochtelbur.

Wehrm. Alb. Oltmanns aus Driever.
" H. L. Reinhold aus Schaapen.
" Herm. Friedrichs aus Leer.
" H. Tja. Lammers aus Ditzum.
" Tjark Evers aus Filsum.
" Menne Harms aus Weener.
" Weert Wicherts aus Detern.
" M. Tiekmeyer aus Tecklenburg.
" Ad. Olthoff aus Lengerich.
" W. van der Velde aus Rhaude.
" Claas H. Sinna aus Veen.
" Eilt H. de Grote aus Bunde.
" H. L. Reinders aus Neermoor.
" Erdw. Wintjes aus Leer.
" Jac. Schmidt in Bunde.
" H. J. Nietied in Lengerich.
" Fock. Jan Buhr aus Lengen.
" Harm Philipps aus Weener.
" Boelke Hoffmann aus Bunde.
" J. H. Oelklaaß aus Lengerich.
" Jann Veld aus Weener.
" H. G. Oldenettel aus Burhave.
" Dirk Dirks aus Harlingen.
" Fr. W. Peters aus Tecklenburg.
" Wich. Röttgers aus Hage.
" Heinr. Alrichs aus Norderland.
" E. D. Rosenboom a. Marienhafe.
" Gr. H. Hagenberg aus Lingen.
" J. Hayen Fischer aus Norden.
" J. B. Dreesling aus Schaapen.
" P. Fr. Lehling aus Wolthusen.
" Fol. J. Bloom aus Borchem.
" Andr. Tjaden aus Middelsum.
" Focke Theen aus Rahe.
" H. D. Bruns aus Dornum.
" P. Enninga aus Völlen.
" Andr. Eckhoff aus Heisfelde.
" Joh. Dinkla aus Bunde.
" Wilh. Willms aus Hatzum.
" Heinr. Meyer aus Greetsyhl.
" Tönjes Amann aus Lippstadt.
" W. E. Cramer aus Larrelt.
" Ph. Ub. Herlin aus Uttum.
" Lam. Fischer aus Rhaude.
" Gerh. Theesen aus Oldersum.
" Har. Reinemeyer aus Norichum.
" H. Holtkamp aus Lingen.
" G. H. Overmeyer aus Lingen.
" J. H. Osterbrink aus Lingen.
" Peter Gattemeyer aus Lingen.
" A. E. Borgmann aus Arle.
" G. W. Ihnen aus Extum.
" J. Br. Jacobs aus Engerhafe.
" Roelf Frerichs aus Sandhorst.
" H. D. Ludwigs aus Victorbur.
" G. Ubb. Müller aus Petkum.
" Ubbe Alberts aus Emden.
" J. B. Westerbecke aus Lengerich.

Wehrm. Bode Ernst aus Norden.
" Weert Bruns aus Ihrhofe.
" J. H. Jansen aus Berdum.
" J. F. Pommer aus Wittmund.
" Gerd Eden aus Dornum.
Wehrm. T. J. Claaßen aus Wirdum.
" J. W. Jansen aus Marienhafe.
" Renke J. Müller aus Detern.
" Joh. Fr. Elstrot aus Cappeln.

3. Es wurden verwundet:

a. Offiziere.

Der Major und Regiments-Commandeur Friccius, eine Contusion beim Sturze vom Pferde erhalten; ferner: die Hauptleute von Wenzel und Kaminsky, die Premier-Lieutenants C. von Baumgarten und Börner und die Lieutenants Beseke, Böhmer, von Wicht, Heßling und Böhm I.

b. Unteroffiziere und Wehrmänner.

Feldw. J. H. Peters aus Esens.
Unteroff. J. G. Bongenstock aus Aurich.
" Jür. G. Hütjes aus Ditzum.
" Peter Reuter aus Aurich.
" Joh. Edzards aus Esens.
" W. Hagemeister aus Osnabrück.
" A. M. v. Lengen aus Oldersum.
" Br. Normann aus Emden.
" Harm Carsjens aus Emden.
" H. Alb. de Buhr aus Norden.
" Tam. Ahlers aus Uplengen.
" Corn. Davids aus Leer.
" Wilh. G. Barth aus Esens.
Wehrm. Jan Albers aus Aurich.
" J. A. Schröder a. Wiegboldsbur.
" Riek. G. Rieken aus Aurich.
" Joh. F. Friedrichs aus Aurich.
" E. Erdwins aus Middelsum.
" H. Claaßen aus Marienhafe.
" Jan Geyken aus Engerhafe.
" Jac. J. Meyer aus Victorbur.
" Engelke Wiesthoff aus Aurich.
" Hay. B. Röben aus Aurich.
" Diedr. B. Behrens aus Aurich.
" G. G. Rheden aus Tecklenburg.
" Herm. A. Poppen aus Aurich.
" Nic. Jansen aus Norden.
" Joh. N. Schmidt aus Hatzum.
" J. H. Helmers aus Lingen.
" Jac. Fr. Asche aus Ditzum.
" Gerd Jansen aus Repsholt.
" Lüb. Wüb. Janns aus Jemgum.
" G. J. Dettmers aus Ditzum.
" J. H. Höcker aus Lingen.
" Lam. P. Fischer aus Bunde.
" Joh. H. Brinker aus Cappeln.
" H. H. Bünemann aus Cappeln.
" Riek. Jansen aus Marx.
" Heinr. Harms aus Horsten.
" J. H. Ehling aus Bockum.
" Brune Host aus Ditzum.
" Helm. Tjaden aus Marx.
" Fr. Frerichs aus Marx.
" Eil. H. Post aus Nesse.
Wehrm. J. B. Tiggemeyer aus Cappeln.
" A. J. Hayen aus Repsholt.
" J. Onnen Peters aus Dornum.
" Ad. Dürmeyer aus Cappeln.
" F. W. H. Appelhof aus Hagermarsch.
" Harm Schnelle aus Ditzum.
" A. H. Drepelhaus aus Fühne.
" Br. W. Kurk aus Fühne.
" Dirk Jürg. Groot aus Nesse.
" Fr. Jac. Frerichs aus Hage.
" D. L. Beckmann a. Pr.-Polder.
" M. Nic. Binder aus Hage.
" H. Heinr. Freese aus Arle.
" Harm Friedrichs aus Uplengen.
" J. H. Rosenboom aus Hage.
" H. B. Fröhling aus Westerwold.
" G. Th. Sprottmann aus Arle.
" Ant. Ebr. Hector aus Berum.
" Eilt Hinrichs aus Nesse.
" Dirk Jan Doling aus Ditzum.
" Luth. Jansen aus Nesse.
" Rich. J. Müüer aus Norden.
" W. J. Wilms aus Norichum.
" J. G. Recter aus Nesse.
" J. Onnen Freese aus Nesse.
" Gr. H. Gerjets aus Hage.
" Hr. Teb. Schlachter aus Hage.
" Pop. Hedden aus Arle.
" C. Arn. Laats aus Cappeln.
" Jann Hippen aus Hage.
" H. Harms aus Timmel.
" J J. Westerbur aus Strakholt.
" H. Kannegießer aus Bunde.
" Grd. Martens aus Lengen.
" J. D. Otjes aus Nortmoor.
" L. Lühring aus Backemoor.
" H. Linnemann aus Detern.
" Weert Gerdes aus Backemoor.
" Focke Harms aus Lengen.
" Jan Hanken aus Lengen.
" Fr. Kötte aus Tecklenburg.
" Dr. Dirks aus Uplengen.
" Jeld. Jelden aus Uplengen.

Wehrm. Gar. Focken aus Nortmoor.
" Milf. Hinrichs aus Uplengen.
" Renke Manholt aus Holtland.
" J. W. Siefken aus Wittmund.
" Gerh. Holten aus Emden.
" Gerh. Hirsch aus Emden.
" Claas Grönefeld aus Emden.
" Heinr. Asmus aus Emden.
" Dav. Meinders aus Timmel.
" Franke Carsjens aus Timmel.
" B. J. Müller aus Jemgum.
" Heinr. Voget aus Emden.
" Arend Mennen aus Emden.
" H. Zillmann aus Emden.
" Dr. Fr. Risius aus Emden.
" Tjad. Bargmann aus Emden.
" G. R. Folkers aus Emden.
" Joh. Hiltzer aus Emden.
" Jan S. Schuster aus Timmel.
" J. J. Saathoff aus Timmel.
" Gerh. J. Harms aus Timmel.
" G. Fr. Bohlen aus Bagband.
" H. H. Hayen a. Aurich-Oldendorf
" Wilke Ostendorp aus Driever.
" E. Sterrenbörg aus Wymeer.
" J. J. Büve aus Breinermoor.
" Hate Olthoff aus Leer.
" R. Tjark aus Breinermoor.
" J. R. Dirks aus Visquard.
" R. J. Höcker aus Lengerich.
" Fr. Baumkamp aus Lengerich.

Wehrm. Harm Brand aus Weener.
" Roelf Grün aus Bunde.
" H. Schormann aus Bunde.
" Wilm Wilms aus Bunde.
" Gerj. Bartels aus Wymeer.
" Jann Watermüller aus Bunde.
" Harm Roelfs aus Weener.
" Harm Bruns aus Weener.
" E. M. Siefken aus Wittmund.
" Grd. Harms aus Leerhafe.
" H. D. Hilrichs aus Burhafe.
" P. Immelmann aus Uplengen.
" T. R. Nanninga aus Butfohrde.
" Harm Martens aus Westerholt.
" Chr. Röseler aus Norden.
" J. M. de Buhr aus Norden.
" Simon Jansen aus Norden.
" H. W. Lahr aus Schaapen.
" Heinr. Ormann aus Werdum.
" L. T. Hajungs aus Werdum.
" R. J. Schmidt aus Grothusen.
" E. A. Boomgarden aus Stiekelkamperfehn.
" J. Fr. Ahlers aus Uplengen.
" J. M. Eihusen aus Detern.
" H. W. Buß aus Oldersum.
" Jürg. Jansen aus Wolthusen.
" Bernh. Adams aus Larrelt.
" J. B. Otte aus Ibbenbüren.
" J. H. Overmeyer a. Ibbenbüren.
" J. G. Osterbrink a. Ibbenbüren.

Anmerkung. Da die noch vorgefundenen Krankenlisten nicht mehr vollständig waren, so werden hier noch viele Mannschaften der letzten drei Abtheilungen nach dem summarischen Rapporte fehlen; es kann auch dafür nicht mehr eingestanden werden, daß die vorstehende Nachweisung in allen Theilen richtig sein dürfte.

III. Namentliche Nachweisung der freiwilligen Jäger für die Jahre 1814 und 1815.

1. 1814 waren eingetreten:

a. Führer.

Joh. Albr. Kettler aus Hage.
A. F. Sasse aus Pewsum.

b. Jäger.

J. J. Ansmink aus Hage.
Ludw. Altvogt aus Ledden.
Gerh. Buurlage aus Rhaude.
J. H. Börner aus Aurich.
G. B. Börner aus Aurich.
Jac. Brants aus Wittmund.
Eil. Borgmann aus Norden.
G. A. Bonekamp aus Wittmund.
Fr. Bessel aus Nottelen.
Paul Böhmer aus Lotte.
Ludwig Bolsmann aus Thüine.
*Fr. Borgh aus Lingen.
Franz Brands aus Freren.
Jürg. Brinkmann aus Wersen.
U. H. Dirksen aus Greetsyhl.
A. W. Ditzen aus Esens.
*G. Chr. Ditzen aus Esens.
Hr. Elstrot aus Cappeln.
Hr. Erpenbeck aus Lengerich.
Hrm. Erpenbeck aus Lengerich.
Joh. Erpenbeck aus Lengerich.
Mor. Esselen aus Plettenberg.
B. Folkerts aus Oldersum.
G. A. Freese aus Aurich.
Erdm. von Franke aus Lengerich.
*Gottlieb von Franke aus Lengerich.
Fr. Gerdemann aus Lotte.

Dirk Gröneveld aus Aurich.
*K. U. H. von Glan aus Weener.
Gerh. Andr. Garrelts aus Leer (dann Offizier der Infanterie).
Rud. Gersey aus Lienen.
Heinr. Gersey aus Lienen.
Gottfr. Gräbel aus Boberstein.
Ant. Grote aus Lingen.
*Conr. Hemken aus Detern.
H. H. Hitjer aus Emden.
A. W. Hessenius aus Wittmund.
Fr. J. Heine aus Emden.
S. K. zur Hell aus Aurich.
Garr. Harders aus Leer.
U. S. Harken aus Norden.
Joh. Hackmann aus Cappeln.
Heinr. Heidemann aus Lengerich.
J. H. Jürgens aus Pewsum.
J. S. Jürgens aus Pewsum.
Hr. Iverling aus Riecklingen.
Fr. Kieselbach aus Emden (bald wieder ausgetreten).
A. L. Köppen aus Marienhafe.
*J. N. Krüger aus Emden.
E. F. H. Kortbrä aus Leer.
J. G. Köster aus Leer.
Harm Kruse aus Nettelburg.
Wiard Klopp aus Leer.
Diedr. Kamlage aus Freeren.
Thom. Koppenbing aus Lingen.
Bernh. Kerkhof aus Lingen.
H. Kipp aus Lengerich.
Ludw. Koppen aus Aschersleben.
Wilh. Krüger aus Sachsen.
Joh. Lesekamp aus Emden.
A. H. Lohmann aus Leer.
Fr. Läpke aus Lengerich.
Hr. Leinweber aus Lingen.
Ernst Lieblinger aus Tapiau.
Fr. Lübke aus Brockterbek.
Hr. Meyring aus Mettingen.
Mart. Müller aus Leer.
Chr. G. Maurer aus Aurich.
L. D. Meents aus Carolinensyhl.
*Fr. H. Nordhausen aus Pewsum.
Joh. Niemüller aus Lienen.
J. S. Oltmann aus Leer.
Fr. Otto ans Thüine.
Theod. Peters aus Esens.
H. E. Pauls aus Norden.
A. N. Pfeiffer aus Emden.
H. Pfeiffer aus Leer.
Heinr. Poppen aus Aurich.
Diedr. Plagge aus Esens.
Phil. Peters aus Lengerich.
E. S. Roolfs aus Carolinensyhl.
E. J. Rügge aus Norden.
J. H. Reindahl aus Aurich.
B. A. Radeland aus Norden.
E. L. Reindahl aus Aurich.
Flor. Reisner aus Glatz.
*Ernst Richter aus Tecklenburg.
*Moritz Rump aus Ibbenbüren.
Wilh. Schlamann aus Lengerich.
Ernst Schlüter aus Cappeln.
Gerh. Schweegmann aus Recke.
J. H. L. Siltmann aus Norden.
Fr. W. Steinmeier aus Wittmund.
J. H. Steinike aus Leer.
B. D. Schweers aus Aurich.
J. H. Schomerus aus Detern.
E. W. P. Schröder aus Leer.
Alb. Schnook aus Emden.
C. N. Schelken aus Pewsum.
C. F. Schmidt aus Sachsen.
G. H. von Senden aus Emden.
Phil. von Schrenk aus Aurich.
Fr. Sellenschlo aus Schwerin.
Hr. Stappenhorst aus Lengerich.
Heinr. Stappenhorst aus Lengerich.
Rud. Stockdiek aus Badbergen.
Georg Strotmann aus Recke.
*Wilh. Strücker aus Lingen.
Heinr. Tönjes aus Lienen.
A. Tenbrink aus Ibbenbüren.
Moritz Tenbrink aus Mettingen.
Herm. Tenbrink aus Mettingen.
D. H. Tjaden aus Wittmund.
Chr. Urban aus Reischwitz (Schlesien).
*Wilh. Ungerland aus Leer.
D. N. Ulfers aus Wittmund.
A. B. Wallenstein aus Oldersum.
Joh. Wortmann aus Leer.
Chr. D. Voß aus Visquard.
H. Watermann aus Leer.
Joh. Waselowsky aus Ostpreußen.
Heinr. Westermann aus Cappeln.
*A. Westphal aus Lingen.
Wilh. Wiedeler aus Lengerich.
Heinr. Willigmann aus Cappeln.
Fr. Windmüller aus Lengerich.
Joh. Wolf aus Cappeln.
Fr. Wolf aus Cappeln.

Anmerkung. Die vorstehend mit einem * bezeichneten Jäger waren Oberjäger.

2. 1815 sind nach Frankreich ausmarschirt:

a. Offiziere.

Hauptmann und Compagnie-Führer von Hayn.
Lieutenant Sasse.
Lieutenant Westermann.

b. Oberjäger.

Herm. G. Börner.
Ant. W. J. Ditzen.
Wilh. L. Harms.
Christ. B. Müller.
Gerhard de Pottere.
* Ernst Richter.
G. Chr. Rieks.
* Moritz Rump.
* Eduard von Franken.
Carl Fr. Schmidt.
Ludw. Heinr. Steinike.
J. G. L. Siltmann.
G. Numid. Winter.

c. Jäger.

Joh. von Aswege.
Ibbe Albers.
* H. Altmann.
G. Berends.
Gerh. Buurlage.
Diedr. Borchers.
Eil. Börgmann.
* C. Brüggemann.
* J. Brinkmann.
* E. Beckhaus.
* Fr. Brandes.
G. A. Bonekamp.
Joh. von Bergen.
* Paul Böhmer.
* E. Bertelt.
* Ludw. Bolsmann.
J. J. E. Conring.
Eng. J. H. Conerus.
U. Hank. Dirksen.
Jan Dieken.
J. Rud. Jul. Ditzen.
* Ber. M. Drees.
* Fr. Dillmann.
* H. Elstrot.
* J. Eschmann.
* H. Erpenbeck.
Remt Folkers.
Herm. Freese.
Arn. Fastenau.
Fr. Tjad. Frerichs.
R. J. C. von Glan.
Joh. de Grave.
Garr. Garrelts.
* B. Grove.
H. Gastmann.
A. G. J. C. von Glan.
* Fr. Gersey.
Chr. Hemken.
Dr. Ar. Haupt.
H. Diedr. Heykes.
J. W. Hegewisch.
Carl Heermann.
Eg. Eng. Havermann.
G. J. de Hahn.
M. Corn. van Hoorn.
C. von Hauen.
* C. Hackmann.
* G. Heidemann.
* H. Howe.
O. Jansen.
J. W. Imels.
C. G. C. Jacobs.
Herm. Imming.
Joh. Andr. Kirchhefer.
C. Kortbrä.
Wilh. Krull.
Herm. Kruse.
Bruno Klopp.
* Diedr. Kamlage.
* Th. Klappenberg.
* H. Kipp.
* H. Kronberg.
Joh. Lesekamp.
Herm. Lohmann.
Joh. van Letten.
* Fr. Lepke.
Eil. Meinerts.
Ludw. D. Meents.
Mart. H Martens.
Joh. Meiners.
Chr. Br. Müller.
Martin Müller.
Joh. Marx
Hero Müller.
Chr. Fr. Maurer.
Joh. G. Müller.
Joh. Lüb. Müller.
Fr. von Muck.
* Ernst Meyer.
Corn. Noest.
* Joh. Niemöller.
Joh. Sieb. Oltmanns.
G. W. Odinger.
Olt. A. Oltmanns.
H. Ohling.
Th. E. Chr. Peters.
Chr. Fr. Plagge.
Diedr. Plagge.
H. Jac. Pieters.
Joh. de Pottere.
Rud. Ant. Pfeifer.
H. J. Pieters.
Joh. Plöger.
Fr. D. Prüsmann.
Chr. G. Peters.
Rick. J. Roolfs.
Joh. Remmers.
Carl L. J. Reindahl.
Martin Remmersen.
* Fr. Rump.
Joh. H. Reindahl.
E. Rooste.
Rud. Rulffes.
* Carl Richter.
L. P. Ravenstein.
Ernst A. Seelander.
Eil. H. Schmertmann.
H. E. Schürmann.
Tjark Schwart.
Diedr. Schwart.
Fr. David Schmitt.
H. G. A. C. Schütte.
* H. Stappenhorst.
* W. Stappenhorst.
Br. Schweers.
* W. Schlamann.
Joh. G. Schomerus.
C. R. Schelken.
Alb. Schnook.
Nicl. Schnook.
U. Alb. Steen.
Phil. von Schrenk.
* F. D. Stockdiek.
* Fr. Schröder.
* E. Schmelzer.
D. H. Tjaden.
Enno J. H. Tjaden.
G. Bernh. Tillmann.
* M. Teebrink.
* Jac. Tiedemann.
Claas Tholen.
* Gerh. Teebrink.
* H. Tönjes.
* Bernh. Teis.
D. W. Ulfers.
Alb. E. de Vries.
R. W. Verfort.
Otto Voß.
G. H. van der Velde.
Joh. Wilms.
Andr. Wichers.
J. G. Wortmann.
H. Watermann.
G. Wellenkamp.

H. von der Werff.
H. Westermann.
* Ant. Willigmann.
* Fr. Wiedeler.
* Joh. Welp.
H. Wichers.
R. Wilms.
Joh. W. Wittnich.
G. C. A. Wenkebach.
* Fr. Wermeier.
Joh. Rud. zur Hell.
Heinr. van Zwoll.

Hornisten.

Fr. Bauerfeld.
* Wilh. Otto.
* Phil. Peters.

Anmerkung. Die hier mit einem * Bezeichneten sind sämmtlich Lingen-Tecklenburger.

IV. Tabellarische Uebersicht,
nach welcher Altersklasse die Wehrmänner bei den Bataillonen eingestellt wurden.

Von Jahren..	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27
1. Bataillon..	4	3	65	73	87	113	66	66	53	43	22	36	28
2. Bataillon..	3	1	62	65	90	124	75	61	57	47	26	31	33
3. Bataillon..	6	4	50	71	94	120	73	63	52	42	24	33	29
Summa	13	8	177	209	271	357	214	190	162	132	72	100	90

Von Jahren..	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41
1. Bataillon..	27	16	22	16	17	11	11	9	5	1	1	4	—	1
2. Bataillon..	25	18	17	25	13	15	8	8	3	3	2	2	2	—
3. Bataillon..	28	22	23	21	15	12	9	6	3	4	1	1	3	—
Summa	80	56	62	62	45	38	28	23	11	8	4	7	5	1

Im Verhältniß zu 2425 Mann.

V. Original-Gefechts-Berichte der Bataillons-Commandeure und Führer kleinerer Abtheilungen über den Antheil des Regiments an der Schlacht von Ligny.

1. Berichte der Bataillons-Commandeure.

1. Bataillon: Hauptmann von Blomberg sagt: Das 1. Bataillon des 3. westphälisch-ostfriesischen Landwehr-Infanterie-Regiments wurde um 2 Uhr Nachmittags in der Nähe des Dorfes Ligny aufgestellt, wo es einige Zeit im Kanonen-Feuer stand. Es wurde hierauf befehligt, in das von Preußen noch ganz besetzte Dorf Ligny einzurücken und schickte die Schützen zuvörderst vor, — bekam aber, als es in der Gegend des Kirchhofes war, Gegenbefehl und nahm, als es seine Schützen wieder zurückgezogen hatte, seine alte Stellung wieder ein.

Nach einiger Zeit wurde der Befehl ertheilt, einige Züge zum zerstreuten Gefecht rechts in die Gärten des Dorfes vorzuschicken. Diese Züge verloren bedeutend an Mannschaften, wurden daher, da das 3. Bataillon des Regiments in das Dorf einrückte, zurückgezogen und das Bataillon völlig wieder in Angriffs-Colonne formirt. Nur ein Tirailleur-Detachement unter dem Hauptmann von Bünau blieb im Dorfe zurück und verweilte daselbst bis zum Ende des Gefechtes.

Nach einiger Zeit wurde hierauf der 4. Zug unter Lieutenant Börner und der 5. Zug unter meiner Führung in das Dorf zur Unterstützung der Truppen geschickt. Beide Züge gingen links um den Kirchhof, hinter dessen Mauern die Garde-Grenadiere standen und eine starke Position eingenommen hatten. Der Kirchhof hat zwar einen offenen, freien Platz vor sich, aber ein breiter Graben, über den nur ein schmaler Weg führt, geht vor ihm her. Auf diesem freien Platze war die Mannschaft ganz dem Feuer des fast gänzlich verdeckt stehenden Feindes ausgesetzt.

Dreimal machte ich den Versuch, denselben im Sturmschritt zu passiren, allein über den schmalen Weg konnten immer nur wenige Leute mit Schnelligkeit folgen, so daß diese wenigen in kurzer Zeit immer einen beträchtlichen Verlust erlitten und dann wieder vergeblich umkehren mußten. Selbst zum dritten Mal, wo ich von Lieutenant Böhm II. und Lieutenant Schmidt vom 3. Bataillon, welche mit frischer Mannschaft herbeieilten, sehr kräftig unterstützt wurde, mußten wir dennoch mit beträchtlichem Verluste wieder zurückkehren. Ich beschloß hierauf, mich des neben dem Kirchhofe herlaufenden Hohlweges zu bemächtigen; dies war indessen schon von dem Premier-Lieutenant Börner versucht, er war auch schon weit vorgedrungen, allein da er selbst schwer verwundet ward, so mußte er sich auch mit seiner Mannschaft wieder zurückziehen.

Unterdessen war das ganze Bataillon beordert worden, in das Dorf einzurücken. Der Hauptmann Kaminsky mit der 4. Compagnie war sehr kühn durch den Hohlweg gedrungen, wurde dabei aber ebenfalls schwer verwundet und mußte dessen

Behauptung aufgeben; ein gleiches Schicksal hatte der Premier-Lieutenant Cramer von Baumgarten und der Lieutenant Heßling, welche mit der 1. Compagnie in diesen Hohlweg einrückten, sie wurden beide stark verwundet und mußten zurück.

Als ich von dem Kirchhofe mit wenig Mannschaft zurückkam, fand ich den übrigen Theil des Bataillons mit dem Hauptmann Groß vor dem Eingange des Hohlweges tiraillirend vor; wir versuchten nun diesen Punkt, der aber von Feinden besetzt war und von dem sie immer ein wirksames Feuer gaben, rasch zu nehmen. Der Lieutenant le Brün, der dabei einen ausgezeichneten Muth bewies, nebst mehreren Unteroffizieren und Gemeinen, wurden hier erschossen.

Endlich gelang es einem, mir dem Namen nach unbekannten, Unteroffizier des 2. westpreußischen Regiments an der Spitze einiger braven Wehrmänner und Soldaten mit einem Hurrah den Ausgang des Weges zu nehmen, und da wir nun die Stellung der feindlichen Grenadiere hinter der Kirchhofsmauer in der Flanke gefaßt hatten, verließen sie dieselbe und stellten sich auf ein Stück Ackerland rechts vom Hohlwege, jedoch mit zahlreicher Verstärkung auf. Wie tiraillirten gegen dieselben und schickten einen Offizier des 2. Regiments um Verstärkung ins Dorf zurück; er kam auch mit einem Sturmmarsch schlagenden Tambour, dem einige in der Nähe gewesenen Tirailleure folgten, zurück; allein dies genügte nicht um den Feind mit dem Bajonnet nachdrucksvoll angreifen zu können. Nach einiger Zeit detachirte der Feind eine Tirailleur-Abtheilung in unsere linke Flanke, wodurch die Tirailleure des 2. westpreußischen Regiments so gedrängt wurden, daß sie ihren Platz verlassen mußten.

Unsere Mannschaft sah sich jetzt immer mehr und mehr verlassen, der Haufen wurde immer kleiner, und so wurde der Rückzug angetreten, worauf wir uns am Eingange des Hohlweges wieder aufstellten und das Tirailliren fortsetzten, bei welcher Gelegenheit dem Commandeur, Hauptmann Groß und dem Lieutenant, Adjutant von Wicht ihre Pferde getödtet wurden und ich an der Hand, jedoch nur leicht verwundet ward.

Da die Leute von dem, nun schon vierstündigen Gefechte abgemattet waren, und das Bataillon an Mannschaft schon sehr verloren hatte, besonders aber, da ein ganz frisches preußisches Regiment in das Dorf wieder einrückte, gingen wir aus demselben zurück, wo der Commandeur das Bataillon wieder ordnete und aufstellte. Kaum war das geschehen, so wurde der Hauptmann Groß von einer Gewehrkugel im Unterleibe tödtlich verwundet und starb bald darauf, worauf mir das Commando übertragen wurde.

Wir erlitten noch einigen Verlust durch feindliche Tirailleure, weil die Franzosen alle Augenblicke bis an den Eingang des Dorfes vordrangen und es endlich gegen 9 Uhr Abends völlig behaupteten, worauf der allgemeine Rückzug angetreten wurde. Feindliche Kavallerie verfolgte uns zwar, wurde aber von Tirailleurs so zurückgehalten, daß sie nur durch Feuern uns schaden konnte, wodurch jedoch leider der brave Lieutenant Tholen sein Leben einbüßte. Uebrigens haben wir auf dem Rückzuge wenig verloren, und wenn derselbe auch nicht in gehöriger Ordnung geschah, weil eine große Menge Truppen aus verschiedenen Brigaden sich sämmtlich in dem sehr coupirten Terrain drängte, so war das schon sehr geschwächte Bataillon doch um 11 Uhr schon wiederum formirt beisammen.

Wir bedauerten alle unendlich den Tod unsers vortrefflichen Bataillons-Commandeurs, des Hauptmanns Groß, der auch noch zuletzt Proben seiner unerschütterlichen Festigkeit und seines Muthes gab, so wie den Tod so vieler braven Kameraden, insbesondere der Lieutenants Tholen und le Brün und das ungewisse Schicksal des Adjutanten von Wicht, welcher vermißt wurde. Wie sehr sich die sämmtlichen Offiziere des Bataillons den Gefahren Preis gegeben, davon ist der Umstand, daß sie fast alle todt oder verwundet sind, ein sprechender Beweis, so wie die Menge der im Dorfe getödteten und verwundeten Unteroffiziere und Landwehrmänner die Hartnäckigkeit des dort Statt gehabten Gefechtes hinlänglich bekundet.

Bei der darin bewiesenen Tapferkeit so Vieler kann ich, da ich nicht überall Augenzeuge war, nicht Allen Gerechtigkeit

durch deren Erwähnung widerfahren lassen; jedoch kann ich nicht umhin, des Lieutenants Schmidt vom 3. Bataillon, des Lieutenants Böhm II., des Feldwebels Reuter, des Capitain d'armes Schweers der 1. Compagnie, des Capitain d'armes Andrée und Unteroffiziers Rieke Poppen der 3. Compagnie, des Unteroffiziers Richtering der 4. Compagnie, des Unteroffiziers Schröder, der leider auf der Stelle todt blieb, der Landwehrleute Binder, Beckmann und J. G. Kleer, des Letzteren ganz vorzüglich, mit Lob zu erwähnen, weil ich gerade selbst Zeuge ihrer ausgezeichneten Todesverachtung war, indessen ich hier manchen übergehen muß, weil ich mich seiner nicht lebhaft erinnere, oder ihn nicht persönlich kenne.

Wir haben todt: 3 Offiziere, 12 Unteroffiziere und 50 Gemeine; blessirt: 5 Offiziere, 22 Unteroffiziere und 180 Gemeine; vermißt: 1 Offizier und mehrere Unteroffiziere und Gemeine, welche sich zum Theil noch einfinden werden, zum Theil aber unbemerkt gefallen sind, wobei jedoch bemerkt wird, daß beinahe gar keine Blessirte in die Hände des Feindes gerathen sein können, da sie alle bei Zeiten fortgeschafft sind.

Im Lager bei Bierge, vor Wavre, den 17. Juni 1815.

(gez.) Hauptmann von Blomberg.

Vom 2. Bataillon berichtet der Hauptmann und Commandeur von Ripperda wie folgt:

Gegen 2 Uhr Nachmittags wurde ich beordert, mit dem von mir commandirten Bataillon zu dem 1. und 2. Bataillon des 29. Infanterie-Regiments zu stoßen um zur Besetzung und Vertheidigung des Dorfes St. Amand zu dienen. Sämmtliche drei Bataillone standen unter dem Befehle des Majors von Hymmen, Commandeur des genannten Regiments.

Nachdem wir ins Dorf eingerückt waren, erhielt ich die Ordre, die Schützen des Bataillons vorzuschicken, um die Communication zwischen den schon vorne aufgestellten Schützen der beiden andern Bataillone zu erhalten. Ebenfalls detachirte ich die 1. Compagnie unter Commando des Hauptmanns Bergius nach dem Kirchhofe von St. Amand, um dem Schützencorps zum Soutien zu dienen und zugleich den Kirchhof bei

dem etwaigen Zurückziehen der Schützen womöglich zu verthei-
digen. Ich selbst stellte mich mit den drei übrigen Compagnien an der Seite des Dorfes auf, um die ganze Tirailleur-Linie im Falle der Noth aufzunehmen.

Wir waren kaum in diese Position eingerückt, als wir auch schon lebhaft und mit großer Uebermacht angegriffen wurden. Die Schützen des Bataillons, unter Commando des Capitains Wenzel, behaupteten ihre Stellung, auch als der genannte Capitain schon lange blessirt war, so ausdauernd, daß nur wenig Leute davon übrig geblieben sind, welche demnächst von der 1. Compagnie aufgenommen wurden.

Nachdem das Dorf mehrere Stunden vertheidigt worden war, bekam ich den Befehl, mich zurückzuziehen, welchen ich vollzog, sobald ich erfahren hatte, daß der Capitain Bergius sich mit der 1. Compagnie hatte zurückziehen müssen. Da ich während dieses Rückzuges sowohl den feindlichen Kanonen als dem kleinen Gewehrfeuer ausgesetzt war, so verlor ich außer 2 Offizieren an Todten und Blessirten fast die Hälfte (?) des Bataillons.

Eine Kanonenkugel tödtete den Lieutenant Schelten und noch 8 Mann, welche hinter ihm standen; ich verlor mein Pferd durch eine feindliche Kugel. Den Muth der Offiziere kann ich nicht genug rühmen, sie haben sich alle darin ausgezeichnet und es würde mir schwer werden, einen zur besondern Auszeichnung zu nennen.

Außer dem Lieutenant Schelten blieb noch der Premier-Lieutenant Röben auf der Stelle und sind der Capitain von Wenzel und der Lieutenant Böhmer blessirt worden.

Der Rückzug des Bataillons von St. Amand bis Ligny, wo die übrigen Truppen der 3. Brigade standen, geschah mit Ordnung und Ruhe. Um das Bataillon wieder zu formiren, da eine Compagnie vor der andern besonders gelitten hatte, und die Mannschaft höchst ermattet war, wurde ich von dem Regiments-Commandeur angewiesen, mit dem Bataillon in die Reserve zu rücken.

Hier blieb ich bis zum Zurückzuge des ganzen Corps, und

da nun mein Versuch, wiederum vorzurücken, um den Rückzug zu decken, mir wegen des zu großen Andrangs und wegen des beschränkten Terrains nicht gelang, so blieb mir nichts übrig, als mich ebenfalls zurückzuziehen. Um 11 Uhr des Abends war ich mit den übrigen beiden Bataillonen wieder vereinigt und so das Regiment wieder zusammen.

Bierge, den 17. Juni 1815.

(gez.) von Ripperda, Capitain.

Ueber den Antheil des 3. Bataillons an der Schlacht von Ligny reichte der Commandeur desselben, der Hauptmann von Fischer folgenden Bericht ein:

Nach einem Kampfe von mehreren Stunden bei St. Amand gelang es dem Feinde sich dieses Dorfes zu bemächtigen. Das Reservecorps und somit auch das 3. Bataillon des 3. westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiments erhielt daher Befehl sich Ligny zu nähern. Hier stand das Bataillon anderthalb Stunden in einem anhaltenden Kanonenfeuer und Kugelregen, welches jedoch nur den Verlust einiger Wenigen aus der Mitte der Colonne zur Folge hatte. Endlich erhielt ich Befehl in Ligny einzurücken, welches mit stürmender Hand und mit der größten Kaltblütigkeit geschah.

Der hartnäckige Feind wurde geworfen, mit den Zügen der Schützen verfolgt und bis zum Dorfe hinausgetrieben. Mehrere Male versuchte es der Feind und es gelang ihm endlich auch, uns zurückzudrängen. Der Verlust an Verwundeten und Getödteten wurde sehr bedeutend, allein die Bemühungen des Feindes waren vergebens. Die Schützen wurden durch Freiwillige unterstützt, sie besetzten gemeinschaftlich die vier Seiten des Dorfes in Art eines offenen Quarrés, um nach allen Seiten das nöthige Feuer geben zu können. So widerstand mein braves Bataillon dem immer stärkeren Andringen des Feindes und dem stärksten Kartätschen- und Gewehrfeuer.

Der Verlust an Leuten wurde beträchtlicher und ich sah mich genöthigt, die zunehmenden Verwundeten zurückbringen zu lassen. Die Kartätschen zerschmetterten Trommel und Hörner der Spiel-

leute. Hierbei muß ich ganz besonders die Bravour und Ruhe meines jungen Kriegervolkes rühmen und ihrer gedenken.

Die Lieutenants Beseke und Bley drangen bis vor die Front eines feindlichen Bataillons, jenseits des Dorfes, ohne sich an den Kugelregen zu stören, mit gefälltem Bajonnet vor. Der Capitain von der Rhöer griff mit gewohnter Ruhe den Feind im Dorfe an und warf ihn mit seinen Schützen nach dem hartnäckigsten Widerstande. Meine Stellung war gut, ich konnte dem erneuerten Andringen Stand halten und es wurde dem Feinde nicht möglich, mich zu vertreiben.

Um indessen das Bataillon nicht zu sehr zu schwächen, erhielt ich Befehl, mich zurückzuziehen, indem zugleich neue Truppen ins Dorf einrückten. Ich hatte den Verlust von so manchem Braven tief zu betrauern. Ich zog auch ruhig und langsam ab und setzte mich vor dem Dorfe als Reserve der neu vorrückenden Truppen.

In dieser Stellung wurden abermals viele Leute durch Kanonen- und Gewehrkugeln verwundet, aber dennoch schwankte das Bataillon keinen Augenblick, unterstützte vielmehr durch Freiwillige, unter Führung des Capitains von der Rhöer, den Angriff der übrigen Colonnen, so wie es auch von diesem Punkte aus noch mehrere Attaquen auf das Dorf selbst machte, den Feind mit dem Bajonnet angriff und ihn bis zur jenseitigen Lisiere wieder zurückwarf. Dabei wurde durch einen Prellschuß der Lieutenant Beseke verwundet und mein Pferd in die Brust geschossen.

Bei dem starkanhaltenden Feuer, bei dem immerwährenden Nähern des Feindes rechne ich es zu meinem größten Glück, keinen Offizier verloren zu haben; der Verlust von zwei Unteroffizieren, zwei Spielleuten und siebenzig Gemeinen an Todten war mir schmerzhaft genug, indem noch mehr als einmal so viel verwundet und vermißt wurden, deren Schicksal bis dahin noch ganz unbekannt ist.

Der Verlust des Dorfes zwang die ganze Linie zum Rückzuge, auf welchem ich mehrmals mit meinem Bataillon Front machte.

Dem ganzen Corps der Offiziere des Bataillons muß ich das rühmlichste Zeugniß der Bravour und der guten Anführung geben; das ganze Bataillon zeichnete sich durch Tapferkeit und Folgsamkeit aus. Auch verdient noch bemerkt zu werden, daß der Lieutenant von Bernuth in Gemeinschaft mit meinem Adjutanten, Lieutenant von Garrelts einen ansprengenden feindlichen Kürassier überwältigten und niederhieben.

Im Bivouak bei Bierge, den 17. Juni 1815.

(gez.) Fr. von Fischer, Bataillons-Commandeur.

Anmerkung. Da diese Gefechtsberichte am Tage nach der Schlacht eingegeben wurden, so konnten die Zahlen der Getödteten, Verwundeten und Vermißten unmöglich als unbedingt richtig gelten, und traten darin schon in den nächsten Tagen große Veränderungen ein, welches, in den Umständen begründet, hier Berücksichtigung finden muß. Wenn nun spätere Ermittelungen ganz andere Resultate herausstellten, so können diese nicht als Widersprüche betrachtet werden.

Der Verfasser.

Später wurde nun durch eine Aufforderung des General-Lieutenants, Grafen von Gneisenau, de dato Sedan, vom 29. November 1815, das 3. westphälische Landwehr-Infanterie-Regiment veranlaßt, gegen den 1. Februar 1816 genau anzugeben:

1) an welchen Gefechten das Regiment seit 1812 Antheil genommen, ob glücklich oder unglücklich;
2) welche Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten sich dabei besonders ausgezeichnet haben, und
3) wie viele Offiziere des Regiments dabei getödtet oder verwundet worden.

Um diesem Befehle völlig genügen zu können, wurden die Offiziere des Regiments, welche kleine Commando's während des Gefechtes geführt hatten, beauftragt, über diese und die Auszeichnung der Unteroffiziere und Wehrmänner besondere Berichte einzureichen, um daraus das Erforderliche für die obige Eingabe entnehmen zu können. Diese besonderen Berichte wollen wir hier noch beifügen, da sie für Viele von großem Interesse sein werden.

Von der 1. Compagnie des 1. Bataillons berichtet nun der Lieutenant Heßling:

„Der Unteroffizier Joh. Heinr. Bongenstock aus Aurich hat, ungeachtet einer am Bein erhaltenen Wunde, das Schlachtfeld nicht verlassen wollen, sondern noch so lange mitgefochten, bis eine zweite Wunde ihn zwang, sich aus dem Schlachtgetümmel zu entfernen.“

„Der Unteroffizier Gerh. Schweers, ebenfalls aus Aurich, erst 17 Jahre alt, hat während der ganzen Schlacht am 16. Juni den größten Muth und die kühnste Entschlossenheit gezeigt, und immer da gefochten, wo die Gefahr am größten war; sowie er überhaupt seinen Kameraden das Beispiel eines braven, ausgezeichneten Soldaten gegeben hat.“

Von der 2. Compagnie sagt der Lieutenant von Bernuth:

„Der Feldwebel Joh. Gerh. Heinr. Gellermann aus Friedeburg sammelte, als die Compagnie nach vergeblichem Widerstande aus Ligny zu weichen gezwungen wurde, in Ermangelung eines Offiziers, durch sein eifriges Bemühen die im aufgelösten Gefechte zerstreuten Glieder derselben hinter dem Dorfe, und übernahm bis zur Ankunft des Hauptmanns von Bünau das Commando. Als endlich das Bataillon, durch die Uebermacht des Feindes zum Rückzug genöthigt, im heftigen Gewehr- und Kartätschenfeuer die ihm ungünstigen Hecken auf der Höhe von Bry nicht ganz geschlossen passirte, machte er auf den ersten Ruf seines Hauptmanns, im größten Getümmel, mit einigen 30 Mann vor den Hecken Front gegen den Feind, und folgte erst dann dem größten Haufen, als aller Widerstand zwecklos wurde.“

„So focht in den Gärten von Ligny im zerstreuten Gefecht gegen die feindlichen Tirailleure der Wehrmann Joh. Heinr. Hemmen, und behauptete, nachdem fast alle seine Kameraden zurückgedrängt waren, stets feuernd, und immer dem Feind am nächsten, seinen gleich Anfangs eingenommenen Posten, bis die immer wachsende Anzahl seiner Gegner, sowie die größte Nothwendigkeit und die Gefahr, abgeschnitten zu werden, ihn denselben zu verlassen zwangen.“

Bei der 3. Compagnie meldet der Lieutenant Reydt:

„Der Feldwebel Joh. Heinr. Peters aus Esens zeichnete sich besonders aus. Er war schon blessirt, konnte aber nicht bewogen werden, aus dem Bataillon auszutreten und zurückzugehen, äußerte vielmehr den Wunsch, so lange es ihm nur immer möglich wäre, mit vorgehen zu dürfen.“

„Auch der Capitain d'armes Conr. Chr. Andrée, gleichfalls aus Esens, zeichnete sich darin vorzüglich aus, daß er während der ganzen Schlacht, vom Anfange bis zum Ende, immer an der Spitze der Compagnie sich zeigte und bei jeder schwierigen Lage der Sache den Landwehrmännern mit so gutem Beispiele vorging, wie es nur möglich war zu thun.“

Von der 4. Compagnie machte der Hauptmann Kaminsky folgenden Rapport:

„Der Feldwebel Friedr. Jul. Thiele aus Aurich hat, nachdem das Bataillon zum ersten Male aus dem Dorfe Ligny herausgenommen ward, bei dem Ordnen der Compagnie die angestrengteste Thätigkeit bewiesen, wodurch es mir nur möglich wurde, dem Commandeur des Bataillons zuerst zu melden, daß meine Compagnie in Ordnung wäre. Er hat ferner durch Unerschrockenheit und gewissenhafte Pflichterfüllung auf die Wehrmänner kräftig eingewirkt; außerdem hat er mich, als ich verwundet wurde, mit der augenscheinlichsten Gefahr, selbst gefangen zu werden, glücklich aus dem Schlachtgetümmel in Sicherheit gebracht, so daß ich wohl sagen dürfte, ihm meine Erhaltung schuldig zu sein.“

„Es hat ferner der Unteroffizier Bernh. Richtering aus Groningen nicht nur selbst da noch, als er schon von dem größten Theile seiner Kameraden verlassen war und sich isolirt sah, unter den Augen des Hauptmanns von Blomberg in der Schlacht von Ligny einen Muth und Anregung bewiesen, daß er schon dafür zum eisernen Kreuz vorgeschlagen wurde; außerdem aber auch bei Ertragung der Kriegsstrapazen während des ganzen Feldzuges eine solche Ausdauer bewiesen, daß er sich dadurch die einstimmige Achtung der Compagnie-Kameraden als eines vorzüglichen, braven Soldaten erworben hat.“

Hauptmann Bergius von der 5. Compagnie im 2. Bataillon berichtet:

„Daß der Unteroffizier Heyen, welcher das eiserne Kreuz bereits erhalten hat, und die Landwehrmänner Buß und Schuster diejenigen Individuen seien, welche sich von der 5. Compagnie in der Schlacht bei Ligny vor den Uebrigen ausgezeichnet haben. Alle drei gehören zu den Tirailleurs, und wird der Lieutenant Kortenbeitel, der in der genannten Schlacht die Tirailleurs der Compagnie commandirte, die näheren Umstände noch besonders anzeigen.“

Dieser erwähnt nun Folgendes:

„1) Der Landwehrmann Seeden Schuster hatte bereits durch sein wohlgezieltes Feuer zwei Feinde erlegt, als er blessirt wurde, aber nicht zurückging, sondern sich durch Kaltblütigkeit im heftigsten Feuer auszeichnete und dadurch seine Kameraden gleichfalls zur Ausdauer und Tapferkeit anfeuerte. Er war unter meiner Abtheilung der erste Ostfriese, der für sein Vaterland blutete.“

„2) Der Wehrmann Buß zeichnete sich während der drei Angriffe der Franzosen durch seine Ruhe und Kaltblütigkeit aus. Er feuerte nicht nur seine Nebenleute ganz besonders zum Schießen an, sondern wenn er bemerkte, wo einer seiner Kameraden sicher und mit Wirkung einen Schuß anbringen konnte, da zeigte er es demselben mit dem größten Eifer an, — kurz, er zeichnete sich auch beim Rückzuge so vortheilhaft aus, daß, obgleich ich mit meinen Schützen von einem ganzen feindlichen Bataillon mit dem Bajonnet angegriffen wurde und schon den Rückzug bis zu unserm Soutien befohlen hatte, derselbe dennoch nicht eher zurückgehen wollte, bis er noch einen Feind mit dem Bajonnet getödtet hatte, und erst als ihm dies gelungen, zog er sich schnell auf mich zurück.“

„3) Verdient ebenso auch der Unteroffizier Heyen einer ehrenhaften Erwähnung, da er viel zu der Ausdauer seiner Kameraden beigetragen und vorzüglich durch sein Beispiel auf meinem rechten Flügel es dahin zu bringen gesucht hatte, daß der dreimalige überlegene Angriff der feindlichen Tirailleure an

unserer Standhaftigkeit scheiterte, — wofür derselbe auch mit dem eisernen Kreuze belohnt worden ist."

Der Premier-Lieutenant von Blomberg von der 6. Compagnie läßt sich durch die Tirailleur-Offiziere von Halem und Czigan Folgendes berichten:

„Bei den Tirailleurs der 6. Compagnie, welche jenseits St. Amand aufgestellt waren, während die Compagnie als Soutien hinter dem Dorfe stand, zeichnete sich ganz vorzüglich der Unteroffizier und Capitain d'armes Schomerus aus, welcher an dem Tage der Schlacht bei Ligny zwar zur Bagage commandirt war, aber dieses Commando dem kränklichen Unteroffizier Gastmann übertrug und freiwillig zur Theilnahme an dem Gefechte zurückkehrte, um bei den Tirailleurs einzutreten. Wie er sich hier durch Muth und Entschlossenheit auszeichnete, so versah er nach dem Rückzuge und auf dem Marsche nach Paris die Functionen des Feldwebels Tholen, welcher erst später wieder eintraf, zur größten Zufriedenheit seiner Vorgesetzten."

„Ebenso zeichnete sich der Unteroffizier Lorenz Conerus vortheilhaft, sowohl durch seine Dienstleistung in der Compagnie, als besonders durch Kaltblütigkeit im Gefecht aus, wo er seine Kameraden aufmunterte und später sammelte, und verdient belobt zu werden."

„Von den Gemeinen dieser Compagnie haben sich vor Allen besonders ausgezeichnet: der Wehrmann Normann und Weert Focken Bünger, beide deshalb auch zum eisernen Kreuz vorgeschlagen und wegen musterhaften Betragens überhaupt von ihren Vorgesetzten empfohlen."

Der Premier-Lieutenant Mauwe gab von der 7. Compagnie nachstehenden Rapport ein:

„Der Feldwebel Borchers, sowie der Unteroffizier Schmertmann von der 7. Compagnie sind diejenigen, denen das Zeugniß der höchsten Unerschrockenheit und Bravour in der Schlacht bei Ligny am 16. Juni 1815 ertheilt werden muß."

„Beim Vorgehen der Compagnie, welche für sich detaschirt wurde, bewiesen sie vielen Muth, der sich nachher immer mehr

bewährte, als das heftige feindliche Feuer unsere Lage höchst gefährlich machte. Ueber dem Feldwebel platzte eine Granate und tödtete seine beiden Nebenleute, verwundete ihn selbst an drei verschiedenen Stellen, bei welcher Gelegenheit er eine merkwürdige Unerschrockenheit zeigte."

„Auf dem Rückzuge nahm eine Kanonenkugel dem Wehrmann Heinr. Lorenz Reinders beide Beine weg; der Unteroffizier Schmertmann scheute ungeachtet des heftigen Feuers die Gefahr nicht, sondern verweilte, um den unglücklichen Kameraden mitzuschleppen, woran ihn nur das rasche Vordringen des Feindes hindern konnte."

„Doch muß ich noch einen Dritten in diesen Bericht mit aufnehmen, der nach dem Zeugniß des Lieutenants Böhmer, welcher die Tirailleure der Compagnie führte, sich besonders brav und löblich benommen hat. Es ist dies der Wehrmann Hartog Peter Müller; er hielt am längsten auf dem gefährlichsten Punkte in der Linie der Tirailleure aus, und war der Letzte — in der höchsten Gefahr, gefangen genommen zu werden, — welcher sich zurückzog.

Von der 8. Compagnie berichtet Lieutenant Czigan:

„Der Unteroffizier Heinrich Poker behauptete, als das Dorf St. Amand schon an vielen Stellen von uns verlassen werden mußte, mit einigen Wenigen seiner Leute noch lange Zeit den ihm an einem Hohlwege angewiesenen Posten, und zeigte überhaupt während der ganzen Schlacht einen ganz besondern Muth und Kaltblütigkeit; auch ermunterte er immer seine Kameraden, sich brav zu halten."

„Der Landwehrmann Harm Roelfs zeichnete sich dadurch aus, daß er bei der Vertheidigung des Dorfes St. Amand immer einer der Vordersten war und seine Kameraden zum weiteren Vordringen anfeuerte. Er bewies überhaupt einen ausgezeichneten Muth, so daß er auch nach der Aussage seiner Kameraden schon während der Action von dem Hauptmann von Wenzel mehrmals belobt und nach seinem Namen gefragt wurde, um ihn besonders zu notiren."

Von der 9. Compagnie im 3. Bataillon wurde in einem besondern Bericht genannt:

„Der Feldwebel Vogel, welcher sich durch wiederholtes freiwilliges Vortreten bei jedem besondern Unternehmen in der Compagnie vortheilhaft bemerkbar machte, eine ausgezeichnete Bravour bewies und eigenhändig mehrere Feinde tödtete. — Ferner der Unteroffizier Blesener, welcher bei dem Sturm auf Ligny mit einigen Tirailleurs dem Feinde mehrere Häuser nahm, einen französischen General-Stabs-Offizier tödtete und überall durch Kühnheit und Muth ein Beispiel der Nachahmung gab.“

Die 10. Compagnie gab Folgendes ein:

„Der Compagnie-Chirurgus Jung wurde in der Schlacht bei Ligny beordert, dem Bataillon zum ersten Verbinden der Verwundeten ins Feuer zu folgen. Derselbe führte diesen Auftrag dahin aus, daß er nicht etwa von ferne nachkam, um außer der Feuerlinie die Verwundeten abzuwarten, sondern er schloß sich unmittelbar dem Bataillon an und verband die Blessirten im Gliede oder hinter der Front, und ging bei der Bajonett-Attaque selbst ins Dorf mit vor und leistete den Verwundeten die schnellste und sicherste Hülfe während des stärksten Gewehrfeuers. Bei dem Zurückgehen der Truppen hatte er sich bei diesem Geschäfte so lange aufgehalten, daß er einer der Letzten mit war, die den Platz verließen, und deshalb noch sehr in Gefahr kam, gefangen genommen zu werden. Er ist dafür mit dem eisernen Kreuze belohnt worden.“

„Ferner der Unteroffizier Peter Martens zeichnete sich durch Entschlossenheit und Muth in der Schlacht bei Ligny aus; er ermunterte dadurch seine untergebenen Schützen, welche mit ihm ins Dorf commandirt waren, erstürmte mit ihnen einige Häuser, nahm dem Feinde mehrere gute Positionen und machte mehrere Gefangene.“

„Auch der Landwehrmann Meinert Poppinga, welcher in Ligny mit dem Lieutenant Bley überall im Feuer stets an der Spitze war, demselben bei den gefährlichsten Angriffen und Erstürmung der Häuser stets zur Seite war, verdient belobt zu werden. — Er war zweimal mit bis zu der jenseitigen Lisiere

des Dorfes vorgedrungen, verließ auch beim Rückzuge die äußerste Tirailleur-Linie nicht, und zeichnete sich während der ganzen Affaire durch besondern Muth und Entschlossenheit aus."

Die 11. Compagnie machte folgenden Rapport:

„Der Feldwebel Carl F. Holtze hat sich dadurch ausgezeichnet, daß er bei dem Zurückziehen des Bataillons aus dem Gefecht, als Freiwillige vorgerufen wurden, entschlossen und muthvoll wieder mit vorging und in dem zerstreuten Gefecht in Ligny tapfer und höchst brav mitgefochten hat."

„Ferner hat sich der Unteroffizier T. J. de Vries nicht nur in dem Gefechte selbst so brav und umsichtsvoll benommen, sondern auch später beim Rückzuge durch Kühnheit und Abhalten des Feindes bei kaltblütiger Führung eines ganzen Zuges sich so ausgezeichnet bewiesen, daß er dafür zum eisernen Kreuz vorgeschlagen worden ist."

„Auch die Wehrmänner Bernhard Ubbens und Heinrich Claßen zeichneten sich dadurch aus, daß sie stets an der Spitze der Schützen während des Gefechtes vor und im Dorfe mit der größten Tapferkeit und Ausdauer gefochten haben, wofür dem Ersteren auch das eiserne Kreuz ertheilt worden ist."

Von der 12. Compagnie berichtete der Lieutenant Beseke Nachstehendes:

„Ich muß in Folge einer früheren Eingabe hier bemerken, daß ich dem Feldwebel und Portepée-Fähnrich Adrian Kriegsmann und dem Landwehrmann Heye Wilken Buß das erste Zeugniß des Muthes und der Unerschrockenheit ertheilen kann."

„Ersterer war stets bemüht, den Muth der Leute zu beleben, die mit mir in und durch das Dorf Ligny wiederholt vordrangen und den Feind zum Weichen brachten. Seine Ruhe im Laden und richtigen Zielen (die Feldwebel trugen damals Büchsen), wodurch es ihm gelang, dem Feinde persönlich Abbruch zu thun, gab den Soldaten das beste Beispiel. Bei jedem Angriffe mit dem Bajonnet führte ihn sein Eifer bald da, bald dorthin, um überall nützlich zu sein."

„Letzterer war der Erste der Compagnie, welcher freiwillig mit vorging. Sein Wahlspruch war der seines braven Kameraden

Dannhof: „todt oder das Kreuz!" (Dem letzt Genannten wurde Beides, — er starb nachdem er eben das eiserne Kreuz erhalten hatte, an einer Fußwunde und Amputation im Lazareth, von Allen aufrichtig betrauert.)"

„Einem Tollkühnen gleich, durchbohrte Buß mehrere Feinde mit dem Bajonnet, wie sie sich uns in Ligny entgegenwarfen; seine Kugeln trafen am sichersten die aus den Fenstern auf uns feuernden Franzosen in einem wohlbesetzten Hause, und als das Haus erobert wurde stieß er nieder, was sich nicht ergeben wollte; kaum war das gegebene Commandowort im Stande seinen Eifer zu zügeln, bis weiter vorgegangen wurde, wo er stets dem Feinde die Brust darbot. Nur eine am Schenkel erhaltene Schußwunde konnte ihn abhalten uns weiter zu folgen und ferner seine Pflicht zu erfüllen, er mußte deshalb auch das Bataillon verlassen und konnte sich erst später wieder den Kameraden anschließen, als er hergestellt war."

Ehre dem Andenken dieser und aller braven Kameraden, deren noch so viele genannt zu werden verdient hätten, wenn nicht durch höheren Befehl die Zahl auf nur Einige hätte beschränkt werden müssen.

VI. Namentliche Liste der Freiwilligen des Regiments, wie sie bei den Bataillonen standen.

Bei dem 1. Bataillon standen:

Wehrm. Diedr. B. Behrends,
" Ub. Ubben Böekmeier.
Unteroffizier Rieke Poppen.
Wehrm. Gerh. Hirsch.
" Hans J. van Hoorn.
" Nic. Jansen.
" Joh. Wilm. Ihnen.
" Jann von Laaten.
" Jacob J. Megeron.
Unteroffizier Dirk J. Mayen.
Wehrm. Just. Schmidt.
" G. D. Tönjes.
" Herm. de Wilde.
" Engelb. Wüsthof.

Bei dem 2. Bataillon:

Wehrm. Conr. Arends aus Bunde.
Unteroffizier Georg Arnold aus Brest.
Unteroff. C. J. de Backer aus Brabant.
" J. F. Bergmann a. Osnabrück.
" Ed. von Blonay aus Cleve.
Wehrm. Ludw. Bonn aus Leer.
Unteroff. W. Borchards aus Weener.
Wehrm. Peter Brenning aus Leer.
Unteroff. Fr. Buchholz aus Wittmund.
Wehrm. Peter Emerling aus Leer.
" Fr. Gerhards aus Emden.
" Peter Gruben aus Loga.
" Joh. Fr. Hocke aus Leer.
" Isaak Katjäus aus Leer.
" Gottl. Kellermeier aus Leer.
" Fr. Kielmann aus Bunde.
Unteroff. Fr. Köthe aus Magdeburg.
Wehrm. Joh. Heinr. Krüger aus Leer.
Fähnrich Gerhard Löling aus Leer.
Wehrm. Isaak Müller aus Leer.
Unteroff. Fr. Oldenhove aus Leer.
Wehrm. Jac. Peters aus Norden.

Wehrm. Tjark Piterre aus Aurich.
Unteroff. C. v. Plotho aus Königsberg.
Wehrm. Jann Rumkorf aus Leer.
" Carl Reints aus Emden.
" Harm Neploeg aus Jemgum.
Unteroff. Heyko Diedr. Röben aus Leer.
Wehrm. B. Ulf. Saathoff aus Norden.
" Fr. G. Schmacker aus Leerort.
Unteroff. Cuno Schomerus aus Detern.
Wehrm. Wilh. B. Schütte aus Bunde.
" Joh. H. Schütz aus Leer.
" Joh. Steinblock aus Leer.
" Joh. Stephan aus Weener.
Feldwebel W. W. Tholen aus Emden.
Wehrm. Joh. W. Veld aus Bunde.
Feldw. Ernst Fr. v. Wicht aus Aurich.
Wehrm. Johann Wilms aus Leer.
" C. J. de Witt aus Oldersum.

Bei dem 3. Bataillon:

Unteroff. Herm. Adena aus Emden.
" Janns Boelma aus Emden.
Wehrm. Claas Brommer aus Emden.
" G. Bronzema aus Pewsum.
" J. T. Bünting a. Marienhafe.
" Ber. Claaßen aus Emden.
" Heinr. Fabech aus Wittmund.
" Edo Folk Fun aus Wittmund.
Unteroff. Matth. Galey a. Wittmund.
" K. J. Gerling aus Eilsum.
" J. G. Haft aus Wittmund.
" W. Hagemeister a. Wittmund.
Unteroff. Joh. Hayen aus Emden.
" Klaas Hinrichs aus Norden.
Feldw. Carl Fr. Holze aus Aurich.
Wehrm. Diedr. Hoppe aus Leer.
Unteroff. J. H. Hünefeld aus Berdum.
" Rud. Hüsken aus Loquard.
Wehrm. Joh. G. Jansens aus Esens.
" Joh. Jansen aus Emden.
" Gerj. Jansen aus Emden.
Unteroff. E. Fr. Kettler aus Esens.
Feldw. Adr. Kriegsmann aus Esens.
Wehrm. B. Fr. Lammers aus Detern.
Unteroff. J. P. Morlang aus Bense.
Wehrm. H. Nanninga aus Pewsum.
" W. E. Neelen aus Oldersum.
Unteroff. Lam. Otten aus Esens.
Feldw. Bernh. Peters aus Aurich.
Wehrm. Christ. Peters aus Emden.
Unteroff. Cuno Reiners aus Wittmund.
Wehrm. Eilt Remmers aus Norden.
" Gerh. Alt. Rieken aus Emden.
" Diedr. Ev. Roelfs aus Norden.
" Heinr. Schöttler aus Emden.
" J. J. Schmidt aus Pewsum.
Unteroff. H. J. Fr. Speulda aus Esens.
Wehrm. Joh. Spree aus Norden.
" Corn. Schwede aus Emden.
" Joh. Adam Stutz aus Emden.
Feldw. Wilh. Vogel aus Esens.
Wehrm. D. H. de Wall aus Norden.
" Joh. Weierts aus Norderland.
Unteroff. Chr. Winkel aus Prenzlau.

Anmerkung. Außerdem bestand die ganze sechste Escadron aus Freiwilligen, wie dies auch schon angeführt worden ist, so daß sich die ganze Zahl derselben inclusive Jäger auf 350 Köpfe belaufen mochte.

VII. Armee-Bericht der preußischen Armee am Niederrhein.

Es war am 15. Juni als Napoleon die Feindseligkeiten begann, nachdem er am 14. fünf Armee-Corps und die Garde zwischen Maubeuge und Beaumont zusammengezogen hatte. Die Concentrationspunkte der vier preußischen Armee-Corps waren Fleurus, Namur, Cinay und Hannüt, und so gelegen, daß die Armee auf einem dieser Punkte in 24 Stunden versammelt sein konnte.

Napoleon drang am 15. über Thüin, auf beiden Seiten der Sambre, gegen Charleroi vor. Der General Ziethen hatte das 1. Armee-Corps bei Fleurus zusammengezogen und bestand an dem Tage ein heftiges Gefecht mit dem Feinde, der, nachdem er Charleroi genommen, gegen Fleurus marschirte. General

Ziethen behauptete seine Stellung bei Fleurus. Der Feldmarschall Blücher war gesonnen, dem Feinde so schnell wie möglich eine große Schlacht zu liefern. Die drei übrigen preußischen Armee-Corps waren demzufolge gegen Sombreff (1½ Stunde von Fleurus) in Marsch gesetzt worden, wo das 2. und 3. den 15., das 4. den 16. Juni eintreffen mußten. Lord Wellington hatte seine Armee den 15. bei Ath und Nivelle zusammengezogen und war auf diese Art im Stande, im Fall es am 16. zur Schlacht kommen sollte, den Feldmarschall zu unterstützen.

Schlacht am 16. Juni bei Ligny.

Die preußische Armee stand auf den Höhen zwischen Brie und Sombreff und über Sombreff hinaus, die Dörfer Ligny und St. Amand in der Front stark besetzt haltend. Drei Armee-Corps waren indeß nur versammelt; das 4., welches zwischen Lüttich und Hannüt gestanden hatte, war in seiner Bewegung durch allerlei Zufälligkeiten etwas verspätet worden und nicht herangekommen.

Nichts desto weniger entschloß sich der Feldmarschall zu schlagen, da Lord Wellington bereits eine starke Abtheilung seines Heeres, so wie alle seine bei Brüssel stehenden Reserven ihm zur Unterstützung in Marsch gesetzt hatte, und das 4. Armee-Corps erwartet wurde.

Um 2 Uhr Nachmittags begann die Schlacht; der Feind entwickelte über 130,000 Mann, — 80,000 Mann war das preußische Heer stark. Das Dorf St. Amand ward zuerst vom Feinde angegriffen und nach heftiger Gegenwehr genommen. Hierauf wandte sich der Feind gegen Ligny. Ligny ist ein sehr großes, massiv gebautes Dorf, längst des Lignybaches.

Hier nun begann ein Kampf, der unter die Hartnäckigsten gehört, die je gekämpft worden sind. Sonst werden Dörfer genommen und wieder genommen, hier aber dauerte das Gefecht fünf Stunden lang im Dorfe selbst und bewegte sich nur durch geringe Räume vor- oder rückwärts. Unaufhörlich rückten von beiden Seiten frische Truppen ins Gefecht. Jeder hatte hinter derjenigen Abtheilung des Dorfes, die von ihm besetzt war,

große Massen Infanterie aufgestellt, die das Gefecht ununterbrochen nährten und ihrer Seits wieder unaufhörlich von rückwärtsher ergänzt wurden, und von den dies- und jenseits liegenden Höhen herab war das Feuer von beinahe zweihundert Geschützen beider Armeen gegen das Dorf gerichtet, das an vielen Orten zugleich in Brand gerathen war.

Nach und nach hatte sich das Gefecht längs der ganzen Stellung ausgedehnt, denn auch gegen das 3. Armee-Corps bei Sombreff hatte der Feind viele Truppen entwickelt; bei Ligny indeß lag die Entscheidung. Manches versprach den preußischen Waffen eine günstige Wendung, denn ein Theil des Dorfes St. Amand war von einem Bataillon unter persönlicher Anführung des Feldmarschalls den Franzosen wieder entrissen und eine Höhe wieder gewonnen worden, die nach dem Verluste von St. Amand unserer Seits verlassen worden war. Bei Ligny jedoch stand die Schlacht mit gleicher Wuth.

Jetzt war der Augenblick, wo das Erscheinen der Engländer, oder die Ankunft des 4. Armee-Corps entschieden haben würde; denn kam das 4. Armee-Corps an, so hätte der Feldmarschall unverzüglich einen Angriff mit dem rechten Flügel gemacht, der seinen Erfolg nicht verfehlt haben würde. Doch es ging die Nachricht ein, daß die zu unserer Unterstützung bestimmte Abtheilung des englischen Heeres selbst von einem französischen Armee-Corps heftig angegriffen worden sei und sich nur mit Anstrengung in ihrer Stellung bei Quatrebras behauptet habe. Das 4. Armee-Corps blieb ebenfalls aus und so waren wir denn angewiesen, der großen Uebermacht allein zu widerstehen.

Es war bereits weit in der Dämmerung und immer noch wüthete die Schlacht bei Ligny gleich mörderisch und gleich unentschieden fort. Es wuchs die Noth unter vergeblichem Sehnen nach Hülfe. Alle Truppen-Abtheilungen waren im Gefecht, oder hatten gefochten, und keine frische Truppen waren mehr zur Hand. Plötzlich griff eine Abtheilung feindlicher Infanterie, die unter Begünstigung der Dämmerung sich auf der einen Seite um das Dorf herum geschlichen hatte, während auf der anderen einige Kürassier-Regimenter durchbrachen, unsere hinter

dem Dorfe aufgestellten Massen im Rücken an. Diese Ueberraschung des Feindes entschied; doch ward sie nur dann erst entscheidend, als unsere Kavallerie, die hinter dem Dorfe auf den Höhen aufgestellt war, in wiederholten Angriffen von der feindlichen Kavallerie zurückgeschlagen ward.

Unsere hinter Ligny aufgestellte Masse Infanterie, wenn schon sie sich zum Rückzuge genöthigt sah, ließ sich jedoch durch die Ueberraschung des Feindes in der Dunkelheit, die dem Menschen jede Gefahr vergrößert, so wie dadurch, daß sie von allen Seiten umringt war, nicht irre machen. In Massen gestellt, schlug sie alle Kavallerie-Angriffe kaltblütig ab und zog sich mit Ruhe auf die Höhen zurück, von wo der weitere Marsch gegen Tilly langsam fortgesetzt wurde.

Durch das plötzliche Vorbrechen der feindlichen Kavallerie hatten mehrere unserer Geschütze im schnellen Abziehen Richtungen eingeschlagen, wo sie in Defiléen geriethen, in welchen sie sich verfuhren; 15 Stücke fielen auf diese Art dem Feinde in die Hände.

Eine Viertelmeile weit vom Schlachtfelde stellte sich die Armee wieder auf; der Feind wagte nicht zu folgen. Das Dorf Brie blieb die Nacht über noch von uns besetzt, ebenso Sombreff, wo der General Thielemann mit dem 3. Armee-Corps gefochten hatte und sich mit anbrechendem Tage langsam nach Gembloux zurückzog, wo das 4. Armee-Corps unter dem General Bülow in der Nacht eingetroffen war. Das 1. und 2. Corps gingen am andern Morgen hinter das Defilée von Mont St. Güibert.

Unser Verlust an Todten und Verwundeten war groß, an Gefangenen hatten wir nichts als einen Theil unserer Verwundeten verloren.

Wenn schon die Schlacht verloren war, so war sie es doch so ehrenvoll wie möglich. Unsere Truppen hatten mit einer Tapferkeit gefochten, die nichts zu wünschen übrig ließ; darum war auch bei Niemand der Muth gebeugt, denn die Zuversicht auf die eigene Kraft war nicht erschüttert worden.

An diesem Tage schwebte der Feldmarschall in großer Gefahr.

Ein Kavallerie-Angriff, wo er sich selbst an der Spitze befand, war mißlungen. Als die feindliche Kavallerie schnell verfolgte, durchbohrte ein Schuß das Pferd des Feldmarschalls. Der Schuß hemmte jedoch nicht des Pferdes Lauf; der Schmerz trieb es vielmehr immer heftiger zu convulsivischen Sprüngen an, bis es plötzlich im vollen Rennen todt zu Boden stürzte. Der Feldmarschall lag von dem gewaltigen Sturze betäubt unter dem todten Pferde. Die feindlichen Kürassiere jagten in der Verfolgung heran; unsere letzten Reiter waren schon bei dem Feldmarschall vorüber, nur ein Adjutant war bei ihm; vom Pferde abgesprungen stand er neben ihm, sein Schicksal zu theilen entschlossen. Die Noth war groß, doch der Himmel wachte über uns. Die Feinde jagten in wilder Eile vorüber, ohne den Feldmarschall zu bemerken, und ebenso jagten sie noch einmal vorbei, als die Unsrigen sie wieder zurückgeworfen hatten. Jetzt erst brachte man mit Mühe den Feldmarschall unter dem todten Pferde hervor, wo er sodann ein Dragoner-Pferd bestieg.

Am 17. Juni Abends hatte sich die preußische Armee bei Wavre enger zusammengezogen. Napoleon setzte sich an dem Tage gegen Lord Wellington auf der großen Straße von Charleroi nach Brüssel in Bewegung.

Bei Quatrebras bestand eine Abtheilung der englischen Armee ein heftiges Gefecht mit dem Feinde. Lord Wellington hatte auf der Brüsseler Straße eine Stellung genommen, mit dem rechten Flügel gegen Braine-la-Leud, mit der Mitte bei Mont St. Jean und mit dem linken Flügel gegen La-Haye. In dieser Stellung, schrieb Lord Wellington an den Feldmarschall, sei er Willens die Schlacht anzunehmen, wenn der Feldmarschall ihn mit zwei Armee-Corps unterstützen wolle. Der Feldmarschall versprach mit der ganzen Armee zu kommen und schlug selbst vor, im Falle Napoleon nicht angriffe, ihn am andern Tage mit gesammter Kraft anzugreifen. Hiervon mag man ermessen, wie wenig die Schlacht am 16. die preußische Armee zerrüttet und ihre moralische Kraft geschwächt hatte. So ward die Schlacht beschlossen.

Schlacht am 18. Juni.

Mit Tagesanbruch brach die preußische Armee auf; das 4. und 2. Armee-Corps wurden über St. Lambert hinaus in Marsch gesetzt, wo sie sich in dem Walde von Frischermont verdeckt aufstellen sollten, um im günstigen Augenblick in des Feindes Rücken vorzubrechen. Das 1. Armee-Corps erhielt seine Richtung über Ohain, in des Feindes rechte Flanke; das 3. Armee-Corps sollte zur Unterstützung langsam folgen.

Um 10 Uhr Vormittags begann die Schlacht. Die britische Armee stand auf den Höhen von Mont St. Jean, die französische auf den Höhen vorwärts Planchenoit; die englische Armee war gegen 80,000 Mann stark, die feindliche zählte über 130,000. Es dauerte nicht lange, so war die Schlacht allgemein auf der ganzen Linie. Napoleon schien die Absicht zu haben, den englischen linken Flügel und das Centrum zu werfen und so die Trennung der englischen von der preußischen Armee, die er gegen Mastricht im Rückzuge glaubte, zu vollenden.

Er hatte deßwegen den größten Theil seiner Reserven im Centro gegen seinen rechten Flügel aufgestellt und bestürmte hier die Engländer mit unglaublicher Heftigkeit.

Die britische Armee focht unübertrefflich; an der Tapferkeit der Schotten scheiterten die wiederholten Angriffe der alten Garden, und bei jedem Zusammentreffen wurde die französische Kavallerie von der englischen geworfen und zerstreut. Doch Napoleons Uebermacht war zu groß, er drückte fort und fort mit gewaltigen Massen gegen die Engländer, und so standhaft diese sich auch noch immer in ihrer Stellung behaupteten, so mußten so große Anstrengungen doch ihre Grenzen endlich erreichen.

Es war halb fünf Uhr Nachmittags. Das sehr schwierige Defilée von St. Lambert hatte den Marsch der preußischen Colonne beträchtlich aufgehalten, so daß vom 4. Armee-Corps erst zwei Brigaden in ihrer verdeckten Aufstellung angekommen waren.

Der Augenblick der Entscheidung war eingetreten und keine Zeit zu verlieren. Die preußischen Feldherren ließen den Augen-

blick nicht entschlüpfen; sie beschlossen ungesäumt den Angriff mit dem, was zur Hand war, und so brach General Bülow mit zwei Brigaden und einem Corps Kavallerie plötzlich vor, gerade im Rücken des feindlichen rechten Flügels. Der Feind verlor die Besonnenheit nicht. Er wandte auf der Stelle seine Reserven gegen uns, und es begann ein mörderischer Kampf. Das Gefecht stand lange Zeit und ward mit gleicher Heftigkeit gegen die Engländer fortgesetzt.

Ungefähr um 6 Uhr Abends traf die Nachricht ein, daß General Thielemann mit dem 3. Armee-Corps bei Wavre von einem beträchtlichen feindlichen Corps angegriffen sei und daß man sich bereits um den Besitz der Stadt schlage. Der Feldmarschall ließ sich jedoch hierdurch nicht erschüttern; vor ihm lag die Entscheidung des Tages, und nicht anderswo; nur ein gleich heftiger, mit immer frischen Truppen fortgesetzter Kampf konnte allein den Sieg gewinnen, und wenn hier der Sieg gewonnen ward, so ließ sich jeder Nachtheil bei Wavre leicht verschmerzen.

Alle Colonnen blieben demnach im Marsch. Es war halb acht Uhr und noch stand die Schlacht. Das ganze 4. Armee-Corps und ein Theil des 2. unter General Pirch waren nach und nach angekommen.

Die Franzosen fochten wie Verzweifelte; allmählig bemerkte man jedoch schon Unsicherheit in ihren Bewegungen, und man sah, wie mehreres Geschütz abgefahren ward. In diesem Augenblick erschienen die ersten Colonnen des Armee-Corps des Generals Ziethen auf ihrem Angriffspunkte beim Dorfe Schmouhen in des Feindes rechter Flanke und schritten auch sogleich frisch ans Werk. Jetzt war's um den Feind geschehen. Von drei Seiten ward sein rechter Flügel bestürmt, — er wich; im Sturmschritt und unter Trommelschlag ging's von allen Seiten auf ihn ein, indem zugleich die ganze britische Linie sich vorwärts in Bewegung setzte.

Einen besonders schönen Anblick gewährte die Angriffsseite des preußischen Heeres. Das Terrain war hier terrassenartig gebildet, so daß mehrere Stufen Geschützfeuer über einander

entwickelt werden konnten, zwischen denen die Truppen brigadenweise in der schönsten Ordnung in die Ebene hinabstiegen, während aus dem hinten auf der Höhe liegenden Walde immer neue Massen sich entfalteten.

Mit dem Rückzuge des Feindes ging es noch so lange erträglich, bis das Dorf Planchenoit in seinem Rücken, das die Garden vertheidigten, nach mehreren abgeschlagenen Angriffen und vielem Blutvergießen endlich mit Sturm genommen war. Nun wurde aus dem Rückzuge eine Flucht, die bald das ganze französische Heer ergriff und immer wilder und wilder Alles mit sich fortriß.

Es war halb zehn Uhr. Der Feldmarschall versammelte jetzt alle höheren Offiziere, und befahl, daß der letzte Hauch von Mensch und Pferd zur Verfolgung aufgeboten werden sollte.

Die Spitze der Armee beschleunigte ihre Schritte. Rastlos verfolgt, gerieth das französische Heer bald in eine völlige Auflösung. Die Chaussee sah wie ein großer Schiffbruch aus; sie war mit unzähligen Geschützen, Pulverwagen, Fahrzeugen, Gewehren und Trümmern aller Art wie besäet; aus mehr als neun Bivouaks wurden diejenigen, die sich einige Ruhe hatten gönnen wollen und keine so schnelle Verfolgung erwartet hatten, vertrieben; in einigen Dörfern suchten sie zu widerstehen, doch so wie sie die Trommeln und Flügelhörner hörten, flohen sie, oder warfen sich in die Häuser, wo sie niedergemacht oder gefangen wurden. Der Mond schien hell und begünstigte ungemein die Verfolgung; der ganze Marsch war ein stetes Aufstöbern des Feindes in den Dörfern und Getreidefeldern.

In Gemappe hatte sich der Feind mit Kanonen, umgeworfenen Munitionswagen und Fahrzeugen verbarrikadirt. Als wir uns näherten, hörten wir plötzlich ein Lärmen und Fahren im Orte, und erhielten zugleich vom Eingange her ein starkes Gewehrfeuer. Einige Kanonenschüsse — ein Hurrah! — und die Stadt war unser.

Hier ward unter vielen andern Equipagen Napoleons Wagen genommen, den er so eben erst verlassen, um sich zu Pferde zu werfen, und in welchem er in der Eile seinen Degen zurück-

gelassen und beim Herausspringen seinen Hut eingebüßt hatte. So ging es bis zum Anbruch des Tages rastlos fort. Im wildesten Durcheinander haben kaum 40,000 Mann, als Rest der ganzen Armee, zum Theil ohne Gewehre, sich durch Charleroi gerettet mit nur 27 Kanonen ihrer ganzen zahlreichen Artillerie.

Bis weit hinter seine Festungen ist der Feind geflohen, den einzigen Schutz seiner Grenzen, die jetzt unaufhaltsam von unserer Armee überschritten werden.

Um drei Uhr Nachmittags hatte Napoleon einen Courier vom Schlachtfelde mit der Nachricht abgefertigt, daß der Sieg nicht mehr zweifelhaft sei; — einige Stunden später hatte er keine Armee mehr!

Eine genaue Kenntniß des feindlichen Verlustes hat man noch nicht; es ist genug, wenn man weiß, daß zwei Drittel der Armee erschlagen, verwundet oder gefangen worden, unter Andern die Generäle Mouton, Duchesme und Compans, und daß bis jetzt schon gegen 300 Geschütze und über 500 Pulverwagen in unsern Händen sind.

Selten ist solch ein vollkommener Sieg erfochten worden, und beispiellos gewiß ist es, daß eine Armee den zweiten Tag nach einer verlornen Schlacht einen solchen Kampf unternommen und so glänzend bestanden hat. Ehre dem Heere, in welchem solche Standhaftigkeit und so frommer Muth sich darthun!

Im Mittelpunkte der französischen Stellung, ganz auf der Höhe, liegt eine Meierei, „la belle Alliance“ genannt; wie ein Fanal ringsumher sichtbar, war der Marsch aller preußischen Colonnen dorthin gerichtet. Auf dieser Stelle befand sich Napoleon während der Schlacht; von hier aus gab er seine Befehle, von hier aus wollte er den Sieg erringen; — und hier entschied sich seine Niederlage; — hier endlich trafen in der Dunkelheit durch eine anmuthige Gunst des Zufalls der Feldmarschall und der Lord Wellington zusammen und begrüßten sich gegenseitig als Sieger.

Zum Andenken des zwischen der britischen und preußischen Nation jetzt bestehenden, von der Natur schon gebotenen Bünd-

nisses der Vereinigung der beiden Armeen und der wechselseitigen Zutraulichkeit der beiden Feldherren befahl der Feldmarschall, daß diese Schlacht

„die Schlacht von Belle Alliance"

genannt werden sollte.

Hauptquartier Merbe le Chateau, den 20. Juni 1815.

Auf Befehl des Feldmarschalls Fürsten Blücher.

Der General Graf von Gneisenau.

Sinnstörende Druckfehler.

Seite 30 Zeile 17 lies brachten statt brachte.
„ 34 „ 23 „ marschirte nun statt marschirten um.
„ 47 „ 1 u. ff. lies Lapuchin statt Capuchin.
„ 58 „ 28 lies eingeschriebenen statt einschriebenen.
„ 59 „ 9 u. 10 lies mit seinem Kommando statt mit seinen Kameraden.
„ 109 „ 27 lies erwartenden statt erwerbenden.
„ 120 „ 24 „ Grandeau statt Graudeau.
„ 176 „ 12 „ derselbe statt ein anderer.
„ 188 „ 11 u. ff. lies Frischermont statt Frichemont.
„ 236 u. 237 lies Escadrons statt Escadronen.
„ 244 Zeile 21 lies Blesener statt Blesene.
„ 245 „ 30 „ Hartog statt Hartop.
„ 256 „ 7 „ worden statt werden.
„ 267 „ 30 „ Kaminsky statt Kamisky.

Druck von D. H. Zopfs in Leer.



Lith. Anst v. R. Reifs in Düsseldorf.